

Lebensbilder

aus

den vereinigten Staaten

von

Nordamerika und Texas,

gesammelt

von

Fr. W. v. Wrede,
Königl. Hannov. Hauptmann a. D. und Bürger der Republik Texas.

In der Fortsetzung nach Tagebüchern und mündlichen Mittheilungen bearbeitet

von

E. D.

Selbstverlag.

Cassel.
In Commission bei Theodor Fischer.

1844.

Inhalt.

Seite.

Oberklingenburg bei Paderborn den 6. September 1835.
Einleitung. Jüngster Anlaß zum festen Entschlusse auszuwandern. . 1
(2. Brief.) **New-Orleans,** am 7. Januar 1836. 4
Ankunft im Bremerhafen. Schiff Manko. Reisegesellschaft. . . . 5
Abfahrt. Der Canal. Sturm. 9
Der atlantische Ocean. Ein Todesfall. Fischfang. 11
St. Domingo und Cuba vorüber. Windstille. Thierwelt. . . . 13
Mississippi. Hafen von New-Orleans. Zollrevision. Landsleute. 15
Nachrichten über Texas. Fortsetzung der Reise. 16
(3. Brief.) **Natchitoches am Red-river** (rothe Fluß), Febr. 1836 16
Beschreibung des Dampfbootes swiss boy. Amerikanische Sitten und Unsitten. — 21
Die Frauen. Einige Landsleute. Baton-rouge. Natchez. . . . 24
Vegetation der Umgebung. Red-river. Thierwelt. 27
Feinde der Schifffahrt. Wettrennen. Alexandria. Baumwollenplantagen. Wechselfieber. Natchitoches. Meine erste Wohnung. 29
Erstes Unterkommen meiner Frau. 30
(4. Brief.) **Natchitoches.** Mitte Mai 1836. 30
Reise nach Nacogdoches. Reisemittel. Urwald. Eine Farm. . . 31
Patriotismus. Fort Jessup. Die Sabine. San Augustine. 33
Vagabundiren der Hausthiere. Volksjustiz. 34
Thiere der Wildniß. Nacogdoches. Ein Landsmann aus Arolsen. 35

Seite.
Kriegslärm. Flucht. Militair. 41
Proclamation des Obergenerals Sam Houston. Siegesfeier. . . . 42
(5. Brief) **St. Louis.** Juni 1836. 43
Alligatoren. Black-river (schwarzer Fluß). Natchez. 44
Beitrag zur dortigen Justiz. Ein Holländer. 46
Ein Nacht- und Krankenlager. 47
Der Mississippi. Die Mover. 48
Holzbauer. Aus dem Leben des Pelz-Jägers Hugh Glaß. . . . 49
Bieberfang. Kampf mit einem grauen Bären. 51
Treulosigkeit. Jäger-Expedition und Ueberfall der Indianer. . . 57
Neuer Todeskampf und Rettung. Indianerstämme am Missouri. Büffelheerden. 61
Glaß's Wiedersehn und Rache. 63
Deutsche, und ihre Verhältnisse in St. Louis. Stadt und Theater. Eine Scene. 68
(6. Brief.) **St. Louis.** Anfang Juli 1836. 69
Staat Illinois. Belleville. 69
Zwei Farmen mit Brennereien. Alton. Pastor B. als Arzt. St. Charles. 70
Missouri. Der Waldwuchs. Vögel. 73
Auskunft von einem Landsmanne. Zerstörte Hoffnungen. . . . 74
(7. Brief.) **Fortsetzung.** Ende October 1836. 75
Neue Reise. Colonie French Village im Staate Missouri. Ozarkgebirge. 75
Westphalen. Ein alter Freund: Cantonbeamter H. 76
Jefferson. Columbia Fayette. Nochmals zerstörte Hoffnungen. 77
New-Franklin. Booneville. Humbuggen. Ein Frömmler. Zahlenverhältniß der religiösen Secten in den Vereinigten Staaten. 80
Rückreise nach St. Louis über den Gasconadefluß. 81
(8. Brief.) **New-Orleans.** December 1836. 82
Krankheit und Reiseungemach. Schlechte Geschäfte. 83
New-Orleans. Stadt und Hafen. Verhältnisse das. 89
Geschichtliches. Schlacht bei New-Orleans. General Jackson. . . 97
Sonntagsscenen in New-Orleans die „Rumhöhlen." Boxkampf. . . 101
(9. Brief.) **St. Louis.** September 1837. 102
Nochmals schlechte Geschäfte. Ein Arkanse. 104
Meine Kaffeewirthschaft. Black-Hawk. 106
(10. Brief.) **New-Orleans.** December 1837. Einige Trinkbrüder. Ländliche Scenen. 108
Ankunft meines Sohnes. 114
(11. Brief.) **New-Orleans.** April 1838. 115

Seite.
Ableben meiner Frau. Begräbnisse. 116
Fortsetzung im Mai. Unterkommen am Theater. 117
Publikum und Theater. 118
Eine Sklavenauktion 119
Neue Pläne. 123
(12. Brief.) **Nacogdoches.** Juli 1838. 123
Von Carrolton bis Baton=rouge. Negerhütten. 124
Red=river. Natchitoches. Die Familie Heber aus dem Oldenburgischen. Schicksale derselben. 125
Fußreise bis hierher. Urwald. Roberts Farm. 126
Die Landsleute Dankwerth und Bondies. Beschaffenheit der Umgegend, Jagd und Fischerei. 127
Mein Kopfrecht wird mir streitig gemacht. League und Labor. Erster Erwerb von Land durch Tauschhandel 128
(13. Brief.) **New=Orleans.** Oktober 1838. 129
Reise nach Westen hin. Fluß Angeline. Widerwärtigkeiten. Mc. Claines Farm. Crocket. Der Trinidad bei Robins Ferry. 130
Wilde Truthähne. Washington am Brasso. Farmer Ernst aus dem Oldenburgischen am Mill=kreek. Beschaffenheit der Umgegend. Rückreise nach San Felippe und Houston. 131
Cat=spring. Die neue Heimath meines alten Freundes Hrn. von Roeder aus Bredenborn bei Paderborn. 132
San Felippe und Umgegend. Eine schlechte Prairie. . . .
Houston. Lage und Stadt. Fluß San Jacinto 133
Liberty. Hirams Farm. Besorgliche Nachrichten. Aufenthalt und Ausflüge. Ein freundlicher Indianer. Ein Indianerdorf. Gesundheitsstand. Alabama=Village. 134
Texan vorüber. Ein Brief aus Nacogdoches, Kriegsgeschichten, meine Ankunft das., gefangene Mexikaner. 137
Gesandschaft von Indianerhäuptlingen. 139
Abreise nach New=Orleans. Waldbrand. 140
Noch ein Indianerdorf. Gebräuche der Indianer. 142
Ankunft in Houston. Harrisburg, Lynchburg. 144
Galveston, Insel und Stadt. 145
Reise nach New=Orleans. Krankheit. 146
(14. Brief.) **New=Orleans.** Juni 1839. 146
Beschreibung von Texas. Einleitendes 147
Lage und Grenze. 149
Die Küste und die Bayen. 150
Das Flußnetz. 151
Die Städte nach den Flußgebieten. 153

Seite.
Das Klima. 157
Produkte, der Konsumtion, des Handels, Mineralien, Jagd. . . 163
Merkwürdige Bäume und Schlingpflanzen. Cacteen. 166
Vorkommende Thiere. 168
(15. Brief.) **New=Orleans**, December 1839.
Das gelbe Fieber. Das Hospital. Einige Scenen. 171
Auktionen, Handel und öffentliches Leben nach der Katastrophe. . 172
Mein Cigarrengeschäft, meine Reitbahn. 173
(16. Brief.) **New=Orleans**, März 1841.
Das Schicksal meiner Reitkunst. 175
Fanny Elsler. Urtheile über sie. 177
Neuer Humbug. 178
(17. Brief.) **New=Orleans**, November 1841.
Abermals Humbugs. Reise nach Texas. 180
Von der Sabine bis Nacogdoches, San Augustin, Hr. v. d. Hoya.
Mein Prozeß und Landerwerb. Vermessungs= und Eintheilungsweise. 182
Reise nach Houston. Cincinnati am Trinidad, Montgomery, San Felippe am Brasso, Cat=spring, Hr. v. Röder, Mill=kreek, Hr. Ernst, Ansiedelung von Deutschen, Prediger Ervensberg, Hr. Zimmerscheit aus Rheinpreußen. Jagd. 184
Ankunft in Houston. Krankheit. Hr. Dankwerth. Hr. Fischer. . 185
Neues Unglück. Rückkehr nach New=Orleans. 185
(18. Brief.) **New=Orleans**, Anfangs December 1841.
Nachrichten von meinem Sohn. Jagd, Krankheit, Abenteuer . . 192
Unser Wiedersehen. Ansiedelungsplan. 195
(19. Brief.) **New=York**, Ende Mai 1842.
Was mich hierher bestimmte. Die Reise. Reitbahn in New=York. 198
(20. Brief.) **New=York**, Anfangs Juni 1842.
Die Stadt, deren Merkwürdigkeiten. Einwanderung. 204
Handels= und Religionswesen. 206
Die Inwohner, die Banken, Schuldenwesen der Städte und Staaten. 215
Nationalreichthum der Staaten. Marine. Wuchergesetze. . . . 218
Zustände. Armuth, Sittlichkeit, Sekten, Milleriten, Croßmann. . 224
(21. Brief.) **Cincinnati am Ohio**, Anfangs August 1842.
Pittsburg. Fabriken. Geschichtliches. Reisescenen. 228
Die Rapp'sche Ansiedelung. Gütergemeinschaft. Geschichtliches darüber. 232
(22. Brief.) **Cincinnati**, Ende August 1842.
Reise nach Philippsburg. 243
Städte: Steubenville, Wheeling, Marietta, Portsmouth, Marysville. 244

Seite.
Cincinnati; Stadt und Einwohner; Brennereien und Schlächtereien. 245
(23. Brief.) **Cincinnati,** September 1842.
Das Temperenzwesen. Ein Camp meeting. Religionszustand. . 252
Konstitution der verein. deutsch. Kirche in den V. St. und Texas. . 254
Die Marmonen, ihre Geschichte, ihre Stadt Nauvoo; ihre Verfassung und Grundsätze. Die cyprischen Heiligen, Kammerschwestern und Klosterheiligen. 264
(24. Brief.) **Cincinnati,** September 1842. (Fortsetzung.)
Straßenhändel. Angenehme Bekanntschaften: Mehrere Deutsche. 271
Hr. de Fleur. Ein Konzert. 272
Geschichte Cincinnati's. 272
Steigender Werth des Besitzthums. 287
(25. Brief.) **New-Orleans,** am 8. November 1842.
Abreise von Cincinnati. Schlechte Aussicht. Die Dampfschifffahrt. 291
Der Ohio. Reisegesellschaft. Schlechte Fahrt. 294
Städte: Bevay, Louisville in Kentucky. Ein Kurhesse. 295
Neues Unglück. Stadt Smithland. Methodistenkirche. 299
Der Mississippi. Ankunft in New-Orleans. Mein Zustand. . . 301
(26. Brief.) **New-Orleans,** Ende Februar 1843.
Der Winter. Das Theater. Die Einwanderer. 302
Nachrichten aus dem Innern der Ver. Staaten. 304
(27. Brief.) **New-Orleans,** Ende Mai 1843.
Nachrichten von meinem Sohne aus New-York. Entschluß zur Reise nach Deutschland. 306
(28. Brief.) **Kassel,** am 7. September 1844.
Unser Wiedersehn in Bremerhafen. 309
Anhang, geschrieben zu Frankfurt am Main, Ende August 1844.
Die Vereinskolonie. Bekanntmachung derselben, ihre Tendenz. Pflichten und Rechte der Mitglieder. 312
Meine Ansicht darüber. 318
Näheres über den Vertrag des Vereines mit der texanischen Regierung, Grundsätze der Landesvertheilung. 320
Muthmaßliche Berechnung, wie weit die stipulirten 600 Fl. Rhusch. reichen. 321
Mein Urtheil über die Kriegsfrage. 324

Vorwort.

Dem Wunsche des Hrn. Verfassers gemäß erlaubt sich der Bearbeiter vorliegender Lebensbilder, über die Entstehung derselben einige erläuternde Bemerkungen voranzuschicken.

Als bereits der sechste Bogen gesetzt war, erachtete der Unterzeichnete, welcher die weitere Bearbeitung übernahm, nicht allein den theilweisen Umdruck früherer Bogen für nothwendig, sondern glaubte auch bei einem so auseinanderliegenden Materiale einer gedrängten und mehr die Hauptsachen hervorhebenden Darstellung sich befleißigen zu müssen. Wie reichhaltig das Ganze ist, zeigt sich auf den ersten Blick. Die Natur des Stoffes, namentlich der rasche Wechsel der Scenen haben dazu beigetragen, ächt amerikanische „Lebensbilder" entstehen zu lassen, die zwar nicht künstlerisch abgerundet und ausgeführt, noch zierlich eingerahmt sind, wol aber kräftige, hell- und buntfarbig gekleidete Gestalten mit interessanten Zügen lebenstreu darbieten und als ächte

Spiegelbilder jener transatlantischen Welt und ihres regen Treibens erscheinen. Das Aphoristische der Tagebücher, ihre Namen- und Zahlenangaben wurden in der einmal angenommenen Form als Netz unterbreitet und die mündlichen Mittheilungen für die innere Verbindung und Schilderung verwendet, wobei auch der leiseste Einfluß auf Wahrheit der Thatsachen oder gewonnene Ansichten strenge überwacht, und erstere lieber in ihrem leichtesten Gewande, als verkleidet zur Schau gestellt worden ist. Nur da, wo es vorzugsweise galt, einer generellen Anschauung zu genügen, wie z. B. bei geschichtlichen Notizen, bei der Beschreibung namhafter Städte, oder des Landes Texas von S. 146 an und weiter, glaubte der Bearbeiter auch in der Sache vermittelnd eingreifen zu müssen. Von einigem Entlehnten wurden zugleich die Quellen genannt.

Der Hr. Verfasser befindet sich bereits wieder in Texas, wohin er die Fahrt vor einigen Monaten mit der freudigsten Hoffnung im Herzen antrat: dem deutschen Mutterlande bald neue Bilder blühender Gesundheit und reichen Wohlstandes der Tochterkolonie in Texas entwerfen zu können.

Kassel, am 12. Oktober 1844.

Emil Drescher.

Oberklingenburg bei Paderborn.
6. September 1835.

Seit dem Empfange Deines letzten Briefes, den ich erst jetzt zu beantworten im Stande bin, hat sich Vieles in meinen Lebens- und Familienverhältnissen geändert; der Pfad meines Lebens, der in den letzten 25 Jahren nie von Rosen umblüht war, ist noch rauher und düsterer geworden, und abermals sind meine Hoffnungen verdorrt. Eine traurige Ueberzeugung hat sich mir bei diesen neuen Schlägen des Schicksals aufgedrungen und einen Plan zur Reife gedeihen lassen, der schon seit Jahren zeitweise auftauchte, aber bei einem Blick auf mein Weib und meinen Sohn schnell wieder zerrann. Ich meine den Plan der Auswanderung nach Amerika! Alles was bei dem Lesen dieser Worte in Deiner Seele vorgehen wird, weiß ich; schreibe mir nichts davon, erneuere nicht Kämpfe, die doch nur wieder zu demselben Ziele führen müssen. Sprich mir lieber Muth und Hoffnung ein, und suche meiner guten Frau, die schwer, aber mit der Geduld eines starken Gemüthes leidet, die letzten Tage in der Heimath durch Vertrauen in meine Pläne zu versüßen. Du kennst mich zu lange und zu gut, um mich einer Uebereilung oder eines kindischen Mißmuthes, erzeugt

durch das häufige Fehlschlagen meiner Absichten, des Mangels an Fleiß und Ausdauer in Verfolgung derselben, oder gar des Glaubens, als sei in Amerika ohne Mühe eine sichere und glückliche Existenz zu gewinnen, fähig zu halten. Mein Auswanderungsplan ist die Frucht langen und reiflichen Nachdenkens, der bitteren Gewißheit, mir in Deutschland unter den gegenwärtigen Verhältnissen keine angemessene Stellung sichern zu können, und der Wahrscheinlichkeit mir eine solche in Texas, wohin ich mich zunächst zu begeben Willens bin zu erringen.

Ich bin Dir Aufschluß darüber schuldig, daß ich grade Texas, ein Land unter mexikanischer Botmäßigkeit, und über das noch so wenig bekannt ist zur künftigen Heimath gewählt habe. — Ich machte im Anfange dieses Jahres die Bekanntschaft eines jungen Mannes, der aus Nacogdoches einer Stadt in Texas, in der er sich vor mehren Jahren niedergelassen hat, nach Deutschland, das er noch in diesem Herbste wieder verlassen will, zurück gekehrt ist, um Familienangelegenheiten zu ordnen. Seine Mittheilungen über diese neue, noch im Entwickelungsprocesse begriffene Republik, waren schlicht und einfach, und trugen so unverkennbar das Gepräge der Wahrheit und der genauen Kenntniß des Landes, daß sie um so mehr geeignet waren, mich diesen definitiven Entschluß, zu dem ich schon früher mich geneigt, fassen zu lassen, als sie hinsichtlich der erfreulichen Aussichten für Einwanderer, die Aussagen derer vollkommen bestätigten, mit denen ich schon früher darüber gesprochen hatte. Es ging aus ihnen hervor, daß die Regierung um die Einwanderung zu befördern, in angemessener Weise dafür sorge, daß jedem Ankömmlinge die Mittel, den Lebensunterhalt zu gewinnen, an die Hand gegeben würden. Jeder Einzelne erhalte unentgeltlich eine viertel League,*) jeder Familienvater aber, eine

*) League, spanisch legua, ist die Bezeichnung einer circa eine Quadratstunde großen Landstrecke.

ganze League Landes, ohne andere Kosten als die der Vermessung, und nach einmonatlichem Aufenthalte das Bürgerdiplom, das ihm völlig gleiche Rechte mit den Eingeborenen sichert. —

Meine Liebe zur practischen Landwirthschaft ist Dir bekannt, erklärlich wird Dir deshalb sein, wie sehr mich die Aussicht reizen muß, dieselbe einmal auf einem so bedeutenden Striche Landes in größerem Maaßstabe betreiben zu können. In den vereinigten Staaten ist der Erwerb des Grundeigenthums kostspieliger, und das Bürgerrecht wird, wie ich höre, dem Einwanderer erst nach fünfjährigem Aufenthalte ertheilt. Meiner Meinung nach, ist auch dort die beste Periode für Einwanderer bereits verlaufen. Mit der reißend schnell wachsenden Bevölkerung ist die Gewinnung des Unterhaltes verhältnißmäßig schwieriger geworden. Anders ist dies in Texas; dort ist die Consumtion noch stärker als die Production, die letztere daher auch viel gewinnreicher als in den genannten Staaten, wo das Verhältniß bereits ein umgekehrtes ist.

Wir sind schon mit den Vorbereitungen zu unserem Unternehmen beschäftigt: meine amtlichen Verhältnisse habe ich gelöst, die Reste meines Vermögens eingezogen, und nach dem Beispiele des erwähnten jungen Mannes in Waaren gesteckt, die mir nach seinen Versicherungen, bei dem einstigen Verkaufe in Texas einen erklecklichen Gewinn abzuwerfen versprechen. Es bestehen dieselben aus Kisten, neben größeren Bekleidungsstücken, namentlich Socken und Schuhwerk enthaltend, dann aus Quantitäten kurzer Waaren und einer bedeutenden Anzahl Pfeifen. Bei einigem Glücke wird mich der Verkauf dieser Gegenstände über eine Summe verfügen lassen, die mir neben der, mir als einwanderndem Familienvater zukommenden League, den Ankauf einiger weiteren tausend Acres möglich machen wird, wovon ich dann einen kleinen Theil selbst urbar machen, den größeren aber so lange liegen lassen will, bis die wachsende Bevölkerung ihren Werth

so sehr erhöht, daß mir der Verkauf die Mittel schafft, in Deutschland anständig leben zu können. Dies ist eine ziemlich sichere Speculation, der viele bedeutende Capitalisten der vereinigten Staaten ihr Vermögen zu danken haben. Wächst die Bevölkerung von Texas auch nicht so schnell, als die der vereinigten Staaten, so wird sich dieselbe doch in einem Decennium verdreifacht haben, und dann wird auch der Grundwerth einige hundert Prozente gestiegen sein. Dieser Schluß läßt sich aus der Analogie aller nordamerikanischen Staaten, in die sich der Strom der Auswanderung ergossen, rechtfertigen. — Möge der Himmel meine Hoffnungen wahr werden lassen, es sind die letzten Reste meiner Habe, die ich zu ihrer Verwirklichung verwende. —

Mit dem beginnenden neuen Monate, treten wir die Reise an; wir sehen Dich jedenfalls vorher noch bei uns. Eile sobald es Deine Geschäfte erlauben, hierher, und verlebe nebst noch einigen der besten Freunde, die letzten Tage in unsrer Mitte.

New Orleans
am 7. Januar 1836.

Eine neue Welt liegt vor mir, unendlich verschieden von jener alten die ich vor wenigen Monden verließ, ein neues Leben, eine neugeöffnete Laufbahn erwarten mich! Amerika, das Land der Jugend, der sprossenden Kraft, das Land ohne Vorurtheile, hat mich aufgenommen und will Wunden heilen, die mir seine verlebte Schwester geschlagen hat. Es drängt sich Bild auf Bild, Vorstellung auf Vorstellung in meinem Kopfe und kaum bin ich im Stande sie festzuhalten, weil der Eindrücke zu viele, zu gewaltige und ungewohnte sind. Ich will die flüchtigen sammeln und Dir ein Bild unserer Meerfahrt und der ersten Begegniße in dem Lande unserer Hoffnungen, entwerfen.

Wir kamen am 14. October des verflossenen Jahres nebst unserm Gepäcke im Bremerhafen an und fanden dort unsern Capitain Crowford, einen Amerikaner, mit dem bereits von Oberklingenburg aus, Contracte geschlossen waren, schon vor. Zwei Tage blieben uns noch bis zur Abfahrt, die auf den frühen Morgen des 17. festgesetzt war. Wir wendeten sie dazu an unser Gepäck sicher und fest auf dem Schiffe unterzubringen und uns mit der Reisegesellschaft bekannt zu machen. Da unsere Mittel uns nicht gestatteten die Ueberfahrt in der Cajüte zu machen, so lautete der Accord auf Plätze im Zwischendecke, zu dessen Besichtigung ich mich deshalb schleunigst anschickte. Auf einer schwankenden Bohle, die durch den häufigen Gebrauch und den an den Füßen vieler darüber Hingehender klebenden Schmutz so schlüpfrig geworden war, daß ich bei jedem Schritte befürchtete, in dem schmutzigen Hafenwasser ein unfreiwilliges Bad nehmen zu müssen, ging ich an Bord des großen dreimastigen Schiffes Manko. Auf dem Verdecke angekommen, mußte ich durch ein viereckiges Loch, Schiffsluke genannt, in den Raum steigen, der uns während der Fahrt über den Ocean aufnehmen sollte. Mephitische Luft stieg mir entgegen, ehe ich noch den Boden erreicht hatte, der mit dem ekelhaftesten Schmutze bedeckt war. Die Unsauberkeit war eine natürliche Folge der Ueberfüllung; in einem Raume von ungefähr 40 Fuß Länge und 30 Fuß Breite waren an achtzig Personen zusammengedrängt, die der größten Zahl nach, den untersten Ständen angehörten. Alle diese Individuen hatten ihre verschiedenen fatalen Eigenthümlichkeiten mit auf das Schiff gebracht, wo sie, bei beschränkter Räumlichkeiten und fortwährendem gezwungenen Beisammenleben, doppelt in die Augen sprangen. Man sah Bauernfamilien, die alle Unsitten und allen Schmutz ihrer Hütten treu bewahrten; schmierige, unverschämte Juden; Taugenichtse, die ihre Schande über die See tragen, Gauner, die, da Deutschland für sie kein günstiges Terrain mehr, in der westlichen Hemisphäre ein

ergiebigeres suchen wollten und sich von der Seereise unsaubere Vortheile versprachen; selbst liederliche Dirnen, die ohne jede Rücksicht mit gleichgesinnten männlichen Individuen die empörendsten Scherze trieben. Wenige rasche Blicke ließen mich die Unmöglichkeit gewahren an diesem Orte und in dieser Gesellschaft mit meiner Familie wochenlang auszudauern. Schnell verließ ich deshalb den abscheulichen Ort und suchte den Capitain auf, um mit ihm einen andern Contract über Plätze in der Cajüte abzuschließen, mochte das Opfer für mich auch noch so drückend sein. Seine Antwort erfüllte mich mit Schrecken; die Cajüte war vollständig besetzt! Ich war in großer Verlegenheit; konnte ich in der kurzen Zeit, die mir bis zur Abfahrt noch übrig blieb, keine Passagiere finden, welche die von mir belegten Plätze im Decke einnehmen wollten, so mußte ich sie behalten. Meine Bemühungen solche Personen zu finden waren vergeblich und schon war ich entschlossen die Plätze zu bezahlen und unbenutzt zu lassen, um später auf einem andern Schiffe ein passenderes Unterkommen zu suchen als mir der Capitain, die angenehme Nachricht brachte, daß in einem Theile des Zwischendeckes, welcher eigens für Passagiere, die nicht in der Mitte jener rohen sittenlosen Gesellschaft fahren wollten, gegen Vergütung einiger weiteren Thaler für die Person, hergerichtet war, noch einige Plätze offen seien, welche zu benutzen uns frei stände. Mit Vergnügen ging ich auf diesen Vorschlag ein, dessen Annahme ich nicht zu bereuen hatte. Der Aufenthalt in diesem Raume, war zu ertragen, er war sogar angenehmer, wie ich später bemerkte, als der in der Passagiercajüte. Sechszehn Personen, uns eingeschlossen, waren darin beisammen von denen jede ein eigenes Bett hatte, während die Reisenden im Zwischendecke genöthigt waren, zu zwei, drei ja oft gar zu vier, in einem noch dazu schmalen Bette zu liegen.

Nachdem ich dieser Sorge enthoben war, kehrte ich leichteren Herzens zu den Meinigen zurück, mit denen ich

den Abend, den letzten, den wir auf deutscher Erde sinken sehen sollten, in wehmüthiger Stimmung verlebte. Am andern Morgen traf ich die nöthigen Einrichtungen an Bord und holte dann Frau und Sohn ab, das Schiff zu besteigen, um es in einigen Monaten nicht wieder zu verlassen. Der Tag unseres Abschiedes vom Vaterlande brach an! heiter und schön lag das Gestade vor uns, hell von der Sonne bestrahlt, die es uns zum letzten Male noch in allen seinen Reizen zeigen wollte. Langsam hoben sich die Anker und leise, fast unmerklich, trieb ein sanfter Wind das Schiff vom Lande ab, in die See. Wir standen Hand in Hand auf dem Verdecke und unsere Blicke klammerten sich gewaltsam an die theure Küste, die wir ja vielleicht zum letzten Male sehen sollten; in unsern Herzen erwachten tausend Bezüge, die alle in dem, was wir zurückließen ausliefen und, so kam es uns vor, durch die zunehmende Entfernung immer mehr und mehr angespannt und plötzlich gewaltsam zerrissen wurden. Es war der Culminationspunkt! die aufgeregten Nerven sanken von der Höhe ihrer Anspannung in einen Zustand wohlthuender Ruhe, die den Schmerz allmählig auflößte und ihm, der bis dahin lautlos und pressend gewesen war, Worte gab. Rasch auf einander folgende Bilder und Eindrücke trugen vollends dazu bei, unsern Gefühlen eine andere Richtung zu geben.

Vor uns lag das weite unendliche Meer, von dem ich als Kind so viel geträumt und auf dem ich meinen heitern, hoffnungsreichen, durch die traurigen Begegniße der letzten Jahre niedergedrückten Sinn, wieder zu finden hoffte. — Das Gestade schwand hinter uns, die kurzen Wellen des Canals von la Manche schlugen in rascher Folge gegen unser Schiff, brachen sich am Vordertheile und spritzten als feiner Regen auf das Verdeck nieder. — Am andern Tage konnten wir die englische Küste erkennen. Sie trägt den starren Character und die schroffe Physiognomie ihrer Bewohner; hoch und steil hängt sie in die brandende See hinaus, deren

weißer Gischt in dem noch helleren Weiß der Kreidefelsen verschwindet. — Selten nur passirt ein Schiff den Canal, ohne von den Stürmen, die hier fast immer toben, leiden zu müssen. Auch wir sollten von ihnen und den rastlosen wilden Wellen dieses Meerarmes geneckt werden. Am dritten Tage erstarkte der Wind, der seit unserer Abfahrt immer ziemlich kräftig geweht hatte, zum Sturme. Das Meer gerieth in vollen Aufruhr; die schwellenden Wogen brachen sich am Hintertheil des Schiffes und schlugen zurückgedrängt als gewaltige Schaumwellen auf das Verdeck nieder; der Wind pfiff durch das Takelwerk, die Mastbäume knarrten, die flatternden Taue schlugen herab, die Raaen mit den eingezogenen Segeln schwankten und die schlanken Spieren beugten sich fast bis zu ihnen nieder. Die Matrosen hielten sich mit kräftiger Hand an den Tauen und alles was nicht fest war an Bord, ward hinabgespült in den Abgrund des Weltmeeres. Die Stimme des Capitains, der durch das Sprachrohr seine Befehle gab, übertönte das Heulen des Sturmes, der das Fahrzeug mit ungeheurer Schnelligkeit vor sich hin trieb. Das Steuerruder drohte sich den Händen der vier an demselben postirten Seeleute zu entwinden und nur mit der äußersten Anstrengung hielten wir uns durch fortwährendes Laviren vom Lande ab, dem wir uns mit erschreckender Geschwindigkeit näherten. „Blies der Wind noch eine kurze Viertelstunde aus derselben Richtung," sagte uns der Capitain nach überstandener Gefahr, „so zerschellte das Schiff an einem der höchsten und gefährlichsten Felsen der englischen Küste." — Im Zwischendecke rollten die Auswanderer zwischen Kisten und Koffern, die sich durch die Gewalt der schwankenden Bewegungen des Schiffes von den befestigenden Tauen losgerissen hatten, umher. Dumpfe und gellende Klagetöne erschallten; Kindergeschrei und Männerflüche unterbrachen das Getöse der donnernd gegen die Schiffswände anrennenden Wellen. Wehklagend umfaßte sich eine Familie, eine jammernde Mutter suchte ihr Kind, das durch die

ungestümen Schwankungen von einer Ecke des Raums in die andere geworfen wurde; unverständige Laffen, die nichts in der Welt zu verlieren hatten, schrieen und lachten und äfften die Angsttöne der Mütter und Kinder nach und Verzagte lagen auf den Knieen und beteten heiß und brünstig. Dazu kam noch, daß die Luft durch die Ausdünstung so vieler Menschen, welche in einem dichtverschlossenen Raume beisammen waren bald zum Ersticken verdorben wurde. Die einzigen Oeffnungen durch welche frische Luft einströmen konnte, die Luken, mußten, weil die tobende See höher als diese hinaufreichte, fortwährend verschlossen bleiben. Als aber am zweiten Tage nach dem Beginne des Unwetters das Einathmen der pestilenzialischen Luft bei einigen Individuen bedenkliche Zufälle veranlaßte, mußte endlich nothgedrungen zum Oeffnen derselben geschritten werden.

Nach Verlauf einer Stunde war der Boden bereits halbfuß hoch mit Wasser bedeckt, das bei jeder Schwankung an den Bretterwänden hinaufspritzte und sogar die belästigte, welche sich in die Betten geflüchtet hatten. — Rasch zeigten sich auch die Symptome der Seekrankheit; fast alle Passagiere wurden von diesem schauderhaften, Geist und Körper gleich stark darniederdrückenden Uebel ergriffen. Am meisten litt aber meine arme Frau, die während des größten Theils der Dauer dieser Reise, in einem Zustande qualvoller Schwäche in ihrer Coje lag. Zum Schatten abgezehrt, gewinnt sie erst wieder seit dem Betreten des festen Landes einige Kraft. So ekelhaft und Mitleid erregend die Seekrankheit auch ist, so kann man sich doch oft des Lachens bei den komischen Scenen, die sie hervorruft, nicht erwehren. Oft theilten solche, welche sich von dem Uebel geschwächt, in den obern Betten niedergelegt hatten, ihre Mahlzeit unaufgefordert und ohne viel Dank dafür zu erndten mit den unter ihnen Liegenden. Zwei Passagiere sah ich an der Decktreppe eine lebhafte Unterredung führen: plötzlich hielt einer von ihnen einen Vortrag, der dem andern nicht einzuleuchten schien,

denn er entfernte sich schleunigst, brummend und auf die Unverschämtheit seines Unterhalters scheltend, der Vorträge über Materien halte, die ihm von jenem noch nicht verdaut zu sein schienen. —

Nach drei langen Tagen legte sich endlich die Gewalt des Windes, Wolken und Nebel zerstreuten sich und das Schiff, nun wieder mit einer Wolke von Leinwand bedeckt, ward von den sanfter gehenden Wogen bald hinabgeschaukelt, bald durch die langsam sich emporreckenden Kämme derselben erhoben. —

Ich wachte in der nächsten Nacht. Tiefe Stille lag auf dem Meere, eine imposante Ruhe war der Empörung des Elementes gefolgt. Die Wellen rauschten friedlich an den Seiten des Schiffes und ihr gleichmäßiges Kommen und Verschweben ließ mich phantastische Gebilde gewahren, durch den zitternden Reflex des ungewissen Mondlichts hervor gebracht, das leise und geisterhaft über die rollenden Wasser hüpfte. Ich dachte zurück an die Jahre meiner Jugend, an ihre Träume, Hoffnungen und Täuschungen, die entstehen und schwinden gleich dem Meerschaume und an mein Schwelgen in den abentheuerlichen Sagen der See. Die Phantasie wurde lebendig, ich sah die Träume meiner Kindheit verkörpert, sah die Sagen zur Wahrheit und mich selbst wieder zum glücklichen, seeligen Knaben werden, der aus rosigem Hoffnungshimmel die Welt wie durch ein geschliffenes Crystall betrachtet, das ihre Zustände in einem Focus tausendfach widerstrahlender prächtiger Farbenlichter sehen läßt. — Der Schlag der Mitternachtsstunde endete diese glücklichen Träumereien, ich dachte an mein weißes Haar und suchte lächelnd und doch mit einer Thräne mein Lager. — Am zehnten Tage nach dieser Nacht verließen wir den Canal und segelten in die unermeßlichen Räume des atlantischen Oceans.

Wir hatten von jetzt an bis zur Erreichung der Azoren schönes Wetter und größtentheils günstigen Wind, als diese aber hinter uns lagen machten die widerspänstigen Gewässer

einen neuen Versuch, die ihnen von den Menschen aufgezwungene Last abzuschütteln. Gleich schen gewordenen Rossen bäumten sie sich, schüttelten wild die Mähnen und suchten tückisch das Fahrzeug, welches mit unerschütterlicher Ruhe über sie hinglitt, umzurennen. Doch abermals wurden die unbändigen bezwungen und demüthig trugen sie uns nun bis zum Ziele. Diesmal war in der Cajüte und in den Zwischendecken alles ruhiger abgegangen; Kisten und Koffer waren sorgfältiger festgebunden und die Passagiere mehr an das Seeleben gewöhnt. —

Wir sollten nicht alle unsere Begleiter nach dem Lande unserer Sehnsucht mitbringen; ein junger Mann starb kurze Zeit nach dem letzten Sturme an der Hirnentzündung. Die Prozedur der Todtenbestattung auf Schiffen ist bekannt; der Verstorbene wurde in ein altes Segel genäht, seine Füße mit Gewichten beschwert und er dann eine willkommene Beute der Raubfische, unter einem kurzen Gebete, welches der Capitain laut las, langsam in die Wellen gelassen. Das Schiff eilte davon und nur die sich über dem Versenkten schließenden Wogen bezeichneten einige Minuten, durch die entstehenden, sich immer mehr und mehr ausbreitenden und zuletzt in Nichts verschwindenden Kreise, die Ruhestätte eines Todten. Bald lag der Meerspiegel wieder so ruhig und eben da, als hätte sein unergründlicher Schlund sich nie geöffnet. So kurz der Act auch war, so hatte er doch viel Ergreifendes. Der Versenkte war ein deutscher Handwerker, der eine hoffende Braut in der Heimath zurückgelassen hatte. Sie sollte ihn nicht wiedersehen!

Einige Tage nach diesem Vorgange erlegte der Capitain mit der Harpune einen Tummler oder Schweinfisch, ein Geschöpf, das zu der Gattung der Wallfische gehört und diesen auch, den Kopf ausgenommen, der einem Schweinsrüssel ähnelt, gleich sieht. Das Thier wog gegen 120 Pfd. und wurde, nachdem die dünne aber sehr zähe Haut und das thranig schmeckende Fett abgelöst waren, zur Mittags-

mahlzeit hergerichtet. Manche der davon Essenden fanden sein Fleisch ziemlich wohlschmeckend, mir war es zu thranig.

Rasch näherten wir uns jetzt der amerikanischen Küste, die wir aber nach dem Rathschluße der Götter nicht sobald erreichen sollten. Am 2. Dezember passirten wir St. Domingo, das ebenso wie Cuba, an dem wir wenige Stunden darauf vorbeifuhren, als grauer Streif den Horizont begränzte. Hier begegnete uns eine kleine Lootsenbarke in der ruhig zwei jener furchtlosen Seeleute saßen, die den ankommenden Schiffen mehr als 100 Meilen in die offene See entgegen segeln.

Es war der 52. Abend, daß wir die Sonne in's Meer tauchen sahen, das Wetter war schön und milde; die Strahlen der Sonne beglänzten purpurn die Gipfel der Masten und mit stummer Bewunderung betrachteten wir die gluthrothe Scheibe, die majestätisch in's Meer tauchte. Langsam erhob sich an der entgegengesetzten Seite des Horizontes der Mond, über dessen reine Scheibe langsam Wolken zogen, den Ocean dadurch manchmal minutenlang in tiefes Dunkel hüllend. Der Wind, schon seit einiger Zeit kraftlos, wurde immer schwächer und erlosch zuletzt gänzlich. Schlaff hingen die Segel an den Raaen nieder; das Windfähnchen hinter der Cajüte zeigte nicht die leiseste Bewegung. Es war eine jener lang dauernden Windstillen eingetreten, die den Seefahrer so oft in diesem Theile des Oceans aufhalten. Acht Tage dauerte dieser Zustand der Ohnmacht, der sich, ehe wir in den Mississippi einliefen, noch zweimal wiederholte.

Ich hatte in dieser Zeit Gelegenheit einige Male das herrliche Schauspiel des Meerleuchtens zu beobachten. Die See schien so weit das Auge reichte, eine phosphorische Feuermasse zu sein; die in dem Wasser spielenden Delphine und Meerschweine zogen blitzende Furchen und ein sich in der Nähe unseres Schiffes tummelnder junger Wallfisch, spie zwei prachtvolle Lichtfontainen, die herrlich gegen das tiefe Blau des nächtlichen Himmels abstachen, in die Luft.

Die Windstillen hielten uns bis zum Jahresschlusse zurück, erst an dem dritten Tage des neuen, erreichten wir die Mündung des Mississippi. Die Breite dieses Stromes ist anfänglich so ungeheuer, daß wir nicht gewußt hätten, daß unser Schiff schon in ihn eingelaufen war, wenn es uns nicht durch seine trüben, nur widerstrebend sich mit dem klaren Meerwasser verbindenden Fluthen verrathen wäre. In drei Armen wälzt sich der Fluß in das Meer, aber nur die mittelste dieser Mündungen ist den Schiffen zugänglich, die beiden Seitenarme sind zu schlammig und mit undurchdringlichem Schilfe bewachsen. — Nach einigen Stunden rascher Fahrt, verengte sich der Fluß beträchtlich; die Ufer, welche zwar nicht so dicht wie die der Seitenarme, aber doch mit Staunen erregenden Massen von Schilf und Geröhrig bewachsen sind, traten deutlich hervor.

Großartig ist die Menge und Mannigfaltigkeit der Wasservögel, welche den Mississippi hier, wo er im Begriffe ist, seine Gewässer nach einem mehr als 5000 Meilen langen Laufe dem Golfe von Mexico zuzuführen, beleben. Schaaren von Wasserschnepfen, wilden Enten und Gänsen, fuhren bei der Annäherung unseres Schiffes krächzend aus ihren Lagern auf; Reiher und schneeweiße Ibis blickten von den Ufern ernsthaft in die Fluthen und schienen sich über die glücklichen Erfolge der zahlreichen Tummler, welche ihnen die besten Bissen wegfingen und die schlechten verjagten, zu ärgern. Oft sah ich einen Pelikan der, seinen langen Löffel mit dem regelmäßigen Schlage eines Perpendikels auf und ab bewegend, behäbig umherwatschelte und unglückliche Eidechsen aufschnappte, die er mit der Wollust eines Feinschmeckers durch seine weite Kehle schlüpfen ließ. — Alligatoren und Wasserschlangen, die der Fluß bis nach New-Orleans hinauf in Menge enthält, lagen noch im Winterschlafe, es kam mir deshalb kein Exemplar dieser Thiergattungen zu Gesichte.

Die ersten sechzig Meilen Landes längs der beiden Seiten des Flusses sind sumpfig und fast unbewohnbar; einzelne

armselige Blockhütten, die von Fischern und Lootsen bewohnt werden, sind die einzigen Zeichen, welche das Dasein menschlicher Wesen verrathen. Später wird der Boden schwarz und üppig und Zuckerplantagen reihen sich in fast ununterbrochener Folge bis New-Orleans. Diese Pflanzungen machen zwar einen neuen und ungewohnten, aber keineswegs einen günstigen Eindruck auf das begierig suchende Auge des ankommenden Europäers. Einförmig und farblos liegen sie nebeneinander und nur die dunkeln sie umgebenden Wälder bringen einige Abwechselung in die wenig anziehenden Landschaften. Wahrscheinlich geben im Sommer die großen üppigen Zuckerfelder, die um diese Jahreszeit unbebaut liegen, den Ansiedlungen ein freundlicheres Aussehen. —

Unser Capitain hatte gehofft uns ohne Hülfe bis nach New-Orleans hinaufführen zu können; der umschlagende Wind zerstörte aber seinen Plan und nöthigte ihn das Schiff von einem Dampfboote in's Schlepptau nehmen zu lassen, das uns auch glücklich in der Nacht vom 3. auf den 4. Januar in den Hafen von New-Orleans der Hauptstadt von Louisiana bugsirte. Bei unserer Ankunft entlud sich ein starkes Gewitter unter strömendem Regen: wir blieben deshalb die Nacht an Bord und betraten erst am andern Tage den Boden der neuen Welt, unser Gepäck, das vorher von den Zollbeamten einer Revision unterworfen wurde vorläufig zurücklassend. Wir hatten uns durch Mitreisende, die schon mit den amerikanischen Gebräuchen vertrauter waren, aufmerksam gemacht, einer kleinen Kriegslist bedient, um uns vor etwaigen hohen Eingangszöllen unserer Waaren zu schützen. In jeder Kiste hatten wir alte Kleidungsstücke und Gegenstände zum eigenen Gebrauche oben aufgelegt; die Visitatoren betrachteten nur die oberen Schichten einiger Kisten, und erfreuten uns nach dem Ansehen derselben mit einem „zollfrei.“ Die ganze Procedur dauerte wenige Minuten, während dieselbe uns in Europa einige Stunden weggenommen haben würde. Gleiche Schnelligkeit bemerkte ich bei der Untersu-

chung aller im Schiffe vorhandenen Kisten und Ballen, und nicht genug konnte ich mich damals über die Humanität und das achtungsvolle Vertrauen der Douanebeamten in die Aussagen der Passagiere freuen. — Später habe ich freilich hören müssen, daß wir diese außerordentlich milde Behandlungsweise blos der grade sehr guten Laune der Beamten zu danken hatten. Auf anderen Schiffen ist weit sorgfältiger untersucht worden, und vorgekommene intentirte Unterschleife sind mit rücksichtsloser Strenge bestraft.

Ich begab mich in das Haus eines Deutschen dem ich empfohlen worden, und hielt mit ihm und einigen andern Landsleuten einen Rath über das, was in der nächsten Zukunft zu beginnen sei. Unsere Absicht war, wie Dir bekannt ist, wegen des Verkaufs unserer Waaren nach Texas zu gehen; wie mußte mich daher die Nachricht niederbeugen, Texas sei in voller Empörung, und das mexikanische Heer unter den Generälen Santa Anna und Cos habe bereits die texanischen Gränzen überschritten, um die Insurgenten zu züchtigen. Alle meine Pläne waren dadurch vernichtet. Einige Amerikaner redeten mir Muth ein, und suchten mir den Glauben an eine baldige Beendigung der Feindseligkeiten einzuflößen. Die vereinigten Staaten sagten sie, würden sich erheben und ihren stammverwandten Brüdern in Texas reiche Hülfe an Mannschaft und Geld spenden. Sie begründeten diese Ansicht durch den Enthusiasmus der in New-Orleans für die Sache der Texaner herscht, und der in der That groß genug ist. An den Straßenecken prangen in ellenlangen Buchstaben Anschläge, welche zu einer großartigen Volksversammlung in der diese Angelegenheit berathen werden soll einladen. „Es gilt der Freiheit der Souverainität eines Volkes, heißt es, in dessen Adern das Blut der Anglo-Sachsen rollt. Texas ist aufgestanden um den Tyrannen Santa Anna und den herrsch- und habsüchtigen Priestern Mexiko's bewaffnet entgegen zu treten. Auf, liberale Bürger der Union, helft! rathet! rettet!!!

Diese Sympathien ließen mich wieder einige Hoffnung schöpfen und den Entschluß fassen mich einstweilen in der Nähe der texanischen Grenze nieder zu lassen, um den Verlauf der Ereignisse abzuwarten. Morgen werde ich auf dem Dampfboot der „Schweizerbube" (swiss boy) welches für Natchitoches am Red river bestimmt ist, abreisen.

Der Capitain dieses Bootes hat in Natchez, einer Stadt, welche 60 Meilen oberhalb der Mündung des rothen Flusses in den Mississippi liegt, Geschäfte. Wir müssen diesen Umweg machen, weil wir so schnell als möglich Natchitoches erreichen wollen. Da in der nächsten Zukunft kein anderes Boot nach diesem Platze abgehen wird, so erreichen wir trotz des Umwegs unser Ziel schneller als wenn wir auf ein anderes direct abgehendes Schiff warten wollten. Auch hat der Capitain des Schweizerbuben dieser 120 Meilen wegen die Preise nicht erhöht.

Ich konnte in der kurzen Zeit meines Aufenthaltes wenig von New-Orleans und dem Leben und Weben in ihm sehen. Mein Weg wird mich aber wahrscheinlich noch mehr als einmal hierher führen und dann will ich Dir meine Beobachtungen eben so treulich mittheilen als alles bisher Erfahrene.

Natchitoches am Red river.
Februar 1836.

Wir fuhren am 10. Januar von New-Orleans ab. Unser Schweizerbube war ein zierliches Dampfboot, das aber, sowohl in seiner äußeren Form, als in der Construction seiner Maschine bedeutend von denen, welche ich in Europa gesehen habe, abwich. Es giebt auf den meisten amerikanischen Flüssen nur Dampfboote mit sogenanntem hohem Drucke. Ich bin zu wenig Techniker, als das mir die Verschiedenheit der Maschinerien von Booten mit hohem Drucke und solchen

mit tiefem Drucke von selbst deutlich geworden wäre. Auf meine Anfragen erfuhr ich aber folgendes. Die Maschinen mit tiefem Drucke wirken durch die Verdichtung der Wasserdämpfe, Maschinen mit hohem Druck hingegen, werden unmittelbar durch die Dämpfe selbst getrieben. Sobald, bei der Einrichtung mit tiefem Druck der Cylinder voll Dampf ist, erfolgt durch das kalte Wasser einer Seiten-Einrichtung eine plötzliche Abkühlung und Verdichtung. Es entsteht dadurch eine Luftleere im Cylinder, und der Stempel wird durch die äußere Atmosphäre hineingetrieben. Diese Kraft ist in jeder einzelnen Maschine immer dieselbe, weil der Druck der Atmosphäre nur unbedeutende Veränderungen erleidet. Ihre Stärke hängt lediglich von der Oberfläche des Stempels ab, sie mag für jeden Quadratzoll etwa acht bis neun Pfund betragen. Neuerdings hat man zwar die äußere Luft ganz ausgeschlossen und läßt statt ihrer Dampf einströmen, allein nicht viel mehr als zum Ersatze des natürlichen Luftdruckes nöthig ist, so daß die Grundansicht dieselbe bleibt. Bei hohem Drucke dagegen kann, durch das unmittelbare Wirken der Dämpfe die Kraft auf mehr als 150 Pfd. für den Quadratzoll des Stempels gebracht werden. Dieser Vortheil ist schon so bedeutend, daß man die andern, als Ersparung der Hälfte Brennmaterials, und die viel geringere Raum-Einnahme der Maschine gar nicht anzuführen braucht. Die Furcht vor Unglück ist der Grund weshalb man in Europa nur die Einrichtung mit tiefem Drucke angenommen hat, und dieser Grund ist auch zu rechtfertigen. Es ist besser, nach langsamerer und etwas kostspieligerer Fahrt sicher anzukommen, als bei schneller und billiger Fahrt Habe und Leben zu verlieren.

Die Cajüten der Hochdruckdampfboote erheben sich über das Verdeck und sind mit Gallerien umgeben, die den Passagieren eingeräumt sind, doch so daß Herren und Damen gesonderte haben. Ebenso sind auch die Cajüten getrennt, die aber durch eine Glasthür mit einander verbunden sind, damit die Damen, welche nur zu den Mahlzeiten erscheinen, in das

Zimmer der Herren eintreten können. Beide Cajüten sind ziemlich einfach meublirt; die unsrige enthielt außer den nöthigen Rohrstühlen, die in einer Reihe aufgestellten Eßtische, die außer der Zeit der Mahlzeiten, während welcher sie mit dem weißesten Linnen gedeckt sind, mit reich gewirkten Teppichen verhangen waren. Von oben warde sie durch Fenster erhellt, deren Glas ebenso wie das der Communikationsthür der Cajüten geschliffen und deshalb undurchsichtig war. Der Fußboden war ebenfalls mit Teppichen belegt, die früher bunte Muster gezeigt hatten, jezt aber nur eine feste braune Kruste sehen ließen, die sich durch das fortwährende ekelhafte Spucken der Passagiere gebildet hatte. In jeder Ecke der Cajüte stehen Spucknäpfe, aber selten nimmt sich ein Gentleman die Mühe, dem seinem Munde entspritzenden braunen Safte die Richtung in diese zu geben. Die Amerikaner sind an diese Unsitte so gewöhnt, daß sie gar nicht daran denken, daß diese dem Ausländer widrig erscheinen könnte, den alten Satz dadurch bewährend, daß alles sogenannte Ekelhafte doch nur durch Uebereinkunft ekelhaft geworden ist. Ich hatte später einige Male komische Unterhaltungen über diese „kleinen Nachläßigkeiten." Leute die unaufhörlich nicht nur den Fußboden sondern auch die Wände mit Kautabacksbrühe bespritzten, versicherten mir ganz ernsthaft, wenn ich auf irgend etwas meiner Meinung nach Unschickliches anspielte, das sei local und keineswegs national, eine zufällige Eigenthümlichkeit eines kleinen Theils, von dem man durchaus keinen Schluß auf das Ganze machen dürfe. —

Ich trat auf die Gallerie hinaus um mir den „Vater der Flüsse," den Mississippi, dessen dunkele Gewässer von den Schaufelrädern unseres Bootes gepeitscht wurden, anzusehen. Die Ansicht war eben nicht mannigfaltig, für mich aber doch interressant. Der Mississippi imponirt durch seine Breite, und seine gewaltigen Wassermassen, die sich in großartiger Ruhe dem Meere zuwälzen, mehr, als durch seine

Umgebungen. Seine beiden Seiten sind, so weit das Auge reicht, mit Urwald eingefaßt, der oft selbst bis in den Fluß hineinreicht, und nur selten durch Ansiedelungen unterbrochen wird. Durch diese Einförmigkeit ermüdet, kehrte ich bald in die Cajüte, in deren Kamine ein lustiges Feuer brannte, zurück. In der kurzen Zeit meiner Abwesenheit hatten es sich die meisten anwesenden Herren bequem gemacht. Einige hatten die Stühle verkehrt vor das Camin gesetzt, und starrten und spuckten in die Flammen, die nach dem jedesmaligen Empfange solcher Opfer knatternd aufzischten; andere lagen ausgestreckt möglichst bequem auf zwei Stühlen und ließen den Kopf auf und abbaumeln mit dem Fuße den Tact schlagend, und wieder andere hatten ihre Messer geöffnet und schnitzten in Tische und Stühle allerlei Figuren. Einige Spieltische an denen es ziemlich lebhaft herging, erregten meine Neugierde. Man amüsirte sich an Spielen, die mir sämmtlich unbekannt waren, aber nicht viel schwieriger zu sein schienen, als das deutsche Solo oder Schafskopf. Ein schon längere Zeit die vereinigten Staaten bereisender Deutscher theilte mir mit, daß selten ein anderes Spiel, als die nationalen Hazardspiele, juker, poker, all fours oder bluff, gespielt würde. Mit dem Whist und L'Hombre-Spiel kann sich der, sich nicht gern anstrengende Amerikaner, nicht befreunden. Man spielte ziemlich hoch und leidenschaftlich. Auf jedem Dampfboot sollen immer einige Spieler von Profession, gamblers genannt, sein, die Unerfahrene (in der technischen Sprache der Spieler greenhorns) namentlich neuangekommene Europäer in ihre Parthie zu ziehen suchen. Einige der Spielenden schienen mich für einen solchen zu halten, und luden mich deshalb zur Theilnahme ein. Durch den mitreisenden Deutschen, der mir einige einschlagende Anecdötchen erzählte, gewarnt, lehnte ich das Erbieten höflich ab, und zog es vor, einen eigenen Tisch einzunehmen, an dem wir, meine Frau, welche ich aus der Damencajüte herbei holte, ich und zwei Deutsche, ein Parthie Whist spielten. Mit den amerikanischen Sitten noch wenig vertraut,

ahnten wir den Anstoß nicht, den wir der gentry unserer Cajüte durch die Anwesenheit meiner Frau in einer Herren-Gesellschaft gaben. Als wir später die befremdeten mitunter höhnischen Seitenblicke gewahrten, war er einmal gegeben und es blieb deshalb beim Alten. Nie wieder haben wir übrigens später den ceremonieusen Amerikanern in dieser Hinsicht Gelegenheit zur Unzufriedenheit gegeben. Fügt sich der Amerikaner bei seiner Anwesenheit in Europa den dortigen Sitten, so hat er auch das Recht im umgekehrten Falle dasselbe von dem Europäer zu fordern. Gegen zehn Uhr suchten wir unsere Schlafkabinette, die auf beiden Seiten der Cajüte angebracht sind, und je zwei eins über das andere gefügt enthalten. Ich legte mich in dem unteren nieder, und überließ es meinem Sohne das darüber stehende zu erklettern. Am anderen Morgen vermißte ich alles das was ein die Reinlichkeit liebendes Individuum nöthig hat um seinen Körper und seinen Anzug zu reinigen. Auf meine Fragen danach, wieß man mich auf die Gallerie wo in blechenen Näpfen schmutziges Mississippi-Wasser und ekelhafte daneben liegende Seife zum Waschen und zwei an Haken aufgehängte Handtücher zum Abtrocknen dienen sollten. Glücklicherweise war ich ziemlich früh aufgestanden, früher wenigstens als fast alle mitreisenden Amerikaner, ich fand deshalb die Tücher noch ziemlich rein vor, und war nicht genöthigt wie die am spätesten kommenden, meine rein gewaschene Haut wieder mit dem Schmutze anderer zu beflecken. Mag die Reisegesellschaft auf einem amerikanischen Dampfboote noch so groß sein, es werden nie mehr als zwei Handtücher von Seiten des Stewards verabfolgt. Ich merkte mir das und erhob mich immer möglichst früh. —

Der Morgen war schön und klar, ich spazierte auf der Gallerie umher und beobachtete die Herren, welche nach und nach meistens mit unzufriedenen und ziemlich verschlafenen Gesichtern herankamen. Die Unterhaltung war höchst dürftig, und das Wenige was gesprochen wurde drehte sich meistens

um das Frühstück, dessen baldiges Erscheinen mehrfach lebhaft gewünscht wurde. Die Ungeduld machte sich endlich in Schelten, Fluchen und harten Vorwürfen Luft, welche Letztere dem armen Steward galten. Endlich gab die Glocke das ersehnte Zeichen, und in weniger als fünf Secunden war auch nicht eine Person mehr auf den Gallerieen. Das Frühstück zu dem nun auch die Damen erschienen, bestand aus gutem Kaffee, der meistens ohne Milch aus sehr großen Tassen genossen wird, aus warmem Maisbrod das neben einer Art Bisquits, die in Butter nur halb gar und sehr fett gebacken, in den Kaffee getaucht werden, aus gebackenen Eieren, Beefsteaks, verschiedenen Fricassees, einer Menge anderer Fleischgerichte und aus einem einzigen Gemüse, süßen Kartoffeln. Noch viel reichlicher war die Mittags= und Abendtafel besetzt, bei deren Beginne sich jeder beeilte hinter einem Stuhle posto zu fassen, weil der Passagiere so viele waren, daß zweimal aufgetragen werden mußte. Servietten liegen nicht bei den Couverten und die Teller werden nicht gewechselt, weil alle Gerichte auf einmal aufgepflanzt werden. Auf einem Teller werden die verschiedenartigsten Speisen nach einander verzehrt, häufig sogar durcheinander, so daß manche bei jeder Mahlzeit nur russischen Salat geniessen. In gerechtes Erstaunen versetzte mich die Schnelligkeit mit der die Amerikaner diese Geschäfte abthun, in kaum zehn Minuten ist die Mahlzeit geendet. Damit sei nicht gesagt als seien sie den Freuden der Tafel abhold, oder schlechte Esser, es bleibt nichts von dem Aufgetragenen übrig, nur die Furcht zu kurz zu kommen, ist die Ursache der großen Eile. Cigarren, Kautaback und geistige Getränke, sind jederzeit an der Bar, einem kleinen Kabinette in dem der sogenannte Bar-keeper postirt ist zu haben.

Dann und wann erlaubte mir die zufällig geöffnete Thür der Damencajüte, in diese einen flüchtigen Blick; die Damen saßen, sichtlich gelangweilt in ihren Wiegestühlen, in denen sie sich schaukelten, ohne sich auf irgend eine Weise

zu beschäftigen. Höchstens nahm eine einmal ein Zeitungsblatt zur Hand, das sie aber bald wieder gähnend weglegte. Dies beständige Müßiggehen der amerikanischen Damen, berührt den Europäer, namentlich den Deutschen, der gewohnt ist die Frauen stets mit Handarbeiten beschäftig zu sehen, sehr unangenehm. Sicherlich würde eine Beschäftigung nach Art der deutschen Frauen das einförmige Leben der Amerikanerinnen um vieles angenehmer und heiterer machen. Nicht einmal mit Lectüre beschäftigen sich die meisten, sondern sitzen — ob denkend oder nicht — will ich nicht entscheiden, einsam und verlassen in ihren Sesseln, weil es den amerikanischen gentlemen nur sehr selten einfällt die schönere Hälfte unseres Geschlechts zu unterhalten. Dies geschieht, wenn es ihnen einmal einfällt, auch mit so wenig Gewandtheit, Zartheit und Courtoisie, daß sich gewiß keine Europäerin danach sehnen würde. Den Herren in unserer Cajüte wenigstens würde, mit weniger Ausnahme, weder ihr Benehmen noch ihre Sprache Anspruch auf Achtung in Europa gegeben haben. Ein gewisses freies Auftreten ist zwar dem Amerikaner im Allgemeinen eigen, es ist aber nur zu häufig mit Rohheit und bedeutender Arroganz gepaart. Schade daß in diesen hohen schlanken Gestalten, und diesen schönen regelmäßigen Gesichtern, in denen oft feurige Augen blitzen, so wenig wahre Würde und männliche Bescheidenheit liegt. Die Frauenzimmer waren meist von gebückter Haltung, und zarter und gebrechlicher Körperbildung, ihre bleichen kränklichen oft wachsartigen Gesichter, stachen grell gegen die blühende Gesichtsfarbe der meisten Männer ab. Sie schreiben gewöhnlich ihre Kränklichkeit dem sehr veränderlichen Clima ihres Vaterlandes zu. Dasselbe kann allerdings einen gewissen Einfluß darauf haben, allein ihre Lebensweise scheint mir dennoch einen weit bedeutenderen auszuüben. In Betreff der Diät leben sie sehr ungeregelt, ich hatte hinreichende Gelegenheit, dies auf unserem Schiffe zu beobachten. Alle tranken Morgens zwei bis drei große Tassen des stärksten

Kaffee's zu dem sie jene schon erwähnten fetten Biscuits, die sie noch dazu stark mit Butter bestrichen, genossen. Außerdem nahmen sie von den verschiedenen Fleischspeisen, die ich wegen ihres Fettes und wegen ihrer Zähigkeit nicht genießen konnte, große Portionen. An der Mittags- und Abendtafel nahmen sie den lebhaftesten Antheil, und auch da gaben sie den schweren Fleischspeisen den überwiegenden Vorzug. Bei dem Desert langten sie vorzüglich nach stark gewürzten Confituren und fetten Kuchen. Es ist bei solcher Lebensweise kein Wunder, wenn sich das Rückgrad junger Damen schon mit dem achtzehnten und weniger Jahren biegt, und der frische Typus der Jugend verschwindet. Keiner der Frauen gewann ich ein bedeutenderes Interesse ab; unter den Männern dagegen zogen mich, außer dem schon erwähnten jungen Franzosen, zwei junge Landsleute an, von denen der eine der Theologie, der andere der Jurisprudenz sich gewidmet hatte. Der Ehrgeiz hatte ihnen in Amerika eine glänzende Carriere ausgemalt. Der Theologe hatte von einem academischen Lehrstuhl, der andere von oratorischem Ruhme als öffentlicher Anwalt, oder gar als Volksvertreter geträumt. Die rücksichtslose Wirklichkeit hatte diese goldenen Pläne grausam zerstört; nach Verlauf einiger Jahre, in denen sie auf die verschiedenste Weise als Wirthe in einer Spelunke, als Schwefelhölzchen-Fabrikanten, und Gott weiß was noch alles, nur nicht als Redner und Professoren, an einer Hochschule, vegetirt, sehnten sie sich herzlich nach der Heimath zurück, um in einer bescheidenen Existenz das wahre Glück zu finden, dem sie in Amerika vergeblich nachgejagt. Diese und einige andere Deutsche, unter ihnen zwei zahlreiche Familien, die ich hier angetroffen, waren die ersten, die durch ihre traurige Lage mich einsehen ließen, wie schwer es ist, wenn man nicht Farmer (Ackerbauer) werden will, in Amerika ein Auskommen zu finden. Den meisten hier lebenden Deutschen hat es wie den beiden erwähnten ergangen, wenige nur haben ihr Gelerntes, ihre Kenntnisse und Fertigkeiten

auf die Weise anwenden können, wie sie sich es vorgenommen hatten, die meisten sind in eine ganz andere Laufbahn geschleudert.

Am zweiten Tage unsrer Fahrt erreichten wir Batonrouge, eine kleine schön gelegene Stadt am linken Mississippi Ufer, in der das Hauptgefängniß und das Zuchthaus des Staates Louisiana ist. Wir fuhren ohne anzuhalten vorüber, und fort bis zur Stadt Natchez, welche wir gegen Abend erreichten. In Natchez wurde beigelegt, der Capitain machte seine Geschäfte ab und wir hatten dadurch fast zwei Tage zu eigener Verfügung. Ich betrachtete den am Fluß gelegenen Theil der Stadt zuerst vom Verdeck, von wo aus gesehen derselbe den besten Eindruck machte, weil ich ihn in seiner ganzen Ausdehnung übersehen konnte. Unmittelbar am Flusse, fast nur eine lange Straße bildend liegt dieser kleinere Theil der Stadt, Natchez unter dem Hügel genannt, weil sich unmittelbar hinter den letzten Häusern dieses Stadttheiles, eine Lehmwand von circa 150 Fuß Höhe schroff erhebt, die Front von einem großen Plateau bildend, auf dem der andere größere Theil, Natchez auf dem Hügel, liegt, der wie eine Citadelle den unteren beherscht. Von diesem Theile der Stadt konnte ich auf dem Verdecke nur die vorderste der Häuserreihen sehen. In die Lehmwand eingehauene Schlangenwege führen zu ihm hinauf, und leiten auf einen Punct, von dem aus man eine für Amerika seltene Aussicht hat. Einige Meilen weit aufwärts und abwärts übersieht man das Flußthal des Mississippi in seiner ganzen Großartigkeit, dann aber tritt die Monotonie der Urwälder hervor, und dem irrenden Blicke zeigt sich nur ein Meer von schwankenden Baumwipfeln.

Beide Hälften der Stadt sind regelmäßig gebaut, die Straßen sind mit einer Masse, die das Pflaster ersetzen soll, aus Lehm und Sand bestehend, bedeckt, und auf beiden Seiten mit Trottoirs aus Backsteinen eingefaßt. Sechstausend Bewohner die sich hauptsächlich durch Handel und den Betrieb

von Handwerken nähren, beleben sie. — Nach einer Stunde der Ruhe, machte ich mit den Meinigen einen Spaziergang in die Umgegend. Die Vegetation war ringsum mannigfaltig und üppig. Riesige Sycamoren und Cottonbäume bedeckten mit ihren weiten Zweigen das undurchdringliche Dickicht, der massenhaft verschlungenen Lianen, Cypressen und wilden Weinreben, die bis zu den höchsten Aesten hinaufreichten. Viele Bäume waren durch diese brünstigen Umarmungen erstorben; das wuchernde Geränk hatte ihnen den nährenden Saft entzogen und sie zu welken, verwitternden Greisen gemacht. Eichen der verschiedensten Art wechselten mit Hickories, Hundeholz, und Hackberries, die wieder von Papaw-Stauden, Persimonen und hunderten mir unbekannter Gewächse umblüht wurden. Natürliche Bosquete von wilden Rosen, die ich neben einer Abtheilung kleiner Palmen, von den Amerikanern palmetos genannt, der einzigen Art die in Nord-Amerika fortkommt, fand, erinnerte mich an meine schönen Rosengebüsche zu Klingenburg. Aber welch ein Kontrast! dort waren sie das Erzeugniß der sorgsamsten Pflege und der anordnenden Hand, während sie hier blos durch die reiche Kraft der Natur hervorgebracht nur der kleinen Mühe des Ordnens bedurften, um schöner zu werden, als es dort nur möglich. — Wir kehrten langsam zu unserem Boote zurück, und brachten die Nacht an seinem Borde zu. Am anderen Tage fuhren wir den Mississippi wieder hinab, und erreichten Abends die Mündung des red river, der von den Indianern Bogue homa genannt wird. Der mächtige Stamm der Chactaws hatte einst hier seine Jagdreviere, als aber die rothen Männer die Fußtritte der bleichen Gesichter auf dem Boden ihrer Wälder, als sie den Colonisten seine Blockhäuser in der Nähe ihrer Wigwam's aufschlagen sahen, verließen sie die Gräber ihrer Väter und zerstreuten sich gleich vielen ihrer vertriebenen Brüder in den unermeßlichen Wäldern des Westens. Er hat etwas trauriges der Blick auf das Geschick eines

Volkes, das nach den Gesetzen der Natur der rechtmäßige Beherrscher dieser Wildnisse, zu schwach, den Eingriffen der Weißen kräftigen Widerstand entgegen zu setzen, stolz genug war, der Heimath zu entsagen, und der verhaßten Gemeinschaft entfliehend in entlegenen Gegenden treu die alte Sitte bewahrte. Der Amerikaner ist solchen philantropischen Gefühlen unzugänglich, mit verachtender Gleichgültigkeit blickt er auf die Indianer nieder, in denen er nur ein lästiges Hinderniß, eine nicht schnell genug auszurottende Bande blutgieriger Wilder sieht. Er fragt nicht, wer sie grausam gemacht, er denkt nicht an den Schmerz derselben bei dem Verlassen ihrer Heimath, er hält sie eines Gefühles unfähig, das vielleicht lebendiger in der tättowirten Brust lebt, als in seiner eigenen. Die Sprache der Chactaws soll die Grundelemente aller übrigen indianischen Dialecte enthalten, weshalb sie vorzugsweise von solchen erlernt wird, die Verkehr mit den Rothhäuten haben, weil sie sich allen Stämmen dadurch verständlich machen können.

Die Ufer des rothen Flusses sind anfangs niedrig und sumpfig, und verschwimmen die ersten vierzig Meilen aufwärts der Mündung mit dem Lande, Bäume bezeichnen zwar die Grenzen seines Bettes, sie sind aber so hoch von dem rothgelben Wasser umgeben, daß man oft nur ihre oberen Theile sieht. Der Obrist Crocket, ein berühmter amerikanischer Jäger, sagt in seinem Buche „Meine Erlebnisse" über diesen Landstrich am red river, das Land producirt Frösche genug, um jährlich 40 Scheffel derselben auf dem Acker zu liefern — und Alligatoren, genug um jeden Acker damit einzufriedigen. Ganz so arg ist es nun wohl nicht, aber die Massen der Alligatoren, Wasserschlangen, Eidechsen und Frösche sollen in der That staunenerregend sein. —

Die erstorbenen Stämme, welche langsam den Fluß hinab treiben, und sich theilweise in dem schlammigen Boden desselben festsetzen, sind die gefährlichsten Feinde der Schifffahrt. Rennt ein Dampfboot mit voller Kraft auf eine solche Spitze,

so bewirkt in den meisten Fällen das entstehende Leck den Untergang desselben.

Solche Fälle sind nicht selten, häufig bleiben sie bei der größten Vorsicht nicht aus, meistens aber werden sie durch die Sorglosigkeit, Unwissenheit und die Eifersucht der Führer, die zu tollen Wettrennen führt, herbeigeführt. Um den Sieg bei diesen zu erringen setzen die Gewissenlosen Schiff und Passagiere auf das Spiel. Die Kraft zu vermehren, werfen sie Harz und Fett unter die Kessel, und lassen diese lieber springen, als daß sie jenen unsinnigen Triumpfen entsagten. Den Amerikanern ist ein solches Wettspiel eben recht; in dichten Schaaren stehen sie auf dem Verdeck und messen mit freudigen oder ärgerlichen Blicken die Entfernungen der Schiffe, schicken ein Hurrah in die Lüfte, wenn ein Gegner zurückbleiben muß, und ermuntern, wenn derselbe überlegen ist, den Ingenieur zu neuen Anstrengungen. Es ist natürlich, daß bei einer so lebhaften Theilnahme des Publikums nichts für die Abstellung dieser Mißbräuche geschieht, die um so unverzeihlicher sind, als die Maschinisten häufig nur die nothdürftigsten Handgriffe inne, und von Mechanik keinen Begriff haben.

Wir erreichten nach zwei Tagen das neue Alexandrien, eine freundliche kleine Stadt, von schönen Baumwollenplantagen umgeben, deren Besitzer meistens Creolen von französischer Abkunft sind. Die Baumwollenfelder werden von Negersclaven bearbeitet; Weiße sind nicht im Stande unter dem glühenden Himmel des südlichen Louisiana diese Arbeiten zu verrichten. In Alexandria sollen die Wechselfieber in sonst nirgend gekannter Stärke wüthen; es wird deshalb der Kirchhof Louisianas genannt, und von den Bewohnern dieses Staates während der Fiebermonate geflohen. —

Am 22. Januar kamen wir hier in Natchitoches an. Die Stadt gehört ebenfalls zu Louisiana, und liegt terrassenförmig auf einer kleinen sanft sich erhebenden Anhöhe, an

der rechten Seite des red river. Natchitoches scheint nie ein wichtiger Punkt werden zu wollen; seine Einwohnerzahl erhebt sich bereits seit zehn Jahren nicht über eine Höhe von 2000. Größtentheils besteht sie aus Franzosen, die im unteren regelmäßiger und schöner gebauten Theile der Stadt, vermischt mit natives d. h. geborenen Amerikanern, und einigen Deutschen wohnen. Die Sprößlinge romanischen Bluts, größtentheils Mexikaner haben in dem oberen Stadttheile, spanisch town genannt, ihre Blockhäuser und Bretterhütten. Die Franzosen und Amerikaner sind fast alle wohlhabende, mitunter reiche Kaufleute und Plantagenbesitzer; die Mexikaner nähren sich fast sämmtlich von der Schlächterei, der Jagd und Fischerei. Außer einer kleinen zwar von Holz, aber doch ziemlich hübsch gebauten katholischen Kirche, besitzt die Stadt kein bedeutenderes Gebäude. Die von Backsteinen erbauten Wohnungen der Franzosen sind einstöckig und in der Form gefällig. Wie alle amerikanischen Städte, wenn sie nicht grade zu den größten gehören, ist auch Natchitoches rings von Wald umgeben, der zum Theil aus Nadelhölzern besteht, welche in den mannigfaltigsten Schattirungen ein herrliches, bald tief dunkeles, bald sehr helles Grün zeigen. Natchitoches scheint mir am besten für meine Pläne hinsichtlich der demnächstigen Einwanderung in Texas geeigenschaftet. Die Umgegend ist gut angebaut; Farmer kommen täglich hierher um Bedürfnisse einzukaufen; ich kann deshalb mit einiger Sicherheit auf den vortheilhaften Absatz meiner Waaren rechnen. Ich bemühte mich, um den kostspieligen Aufenthalt in einem Gasthofe zu vermeiden, ein für meinen Zweck passendes Local aufzufinden. Das war aber eben nicht leicht, nur mit großer Mühe konnte ich einen aus Dielen aufgeführten Raum, Appendix eines größeren Gebäudes in spanisch town, der in Deutschland ein Stall hier aber von dem Besitzer mit dem Namen eines Zimmers beehrt wurde, miethen. Kisten und Koffer füllten die enge Behausung so aus, daß wir weder Platz zur Aufstellung

unsere Betten noch zum Unterbringen eines Tisches und der nöthigen Stühle, übrig behielten. Wir mußten deßhalb die Matrazen auf den Koffern ausbreiten eine große Kiste als Tisch und einige kleinere als Sessel benutzen.

Ich bemerkte schon früher, daß ich eine bedeutende Anzahl von Pfeifen zum Verkaufe mitgebracht hatte, man denke sich daher meinen Schrecken, als ich bei der Musterung meiner Effecten das Fehlen der Kiste, welche die Spitzen zu sämmtlichen Pfeifen enthielt, bemerkte. Alle Nachforschungen und Anstrengungen zu ihrer Wiedererlangung waren vergebens, wahrscheinlich ist sie beim Ausladen entwendet. Die übrigbleibenden Rohre und Köpfe sind nun völlig unbrauchbar, da ich weder Spitzen kaufen, noch welche machen lassen kann, weil mich das mehr kosten, als der Verkauf einbringen würde. Somit ist eine Summe von mindestens 50 Thlr., für mich in den jetzigen Umständen ein bedeutender Verlust, rein verloren. Mißmuthig streckten wir uns am Abende nach dieser schlimmen Entdeckung auf unser elendes Lager. Doch nicht einmal Nachtruhe war uns gegönnt. Gegen Mitternacht drang das Wasser eines heftigen Regenschauers durch die Ritzen und Fugen unseres Bretterhäuschens, durchnäßte uns und bedeckte den unebenen, ungedielten Fußboden, an manchen Stellen handhoch mit Wasser. Hätten wir auch die übermäßige Beschränktheit und die Abwesenheit jeder, auch der geringsten Bequemlichkeit ertragen können, so durfte ich doch nun, nach der zuletzt gemachte Erfahrung nicht zögern, diesen Aufenthalt um jeden Preis mit einem andern zu vertauschen, wollte ich nicht ein oder das andere Glied meiner kleinen Familie den Climafiebern erliegen sehen. Ich ging von Haus zu Haus um ein besseres Quartier zu suchen, aber am anderen Tage erst, war ich so glücklich ein solches zu finden. Ein Hausbesitzer überließ mir gegen eine tägliche Miethe von einem Thaler auf einen Monat ein Bretterhaus, das wenigstens gedielt und gegen das Eindringen des Wassers geschützt war. Ein neuer Umzug wurde vorgenommen, und

eine nothdürftige Einrichtung getroffen. Einige Tage später fand meine Frau zu meiner großen Freude, ein Unterkommen in der Familie eines Franzosen, dessen beiden Töchtern sie während der Dauer des Sommers Unterricht im Klavierspielen ertheilen soll. Ich habe beschlossen mit den Männern einer angekommenen deutschen Familie eine Recognoscirungsreise nach Texas zu machen, mein Sohn aber soll, bis zu meiner Rückkehr, in unserer Wohnung zurückbleiben. —

Natchitoches.
Mitte Mai 1836.

Am 2. Februar verließ ich in Begleitung der erwähnten Personen, und eines mir bekannt gewordenen Landsmannes, Hrn. Ws., Natchitoches, um nach Nacogdoches in Texas zu gehen. An eine Reise mit der Post ist hier nicht zu denken, eben so wenig an die Benutzung eines guten Lohnwagens. Die wenigen Lohnwagen, welche man haben kann, sind so erbärmliche Rumpelkasten, daß man bei einem Blicke auf sie mit Vergnügen zu Fuße geht. Reiten ist das beste Auskunftsmittel; das Leihen eines Pferdes war aber, für mich wenigstens, zu theuer, eben so der Ankauf, eines Thieres. Wir nahmen deßhalb, wie weiland die Apostel, den Stab zur Hand, und folgten der kleinen aus einigen beladenen Wagen bestehenden Caravane nach. Die ziehenden Ochsen waren aber nur dem gemäßigten Fortschritte zugethan, ich und W. wollten aber rasch unserem Ziele zueilen, und trennten uns deshalb bald von ihnen und ihren Führern. Der Weg führte uns fortwährend durch den dichtesten kräftigsten Urwald, dessen reiche Mannigfaltigkeit ich trotz der entlaubten Stämme gewahren konnte. Einige Arten von Eichen, Ulmen, Nußbäumen und Ahorn waren mir bekannt; bei weitem die meisten Holzarten waren mir aber, ebenso wie meinem Begleiter,

völlig unbekannt. Viele davon würden ein herrliches Nutzholz abgeben, und in Europa mit schwerem Gelde bezahlt werden, während sie hier unbenutzt verwittern und verfaulen, und von den Ansiedlern als ein lästiges Hinderniß betrachtet werden.

Oft luden uns niedergesunkene Baumstämme zur Ruhe ein; einmal mußten wir aber diese Lust büßen, der gesunkene Baum barg unter der wohlerhaltenen Rinde nur Moder und Verwesung, er brach unter uns zusammen, und wir sanken durch die trügerische Oberfläche hinab ein die feuchte zersetzte vegetabilische Masse. —

Sechszehn englische Meilen hatten wir am ersten Tage zurückgelegt, da ermahnten uns unsere einknickenden Beine, uns nach einem Orte umzusehn, wo wir die müden Häupter für diese Nacht bergen möchten. Ein lichter Punkt zeigte unseren vergnügten Blicken bald den emporsteigenden Rauch eines Blockhauses, des wichtigsten Bestandtheiles einer Waldmeierei, von den Amerikanern Farm genannt. Es war die erste Besitzung dieser Art welche ich genauer kennen zu lernen Gelegenheit hatte. Das Wohnhaus war aus mächtigen grob zugehauenen Baumstämmen zusammen gefügt und bestand aus zwei durch eine ebensolche Wand getrennten Zimmern, die im Innern an allen Seiten mit glatt gehobelten Dielen belegt waren. Eine hölzerne Gallerie lief auf der Nord- und Süd-Seite unter dem mit Schindeln bedeckten Dache her, und diente den Besitzern zum Einathmen der frischen Luft und zum Schutze vor den im Sommer glühenden Sonnenstrahlen. Der Raum vor dem Hause der auf zwei Seiten von Gebäuden umgeben war, von denen das eine als Pferdestall, das andere als Maisbehälter benutzt wurde, stellte eine Art eingefriedigten Gehöftes vor, und stieß an den Gemüsegarten, der wie ich höre in diesem Theile der vereinigten Staaten eine Seltenheit ist. Die ganze Farm hatte überhaupt einen Anstrich der Wohlhabenheit, und selbst einer gewissen Eleganz, wie ich sie auf dieser Reise an keiner

anderen wieder gesehen habe. Ein Sclave führte uns die Treppe zur Gallerie hinan, wo wir den Hauseigenthümer und einen Fremden, beide in möglichst bequemer Situation, und lebhafter Unterredung fanden. Beider Köpfe lehnten an der Wand, und die Stühle nur auf den beiden hinteren Beinen schwebend, schwankten je nachdem die Inhaber erregter oder gemäßigter sprachen, bald vor bald zurück. —

„Setzt Euch gentlemen," begann der Farmer nachdem wir uns ihm vorgestellt hatten. „Calculire kommt von Natchitoches?" Auf unsere bescheidene Bejahung fuhr er fort. „Wollt dem Volke von Texas helfen, was?" Ich erlaubte mir hier eine unbestimmte Kopfbewegung. „Schurke, dieser Santa Anna, aber werden ihm schon die Zähne ausbrechen, ihm und seinen dicken pater noster-Betern." „Hündisches Volk die Mexikaner! kein Wunder! haben farbig Blut in den Adern, schlemmen und schwelgen nur, können nichts arbeiten, mark-geist-herzloses entnervtes Volk. Grausam und blutdürstig wie der Panther, hinterlistig wie der Wolf, und dabei feig wie das Opossum, pfui!!" und ein ungeheurer seinem Munde blitzschnell entfahrender Strahl bestätigte und bekräftigte mit grellem Zisch seine Rede. Ich sagte der sechs Fuß hohen Gestalt einiges Schmeichelhafte über eine so leuchtende Theilnahme an dem Schicksale eines unterdrückten Volkes und schürte dadurch die Flammen seiner Begeisterung immer mehr. »Damn my soul« wetterte er, »rechne! werde wohl noch selbst die Flinte nehmen müssen, den Jungens von Texas zu helfen, den scheinheiligen Oelgötzen-Anbetern den Weg zu weisen. Mexico be damned, and Texas for ever!« Hier schwieg der Gute, drehte blitzschnell sein quid *) ein Dutzend mal in dem Staunen erregenden Munde herum, und gab dann seine Befehle hinsichtlich unserer Bewirthung. Eine Negerin trug ein kräftiges Mahl auf, und ich muß

*) Quid heißt die Portion Kautabak, welche der Kauer im Munde hat.

gestehn die saftige Keule eines Rehbockes erregte mich zu größerer Theilnahme, als die volkverdammende Rhetorik meines Wirthes, der nebst dem vorgefundenen Fremden ebenfalls sich an unserer Seite niederließ. Führt er in dem ausbrechenden Kriege die Waffen so wacker wie damals Messer und Gabel, so wehe seinen Feinden! —

Gesunder Schlaf, auf einem guten Lager von Matrazen mit Maisstroh gefüllt, stärkte unsere Kräfte. Mit der aufgehenden Sonne schritten wir wieder dem Walde zu und erreichten, als sie im Zenith stand, das aus einer Gruppe von weißangestrichenen Bretterhäusern bestehende Fort Jessup, in welchem ein aus ungefähr 200 Mann bestehendes Detachement Militair der vereinigten Staaten stationirt. Fünfundzwanzig Meilen lag nun die Sabine, der Grenzfluß zwischen Texas und den vereinigten Staaten, noch von uns. Wir überschritten sie nach zwei Tagen und gelangten endlich nach San Augustine, der ersten Stadt der neuen Republik. Anhaltender Regen nöthigte uns zu einem kurzen Aufenthalte in einer abscheulichen Cabane, in der uns einige fletschende Negergesichter mit barbarischen Lauten bewillkommneten. — Drei Tage noch mußten wir durch die Wälder ziehen, deren Einförmigkeit und Oede bald die zuerst empfangenen erhabenen Eindrücke verwischt, und peinlich das Gemüth niederdrückt. Die einzige Veränderung waren die zerstreut weidenden Heerden der Farmer, die sich oft zwanzig Meilen von ihren Gehöften entfernen. Der amerikanische Ackerbauer hat selten Stallungen für seine Hausthiere; sie weiden frei in den Wäldern umher, und verirren sich nicht selten so weit von dem Hause ihrer Herren, daß diese oft tagelange Entdeckungsreisen nach ihnen unternehmen müssen, die zuweilen sogar ohne Erfolg sind. Namentlich beseelt die Schweineheerden ein großer Wandertrieb, viele kehren nie wieder zur Hofstelle zurück, verwildern, und würden dem Jäger eine willkommene Beute sein, wenn er wissen könnte, daß sie factisch ohne Herren sind. Keines der jetzt in Amerika einheimischen

Hausthiere ist ursprünglich dort vorgekommen. Sie wurden aus der alten Welt eingeführt, und gediehen fast alle trefflich. Man hat Versuche gemacht, Thiere, welche Amerika ursprünglich angehören, z. B. die Büffel, für den Farmer nützlich zu machen, das Resultat war aber durchaus unbefriedigend; die Wildheit und Unbändigkeit dieser Thiere ließ jeden Versuch ihrer Zähmung scheitern.

Das Vagabundiren der Hausthiere der Farmer ist die Veranlassung, warum man in den Farmen außer den Sommermonaten so selten Milch bekommen kann. Zwar sperrt man die neugeborenen Kälber in einen eingezäunten Raum, um die Mutter zu nöthigen, täglich zu ihnen zurückzukehren, da man die Kälber aber saugen läßt, so viel und so lange sie wollen, so bleibt sehr wenig Milch für den Farmer übrig. Wollte er das Kalb dem Euter entwöhnen, so bekäme er gar keine Milch mehr, denn die Kuh würde dann nicht mehr zum Pferche zurückkehren. Dies ist der Grund warum man auf den Farmen mitunter zweijährige Rinder sieht, welche ihre Mutter noch nicht verlassen haben. Zum Schutze ihrer Felder und Gärten müssen die Farmer viel Zeit und Mühe aufwenden. Alle Ländereien müssen von ihnen mit starken, die europäischen Hecken und Einfriedigungen von Holz an Dauer und Wiederstandsfähigkeit bei weitem übertreffenden, Zäunen umgeben werden, um sie vor den Einfällen der schlauen und verwegenen Hausthiere zu schützen. —

Die Souverainität des Volkes offenbart sich bei den jedoch höchst selten vorkommenden Hausthier-Diebstählen, in der promptesten Justiz. Bemerkt ein Farmer den Verlust eines Thieres, und liegt Verdacht des Raubes vor, so versammelt er seine Nachbaren, und steigt mit ihnen zu Pferde, dem oder den Verbrechern nachzusetzen. Wird man ihrer habhaft, so hängen sie in den nächsten 20 Minuten an einem solcher Früchte gewachsenen Baumzweige. Zu Zeiten bemerkten wir auf unserer Wanderung auch Geschöpfe der Wildniß; wilde Puter und graue Eichhörnchen stießen uns

am häufigsten auf, seltener schon ein Opossum, und einen Waschbären sahen wir nur einmal auf einem bemoosten Baume sich in der Sonne wärmen. Merkwürdig ist die List der Beutelratten. Ihren gewöhnlich viel schnelleren Feinden zu entgehen, stellen sie sich bei der ersten Berührung, und wäre sie auch noch so leise, todt. Wie ein Klotz fallen sie um, schließen die Augen, und lassen alles mit sich anfangen ohne sich zu regen. Man kann sie schlagen, verwunden, am Schwanze forttragen, die klugen Thiere führen ihre Rolle zum Erstaunen treu durch. Entfernt man sich aber leisen Schrittes, und beobachtet sie aus einem sicheren Verstecke, so wird man bald sehen, wie sie schlau durch die kleinen braunen Augen blinzeln, die Nase unmerklich erheben, nach allen Weltgegenden wittern, und dann, wenn sie die Gefahr entfernt glauben, mit möglichster Eile davon trollen. Daß sie bei diesen Gelegenheiten vom Schein- oft zum wirklichen Tode eingehen, läßt sich wohl denken.

Am 10. Februar erreichten wir Nacogdoches. Es liegt in einem kleinen von niedrigen Hügeln gebildeten Thalkessel. Zwei Bäche umfließen es auf seiner West-, Süd- und Ost-Seite, und schöner Wald umgiebt es von allen Seiten Die Einwohnerzahl mag wohl gegen 800 betragen; früher war sie bedeutender, weil vor dem Ausbruche der Revolution viele mexikanische Familien darin wohnten, die sich nun wieder nach dem Westen gewendet haben. Die Zurückgebliebenen huldigen zwar der neuen Ordnung der Dinge, werden aber von den Anglo-Texanern, die in ihnen verkappte Feinde sehen, mit mißtrauischen Blicken beobachtet. —

Ich hatte vor einigen Jahren in Arolsen einen Landsmann kennen gelernt, der hier seit einem Jahre etwa ansäßig ist. Die alte Bekanntschaft zu erneuern ging ich zu ihm; er empfing mich herzlich und bat mich mit ächt vaterländischer Gastlichkeit sein Haus als das Meinige anzusehen und so lange bei ihm zu weilen, als mein Aufenthalt dauern würde. Seine Aufmerksamkeit that mir wohl, und wäre der

Kriegslärm nicht so schnell in die stille Wohnung gedrungen, ich hätte mich darin in die Heimath träumen können. Man erwartete nämlich in der nächsten Nacht einen Ueberfall der Irokesen (Cherokees) eines Indianerstammes der 40—50 Meilen von Nacogdoches seine Dörfer hat. Nahe an 600 streitbare Männer aus diesem Stamme können den Kriegspfad betreten und sie sind, da sie wahrscheinlich auch Bundesgenossen der feindlichen Mexikaner, ein um so gefährlicherer Feind, als sie dadurch ihre Macht, die früher durch immerwährende Fehden mit Mexiko getheilt, Texas nur zum Theil bedrohte, jetzt ganz gegen Nacogdoches wenden können. Die Stadt wurde in Vertheidigungszustand gesetzt, die männlichen Bewohner waffneten sich bis zu den Zähnen und auch wir folgten diesem Beispiele. Kugelbüchsen und Pistolen wurden geladen, Dolchmesser, sogenannte bowie knives geschliffen und hinreichende Munition herbeigeholt und alles dies grifffertig gelegt. Bis gegen Mitternacht herrschte die größte Ruhe, da aber stürzte ein Bewaffneter in unsere Thür und schrie: „die Indianer sind da!" In wenigen Minuten war die Mannschaft auf dem Stadtplatze versammelt, und harrte in ängstlicher Erwartung der kommenden Dinge. Es kam aber nichts, weder ein Indianer, noch ein Mexikaner, und nach mehrstündigem vergeblichen Harren zog jeder wieder ab in seine Klause, um noch einige Stunden der Ruhe zu pflegen. Die nöthige Vorsicht wurde darum nicht versäumt, Wachtposten ausgestellt, und Patrouillen herum geschickt. — Nach zwei Tagen der gespanntesten Erwartung erschien ein Trupp freiwilliger Cavallerie, theils aus Freiwilligen aus den vereinigten Staaten, theils aus Texanern bestehend, die zur Insurgenten Armee stoßen wollten, und mit unaussprechlichem Jubel von Seiten der Nacogdocher empfangen wurden. Zwei Tage blieben sie zur Beruhigung der Einwohner in der Stadt, dann setzten sie ihren Marsch zur Armee fort und entschwanden den betrübten Blicken der Nachsehenden in den schwankenden Blättermassen der Wälder. Es begann

für uns nun wieder ein anstrengender Dienst; Tag und Nacht wurde patrouillirt, recognoscirt, Wache gestanden und was der Obliegenheiten eines Soldaten mehr sind. Die mexikanischen Einwohner hielten sich fortwährend ruhig, doch konnte man aus verschiedenen Anzeichen schließen, daß sie Verbindungen mit den Indianern sowohl als auch mit ihren Landsleuten unterhielten. So viel es immer möglich war, wurden sie beobachtet, und ich glaube bei der großen Erbitterung gegen sie von Seiten der übrigen Einwohner, würde die Stunde der Entdeckung ihres Verrathes, auch ihre Todesstunde gewesen sein. Am fünften Tage nach meiner Ankunft wollte eine Patrouille einen Trupp von ungefähr zwanzig Indianern ganz in der Nähe der Stadt gesehen haben. Diese Nachricht steigerte die Aufregung aufs höchste, alle Einwohner, sogar Weiber und Kinder, blieben in dieser Nacht auf den Beinen, und lugten ängstlich in die schweigende Finsterniß. Man hatte mich ganz nahe an den Kamin des Hauses meines Wirthes postirt, weil man befürchtete, daß die verschmitzten Wilden sich in diesem herablassen würden, um desto unerwarteter zu überfallen. Zu unserer Freude wurden unsere Besorgnisse abermals nicht zur Wahrheit; nur einige junge Eisenfresser brummten, ob aufrichtig oder nicht, verdrießliche Worte über das Ausbleiben der Rothhäute, mit denen gern sich zu messen, sie vorgaben. Am anderen Morgen erschienen Züge flüchtiger Farmer von dem Colorado und der Nueces, die sich nach der Sabine begeben wollten, dort Schutz zu suchen vor dem feindlichen Geschosse. Nach ihrer Aussage hatten die Mexikaner die beiden erst genannten Flüsse bereits überschritten, und rückten nun in Eilmärschen auf Nacogdoches los, um das verhaßte anglo=amerikanische Blut zu vertilgen. Schreckliche Geschichten erzählten die Flüchtigen, von der Grausamkeit und Entmenschtheit der Mexikaner, und machten dadurch den armen Nacogdochern, deren Herzen schon ängstlich genug schlugen, das Blut darin gefrieren. Die Verzweiflung von den Armen fern zu halten,

ließ man einen falschen Courier, angeblich vom Fort Jessup, mit der improvisirten Nachricht erscheinen, das dort cantonnirende Detachement habe Befehl von seiner Regierung erhalten, zum Schutze des bedrängten Nacogdoches auszurücken. Ohne Grenzen wie der Jammer war nun auch die Freude. Böller-Schüsse erschütterten einen ganzen Tag lang die Luft, man hielt Tanz und Mahlzeit, und vergaß auf kurze Zeit Jammer und Leid. — Aber während man tanzte und sang, wälzte sich die Gewitterwolke des Bürgerkrieges näher und drohte sich zu entladen. Wenige Tage nach diesem exaltirten Ausbruche der Freude traf die Nachricht ein, daß der Vortrab des mexikanischen Heeres nur noch in einer Entfernung von zwei Tagemärschen von Nacogdoches gesehen worden und die Nachricht von der demnächstigen Hülfe der Truppen aus Fort Jessup erdichtet sei. Es ist mir nicht möglich die Verwirrung zu beschreiben, die diese Hiobsposten hervorbrachten. Das Jammern der Weiber mischte sich mit den Wuthausbrüchen und Verwünschungen der Männer. Ueberall bepackte man Wagen, vergrub und versteckte Werthvolles, und versenkte anders nicht Unterzubringendes in Brunnen und unter die Häuser. Ich war in Verlegenheit wegen meines ziemlich werthvollen Gepäckes, das ich unmöglich zurücklassen konnte. Mit Mühe nur und verhältnißmäßig sehr bedeutenden Geldversprechungen konnte ich einen flüchtenden Farmer bewegen, es mitzunehmen. Mit dem nächsten Morgen wollte ich ebenfalls diesem Orte der Unsicherheit und Verwirrung Lebewohl sagen. Schon in Natchitoches hatte ich mich zu dem Entschlusse geneigt Texas meine Dienste als Officier in dem beginnenden Kriege zu widmen. Zu dem Ende hatte ich mit dem gerade anwesenden General-Adjudanten der texanischen Armee gesprochen, von diesem aber den Bescheid erhalten, daß bereits alle von der Regierung zu besetzenden Stellen vergeben und die Officiere der freiwilligen Compagnien von den Corps-Mitgliedern selbst zu wählen seien. Ich versuchte nun die in Nacogdoches anwesenden Deutschen zu

einem Freicorps zu organisiren; die Zahl derselben war aber zu gering, sie schlossen sich deshalb den Amerikaner-Compagnien an. Ich zweifle nicht, daß die Durchführung dieses Planes den wohlthätigsten Einfluß auf die Disciplin der übrigen Corps gehabt haben würde, die in wilder Zügellosigkeit eher einer zusammengelaufenen Räuberbande, als einem militärischen Körper glichen. Gehorsam kannten diese Subjecte nicht, die Gefahr allein vermochte sie zu einiger Einigkeit zu bringen. An Uniform, oder nur einigermaßen gleichmäßige Bekleidung, war nicht zu denken. Nur einige Individuen hatten aus den verschiedensten Lappen buntscheckige Röcke zusammengeschneidert; im Allgemeinen waren Lumpen und verwilderte Bärte das Allen Gemeinschaftliche. Die Schildwachen marschirten zum Theil ohne Rock und Kamisol umher.

Ein wahres Prachtstück origineller Toilette war ein Capitain. Lange Haare und langer Bart erinnerten an den seligen Deutschen Demagogen, eine rothe, flanellene, phrygische Mütze, an den französischen Jacobiner, nur bewiesen die vorn und hinten als wahre Wetterdächer angebrachten Schirme von Alligatorhaut, daß er, wo es persönliche Bequemlichkeit galt, sich in Zeit und Ort zu schicken wußte; seine mit verblichenen farbigen Bändern verbrämten Kleider waren bis auf einige Rudera einer alten Uniform, aus Zeltfetzen selbst gefertigt und seine Schuhe aus Fellen erinnerten an die indianischen Mocassins. Er war auf seinen Putz nicht wenig eitel, und oft sah ich ihn in einem alten Spiegelrestchen seiner vermeintlichen Antinousgestalt zulächeln. Ein junger Deutscher besaß eine ziemlich elegant façonnirte Büchsflinte; der eitle Narr erstand sie für 1000 Acker Land. —

Bei der Wahl der Officiere wurde nicht auf die Würdigsten, sondern auf die, welche am meisten Whiskey kaufen konnten, gesehen. Kein Wunder daher, daß die Befehle derselben oft nicht nur nicht ausgeführt, sondern verlacht wurden; der Capitain kommandirte und der Soldat that was

er wollte. Unter diesen Verhältnissen mochte und konnte ich die Waffen, die ich für die Unabhängigkeit des Landes, das ich mir zur künftigen Heimath ersehen, gern geführt hätte, nicht tragen.

Den Wagen, welche neben den Habseligkeiten des Farmers die meinigen enthielten, folgend, betrat ich den Rückweg nach Louisiana. Unser Zug war ziemlich abentheuerlich anzusehen. Neben den von Ochsen gezogenen Wagen schritten ernsthaft die Farmer, deren Häupter mit breiträndigen Filzhüten bedeckt waren. Eine alte Frau, die Mutter des Farmers der meine Effecten mitführte, ritt voran und bestieg während der Dauer der Reise, nie einen Wagen. Am Abend des ersten Tages hielten wir bei einigen verlassenen Häusern an, die uns ein bequemes Nachtquartier geben sollten, eine Annehmlichkeit, die uns um so lieber war, als es den ganzen Tag über geregnet hatte und das Wetter auch in der Nacht keine günstige Veränderung versprach. Ohne Umstände nahmen wir von den Wohnungen Besitz, und richteten uns so behaglich als möglich ein. Ein glücklicher Zufall hatte uns die ersten sein lassen, welche diesen bequemen Lagerplatz erreichten. Der Strom der meisten Flüchtigen hatte dieselbe Richtung genommen, und ehe zwei Stunden vergingen, waren über 100 Personen um uns versammelt. Wer noch ein Plätzchen in den Häusern finden konnte, eilte sich darin festzusetzen, denn gewaltig war der Andrang der Obdachlosen. Die andern campirten in Zelten die mitunter der Erfindungsgabe eines Robinson Ehre gemacht haben würden.

Gegen Mittag des andern Tages veranlaßte die übertriebene Eilfertigkeit meines Fuhrmannes einen Unfall, der uns lange aufzuhalten drohte. Es brach eine Axe; doch beschränkte die Geschicklichkeit des Farmers und seines Sohnes, welche beide mit dem Zimmermannshandwerk vertraut waren, den Aufenthalt nur auf einige Stunden. Aus einem jungen Baume machten sie in dieser Zeit eine neue Axe, die freilich das Fahren, da sie nicht einmal geschmiert werden konnte, sehr

erschwerte. Den Wagen zu erleichtern versteckte der Farmer die schwere Kiste, welche sein Handwerksgeräth enthielt, einige hundert Schritte vom Wege in dichtes Gebüsch, bedeckte sie, um sie vor Nässe zu schützen, mit einer Büffelhaut, und merkte sich einige Kennzeichen um den Ort wieder zu finden. Die meisten Wagen des Zuges hatten uns während des Aufenthaltes überholt, wir fanden sie spät am Abend, auf einer Waldlichtung gelagert, wieder. Um Mitternacht versetzte die Botschaft eines ansprengenden Reiters das Lager in Unruhe und Bestürzung. Es sollten, seiner Aussage nach, die Mexikaner bereits in Nacogdoches eingerückt sein, und mit Feuer und Schwert wüthen. Nichts hielt nun die Geschreckten mehr auf, in dunkler Nacht zogen sie so eilig als möglich weiter, ich natürlich mit ihnen. Nach acht Tagen waren wir nur noch zehn Meilen von dem gemeinschaftlichen Ziele, von der rettenden Sabine, da brachten Nacheilende die zugleich erfreuliche und ärgerliche Nachricht, daß die Gerüchte von den Einfällen der Mexikaner nur Erdichtungen seien und jeder ungefährdet sein altes Besitzthum wieder aufsuchen könne. Ich glaube der Aerger der Meisten über ihre Leichtgläubigkeit und die panische Furcht, die sie so schnell den Kopf verlieren lassen, war größer als ihre Freude über die Nichtbestätigung ihrer Besorgnisse. Mein rettender Freund, der Farmer, kehrte mit der ganzen Caravane wieder um, und ließ mich mit meinem Gepäcke auf dem Sande sitzen. Ich hatte schon beschlossen hinsichtlich des letztern seinem Beispiele mit der Handwerkzeugkiste zu folgen, da erschien noch zur rechten Zeit ein leerer nach der Sabine fahrender Wagen, dem ich es nebst meiner ermüdeten Person auflud. — Die Sabine ist von der Breite eines deutschen Mittelflusses; sie hat sehr klares Wasser und darin eine zahllose Menge von Fischen.

Nirgends sah ich prachtvollere, majestätischere Bäume als in dem bottom (Flußthale) dieses Stromes. Eichen von 3 bis 4, oft auch 5 F. Durchmesser, Sycamoren von 100 und mehr Fuß Höhe waren nicht selten, und Magnolien-Bäume

wuchsen in herrlicher Fülle. Das Blatt dieses Baumes ähnelt in der Form und an glänzendem Grün dem des Lorbeers, seine großen weißen Blüthen schönen Tulpen. An der Sabine gab es Reisegelegenheiten nach Louisiana zur Genüge; ich benutzte eine davon, und kam nach vier Tagen voller Strapatzen hier an, dem Himmel dankend, daß die erschöpfenden Mühseligkeiten ihr Ziel, wenigstens für einige Zeit gefunden haben.

Während ich die Wälder durchzog sind die Texaner thätig gewesen; Beweis davon ist die nachstehende Proclamation, welche texanischen Blättern entlehnt am 9. Mai in der hiesigen Zeitung erschien.

„Zu dem Volke von Texas.

Am 21. April boten wir Santa Anna die Schlacht an. Nicht weit von der San Jacinto trafen wir zusammen. Der Feinde waren 1100 mit zwei Haubitzen, der Unseren nur 600 ohne ein Geschütz, und doch vernichteten wir die Uebermüthigen. Die Hälfte der Feinde liegt todt auf dem Wahlplatze, die andere ist gefangen; Santa Anna selbst und die vornehmsten seiner Officiere. Die Armee von Texas hat den Verlust von 6 Todten und 20 Verwundeten zu betrauern. Zu den glänzendsten Beispielen menschlichen Heldenmuthes wird die Geschichte die Schlacht bei San Jacinto zählen. Wir haben nicht Zeit genug einen vollständigen Bericht abzustatten, er wird später erscheinen. Wir rufen nochmals unsere Mitbürger zur Hülfe auf. Der größte Theil des Werkes ist gethan, laßt es uns vollenden. Ist Texas einig so ist es frei.

Sam Houston, Ober-General.
Thomas J. Rusk, General und Kriegssekretair."

Freudige und gewaltige Sensation erregten diese Worte. Kanonen- und Büchsenschüsse feierten den festlichen Tag und tausend Lichter erhellten bis spät in die Nacht die Straßen

der Stadt, die von dem Jauchzen und Jubel der Einwohner wiederschallten. Ein ankommendes Dampfboot wollte, erschreckt durch das immerwährende Feuern, aus dem es auf einen Ueberfall der Indianer schloß, wieder umkehren, als man es aber von der Ursache des Lärms unterrichtet hatte, kam es heran und erhöhte die Lust noch mehr, weil sein entzückter Capitain in der ersten Freude jeden der trinken wollte mit Champagner regalirte. —

Die Meinigen habe ich gesund wieder gefunden, meine Frau wird mich aber bald verlassen. Sie ist aus dem Hause der französischer Familie geschieden und wird das Anerbieten eines Plantagenbesitzers, gegen kostenfreien Aufenthalt und 150 Dollar Vergütung, seiner Tochter Musikunterricht während der Dauer des Sommers zu ertheilen, annehmen. Ich und mein Sohn wollen die Stadt ebenfalls verlassen und uns nach St. Louis im Missouri-Staate begeben, weil auch hier der schnelle Absatz unserer Waaren wider mein Erwarten nicht zu hoffen ist. —

St. Louis.
September 1836.

Ich reiste den 20. Mai in Begleitung meines Sohnes von Natchitoches ab. Wir fuhren in dem Dampfboote Crusador den rothen Fluß hinab, bis zu seiner Mündung in den Mississippi. Die vorgerückte Jahreszeit hatte seine Ufer bedeutend verschönert; im herrlichsten Grün prangten die Wälder, deren Schönheit bei der klaren Atmosphäre, bis in die kleinsten Einzelnheiten bemerkt werden konnte; keine in Festons von den Baumkolossen herabhängende Liane, keine sonderbare Pflanze entging dem Auge. An den schlammigen Ufern regten sich, von der warmen Maisonne geweckt, die Alligatoren und gafften, auf umgestürzten Bäumen liegend,

das vorüberziehende Schiff an, bis sie durch einen Kugelregen, der von dem Verdecke unseres Schiffes niederflog, aus ihren bequemen Lagen auffuhren und sich tief unter dem röthlichen trüben Wasser bargen. Mehrere wurden getödtet; es bedarf aber dazu eines geschickten Schützen, der das tödtliche Blei in den Kopf oder die Seiten des Halses zu senden versteht. Von den übrigen Theilen des Körpers prallen die Kugeln, wie Federbälle vom Drahtbrette, ab. Auf einer Sandbank schlummerte ein halbes Dutzend dieser Thiere in der Sonne, die ich in der Ferne für einen Haufen Schlamm hielt. Die Hitze des Tages hatte ihre rauhe Haut getrocknet und ihr die Farbe des Morastes gegeben. Einige Meilen von der Mündung des rothen Flusses ergießt sich in denselben der black river (schwarze Fluß) von den Indianern Washita genannt; sein Wasser ist eben so schwarz, durchsichtig und angenehm von Geschmack, wie das des ersten roth, schlammig und unschmackhaft. Seit wenigen Jahren angebaut, macht der Washita täglich Fortschritte in der Cultur. Seine Tiefe gestattet den großen Fahrzeugen, die Frucht seiner Bebauung, Mais und Baumwolle, hier aufzusuchen. —

Im raschen Fluge eilten wir bis Natchez, das ich nun schon zum zweiten Male sah. Es scheint ein lebendiger Verkehr in dieser Stadt zu herrschen; Dampfboote, Flößen und Flatboote halten schaarenweise an den Kais. Die Bevölkerung nimmt reißend zu und alles scheint einen glücklichen Fortgang zu verheißen. Die Flatboote sind große, ein längliches Viereck bildende, bedachte Fahrzeuge, die von den Farmern, welche hoch im Norden der Flüsse leben und Producte nach den Städten bringen wollen, gebaut, mit diesen beladen und am Orte der Bestimmung zerschlagen, und als Brennholz verkauft werden, weil die Mühe, das Boot den Strom hinauf zu führen, die des Bauens übersteigen würde.

Drei Tage mußten wir warten, ehe das ersehnte Dampfboot ankam. Ein Kaufmann erlaubte mir mein Gepäck gegen eine billige Vergütung in seinem Laden aufzubewahren. Daß

zwei Jahre früher in diesem selben Hause dem Steward eines Dampfbootes eine bedeutende Summe geraubt worden, erfuhr ich zum Glücke für meine Ruhe erst, nachdem ich meine Effecten bereits anderweitig untergebracht hatte. Der vorgesetzte Capitain jenes Steward wendete sich, nachdem eine gerichtliche Untersuchung erfolglos geblieben war, persönlich an den Hausbesitzer und forderte ihn dringend auf, die abhanden gekommene Summe zurück zu zahlen. Als sich derselbe beharrlich weigerte, kehrte er ruhig auf sein Schiff zurück, kam aber nach kurzer Zeit in Begleitung einiger handfester Matrosen, welche ein starkes Tau trugen, dessen eines Ende an dem Buge des Dampfbootes, das zu der ersten Classe gehörte, befestigt war, wieder. Das Tau wurde auf Befehl des Capitains um das Haus gelegt und dieser wendete sich dann an den indessen herbeigeeilten Hauseigenthümer, der zitternd das Beginnen der Seeleute betrachtete und stellte ihm verbindlich lächelnd die Alternative, entweder zu bezahlen, oder mit sammt seinem Hause von der riesigen Kraft des abgehenden Dampfbootes niedergerissen nnd in den Mississippi geschleift zu werden. Der Kaufmann bezahlte und der Capitain verließ unangefochten die Stadt, die er nachher wohl noch hundert Mal besuchte, ohne daß es der trefflichen Justiz einfiel, Rechenschaft von ihm über sein eigenmächtiges Verfahren zu fordern.

Einen Gasthof suchten wir nicht auf, sondern aßen Mittags bei einem Holländer, der seine Restauration auf einem Flatboote hielt, und schliefen Nachts auf einem anderen Boote, das mit Heu beladen war, auf dem wir unsere mitgenommenen wollenen Decken ausbreiteten. Das Lager war so schlecht nicht, ob ich es gleich nicht Jedem empfehlen will, der Europa's Dunenbetten gekannt hat. Von den Mousquitos wurden wir zwar sehr geplagt, allein dieser Unannehmlichkeit sind auch die ausgesetzt, welche zwar ein Bett haben, aber nicht vermögend genug sind es mit Mousquitonetzen zu umgeben. Eine höchst drollige Persönlichkeit

war unser Speisewirth, ein treuer Repräsentant flämischer Körperfülle und niederländischen Phlegma's. Ernsthaft, wie eine gemalte Figur Wouvermanns, saß er auf seinem Binsensessel, mit geschlossenen Augen, die er nur dann halb öffnete, wenn ein neuer Gast eintrat, oder ein abgehender in seine feiste rothe Hand die schuldigen 30 Cents drückte. Den ganzen Tag saß er so, und ich kann versicheren, ihn nie anders gefunden zu haben. Das einzige Zeichen des Lebens dieser colossalen Masse war das in regelmäßigen Zwischenräumen erfolgende Greifen nach der Geneverflasche, deren häufiger und langjähriger Gebrauch seine Nase zu einem formlosen rothen Klumpen gemacht hatte, der widerlich gegen die blauen, schwammigen, beständig von Schweiß nassen Wangen abstach. Seine ungeheuren Füße steckten in Filzpantoffeln, und sein Kopf in einem eben solchen breitrandigen Hute. Eine kurze thönerne Pfeife hielt er beständig zwischen seinen wulstigen Lippen, die nur selten ein Wort durchschlüpfen ließen, das durch seinen sonderbaren, so selten vernommenen Ton den Redenden selbst zu erschrecken schien. Der bedienende Neger war stumm wie sein Herr, und verstand dessen Befehle, die dieser wie ein indischer Pagode blos durch unmerkliche Kopfbewegungen andeutete, auf das Genaueste. Die Wortkargheit des Bewirthers und seines Dieners ging unwillkührlich auf die Gäste über, wenig und nur halb laut wurde gesprochen, und jeder suchte so schnell als möglich das traurige Gemach zu verlassen. —

Das Zwischendeck des Steamers Prairie nahm uns in seine Wände auf, die eben nicht von der gentilsten und angenehmsten Gesellschaft gefüllt waren. Die Kosten einer Reise in der Cajüte konnte ich nicht aufwenden, und da meine Frau nicht bei uns war, so konnten wir uns schon den Umständen fügen. Sind wir doch beide Männer und gesund, so dachte ich, aber die nächste Zukunft ließ mich mein voreiliges Vertrauen in unsere Kraft bald bereuen. Der schlecht verwahrte Raum ließ der Zugluft, die auf dem breiten

Mississippi sehr stürmischer und erkältender Art ist, freien Spielraum. Wir hatten unser Betizeug, weil bei unserer Ankunft der Raum bereits überfüllt war, in der Nähe einiger Zuglöcher auf zusammengerollten Tauen ausbreiten müssen und brachten die Nacht in halb liegender, halb sitzender Stellung darauf zu. Schlafen konnten wir selten, nach einer kurzen Zeit der Ruhe weckte uns der pfeifende Wind und die im Luftzuge flatternden Decken machten, daß er uns im Augenblick bis auf das Gebein durchkältete. Mein Sohn fühlte bald den schädlichen Einfluß dieser widrigen Umstände. Eine Ohnmacht verrieth seinen Zustand, den er mir vergeblich zu verbergen strebte. Mein Schmerz über unsere elende Lage war tief, ich konnte dem Kranken nicht einmal die allergewöhnlichsten Bequemlichkeiten, ein gutes Bett, Ruhe und gesunde, kräftige Speise verschaffen. Ein Passagier überließ mir endlich seine Schlafstelle gegen die Erlegung von zwei Dollar, die einen der gesichertsten Plätze im Decke einnahm, die Pflege aber, weil das Bett an sechs Fuß über dem Boden erhaben war, sehr erschwerte. Auch etwas bessere Kost erlangte ich durch Bestechung des Schiffskoches, der mir einen Theil der Gerichte, welche in der Cajüte aufgetragen wurden, überließ. Dies und meine sorgfältige Pflege machte auch, daß die Krankheit keine schlimmere Wendung nahm. Als wir nach fünf Tagen in St. Louis ankamen, war der Kranke zu meiner innigen Freude fast ganz wieder gesundet. Der Mississippi gewinnt, je weiter man seinem Laufe entgegen nach Norden dringt, an Majestät und Schönheit. Seine Schönheit ist aber friedlich und ich habe nichts von der stürmischen, brausenden, verheerenden, riesige Baumstämme entwurzelnden Kraft seiner Wellen, nichts von der wildromantischen Schönheit seiner Ufer, kurz nichts von seiner Göttlichkeit wahrnehmen können, die ihm von vielen wahrscheinlich jugendlichen Touristen, deren Phantasie sie zu solchen schwärmerischen Uebertreibungen hinriß, häufig beigelegt worden ist. Man bemerkt auf dem Mississippi zwei ganz verschiedene

Charactere; die Inseln und die Hauptufer. Die Inseln waren ursprünglich nichts als Haufen von feinem kompactem Sande, welchen der von den alljährlich im Frühjahr eintretenden Ueberschwemmungen zurückgebliebene Schlamm verkittete, und worauf dann Bäume Wurzel schlugen. Nur im Inneren bekleidet sie Grün, die Ränder sind hin und wieder von gelbem und glänzendem Sande umzogen. Im Sonnenschein tritt der dichte Saum der Wälder, wie ein schöner, in einen goldenen Reif gefaßter Smaragd, aus ihnen hervor. Nur wenige Schritte weit kann der suchende Blick in die dicht verschlungenen Massen des Waldes dringen, dann hemmt ihn dichte Finsterniß. Den Character großartiger Stille und Ruhe tragen die größeren Inseln. Die Wenigen ausgenommen, deren anrennende Flatboote Schiffbruch leiden, stört wohl nie ein Sterblicher ihr Schweigen; nur Wasservögel haben auf ihnen ihre sichere Heimath. Fast ebenso einsam sind die beiden Ufer; von Louisiana an bis zur Mündung des Ohio ziehen sich dieselben öde und dürr dahin. Die wenigen Städte und größeren Farmen liegen 20—60 Meilen auseinander und zwischen ihnen verräth keine Wohnung das Vorhandensein menschlicher Wesen, als etwa eines jener blok-houses, die ephemere Wohnung eines armen Ansiedlers, welcher die Wälder niederschlägt, um den Dampfbooten Feuerungsmaterial zu liefern, ein Stückchen Land urbar macht, dann seine Hütte verläßt, um etwas weiter dieselbe Lebensart wieder zu beginnen. Dieses rastlose Ziehen, die Amerikaner nennen es „moven", ist tief in der Natur dieser Waldmenschen begründet. Es ist ein sonderbarer Trieb, der seine Erklärung nur in dem gränzenlosen Unabhängigkeitssinne der Amerikaner findet. Die meisten dieser Mover möchten am liebsten ganz allein auf der weiten Erde leben; sehen sie andere Wohnungen in der Nähe der ihrigen entstehen, so hält sie weder die Erinnerung an eine glücklich verlebte Zeit, noch die Aussicht eines fast immer entstehenden großen pecuniären Verlustes auf. Um jeden Preis schlagen sie ihre Besitzungen

los und suchen entlegenere ödere Wildnisse auf, um sich eine neue Heimath zu gründen, die sie vielleicht in wenig Jahren abermals verlassen, um — allein zu sein. Es giebt Ansiedler, die schon mehr als zehn Stücke Landes urbar gemacht, schon mehr als zehn Häuser erbaut haben und doch immer von neuem von diesem unwiderstehlichen Gelüste hingerissen werden.

Zu den erschütterndsten Bildern menschlichen Elends gehören die Holzhauerhütten an den Ufern der großen Ströme Nord-Amerikas. Der ungesunde, von Massen verfaulenden vegetabilischen Stoffes bedeckte, sumpfige Boden, giebt den Bewohnern eine geisterhafte, bleiche Farbe. Gräßlich wüthen die Fieber in diesen Hütten; manche Wohnung, die im Frühjahr eine vollzählige Familie unter ihrem Dache sah, enthält, wenn die Herbststürme die Blätter von den Bäumen fegen, vielleicht kein einziges menschliches Wesen mehr. Leute, die sich von anlegenden Dampfbooten in Holzhauerhütten begaben, haben schon manchmal nur einen Todten darin gefunden, der vielleicht der letzte Hinsterbende, Niemand mehr zurückließ, der ihm die Augen zudrücken und die letzte Pflicht der Bestattung an ihm vollbringen konnte. — In unserem Zwischendecke fiel mir bald ein Mann, der in Hopefield, einer kleinen Stadt in Arkansas, an Bord kam, durch seine ungewöhnlich kräftige Gestalt und den Geist einer gewissen wilden Kühnheit, der sein mit einem blitzenden Augenpaar versehenes Gesicht auszeichnete, auf. Ich hatte Gelegenheit ihm bekannt zu werden; er hieß Hugh Glaß und gehörte zu jener Menschenklasse, die in dem Territorium von Missouri und Oregon, mehr als 1000 Meilen über die letzte Woge der unruhigen Einwanderungsfluth hinaus, ihre Lebensfreude in der Jagd auf den Blackfoot-Indianer der Rocky-Mountains, auf grimmige Bären und Büffel findet. Es ist schwer, nur eine schwache Schilderung von den Mühseligkeiten und Gefahren eines Menschenschlags zu geben, der eine solche Lebensweise blos um dieser Eigenthümlichkeiten willen liebt, der seinen höchsten Genuß in der Aufregung wunderbarer Lebensret-

tungen, in entweder vermiedenen oder überwundenen Todesgefahren sucht, — der oft aus bloßer Leidenschaft für Abenteuer die bequemen Verhältnisse des civilisirten Lebens verläßt, um die Drangsale und Gefahren der Wildniß aufzusuchen. Die Menschenklasse zu der Glaß gehört, durch freien Willen von allem Verkehr mit der civilisirten Welt abgeschnitten, verwendet ihre Zeit je nach den Umständen auf sehr verschiedene Weise; zuweilen beschäftigen sie sich mit dem Biberfange, dann wohnen sie oft lange bei den Indianern und fügen und gewöhnen sich streng an deren Lebensweise und nicht weniger selten findet man sie ganz allein in der Wildniß, wobei eine Büchse, ein Messer und einige Biberfallen alles sind, worauf sie ihre Vertheidigung, ihren Unterhalt und ihre Beschäftigung gründen. Glaß hatte das wechselreiche Trapperleben in allen seinen verschiednen Gestalten kennen gelernt, und seine Abenteuer, die er zu meiner Freude und Aufheiterung an dem Krankenbette meines Sohnes mir erzählte, waren spannend und interessant. Er war schon als 14jähriger Jüngling mit einer Trapper-Expedition nach den Felsengebirgen gezogen, um Biber zu fangen und hatte seit jener Zeit die westlichen Wildnisse nicht wieder verlassen. Nur der Ruf eines sterbenden Bruders hatte ihn bewegen können seine geliebten Jagdgründe auf kurze Zeit zu verlassen, aber so schnell als möglich eilte er jetzt nach dem Tode desselben zu ihnen zurück. Ich kann nicht umhin, eine Episode aus seinem vielbewegten Leben mitzutheilen, die mir die merkwürdigste zu sein scheint. Alle seine Züge und Fahrten würden, niedergeschrieben, dicke Folianten ausmachen.

Glaß verließ als Engagee, d. h. als Jäger mit festem Solde, in Begleitung einiger achtzig Männer, unter der Leitung des Major Henry im Frühjahr 1828, St. Louis, um an die Quellen des Yellow-Stone, eines Flusses tief im Innern des Missouri Territoriums, der an den Felsengebirgen

entspringend, seine Wasser dem Missouri Strome zuführt, vorzudringen, dort eine Jagd auf Biber zu machen.

Wenn eine Trapper-Expedition auf dem Jagdgrunde eingetroffen ist, theilt sie sich in kleine Parthien von 4—5 Mann, die einander oft in langen Zeiträumen nicht wiedersehen.

Da sich der Biber größtentheils in dem Lande der feindlichen Indianer innerhalb und jenseits der Felsengebirge aufhält, so ist sein Fang ein Geschäft von großer Wagniß und der Jäger hat Tag und Nacht nichts sorgfältiger zu beachten, als sich vor jedem menschlichen Auge verborgen zu halten; nur der Jäger von großer Uebung und Klugheit wird in dem Biberfange glücklich sein. Die Falle wird gestellt und dann bis zu einer gewissen Tiefe in den Fluß gelassen, wenn das Wasser zu tief ist, um sie auf den Grund zu senken, indem man sie an schwimmende Holzstücke anbindet und mit einer Kette an einen festen Gegenstand, oder an etwas sehr Schweres auf dem Grunde befestigt. Die Tiefe muß so abgemessen werden, daß das Thier, wenn es über die Falle schwimmt, am Beine gefangen wird. Die Lockspeise besteht in einem sehr starken Geruche, der von einer Substanz kommt, die grade gegenüber am Ufer angebracht ist; — ein Oel, das man aus dem Körper des Bibers zieht, wird hierzu gewöhnlich benutzt. Man muß die größte Sorgfalt anwenden, um jede Spur von der Anwesenheit des Trappers zu verwischen, denn wenn sie der außerordentlich feine Instinkt des Thieres entdeckt, so verläßt es schnell die Gegend. —

Glaß verließ am 5. Tage der Reise in Begleitung von zwei anderen den Haupttrupp, um einen jener gewöhnlichen Jagdausflüge zu unternehmen, durch welche die Reisenden nicht aufgehalten werden und aus deren Beute sie ihren Lebensunterhalt gewinnen. Gegen Abend war es ihnen gelungen einen Büffel zu erlegen und sie schlugen ihre Richtung nach einem Punkte ein, in dessen Nähe, wie sie wußten, für die Nacht das Lager aufgeschlagen worden. Ein kleiner

Fluß schlängelte sich in der Nähe hin und als sie eine seiner Krümmungen umgingen, blieb Glaß ein wenig hinter den beiden anderen zurück, um sich Wasser zu schöpfen. In diesem Augenblick sah er einen grauen Bär aus der gegenüberliegenden Uferhölung hervor= und auf sich zu stürzen. Von Schrecken ergriffen, den das Mitgefühl mit Glaß' gefährlicher Lage nicht bemeistern konnte, nahmen die beiden anderen die Flucht, und überließen ihn seinem Schicksale.

Der Kampf mit einem grauen Bären, der ein zäheres Leben als ein Büffel hat, ist stets etwas gefährliches, um als Sieger hervorzugehen muß der geübte Jäger alle seine Geschicklichkeit und Fassung behaupten, — das geringste Versehen bringt ihm unvermeidlichen Tod. — Auch Glaß würde gern sein Heil in der Flucht gesucht haben, wenn er nicht gewußt hätte, daß der Versuch dazu nutzlos wäre. Alles hing von dem Gelingen seines ersten und einzigen Schusses ab; kaltblütig und genau zielend, aber schnell, ehe der Schuß durch die geschwinderen Bewegungen des Bären unsicher wurde, legte er an und feuerte. Der Schuß machte ihm Ehre und mußte zuletzt den Tod zur Folge haben, allein seine unmittelbare Folge war nur, daß sich die Wuth des Thieres, das ohne dies schon über den Widerstand seiner Beute gereizt war, bis zum höchsten Grade steigerte. Er stürzte mit einer Schnelligkeit heran, der Glaß nicht entgehen konnte, obgleich er, aller anderen Vertheidigungsmittel beraubt, mit Windesflügeln hinzueilen schien. Ein furchtbares Wuth= und Schmerzgebrüll tönte in seinen Ohren und im nächsten Augenblick sah er sich zu Boden geschmettert. Zwei blitzschnelle Hiebe mit den Tatzen rissen ihm alles Fleisch von der Schulter und Hüfte ab und ließen die Knochen hervorblicken. Hiermit nicht zufrieden setzte der Bär mit unverringerter Schnelligkeit den beiden andern Jägern nach und ließ Glaß im Blute schwimmend liegen. Ihr Entkommen war sehr zweifelhaft, obgleich sie jede Muskel bis aufs äußerste anstrengten und die schreckliche Todesgefahr ihren

Füßen ungewöhnliche Kräfte verlieh. Das wüthende Thier war ihnen zwar an Stärke und Schnelligkeit überlegen, allein das Blut strömte unaufhaltsam aus seiner erhaltenen Schußwunde, seine Kräfte schwanden mehr und mehr, und die beiden Jäger sahen sich durch Aufopferung ihres Gefährten gerettet. — Sie erreichten wohlbehalten das Lager. —

Sie berichteten sogleich den Tod Glaß's und ihre Flucht vor dem verwundeten Bären. Ein großer Haufe war schnell unter Waffen. Sie hatten erst eine kurze Strecke zurückgelegt, als sie den erschöpften Bären fanden und vollends tödteten. Glaß lag wo ihn der Bär niedergeschlagen und gab noch Lebenszeichen von sich. Besinnungslos trug man ihn nach dem Lager. Seine furchtbar klaffenden Wunden wurden für tödtlich gehalten, aber so gut verbunden als es die Umstände erlauben wollten. —

Jetzt entstand die Frage was mit ihm zu beginnen sei. Ihn weiter auf der Reise mitnehmen, schien nutzlos, wenn nicht unmöglich, weshalb man zuletzt beschloß, ihn zurück zu lassen. Achtzig Dollar wurden als Belohnung ausgesetzt, wenn sich zwei Männer bereit finden lassen wollten, bei ihm zu bleiben, seinen Tod abzuwarten und dann der Expedition nachzufolgen. Ein Mann Namens Fitzgerald und ein Junge von 17 Jahren nahmen das Anerbieten an und am nächsten Morgen setzte der Haupttrupp seine Reise weiter fort. Zwei Tage lang pflegten sie den Kranken treu und redlich, dann fing ihre Einbildungskraft an, sich das Gefährliche ihrer Lage auszumalen, oder wenigstens wurde ihnen der unthätige Aufenthalt sehr lästig, und da sie seine Wiedergenesung für unmöglich hielten, so stimmten sie darüber überein, daß ihr ferneres Verweilen nutzlos sei. Leichtsinn und Schlechtigkeit machte sie nach und nach mit der Idee vertraut, ihn zu verlassen, dem Truppe zu folgen und seinen Tod zu berichten. Bald dachten sie auch an die Ausführung dieser unmenschlichen Idee, ja, nicht zufrieden mit diesem Verbrechen, benutzten sie seinen ersten Schlaf, raubten ihm

sein Gewehr, Messer und alles andere und ließen ihm nichts zurück als einen kleinen Kessel mit Wasser gefüllt und eine Reisetasche, auf der sein Kopf ruhete, und in der sich glücklicherweise ein Barbiermesser befand.

Wer könnte die Gefühle schildern, die sich seiner beim Erwachen bemächtigten! seiner Wunden wegen hülflos, lag er mitten in einer endlosen Wüste, ein vom Menschengeschlechte Verlassener, und nichts schien ihm übrig als der qualvollste Hungertod.

Unbeschreiblich schmerzend war sein Geisteskampf über diese schändliche That der verrätherischen Gefährten. Etwas wie ein Mittelding zwischen Gebet und Fluch rang sich aus seiner Brust hervor. Nur ein Wunsch band ihn noch an's Leben; er schwur, den Rand des Grabes gleichsam als Altar benutzend, den Treulosen ewigen Haß, und, wenn er mit dem Leben davon käme, Rache an den Uebelthätern.

Als Glaß seinen Wasservorrath verbraucht hatte, kroch er mit unsäglicher Mühe an den Rand des Flusses, wo er mehre Tage lang liegen blieb, jeder weiteren Anstrengung unfähig. Nur Wenige wissen, wie viel sie auszuhalten vermögen, bis sie das Schicksal auf die Probe stellt, und das Gemüth schrickt selten vor einer Mühe zurück, die auch nur einen schwachen Hoffnungsschimmer bietet. Glaß verzweifelte nicht; er hatte ausgefunden, daß er kriechen könne, und beschloß deshalb wo möglich sich zu einer Stelle zu schleppen, wo er leichter Hülfe zu finden hoffen durfte. Er kroch in der Richtung des Missouri fort, und legte täglich etwa zwei Meilen zurück! Seine Nahrung bestand in Wurzeln und Büffelbeeren. —

Am dritten Tage war er Augenzeuge, wie in seiner Nähe ein Büffelkalb von Wölfen zerrissen wurde, und er zeigte bei dieser Gelegenheit die ruhige, scharfe Urtheilskraft, durch welche sich Menschen seiner Klasse ausgezeichnet haben. Es schien ihm gewiß, daß ein Versuch, die Wölfe von ihrer Beute zu verscheuchen, ehe sie ihren Hunger einigermaßen

gestillt hätten, gefährlich sein würde, weshalb er geduldig wartete, bis sie ungefähr die Hälfte verschlungen hatten, worauf es ihm gelang sie zu verjagen. Hier blieb er bis er den letzten Rest aufgezehrt hatte, um auszuruhen und vielleicht Kräfte zu gewinnen. Die Kleider an seinen Knieen und Ellbogen waren zerrissen; er schnitt sich daher anderwärts Kleiderfetzen ab und umwickelte diese Körpertheile, mit denen er sich fortbewegte und die deshalb der Bedeckung am meisten bedurften. Die Wunde an seiner Hüfte konnte er waschen; aber Schulter und Rücken waren in einem entsetzlichen Zustande. Mehr als 40 Tage lang kroch er so auf dem Boden hin, um ein 5 Tagereisen entferntes verlassenes Indianer Dorf zu erreichen. Hier fand er einige Hunde, die sich zwischen den Wigwams herumtrieben. Es nahm ihm zwei Tage Zeit, bis einer derselben so zahm wurde, daß er sich hinreichend genug näherte, um ihn in seine Gewalt zu bekommen. Er schlachtete ihn mit seinem Rasiermesser und nährte sich mehre Tage lang von dem Fleische. Während Glaß die Folgen seiner Wunden allmählich überwand, war seine ganze Körper-Constitution dennoch schrecklich zerrüttet; aber er setzte seine mühsame und schmerzhafte Reise auf allen Vieren den Missouri-Strom hinab fort. In wenigen Tagen entdeckte ihn eine kleine Parthie Sioux-Indianer, die an ihm als barmherzige Samariter handelten. Seine Wunde am Rücken bot einen gräßlichen Anblick; die Indianer wuschen sie, legten stärkende vegetabilische Heilmittel auf und nahmen ihn bis zu einem kleinen Handelsdepot an der Mündung des little Missouri mit sich. Glaß genas allmählig. Anfänglich fast bis zum bloßen Gerippe zusammengesunken, erholte sich doch seine kräftige, durch beständige Anstrengung und rohe Arbeit gestählte Natur, — aber nie vergaß er seinen Fluch, seinen Racheschwur gegen die Urheber eines großen Theils seines Elendes. In fieberhaften Träumen spielte er alle Scenen seines Lebens durch, umgarnte den schlauen Biber, verlockte die neugierige Antilope, erlegte den flüchtigen Hirsch,

den wilden Büffel, malte sich den schrecklichen Kampf mit jenem grauen Bären aus und sah die menschlichen Verräther vor sich, wie sie ihn hohnlachend beraubten und opferten. Und wenn er dann erwachte, schien ihn die Stimme der Nemesis zu fragen, „Hast Du deinen Eid vergessen?"

Sein Racheschwur war nicht vergessen; er pflegte ihn als seinen einzigen Trost und sehnte sich seinetwegen nach Wiederherstellung. Fast zwei Monate waren vergangen, als Glaß wieder auf seinen Füßen stand und mit frischer Lust seinen alten Beruf wieder antrat. Der Genuß des herumschweifenden, unabhängigen und sorglosen Jägerlebens ist, wenn einmal wahrhaft gekostet, unwiderstehlich hinreißend für immer und das zahme stille Alltagsleben verliert alle Reize. —

Glaß hatte unter seinen neuen Freunden im Handelsdepot Theilnahme erweckt. Wer konnte der Erzählung solcher Leiden ein taubes Ohr leihen? Er hatte keine Kleider, keine Flinte, kein Messer ꝛc. — Die unerlaßlichen Unterhalts- ja Existenzmittel des Jägers. Sechs Engagees, angeführt von einem gewissen Longevan, beabsichtigten, in einem Boote den Missouri hinauf zu gehen, um etwa 300 Meilen aufwärts mit den Mandan-Indianern Handel zu treiben. Glaß entschloß sich, sie zu begleiten; er wünschte sich wieder mit der Trapper-Expedition zu vereinen, mit welcher er ursprünglich ausgezogen, um die beiden Elenden zu finden, mit denen er eine schwere Abrechnung zu halten hatte. Im October setzte der Trupp in einem Mackinaw *) aus und brachte fast einen ganzen Monat zu, um gegen den reißenden Strom des Missouri anzurudern. Ruderboote gehen so langsam aufwärts, daß die Jäger überflüssig Zeit haben, eine so reisende Gesellschaft mit dem nöthigen Wildpret zu versehen.

---

*) Mackinaw's heißen die Boote, deren sich die Trapper auf den nordamerikanischen Strömen bedienen.

Glaß zeichnete sich unter den Jägern durch Ausdauer und Glück aus; seine Hand erlegte manches fette Elennthier.

Die Arickara-Indianer, mit Gewalt der Waffen von ihrem ausgedehnten Dorfe vertrieben, hatten sich den Strom aufwärts zu den Mandans gezogen, um dort Hülfe zu finden. Sie waren überwunden aber nicht vernichtet, und ihre ewige Feindschaft gegen die Weißen hatte sich nur zu neuen Blutthaten aufgefrischt. —

Spät im October näherte sich das Mackinaw bis auf 20 Meilen dem Mandan Dorfe, nur mit der auf dem Strome gewöhnlichen Vorsicht gelenkt. Spät Nachmittags legte das Fahrzeug am Ufer an, um einen Jäger an's Land zu setzen. Dies geschah zufällig an einem Punkte, der dem Orte fast gerade gegenüber lag, welchen sich die Arickaras als einstweiligen Aufenthalt ausersehen hatten. Stets auf der Luge, war schon am Morgen das Boot voll weißer Männer von einigen herumstreifenden Arickaras erspäht und ein Laufer abgeschickt worden, um diese frohe Botschaft dem ganzen Stamme zu überbringen. So war alles längst bereit, um die sorglosen Opfer wilder Indianerrache zu empfangen. Sein Glückstern wollte es, daß Glaß der Jäger war, den die Weißen ans Land setzten, und kaum hatte das Boot wieder vom Ufer abgestoßen, als hundert Büchsen und Bogen ihre todtbringenden Geschosse schleuderten, und das schrillende Kriegsgeheul aus zahllosen Kehlen erscholl. Die Hügel tönten es grauenhaft wieder und nur wenige Gewehre erhoben sich von der erschrocknen Mannschaft des Bootes, um dem Mordanfalle Trotz zu bieten. Todesschrei und Sterbeseufzer antworteten dem Geheul. Die Indianer stürzten sich auf ihre Opfer und die Kriegskeule und der Tomahawk vollendeten ein Werk, das nur zu verderblich begonnen. Das Blutfest der Indianer war vollständig; mit gräßlichen Grimassen und convulsivischen Bewegungen hieben sie die stummen leblosen Leichen in kleine Stücken und kehrten gleich finsteren Rachedämonen in ihr Lager zurück, — mit Blut

bespritzt, jeder ein Stück Leiche als Trophäe in den Händen schwingend. —

Glaß hatte sich blitzschnell im wallenden Grase der Niederung verkrochen und war bis jetzt dem Schicksal seiner Gefährten entgangen. Schon hatte er die fast undurchdringliche Verborgenheit des angeschwemmten und überwachsenen Geweidigs erreicht, als das Siegsgeschrei der Indianer an sein Ohr schlug und ihn an seine eigene drohende Gefahr mahnte. Gleich dem gejagten Fuchse rannte oder kroch er vielmehr hin und her und bemühte sich so weit als möglich von der Blutscene zu kommen. Dies gelang ihm so sehr, daß er sich schon fast für gerettet hielt, als auf einer kleinen Lichtung plötzlich ein Feind, ein Arickara-Späher vor ihm stand. Beide entdeckten einander zu gleicher Zeit, und so nahe standen sich die verwegenen Waldmänner gegenüber, daß Glaß kaum Zeit hatte sein Gewehr anzulegen, als auch der Indianer schon den Tomahawk schwang. Im nächsten Augenblicke schwirrte er durch die Luft und die Büchse krachte. Keiner konnte sehen oder fühlen, welche Folgen sein Angriff bewirkt habe; jeder stürzte aber dem Andern zum Handgemenge entgegen. Ihre Arme verschlangen sich so fest, daß sie nur ein Geschöpf zu sein schienen. Eine Zeit lang blieb es ungewiß, wer der Sieger sein werde; aber Glaß, noch immer geschwächt von seinen früheren Wunden, erlag allmählig der überwältigenden Stärke seines Gegners. Er stürzte und der Indianer fiel auf ihn; jetzt jedoch zeigten sich die Wirkungen seines Schusses. Die letzte unwiderstehliche Anstrengung des Arickara begleitete ein Siegesgeschrei — aber es erstarb auf seinen Lippen und verkündete den Abschied seines Geistes nach den Wohnungen des „großen Geistes."

Befreit und hochathmend sah Glaß den Feind zu seinen Füßen liegen, noch im Tode die Hand an das Heft seines Messers gepreßt. Aber er hatte keine Zeit zu verlieren; bald überzeugte er sich, daß der Knall seines Gewehres von den Arickaras gehört und seine Flucht entdeckt worden sei. In-

stinktmäßig lud er das Gewehr wieder und trat die Flucht, deren Preis sein Leben war, aufs Neue an. Es war nicht mehr möglich sich vor seinen Verfolgern zu verbergen, weßhalb er sein Heil in der Schnelligkeit seiner Füße suchte, bis er irgend einen sicheren Haltpunkt gefunden, der einen so ungleichen Wettlauf enden könnte. Einige Arickaras verfolgten ihn zu Pferde, doch konnten diese auf dem struppigen Marschboden nur wenig Dienste leisten. Aber dann und wann, wenn die Indianer von seiner Gestalt etwas erspähten, verkündete ihr Geschrei, wie emsig sie die Jagd verfolgten und wie bald sie ihre Beute fangen würden. Seine Gedanken auf irgend einen Kunstgriff richtend, von dessen Gelingen die Rettung abhing, gewahrte er plötzlich einen Reiter, der rasch auf ihn zuritt Seinem jetzigen Gemüthszustande schien jeder Indianer ein blutdürstiger Feind und jeden anderen Gedanken aufgebend, beschloß Glaß sein Leben so theuer als möglich zu verkaufen. Aber noch immer hatte ihn das launische Glück nicht verlassen und ihm in der höchsten Noth einen Freund zugeführt. Der Reiter war ein Mandan-Indianer, der die Arickaras zu besuchen gedachte. Angezogen von dem Lärm der Verfolgung, hatte er sein Pferd angetrieben, um den Zuschauer zu spielen und da er so unerwartet den Gegenstand derselben vor sich sah, erkannte er auf einen Blick die Lage der Sache. Hundert andere würden, obgleich von einem befreundeten Stamme, den Weißen seinem Schicksal überlassen haben, zu hundert anderen Malen er auch wohl selbst, aber jetzt faßte er einen jener plötzlichen und unerklärlichen Entschlüsse, die oft den Indianer bestimmen, und des Verfolgten Rettung schien ihn eben so sehr zu reizen, wie seine Ergreifung die Verfolger. Er winkte Glaß sich hinter ihm aufzusetzen, was dieser ohne Zögern that, und nun trieb er das Pferd im schärfsten Galop zurück. Besserer Boden begünstigte sie bald, und mit Umgehung des Arickara Lagers trafen sie noch in derselben Nacht im Mandan-Dorfe ein.

Glaß wurde wohl aufgenommen; seine Abenteuer, die

von der besonnensten Schlauheit zeugten, gingen von Mund zu Munde, und nichts findet bereitwilliger das Interesse und die Bewunderung des Indianers, als Thaten wie diese. Und oft sind die Ereignisse, welche man als Glücksfälle zu bezeichnen pflegt, das Ergebniß einer Ueberlegenheit, die den Ausgang bedingt. Das Glück liegt nicht so weit außer dem Bereiche des Menschen, daß sich ein Genie durch rastlose Bemühung seine Gunst nicht erwerben und seinen Launen nicht gebieten könnte. Eine genaue Kenntniß der Laufbahn Glaß's läßt anfänglich den Eindruck zurück, daß sie eine auffallende Kette von glücklichen Rettungen und günstigen Zufällen sei; aber Vieles davon kann als das natürliche Ergebniß physischer Stärke, kalter Entschlossenheit und unermüdlicher Ausdauer gedeutet werden.

Glaß blieb einige Tage bei den Mandans und trat dann, unberührt von überstandenen Gefahren und gleichgültig gegen kommende, zu Fuß und allein seine Reise den Missouri hinauf wieder an. Das Mandan-Dorf lag links am nordöstlichen Ufer des Stromes und auf derselben Seite beabsichtigte er den Strom bis zur Mündung des Yellow-Stone, etwa 300 Meilen, hinan zu gehen, sich immer am Ufer haltend, um vielleicht Weißen zu begegnen und nicht Gefahr zu laufen, die Trapper-Expedition unter Major Henry zu verfehlen, welche er so begierig war zu erreichen.

Seine Ausrüstung bestand jetzt aus einer Büchse, einer kleinen Axt und dem unentbehrlichen Messer; seine Bekleidung in einer wollenen Jacke, ledernen Hosen, Mokassins und einer Pelzkappe. Außerdem besaß er ein Blanket, (wollene Decke) noch ein Paar Mocassins als Vorrath, und einen kleinen Kochkessel, in dem sich die ersteren Gegenstände befanden und den er als Bündel auf dem Rücken trug. Sein Weg führte ihn durch ein Land, in dem die Black-feet-Indianer herumschwärmen. Die Black-feet zählen 8—10,000 Krieger, leben nördlich in diesem Theile Missouris, ziehen sich westlich bis an's Gebirge hin und kommen oft bis an den Yellow-Stone

herab. Oestlich von ihnen leben die Assinaboines, Mandans und Minatarees; südlich von ihnen die Crows und Sioux, und gegen Norden und Westen die Gebirgs- oder brittischen Indianer. Mit allen diesen Stämmen führen die Black-feet ewigen Krieg, und den Weißen waren sie stets, aufgereizt durch brittische Händler, gefährlicher als irgend ein anderer Stamm. Durch das Land dieses Volkes mußte sich Glaß seinen Weg bahnen.

Vom L'eau quicourt aufwärts ist das Land am Missouri fast ganz entblößt von Holz, die Stromniederungen sind eng und abwechselnd nur an einer Seite des Stromes, manchmal verschwinden sie ganz, und der Boden läuft als hohe Bluff-Prairie aus. Das offene nackte Land ist zu Zeiten, so weit das Auge reicht, nach allen Richtungen hin mit Büffeln bedeckt; 15—20,000 kann man oft auf einen Blick übersehen. Eine dieser ungeheuren Heerden, welche über den Missouri setzte, zwang Glaß, zwei Tage zu warten, da er den gefährlichen Versuch nicht wagen wollte, diese Thiermasse, welche in ihrer schnellen Bewegung eben so unwiederstehlich ist, wie die Woge des Oceans zu durchbrechen.

In zwei Wochen erreichte er die Mündung des Yellow-Stone, ohne je einem Weißen oder Indianer begegnet zu sein. Hier setzte er über den Missouri auf einer Flöße, die er sich aus mit Rinde aneinander gebundenen Baumstämmen machte, und ging am Yellow-Stone hin. Letzterer ist ein breiter und seichter Strom, der sich vom Süden her in den Missouri ergießt, schlammiger und reißender als selbst Letzterer. Bis zur Gabel des Yellow-Stone gab es noch mehr als 300 Meilen zurückzulegen und Glaß konnte nicht erwarten vorher irgend einem von der Trapper-Expedition zu begegnen, da es während dessen sehr kalt geworden war und die kleineren Trapperparthien sich deßhalb zu diesem Punkte gezogen haben mußten, wo man zu überwintern sich verabredet hatte. Er wurde seiner Reise herzlich müde, wie sehr er sich auch an ihre Anstrengungen und Gefahren gewöhnt hatte. Eine

bittere Kälte, für die er kaum vorbereitet war, trat ein. Fast verzweifelnd und manchmal unschlüssig, ob er nicht wieder umkehren und bei einem der befreundeten Indianerstämme überwintern solle, stieß er eines Morgens im December zu seiner unaussprechlichen Freude auf eine Jagdparthie von Weißen. Als er zu ihnen trat, dauerte es lange ehe sie ihren Augen trauen und glauben wollten, daß es derselbe Glaß sei, den sie sterbend an seinen Wunden verlassen hatten und dessen vorausgesehener Tod von den beiden Zeugen berichtet wurde. Alles war ihnen ein Wunder und nur mit Mühe gelang es ihm, ihnen den natürlichen Hergang begreiflich zu machen. Bestürmt mit Fragen, erfuhr er erst lange nachher, daß sich die Expedition zur Ueberwinterung an der Stromgabel, ein Paar Meilen weiter hinauf, versammelt habe, daß Fitzgerald desertirte und sich nicht dort befinde, aber der Junge noch im Lager sei. Wild aufgeregt von widerstreitenden Gefühlen, durch das Entwischen desjenigen, dem er hauptsächlich die Rache geschworen und dessentwegen er die Pilgerfahrt unternommen, eilte Glaß ins Lager, um wenigstens dem Mithelfer des Verbrechens entgegen zu treten.

Fast die erste Person der er begegnete war der unglückliche und schuldige junge Mann. Unerwartet standen sie einander plötzlich gegenüber. Unbeschreiblich war die sich jetzt entwickelnde Scene. Bewegungslos die Augen wild in ihren Hühlungen rollend, die Zähne klappernd stand der Schuldige da, während ihm dicker Schweiß in das aschfarbige Gesicht trat. Er glaubte einen Geist vor sich. Auf einen solchen Anblick war Glaß nicht vorbereitet; auch er konnte weder sprechen noch handeln. Auf seine Büchse gelehnt, starrte er ihn an und die Rachegedanken gaben menschlicheren Gefühlen Raum. Der Hauptgegenstand seines gerechten Zornes war entflohen, und das bemitleidenswerthe Wesen vor ihm war vielleicht nichts als das willenlose oder überredete Werkzeug des viel älteren Gefährten. Sein natürliches unverdorbenes Gemüth siegte; streng und würdevoll, doch

mit vielem Gefühl, redete er den versteinerten Jüngling, der augenblicklich den Tod erwartete, an: „Junger Mann, es ist Glaß, der vor dir steht, derselbe, den du, nicht zufrieden ihn einem grausamen Tode auf der Prairie zu opfern, in seinem hülflosen Zustande des Messers beraubtest, womit allein er sich vertheidigen oder vor dem Verhungern in der Wildniß schützen konnte. Ich schwur einen Eid, daß ich mich an dir und an dem Elenden, der mit dir war, rächen wollte, und seitdem gedachte ich stets den Schwur zu halten. Um euch zu finden habe ich eine weite Reise gemacht; der Rachgedanke stärkte mich auf meinem mühsamen Pfade durch die Prairie, bei meinem Uebergange über tosende Gewässer. Aber ich kann dein Leben nicht nehmen, ich sehe du bereuest; du hast nichts von mir zu fürchten; geh' — du bist frei, um deiner Jugend willen vergeb ich dir.“ — Aber noch immer konnte sich der junge Mann nicht erholen; seine Freisprechung, oder vielmehr Begnadigung (denn dies war es in einem Lande, wohin bürgerliche Gesetze noch nie gedrungen) konnte den Gemüthssturm nicht beschwichtigen, den Entsetzen, Furcht und erwachtes Gewissen in ihm so gewaltsam aufgeregt. Einige Mitleidige, die von der Scene Zeugen waren, führten ihn ins Lager. —

Glaß wurde als ein von den Todten Erstandener herzlich bewillkommnet, — als einer dessen Andenken — so ist es unser Geschick! — bereits in den Strom der Vergessenheit gesunken war. Seine Dienste, stets sehr hoch angeschlagen, wurden von der Compagnie wieder in Anspruch genommen und wir wenden unseren Blick zurück von den gefahrvollen Wildnissen, in denen Glaß bis dahin sein abenteuerliches Jägerleben getrieben, und in denen er auch wohl einst sein Grab finden wird.

In der Nacht vom 29. auf den 30. Mai kamen wir in St. Louis an; früh am andern Morgen eilten wir unseren unangenehmen Aufenthalt zu verlassen. K., einen Deutschen, der die Reise über den Ocean mit uns gemacht hatte, fand ich hier wieder; er führte uns in ein sogenanntes Kosthaus,

das sich von einem Gasthofe dadurch unterscheidet, daß man mit dem Besitzer gleich bei der Ankunft feste Contracte über Logis, Beköstigung u. s. w. abschließt, die den Ankommenden vor jeder Prellerei sichern, ihn auf das genauste wissen lassen, wie weit er mit seiner Kasse auskommen wird, und ihn der drückenden Besorgniß vor einer übermäßigen Rechnung, die er vielleicht nicht bezahlen könnte, überheben. Gegen eine wöchentliche Vergütung von 3 Dollar für die Person erhielten wir nicht nur hinreichende und gut zubereitete Speisen, sondern auch erträgliche Betten. Das Zimmer mußten wir freilich mit verschiedenen anderen Personen theilen, die eben nicht die angenehmsten Gesellschafter waren. K., der in Deutschland der Rechtsgelehrsamkeit sich widmete, war hier durch die nicht zu überwindenden Umstände, die fast die Pläne jedes Auswanderers wesentlich modificiren, ausübender Arzt geworden. Er versicherte mir, daß er Patienten in Fülle und eine schöne Einnahme im — Buche habe, seine Ausstände aber nur zum Theil und mit großer Mühe eintreiben könne.

Man findet hier stets eine beträchtliche Anzahl von Deutschen; Ackerbauer, die Ländereien und Bewirthschaftsgeräthschaften einkaufen, Theologen, Juristen und Mediciner, die auf Beschäftigung warten, und auch wohl liederliche Subjecte, die zweck- und planlos umherirren, ohne Existenz und ohne Mittel sich eine zu schaffen. Wollte man aber alle Landsleute, die in elenden Umständen hier leben, für mauvais sujets halten, so würde man Vielen, deren Unglück blos aus dem hier so häufigen Zusammentreffen ungünstiger Umstände entstanden ist, großes Unrecht thun. Mit dem besten Willen ist es solchen, die dann gerechtes Mitleid verdienen nicht möglich sich aus ihrer armseligen Lage heraus zu arbeiten. Man glaube nämlich ja nicht, daß es so leicht ist in den vereinigten Staaten, wenn die gewöhnlich glänzenden und großartigen Pläne der Emigranten gescheitert sind, wenigstens das tägliche Brod zu verdienen. Tagelöhner und Handarbeiter giebt es in Menge, und der vor mehren

Jahren noch sehr hohe Tagelohn ist in Folge des großen Zudranges bedeutend herunter gegangen. Ich kenne Individuen, die nicht als Schuhputzer oder Handlanger ihr Leben fristen konnten. Ebensowenig ist es, wenn an einem Orte, namentlich in einer großen Stadt, einer Person das Glück nicht lächelt, für diese leicht, ihn schnell mit einem anderen, vielleicht günstigere Aussichten darbietenden, zu vertauschen. Die Entfernungen der Orte, welche Leuten die nicht Ackerbauer sind, Aussichten eröffnen, sind gewöhnlich zu groß, als daß sie ein armer, von Baarschaften entblößter, Einwanderer zurücklegen könnte. Zu Fuße kann er die Reisen nicht unternehmen, er würde nicht allein der Gefahr Hungers in den Wildnissen zu sterben ausgesetzt sein, sondern auch bei den fehlenden gebahnten Wegen, von den Beschwerlichkeiten der Reise aufgerieben werden. Ein unermeßliches Capital würde nöthig sein, um nur die Hauptpuncte der Vereinigten Staaten durch Kunststraßen zu verbinden, deren Baue auch wohl nirgends von der Natur so große Hindernisse in den Weg gelegt sind, als gerade hier. Aber diese gütige Spenderin hat auch auf der anderen Seite wieder mütterlich gesorgt, indem sie in den sich nach allen Richtungen kreuzenden Flüssen die besten Straßen geschaffen hat.

St. Louis liegt am rechten Ufer des Meschacebé oder Missisippi, auf einem sanft sich erhebenden und sich allmälig wieder abdachenden Hügel, der auf der Landseite zum Theil von einem schmalen, an vier Meilen langen, mit dem Flusse in Verbindung stehenden See, begrenzt wird. Vierzehntausend Seelen beleben die ermüdend regelmäßig gebauten, sich immer rechtwinklich durchkreuzenden Straßen. Mag eine solche Regelmäßigkeit zweckmäßig sein, dem Auge wohlthuend ist sie nicht. Ich lobe mir unsere deutschen Städte, die zwar mitunter auch ihre schnurgeraden Straßen, ihre sorgfältig abgemessenen Quartiere haben, aber auch Theile, deren krumme und gewundene Gassen das ermüdende Einerlei jener Partieen vergessen machen und an eine Zeit mahnen, die jene ängst-

lichen Bauten der Neuzeit nie gesehen, deren himmelhohe, altfränkische, aber ehrwürdige Häuser Zeugen der Geschichte sind, welche den meisten amerikanischen Städten, will man anders nicht einen Zeitraum von 10 bis höchstens 100 Jahren so nennen, fehlt. An kunstinteressanten Gebäuden hat St. Louis nichts aufzuweisen; es besitzt aber manche recht bedeutende und in der Form gefällige Häuser. Das sogenannte Museum, das richtiger mit „Naturaliencabinet" bezeichnet wäre, weil es fast nur eine Sammlung der in Amerika vorkommenden Thiere, Mineralien und Vegetabilien ist, das von Holz gebaute Theater, die Kirche der Katholiken und das Rathhaus sind vorzugsweise hierher zu zählen. Das Parterre des Theaters besuchte ich noch denselben Abend, und war um so mehr durch die zwar nicht gerade reiche, aber doch sehr gefällige und geschmackvolle Einrichtung seines Inneren überrascht, da es seiner äußeren ziemlich dürftigen Ausstattung nach, gar nicht zu solchen Erwartungen, wie sie hier befriedigt wurden, berechtigte. Die Einrichtung war durchaus zweckmäßig und schön; die Logenreihen elegant decorirt, die Sitze des Parterres, was man in manchem deutschen Hoftheater vergebens sucht, mit bequemen Rücklehnen versehen und der ganze Raum hell, fast glänzend erleuchtet. Nicht so sehr befriedigte mich die Vorstellung; zwei ziemlich schlechte Lustspiele wurden von noch schlechteren Darstellern, deren Leistungen zum Theil, namentlich von der Seite der Frauenzimmer unter der Critik waren, gegeben. Der Zufall hatte mich an einem Abend in das Theater geführt, der, wenn nicht Scenen, wie die jetzt zu schildernde, im St. Louis-Schauspielhause etwas Gewöhnliches sind, wohl in den Annalen desselben aufgezeichnet worden ist.

Die Amerikaner behandeln jedes Frauenzimmer, in dessen Adern reines weißes Blut fließt, mit der größten Aufmerksamkeit und Achtung. Die Hintenansetzung der letzteren von Seiten eines Mannes hat jedesmal und unausbleiblich nachtheilige Folgen für diesen, er wird nicht nur aus allen

Damengesellschaften, in denen sein Vergehen bekannt ist, ausgestoßen, sondern auch von den Männern kalt behandelt werden, und nur langjähriges vollkommen tadelloses Verhalten in dieser Beziehung ist im Stande den Gezeichneten von diesem Makel, einem der schimpflichsten, den der Amerikaner kennt, zu befreien. Es ist diese hohe Achtung des Weibes, die durch alle Classen der amerikanischen Gesellschaft repräsentirt wird, ein schöner Zug im Charakter dieser Republikaner, und wäre jedes Gefühl derselben für Wahres Rechtes und Schönes ebenso ausgebildet, wo wäre das Volk in Europa, das sich mit ihnen messen könnte. Aber leider ist es nicht so und der Beobachter wird betrübt durch das sonderbare, oft Abscheu erregende, oft wieder so anziehende Gemisch der schönsten und niedrigsten Eigenschaften, die häufig in einem Individuum gepaart sind. — Doch zurück in das Parterre des St. Louis-Theaters. Man denke sich mein Erstaunen, als ich an jenem Abend das Entgegengesetzte des oben Gesagten in dem Betragen des Publikums gegen eine Schauspielerin, die soeben aufgetreten war, bemerkte. Es flogen der Frau, die sonst vortheilhaft von dem Publikum ausgezeichnet worden war, statt der ehemaligen Lorbeer- und Blumenkränze, Opfer an verdorbenem Obste, Nußschalen rc. in so reichlichem Maße zu, daß ich mich des Gedankens an einen vorher abgekarteten Plan nicht erwehren konnte. Was mochte aber die Ursache dieser ganz außerordentlichen Erscheinung sein? — Schlechtes Spiel, gewiß nicht, denn der Amerikaner wird, mag die Darstellerin auch ganz vollkommen untauglich und unfähig sein, niemals einen Laut der Mißbilligung über seine Lippen bringen, wieviel weniger zu solchen unerhörten Mitteln greifen.

Es mußte etwas anderes ungewöhnliches sein; ich erfuhr es von einem neben mir Sitzenden. Die Schauspielerin, früher ein tüchtiges und beliebtes Mitglied der Bühne, hatte sich seit einiger Zeit dem Trunke so sehr ergeben, daß sie schon einige Male in völlig taumelndem Zustande,

und außer Stande ihre Rolle würdig durchzuführen, aufgetreten war. An dem vorletzten Theaterabende war dies wieder der Fall gewesen und das sonst so achtungs- und rücksichtsvolle Publicum hatte deshalb eine Vergeltung gelobt, die um so schrecklicher wurde, als die Inquisitin öffentlich nicht allein die Achtung gegen dies, sondern was in den Augen der Amerikaner viel schlimmer und strafwürdiger ist, die Achtung gegen sich selbst aus den Augen gesetzt hatte. Man hatte mit wahrem Scharfrichtertacte den Abend des Vergehens, an dem die Schuldige die Strafe vielleicht kaum bemerkt und gefühlt hätte, ruhig verfließen lassen und den nächstfolgenden gewählt, an dem mit ziemlicher Sicherheit auf ein weniger begeistertes Auftreten von Seiten der Schauspielerin geschlossen werden konnte. — Die Frau erlag der Last des öffentlichen Unwillens, sie war nicht im Stande fortzuspielen, der Vorhang fiel deshalb und erhob sich erst nach der Pause von einer halben Stunde, während welcher Zeit eine andere Dame den Part der Bestraften übernommen hatte. — Ich war über diese schnelle Fassung der Direction erstaunt, und noch mehr über die Künstlerin, welche so schnell helfend, erschienen war; diese Stimmung machte übrigens bald einer anderen Platz, dem Unwillen nämlich über die Unverschämtheit der Unternehmer, eine Schauspielerin, die wie offenbar zu ersehen war, niemals diese Rolle gespielt, ja sie vielleicht kaum einmal gelesen hatte, mit kecker Stirne dem Publicum vorzuführen und der Verwunderung über die Courage der Actrice selbst. Diese großartige Ruhe in Momenten, wo sie Wort für Wort dem überlaut vorsagenden Souffleur nachbetete, diese vollkommene Sicherheit, mit der sie Sätze, sich versprechend, wiederholte, war mir nur erklärlich durch das Vertrauen der Debutantin auf die oben angedeuteten Gesinnungen des Publicums. Und sie täuschte sich nicht! Mit unerschütterlicher Ruhe hörten die Amerikaner zu, kein mißbilligendes Wort war hörbar, nicht einmal ein spöttisches Lächeln ersichtlich. Ich aber, ein nicht so geduldiger Zuschauer,

verließ noch vor Beendigung der Vorstellung, ziemlich mißmuthig das Haus.

Antheil an dieser Stimmung hatte das Mitleiden mit der Bestraften, dessen ich mich, wenn sie gleich, war anders die Darstellung der Umstände durch meinen Nachbar richtig, ihre Strafe mehr als verdient hatte, nicht erwehren konnte. — Das erbärmliche Spiel der Schauspieler war natürlich auch nicht im Stande mich heiterer zu stimmen. —

Für den schnelleren Verkauf unserer Waaren ist hier leider abermals wenig zu hoffen, ich habe mich deshalb entschlossen, dieselben einem hiesigen Kaufmann in Commission zu geben und einstweilen eine kleine Tour im Staate Illinois zu unternehmen. Ich kann die Reise ruhig antreten, weil ich Frau und Sohn vor der Hand geborgen weiß. — Die erstere ist noch in den alten Verhältnissen in der Familie des Pflanzers am red river, und der letztere war so glücklich, hier in dem Hause eines geachteten Kaufmannes eine Stelle als Volontair zu bekommen.

St. Louis.
Anfang Juli.

Gestern bin ich von meiner Recognoscirungsreise zurückgekommen, auf welcher ich mich sowohl im Staate Missouri, als im Staate Illinois umgesehen habe. Am 9. Juni machte ich eine Fußtour nach dem Städtchen Kellville in Illinois, von wo aus ich einen gebildeten Deutschen in der Nachbarschaft besuchte. Er hatte eine kleine Farm nebst einer Brennerei, welche er jedoch, da er sich im Vaterlande nie damit beschäftigt, nicht mit der gehörigen Umsicht betrieb, und ich bemerkte mit Bedaueren, daß er, gleich vielen anderen eingewanderten Landsleuten, bald sein Vermögen verloren haben würde.

Am nächsten Tage besuchten wir die Farm eines in der Nähe wohnenden Amerikaners, welcher eine gut eingerichtete Brennerei, nebst einer durch Ochsen getriebenen Mahlmühle besaß. Auch ich hatte den Plan, mir einen passenden Ort zur Anlage einer Brennerei auszusuchen. Hier wurde es mir jedoch klar, daß die Kosten und Schwierigkeiten eines solchen Unternehmens meine Berechnung bei weitem übersteigen würden, da man auch bereits in Amerika, der enormen Concurrenz wegen, nur durch Erzielung sehr großer Quantitäten etwas gewinnen kann. Am 14. Juni trat ich meine Reise nach Alton an; noch 4 Meilen von da kam ich durch ein kleines, neu angelegtes, aber bereits wieder bis auf ein Haus verlassenes Städtchen. Es ist Schade, daß dieser Punkt so ungesund ist, er ist einer der schönsten, die ich bis dahin in den vereinigten Staaten gesehen habe, und ich kann es mir denken, wie wehe es den ehemaligen Bewohnern gethan haben mag, durch die unerbittlichen Fieber dazu gezwungen, die mühsam gegründete Freistatt zu verlassen. In Alton, einer erst vor einigen Jahren angelegten Stadt, angekommen, besuchte ich den mir von Deutschland aus wohl bekannten ehemaligen Pastor B., welchen ich auch hier als Seelsorger zu finden erwartete. Ich war daher nicht wenig erstaunt, ihn als Arzt wieder zu finden, nebenbei noch einen kleinen Gewürzladen betreibend. Es schien mir jedoch, als ob beide dieser Geschäfte nicht sehr einträglich wären. Von Alton ging ich nach St. Charles; — der Landstrich zwischen beiden Orten ist fruchtbar, jedoch noch wenig angebaut. — St. Charles liegt am Missouri auf einer kleinen Anhöhe. Obgleich es mit St. Louis zu gleicher Zeit entstanden ist, so zählt es doch nur gegen 1000 Einwohner. Dieses geringe Wachsthum ist die Folge seiner ungünstigen Lage. Die Stadt hat zwar einen Hafen, er ist aber so schlecht, daß gar keiner für sie besser wäre. Er ist seicht und schlammig und das Terrain in der unmittelbaren Nähe der Stadt hügelig, zu Neubauten wenig geeignet und nicht besonders fruchtbar, gesund ist es

dagegen, und dies hält auch die meisten einmal Angesiedelten, von einem Umzuge ab, der St. Charles bald gänzlich veröden würde. —

Auf einem Fährboote setzte ich über den Missouri und ging dann auf seinem rechten Ufer der Farm eines Deutschen zu, dessen Rath ich hinsichtlich meiner Pläne einholen wollte. Schlecht unterrichtete Personen zeigten mir auf meine Fragen einen falschen Weg, der mich nach vielfachem Kreuz- und Quergehen, nachdem ich die Nacht in einer einsamen Farm zugebracht, erst am anderen Tage nach meinem Ziele führte. — Ich war fast immer längs des Flußthals des Missouri hingeschritten und hatte fortwährend Gelegenheit gehabt, die staunenswürdige Fruchtbarkeit, durch viele Arten größerer Waldbäume repräsentirt, zu bewundern. Man behauptet, daß es in den Vereinigten Staaten überhaupt 140 Arten Waldbäume giebt, die alle zum Holzschlag, und fast alle zum Bauen benutzt werden können, während Deutschland und Frankreich z. B. nur 20 haben, wovon nur 18 zum Holzschlag, und nur 7 zum Bauen tauglich sind. Eine solche Vergleichung macht den Reichthum der sylva americana am einleuchtendsten. Außer den verschiedenen Eichenarten bemerkte ich einige der edelsten Sorten der Ulme. Manche Stämme hatten mehrere Fuß im Durchmesser und den schönsten Wuchs, der sich denken läßt. Ich glaube kaum, daß es einen Baum giebt, der besser dazu taugte, Häuser zu beschatten, und öffentliche Plätze zu verzieren. Ihr Aussehen ist groß und stattlich ohne düster zu sein, wie das der fremden herübergepflanzten Ulme, deren dunkeles Laub mehr für Begräbnißplätze geeignet wäre, wenn nicht gigantische immergrüne Cypressen ihre Stelle und die der christlich-melancholischen gar zu zarten Trauerweide genügend ersetzten. Der Ahorn, welcher längs des Missouri in seiner vollen Majestät vorkommt, ist nicht nur einer der schönsten, sondern auch einer der nützlichsten aller Bäume dieses Himmelsstriches. Seit mehr als 200 Jahren wird aus seinem Safte Zucker bereitet. Um den Saft zu gewinnen, bohrt man

den Stamm an, doch nicht zu tief, damit er nicht absterbe und steckt Röhren in die Löcher, durch welche die süße Flüssigkeit so reichlich in Tröge oder Eimer fließt, daß ein Stamm von mittlerer Größe gegen 6 Gallonen producirt. Das Einkochen geschieht gewöhnlich auf sehr einfache Weise; man braucht dazu weiter nichts als einen Kessel und eine Art zum Holzfällen. Der Saft siedet über einem starken Feuer, und was durch die Verdampfung abgeht, ersetzt man durch die Zugießung desselben Stoffes, bis er anfängt zu crystallisiren.—

Der abendländische Wachholder und die Akazie erreichen eine in Europa nirgends gesehene Größe und Ueppigkeit, und der Locust-Baum, dessen Holz beim Schiffsbau als gutes Pfahlwerk von keinem anderen, selbst von dem Eichenholz nicht übertroffen wird, gleicht an schönem Wuchs und voller Belaubung sehr der deutschen Linde. —

Behaglich und frei lebt das befiederte Volk im Walde als sein rechtmäßiger Besitzer. Die Vögel, bis jetzt noch von heiterer Freiheitsluft umweht, leben und sterben darin, wie sie darin geboren wurden; sie erfüllen den Schatten mit ihren sanglustigen Kehlen, und tragen den Saamen befruchtend von Land zu Land, damit thierischer Instinct den menschlichen Verstand beschäme. Wenn ich sage „sanglustig", so will ich damit nicht sagen, daß die amerikanischen Vögel auch gute Sänger sind, nur wenige von ihnen singen erträglich. Die lieblichste Stimme hat der Spottvogel, der auch wohl die amerikanische Nachtigall genannt wird. Er gleicht dieser in der Färbung des Gefieders, ist aber größer und kräftiger. Er ergötzt durch seine äußerst biegsame Kehle, vermittelst derer er, nachahmend den Gesang aller anderen Vögel, hervorbringt. Häufig erinnert sein Gesang an den der Nachtigall, und in diesen Augenblicken mag der Harlekin wohl pfeifen, wie ihm der Schnabel gewachsen ist, denn trotz der Schärfe seines Gehöres möchte er diese seine Stimmverwandtin in den europäischen Bosqueten nicht schlagen hören können. — Viele der amerikanischen Vögel sind für ihre unmelodische Stimme durch

ein reiches und schimmerndes Colorit des Gefieders entschädigt, so die Bunt- und Blau-Spechte, die herrlichen, niedlichen Colibris, die mehr prächtigen Schmetterlingen als Vögeln ähnlich sehen, die grünen, schön geringelten Eisvögel, die Lieblinge aller Müller und Fischer, und der schönste Schmuck der Wälder, die Goldrothkehlchen, deren Brustfedern wie Feuer durch das grüne Laub blitzen. Der gelbschnäbelige Kukuk, der ebenso wie der europäische, seine Eier in fremde Nester legt, von deren Besitzerin er überzeugt ist, daß sie seiner Brut sich annehmen werde, hat hier eine Rivalin, die ihn an Hartherzigkeit gegen ihre Nachkommenschaft noch übertrifft. Die kleine Amsel nämlich vertraut ihre Eier einem jeden Findelhause an, gleichviel ob sie behalten und ausgebrütet oder zum Neste hinausgeworfen werden. Ein merkwürdiger Vogel ist der sogenannte whip poor will, sogenannt von seinem ungefähr so lautenden eintönigen Rufe, den er in den Nächten des beginnenden Frühjahrs und des schwindenden Herbstes ertönen läßt. Er ist ein grauer unscheinbarer Vogel von der Größe des deutschen Neuntöters. Sobald die Dämmerung beginnt, erscheint er und wiederholt nahe bei den Wohnungen der Pflanzer bis gegen Mitternacht sein sonderbares Getön. Man hört an einer Hofstelle, selten mehr als einen Vogel; dagegen giebt es auch wenige Hofstellen, wo gar keiner wäre. Wo in den Wäldern eine neue Ansiedlung entsteht, dort wird sich auch gleich ein whip poor will einfinden. Der Volksglaube achtet auf sein Benehmen, wie auf Vorbedeutungen von künftigen Schicksalen. —

Uhue machen nicht selten ein nächtliches Getöse, daß der ganze Wald davon wiederhallt, und wilde Tauben zeigen sich zu Zeiten in Schaaren, welche dunkelen Wetterwolken gleichen. Auch giebt es unzählige Gruppen von wilden Enten. Tausend und mehr Stück gehören oft zusammen und ihr gemeinschaftlicher Aufflug gleicht dann dem Donner. Truthähne und Fasane leben ebenfalls in den Wäldern, doch werden diese nur einzeln angetroffen, und scheinen mit der

zahlreicher werdenden Bevölkerung sich immer mehr zu verringeren. Die Durchwanderung der Wälder bei Nacht ist insgemein sehr angenehm; die Sterne leuchten dann in unbeschreiblicher Klarheit, und dazu ist die Luft voll Myriaden tanzender Leuchtkäfer, die für den Fremdling aus Deutschland, den Wäldern den Schein der Bezauberung leihen. —

Ohne Hunde läßt sich hier nicht hausen, das zahme Geflügel würde in wenigen Nächten durch das Raubzeug vernichtet sein, und zum nächtlichen Schutz der Kälber und Lämmer sind sie ebenso nöthig. Die Wölfe haben zwar stets so viel Wildpret, daß sie sich nie einer offenbaren Gefahr aussetzen, aber eine unbewachte Hofstelle besuchen sie sehr bald. — Sie wissen gleich wo Hunde sind, und so wenig sie sich auch im freien Walde, fern von Menschen, vor Hunden fürchten, bei den Wohnungen hält schon die Stimme eines schwachen Mopses oder Spitzes sie außerhalb der Umzäunungen. Einige Hunde sind zu furchtsam, sich bei dem nächtlichen Geheule der Wölfe aus den Umzäunungen zu begeben, andere rennen sofort dem Geheul entgegen, und bellen Stunden lang, bis die Raubthiere verschwunden sind. Diese Dreistigkeit der Hunde veranlaßt zuweilen Kämpfe, bei denen aber die Wächter schnell zur Flucht genöthigt werden. —

Mein Landsmann, den ich, weil die Sommermonate dem amerikanischen Ackerbauer nur unbedeutende Arbeiten bringen, in behaglicher Ruhe fand, eröffnete mir für meine Projecte keineswegs günstige Aussichten, denen ich Glauben schenken mußte, weil der Farmer nicht nur ein tüchtiger praktischer Landwirth, sondern auch ein durchaus ehrlicher Mann zu sein schien. Ganz ließ ich mir zwar den Muth nicht nehmen; allein nachdem ich noch eine Woche lang von Farm zu Farm gezogen war, ohne auch nur einen Schein von Hoffnung für eine günstigere Gestaltung der Dinge zu sehen, so kehrte ich endlich hierher zurück. Briefe von meiner Frau benachrichtigten mich, daß sie, die sich in ihren Verhälnissen darum nicht wohl fühlte, weil sie in der Pflanzer-Familie keine mittheilende

oder nur umgängliche Seele, sondern einen Verein kalter, verschlossener und geldhochmüthiger Leute gefunden hatte, nichts sehnlicher wünschte, als eine Wiedervereinigung mit uns. Meine neuesten Pläne sind gescheitert, eine Rückkehr nach New-Orleans ist dadurch ohnehin nothwendig geworden, so will ich denn an Henriette schreiben, und diesen Ort zum gemeinschaftlichen Zielpunkte bestimmen.

Fortsetzung.
Ende October 1836.

Unsere Abreise hat sich bis hierher noch immer verzögert, verschiedene Umstände tragen die Schuld. — Im beginnenden August las ich in den hiesigen Blättern einen Aufruf an geeignete Bewerberinnen um die Stelle einer Lehrerin an einem Mädchenerziehungsinstitute in Fayette, einer kleinen Stadt in Missouri. Die angebotenen Vortheile waren sehr annehmbar und ich entschloß mich, obgleich Fayette zwei hundert Meilen von hier entfernt ist, die Reise nicht zu scheuen, um wenn es möglich wäre, für meine Frau eine angenehme Stellung zu erlangen. Mit dem Dampfboote Boonville fuhr ich bis zu der französischen Colonie French-Village und nahm dann meinen Weg zu Fuß über die Ausläufer der öden unwirthbaren Ozark-Gebirge. Das Territorium dieser Bergketten ist fast noch gar nicht bekannt und es wird auch wohl noch so lange eine traurige Einöde bleiben, bis die Bevölkerung der Vereinigten Staaten so sehr angewachsen ist, daß der Landmann auch die unfruchtbaren Gegenden mit Vortheil bebauen kann. — Auch für die Fabrication ist das Terrain bei fast gänzlichem Wassermangel wenig geeignet. Erst unter der westlichen Abdachung der Berge, deren Ueberschreitung mit großen anstrengenden Mühen verbunden war, wurde das Land besser und die Bevölkerung dichter. Die Landschaft von

den Ozarks bis zum Osage Flusse nennt sich Westfalen, von der großen Mehrzahl der Bevölkerung so genannt, die aus dem deutschen Westfalen eingewandert ist. Wären die Deutschen von einem lebendigeren Nationalgeiste beseelt, oder wäre es nur möglich, ihnen ein solches Gefühl einzuhauchen, so könnte diese Gegend einmal ein neues Deutschland, ein sicherer und darum willkommener Abzugscanal für das Mutterland werden; die gute deutsche Sitte könnte sich hier in all ihrer Reinheit bewahren und doch das Volk durch vernünftige Annahme der republikanischen Grundsätze und Freiheiten zu einer großen politischen Bildung und Kräftigung gelangen. Leider sind aber fast alle unsere Landsleute in Amerika völlig indifferent, oder character- und gehaltlose Nachbeter der excentrischen Amerikaner. Könnte sich der Einfluß Einzelner geltender machen, so möchte diesem verderblichen Bastardwesen und dem fast ebenso schädlichen Indifferentismus Einhalt gethan werden, so aber ist es bei den großen Entfernungen, Köpfen, welche Leiter des Volks werden könnten, unmöglich, anders als durch Zeitschriften, die aber, zur geringen Ehre der Deutschen sei es gesagt, fast mehr von Amerikanern als von diesen gelesen werden, zu wirken. Doch hiervon weiter unten, wo eine ausführlichere Darstellung dieser Verhältnisse folgen wird. — Könnte der Auswanderungsstrom von Deutschland aus nach Westfalen geleitet werden, daß die Bevölkerung an Mächtigkeit bedeutend gewänne, so würde dadurch ein anderer Grund, der sich dem Aufblühen deutscher Einigkeit und Volksthümlichkeit entgegenstellt, beseitigt werden, das geringe, oder auch gar nicht vorhandene Vertrauen, der Deutschen in sich selbst, das nun einmal bei ihnen blos durch animalische Massenhaftigkeit producirt werden kann. —

An dem Mary Creek einem klaren Bache, der sich in den Osage ergießt, hat der ehemalige Cantonbeamte H. eine Farm, die ihrer Lage, Umgebung und Fruchtbarkeit halber, eine der besten wäre, die ich in Amerika kennen gelernt habe,

wenn sie weniger unzugänglich und in leichtere Verbindung mit den Hauptplätzen von Missouri zu bringen wäre. Bei ihm, der schon in Deutschland ein alter Freund von mir gewesen war, verweilte ich mehrere Tage. Wir unterhielten uns oft von unseren alten Verhältnissen in Deutschland und wie wir uns das amerikanische Leben gedacht und nachher ganz anders gefunden hatten. Er tadelte jetzt sehr seine Auswanderung und früheren Pläne und wünschte, namentlich wegen seiner Familie, diesen Schritt nicht gethan zu haben. Seine Frau, obgleich häuslich, vermißt doch den Umgang gebildeter Menschen sehr, und was für eine Aussicht ist hier, ihren Kindern eine angemessene Erziehung zu geben? — Sie müssen hier Arbeiten verrichten, wovon sie in Deutschland keine Idee hatten und jetzt macht er schon Pläne nach Deutschland zurückzureisen, um Amerika auf immer Valet zu sagen, (welches er 1837 auch gethan hat). Nach einigen gemüthlich in diesem Freundeskreise verlebten Tagen schloß ich mich einigen Farmern, welche eine Reise nach Jefferson machen wollten an und gelangte mit ihnen nach halbtägigem, beschwerlichem Marsche über Hügel, Flüsse und Waldbäche nach diesem Orte, der mit circa 140 Häusern dennoch die Hauptstadt von Missouri ist. Ohne mich aufzuhalten, reiste ich dann über Columbia, das eine hübsche auf der linken Seite des Missouri gelegene Stadt ist, welche von sehr wohlhabenden, mitunter sogar reichen Kaufleuten, die bedeutenden Binnenhandel betreiben, bewohnt wird nach Fayette, dem eigentlichen Ziel meiner Reise. Diese hat gegen 3000 Einwohner, welche in niedlichen Bretter- und Blockhäusern wohnen und ebenso wie die Bewohner Columbia's vom Binnenhandel leben. Leider mußte ich gewahr werden, daß mich eine ächt amerikanische Schwindelei einen mühevollen Weg von 200 Meilen umsonst hatte machen lassen. Die Vorsteher des Instituts suchten keine Lehrerin, sondern nur die Aufmerksamkeit auf ihre Anstalt zu ziehen, und ließen deshalb häufig Annonçen, wie die, welche mich so

schmählig um meine kostbare Zeit und eine Summe, die ich in meinen jetzigen Verhältnissen kaum entbehren konnte, gebracht hatte, in die öffentlichen Blätter rücken. Einen derartigen Betrug findet der Amerikaner ganz in der Ordnung, er hat einen eignen Namen »humbug« dafür erfunden, hält den, der die meisten solcher humbug's ausführen kann für den gewandtesten Geschäftsmann und begreift nicht, wie der Europäer eine Unredlichkeit in Handlungen sehen kann, welche dieser seiner Meinung nach, ebenso gern als der Native (d. h. geborne Amerikaner) begehen möchte, wenn er nur könnte, d. h. wenn er nicht zu dumm und zu plump dazu wäre. Daß den Europäer, namentlich den Deutschen, ein angebornes schönes Rechtlichkeitsgefühl von diesen, ich kann sie nicht anders nennen, Spitzbübereien zurück hält, will er nie glauben. Das Wort humbug ist eine neue amerikanische Erfindung und in die englische Sprache beifällig aufgenommen worden. Es gibt zwar Worte, sowohl in der englischen als in der deutschen Sprache, welche etwas ähnliches ausdrücken. Z. B. Lug, Betrug; allein keines von beiden, noch beide zusammen genommen geben den vollen Sinn. Humbug steht zwischen jenen beiden, ohne daß der Sinn des Entehrenden, das den beiden Worten anklebt, der Bedeutung desselben angehöre. Ich will Dir zum näheren Verständnisse noch ein Beispiel aus dem Leben anführen. Gelingt es z. B. einem Amerikaner, seinen Credit auf die ihm eigene Weise zu begründen, so fängt er an, so viel Geld als möglich zu borgen, und Geschäfte und Speculationen in gleichem Maße zu vergrößern. Ist dies gelungen, so steigt sein Credit noch höher, er borgt noch mehr, schafft so viel baar Geld wie möglich zusammen, steckt es in den Sack, verkauft sein liegendes Eigenthum an seine Freunde oder Verwandten, und nun — findet er es redlich zu brechen (falliren). Er nimmt die Benefiz-Acte (Bankerott-Gesetz) in Anspruch, wobei er schwört, daß er alles was er besitze, aufgegeben habe und seine Schuldner bekommen Wenig oder gar Nichts. Ist

er seine Schuldner los, so fängt er wieder von neuem an, lebt in Saus und Braus, ist reicher als zuvor und auch ebenso sehr geachtet. Eine solche Operation nennt man seine Gläubiger „humbuggen." Dergleichen Maneuvre sind zwar auch den Europäern nicht fremd, der mächtige Unterschied jedoch liegt in der Frechheit und im großartigen Style der schamlosen Niederträchtigkeit, welche die amerikanischen Spitzbuben von den europäischen zu Gunsten dieser letzteren charakteristisch unterscheidet. — Grollend über diesen mir angethanen so schädlichen humbug verließ ich Fayette sogleich und reiste, abermals zu Fuß, über New-Franklin und Boonville nach der Farm meines Freundes H. zurück, der mich freudig und herzlich empfing. Ich bin auf diesem Wege eine Nacht in der Farm eines gewissen F. geblieben, der ein Frömmler war, und zu der Secte der Marmonen gehörte, die ihre Glaubensdogmen bis dahin noch in ein mystisches Dunkel hüllen. Da der Bürger der Vereinigten Staaten einer unbegrenzten Glaubensfreiheit genießt, so ist es leicht erklärlich, daß eine zahllose Menge von Secten entstehen, deren religiöser Unfug zu den traurigsten Verirrungen von Einzelnen führt. Die Gefängnisse, mit Verbrechern gefüllt, welche Morde aus religiösem Fanatismus verübten, und die Irrenhäuser, von Elenden bewohnt, deren Hirn durch Grübeln über widersinnige Glaubenssätze sich verwirrte, geben ein lautes und beklagenswerthes Zeugniß von dem Unglücke, das hereinbricht, wenn eine Regierung unter Glaubensfreiheit jenen zügellosen Glaubenszustand versteht, der ohne Disciplin von ihrer Seite dem Cultus, mag er tollsinnig sein oder gar einen allgemein gefährlichen Charakter annehmen, jede Freiheit läßt. Das irregeleitete Volk fängt hie und da bereits an zu murren, und sehnt sich nach ideellen Regierungsformen, wie sie in den Köpfen der Priester ausgebrütet, und wohl im Paradiese vorkommen mögen. Und dies sind noch die am wenigsten zu fürchtenden; gefährlicher sind jene auf völlige Gesetzlosigkeit basirte Secten der Communisten, Universalisten, Schäker, und wie sie alle

heißen mögen. Folgende Angabe des Zahlenverhältnisses der religiösen Secten in den Vereinigten Staaten habe ich aus authentischen Quellen gezogen:

Babtisten (Wiedertäufer)	4,000,000.	Quäker	210,000.
Methodisten	3,000,000.	Communisten	200,000.
Presbyterianer . . .	2,175,000.	Unitarier	180,000.
Römisch = Katholische .	1,300,000.	Dunker	30,000.
Bischöfliche	1,000,000.	Marmonen	19,000.
Universalisten	600,000.	Schäker	6,000.
Lutheraner	540,000.	Schwedenborgianer . .	6,000.
Holländische Reformirte	450,000.	Mährische Brüder . .	5,000.

Da die Zahl der Vernünftigen, meint der „Rochester Demokrat" dem ich vorstehende Zusammenstellung entnehme, „nicht angegeben ist, müssen wir schließen, daß sie noch zu unbedeutend sei, um Beachtung zu verdienen." Dies sagt der Redacteur eines ziemlich bedeutenden Blattes, ein Mann, der dadurch gewiß einen nicht kleinen Einfluß, ausübt und beweist durch diese sarkastische Bemerkung hinlänglich, in welchem Sinne der große Haufe selbst die heiligsten Interessen beurtheilt.

Mein Wirth führte, nachdem er mit seiner Familie verschiedene mir unverständliche Ceremonieen ausgeführt und in allen Ecken des Zimmers knieend gebetet hatte, den ganzen Abend sehr erbauliche und fromme Reden, durch die mir nur seine bedauernswürdige Geistesverblendung und Schwärmerei offenbart wurde. Ich war froh als ich am anderen Morgen die mystische Atmosphäre verlassen und den grünen Wäldern wieder zuschreiten konnte. —

Mit H. habe ich einige Mal die sehr angenehme und leichte Jagd auf Truthähne gemacht, da aber seine Gewehre in sehr schlechten Umständen waren, so erlegten wir nur wenige. H. entschloß sich die Rückreise hierher gemeinschaftlich mit mir zu machen. Mir war dies natürlich sehr ange=

nehm, weil ich dadurch nicht nur einen angenehmen Reisegesellschafter, sondern auch für die Dauer des Weges ein halbes Pferd gewann. Wir wechselten im Reiten auf dem von H. mitgenommenen Paßgänger, was immerhin für mich, der ich das Wälderdurchwandern ziemlich müde, eine große Annehmlichkeit war. Abermals mußte ich nun die Ozarks übersteigen, dann den Gasconadefluß durchwaten, weil meinen Freund gerade die Reihe des Reitens traf und fünf Nächte in Blockhütten zubringen ehe ich St. Louis erreichte. H. ist einige Tage hiergeblieben und dann wieder in den Schooß seiner Familie zurückgekehrt. Auch ich denke nun daran, schnell möglichst diese Stadt in Begleitung meines Sohnes, den ich wohl und heiter wieder gefunden habe, zu verlassen.

St. Louis wird fast nur von Presbyterianern bewohnt, die den Sonntag ebenso still und feierlich begehen, wie ihre Glaubensbrüder in England. Mir fiel dies gar nicht auf, weil fast in allen anderen Städten Nord-Amerika's, besonders in der Quäkerstadt, der Sonntag nur der Gottesverehrung gewidmet ist. Das gesellige Leben ist hier traurig und eintönig, es beschränkt sich fast durchgängig auf Zusammenkünfte in Kaffeehäusern, bei denen Nichts gethan wird, als geraucht, gekaut, getrunken, gelesen und gespielt. — Gesprochen wird höchst selten, die Politik müßte denn den Stoff liefern; dann ist der Amerikaner freilich ebenso redselig, als er gewöhnlich schweigsam ist. Ein Familienleben, wie man es z. B. in Deutschland kennt, kann es deshalb nicht in Amerika geben, weil die Frauen von den Männern fast ebenso abgesondert leben, wie die Frauen der Türken im muhamedanischen Osten. Es ist hieran aber nicht die Eifersucht der Männer, wie bei jenen, schuld, sondern die übertriebene in das Lächerliche ausartende Ehrerbietung vor dem anderen Geschlechte, das dadurch fast durchgängig blasirt und empfindelnd wird.

New-Orleans.
December 1836.

Ein hartnäckiges Clima-Fieber, welches mich in St. Louis kurz nach meiner letzten Fußtour aufs Lager warf, verzögerte unsere Abreise bis zu den letzten Tagen des Octobers. Am 22. dieses Monats konnten wir endlich mit dem Dampfboote Selma die Stadt verlassen, die wir wenige Monate zuvor mit so großen Hoffnungen, von denen sich leider nicht eine verwirklicht hat, betraten. Wir mußten diesmal nothgedrungen im Zwischendecke reisen, weil unsere Casse es uns durchaus nicht erlaubte, die Cajüte zu betreten. Sah ich jemals ein überfülltes, Abscheu einflößendes Zwischendeck, so war es das des Steamers „Selma." Ueber 100 Personen, fast alle von gemeinem schmutzigen Aussehen drängten sich darin umher und mußten, was das Schlimmste war, Tag und Nacht darin bleiben, weil die Gallerie, welche sonst den Passagieren des Zwischendecks eingeräumt ist, und die unter der der Damencajüte herläuft, diesmal 50 Pferden zum Stalle diente, die Jeden, der es wagte dieselbe zu betreten, in Todesgefahr brachten. Außerdem war der freie Raum, vor den Dampfkesseln, der von den Passagieren betreten wird, um frische Luft einzuathmen, ebenfalls mit 50 Mauleseln besetzt, die noch störrischerer Natur waren, als die Pferde. Zehn Tage lang steckten wir in unserem Käfig, während welcher wir kaum einmal täglich Gottes Sonne sehen konnten. Sie sind in meinem Gedächtnisse aufgezeichnet und werden nie darin erlöschen. Den Leser will ich nicht, mit Ausmalung der schmutzigen und scheußlichen Scenen, deren stündlicher Zeuge ich in dieser Zeit sein mußte, behelligen. Die Ausdünstung so vieler Menschen und Thiere und der Maschinendampf verdarben die Luft zum Ersticken, und ich glaube auch, daß, wenn die Reise noch länger gedauert hätte, der unvernünftigen Sucht des Capitains, — keinen Raum unbenutzt zu lassen, mehr als ein Opfer gefallen wäre. Mich

wenigstens hatte der abscheuliche Aufenthalt so angegriffen, daß Wochen vergehen mußten, ehe ich mich wieder recht wohl fühlen konnte. —

Etwa vierzehn Tage nach unserer Ankunft hier, kam auch meine Frau. Herzlich erfreut uns wieder zu sehen, dachte sie nur daran uns zu erheitern, und uns Trost einzureden über so manche fehlgeschlagene Hoffnung. Man hat mir die Anlage einer Liqueurfabrik angerathen, die eben kein großes Kapital erfordert. Ich habe es gethan, aber auch diese Speculation scheint nicht günstig für mich einschlagen zu wollen. Die aus Frankreich importirten Liqueure, die freilich auch viel schlechter sind, als die Meinigen, werden viel billiger abgelassen und die meisten Wirthe greifen deshalb nach diesen. Wäre ich im Stande das Geschäft in großartigerem Maaßstabe zu betreiben, so könnte ich wohl die Concurrenz aushalten, so aber ist es mir nicht möglich und ich muß deshalb bei Zeiten auf eine günstige Veränderung in der Art der Erwerbung unseres Lebensunterhalts bedacht sein. Die Reste meiner Waaren habe ich hier zu ziemlich annehmbaren Preisen verkauft, um gewöhnlichen Brantewein dafür anzukaufen. Da meine Frau jetzt wieder bei mir ist, so führen wir eigenen Haushalt, und kochen namentlich selbst, was mir, der ich unsere ehrliche deutsche Hausmannskost fast schmerzlich entbehrt habe, sehr angenehm ist. Die Einkäufe auf dem Markte besorge ich, gleich den meisten Ehemännern von New-Orleans, die ohne Dienerschaft leben, ebenfalls selbst. Man findet hier in dieser Sitte durchaus nichts Anstößiges; uns würde freilich ein fein gekleideter gentleman mit dem großen Henkelkorbe, gefüllt mit Gemüsen, Suppenkräutern, Fleisch 2c. sehr auffallen. Jedoch, ehe ich von Sitten und Gebräuchen in New-Orleans rede, will ich Dich ein wenig mit seiner Lage und seinem Exterieur bekannt machen.

New-Orleans liegt am linken Ufer des Mississippi in der Gestalt eines Halbmondes. Die Front nach dem Strome

hin, ist durch einen langen, hohen und starken Damm geschützt, damit nicht bei hohem Wasserstande das Wasser des Stromes, dessen Spiegel höher liegt als der Grund der Häuser, die Straßen überfluthe. Ungeheure Sümpfe umziehen die Stadt fast auf allen Seiten und nur mit großem Kostenaufwande ist es möglich geworden, Straßen und Canäle durch sie hin zu führen. Die beiden großartigsten Werke sind in dieser Beziehung zwei Canäle, welche das Wasser des Sumpfes dem 6 Meilen entfernten See Pontchartrain zuführen. Eine riesenhafte Dampfmaschine hebt so große Massen des schmutzigen Sumpfwassers empor, daß zwei große, ausgegrabene Bassins hinreichend genährt werden, um sogar Dampfschiffe tragen zu können.

Eine Eisenbahn hat man ebenfalls durch die Sümpfe dem See Pontchartrain zugeleitet; sie führt ihm im Sommer viele Besucher zu, die in seinen kühlen Wellen baden und die frische angenehme Luft an seinen Ufern einathmen.

New-Orleans ist fast durchgängig regelmäßig erbaut. Die größte Anzahl der Häuser ist aus Backsteinen aufgeführt, nur in entfernteren und ärmeren Stadttheilen sieht man noch Bretterhäuser. Die Franzosen, die frühesten Bewohner der Stadt, sind mit der Zeit sehr zusammengeschmolzen, gegenwärtig möchten sie wohl kaum die Hälfte der Einwohnerzahl ausmachen, die außerdem das bunteste Gemisch von der Welt ist. Es leben hier Spanier, Italiäner, Engländer, natives, Deutsche, Polen und Farbige in allen Abstufungen. Alle sprechen fast nur englisch, und selbst die für ihre Muttersprache so eingenommenen Franzosen fangen allmählig an, ihre widerspänstige Zunge den fremden „barbarischen" Lauten zu fügen.

New-Orleans gehört zu den amerikanischen Städten, die in kurzer Zeit in fast fabelhafter Weise fortgeschritten sind. Im Jahre 1803 belief sich die Bevölkerung von ganz Louisiana auf 60,000 Seelen, und jetzt zählt New-Orleans

allein mehr als 100,000 innerhalb seiner Räume. Während das ganze ungeheure Gebiet, welches sich von Illinois bis zum Golfe von Meriko erstreckt, damals nur von einzelnen wilden Indianerstämmen bewohnt und von undurchbrochenen Urwäldern bedeckt war, findet man dasselbe jetzt von blühender Industrie und europäischer Civilisation gelichtet; zwölf Städte, siebzig Flecken und sieben Staaten sind wie durch Magie hier entstanden, die mit ihrer wachsenden Bewölkerung ebenso viele mächtige Glieder in der Bundeskette der Union bilden. Diese Staaten sind Louisiana, Mississippi, Arkansas, Tenesse, Kentucky, Missouri und Illinois; sämmtlich aus Abschnitten des alten Louisiana, ihres ursprünglichen Mutterstaats, gebildet. Ihr Mittelpunkt und Herz, welches das Ganze zusammen bindet, ist New-Orleans. Dies ist der Ort wohin der Ertrag aller Erndten versandt wird, und von wo alle Gegenständte der Manufactur bezogen werden, welche das Bedürfniß und der Luxus des Landes erheischt. Daher rührt denn die Wichtigkeit und das wunderbare Wachsthum dieser Stadt und daher auch die vielfache und unglaubliche Ausdehnung ihrer Bevölkerung und ihres Handels. Fünf oder sechs Briggs und Schooner und ein Dreimaster reichten im Jahre 1803 für alle ihre Bedürfnisse hin; gegenwärtig wehen die Flaggen von Tausenden von Schiffen jeder Größe und jeder Nation in ihrem Hafen. New-Orleans hat sich zu dem ersten Range unter allen amerikanischen Häfen, in Bezug auf Ausfuhr emporgeschwungen. Im vorigen Jahre führte New-Orleans Artikel zum Werthe von 31,512,248 Thalern aus, während New-York nur für 23,008,471 versendete, und diese Ueberlegenheit kann sich mit der Zukunft nur vergrößern. An dem Eingange des Mississippi-Thales gelegen, ist es die Pforte Meriko's, dieses reichen Faullenzers, der nur darauf ausgeht — sein Geld zu verschwenden, — und die der Republik Teras, dieser jungen Bettlerin, die nur darauf denkt das ihrige zu vergrößern, — und bildet einen ungeheuren Marktplatz auf

dem der Mississippi dem Golf von Mexiko Producte zuströmen läßt, dessen Kunden alle Nationen des Westens und Südens sind.

Die unaufhörlichen Waarenzüge, die aus dem Inneren in New-Orleans anlangen, kommen alle die Flüsse herab, deren Netz das Land durchschlingt. Der rothe Fluß mit seinen trüben Fluthen, der Waschita, der Atchafalaga, deren Namen an ihre indianischen Uranwohner erinnern, die Sabine, der Courtableau, der Teche, der Lafourche und wie diese schwellenden Adern des Mississippi alle heißen, senden sämmtlich nach New-Orleans das Herzblut von Louisiana hinab, durch dessen Körper sie sich schlingen.

Um die Einführung zu befördern hat New-Orleans bereits zwei Eisenarme nach Osten und Norden ausgestreckt, und seine feuerspeienden Renner führen ihm mit sprühendem Athem die Erzeugnisse der benachbarten Staaten zu. Außer diesen bereits vollendeten Bahnen hat sich die Stadt beeifert, mehrere andere zu entwerfen und zu beginnen. Eine derselben, die ganz Mississippi und einen Theil von Alabama durchschneidet, soll sich bis nach Nashville, der Hauptstadt von Tenessee und dem topographischen Mittelpuncte der amerikanischen Union erstrecken. Eine andere Bahn, die gerade ab zum Meere fortläuft, soll durch ihre Eisenglieder New-Orleans und den Golf von Mexiko an einander schmieden. Hier erst findet der Unternehmungsgeist sein Ziel.

Während sich New-Orleans auf diese Weise nach Außen hin entwickelt, ist es nicht weniger im Innern vorangeschritten. Sein Umfang dehnte sich aus mit seinem Gedanken; die materielle Thätigkeit hielt mit der geistigen gleichen Schritt. Neue Stadtviertel haben sich an Stellen erhoben, wo früher mit Wasser bedeckte Sümpfe, Binsen und nur von Alligatoren bevölkerte Rohrdickichte zu sehen waren. Zwei Häfen, zwei Theater, zwei Börsen sind kaum für das Bedürfniß hinreichend. —

Eine der Folgen dieser Ausdehnung und des Bundessystemes, welches in seine politische Verfassung aufgenommen wurde, ist die Eintheilung der Stadt in drei verschiedene Munizipalitäten gewesen, deren jede ihre besondere Jurisdiction und Verwaltung und ihren Stadtrath hat. Die Stadt hat freilich, in Beziehung auf industriellen Wetteifer, bei dieser Trennung gewonnen; allein in Bezug auf Einheit und Harmonie, die zwei wichtigsten Elemente zum kräftigen Handeln, viel verloren. Die öffentliche Sicherheit hat unter einer Theilung der Gewalt zu leiden, die alles nachdrückliche Handeln in den Händen der Local-Polizei kraftlos macht. Zu diesen Uebelständen kommen die nicht weniger beklagenswerthen — der Entzweiung und folglich der gegenseitigen Kälte unter den verschiedenen Obrigkeiten.

Uebrigens hatte New-Orleans so viel zu thun, um das zu werden, was es in diesem Augenblicke ist, daß vielleicht eine einzige Munizipalität zu einem so großartigen Werke nicht hingereicht hätte. Es hat seinen eigenen Boden bemeisternd ihn dem Schlamme abgewinnen müssen, und darum war vielleicht ein dreifacher Angriff im Centrum, linken und rechten Flügel nöthig um diese Herculesarbeit schnell zu vollenden. — Ohngeachtet der Anstrengungen, diesen neuen Augiasstall zu reinigen, ohngeachtet der Verbesserungen ohne Zahl in der Stadt, welche fast jeder Tag mit sich bringt und welche ihr Inneres verschöneren oder reinigen, kann man doch eben nicht sagen, daß der beständige Aufenthalt in derselben erträglich sei. — Nein! und wie sich auch immer die Eingeborenen von Louisiana, die ihr Land anbeten, (welches Kind ist nicht schön in den Augen seiner Mutter, und welches Land nicht schön in den Augen seiner Kinder?) durch diesen Ausspruch beleidigt finden mögen — man kann nicht sagen, daß New-Orleans eine angenehme Stadt ist!

Um diesen Namen zu verdienen, mußte es vorerst aus seinem Inneren das gelbe Fieber, diese tief eingewurzelte

Pest vertilgen, die für eine Weile schlummernd, früher oder später ihren, durch die Ruhe selbst bösartiger gemachten Geifer über sie ausschüttet und dann, während ganzer 4 Monate des Jahres, aus der Stadt eine Einöde oder ein Leichenhaus macht. Es müßte dazu seine Atmosphäre von den Mousquiten, dieser Geissel der Luft, reinigen, welche von dem Blut der Menschen leben und seine Böden (denn Keller giebt es nicht) von den Ratten und Molchen befreien, die von allem dem leben, was der Mensch besitzt. Die furchtbare Anzahl und die betriebsame Geschicklichkeit der letzteren ist wirklich unglaublich. Eine alte Negerin, die wegen des beständigen räthselhaften Verschwindens der Eier, unschuldigerweise mehrmals Schläge bekommen hatte, erstaunte nicht wenig als sie entdeckte, daß zwei Ratten den Diebstahl begingen, die auf folgende Weise zu Werke gingen:

Da sie wahrscheinlich ihre Beute in Sicherheit zu verzehren und keine Spur ihrer Dieberei zu hinterlassen wünschten, so hatten sie sich bemüht ihren Raub fortzuschleppen. Allein ein Ei wegzubringen ist keine Kleinigkeit für eine Ratte. — Nachdem sie das runde Ding wieder und wieder umgedreht und vergebens versucht hatten, mit den Zähnen zu fassen, versuchten sie es fortzurollen; aber ein Ei ist zerbrechlich! was war also zu thun? Eine von ihnen legte sich auf den Rücken, nahm das Ei zwischen ihre vier Pfoten und hielt es auf dem Bauche fest. Nicht weniger schlau, ergriff die andere sie sogleich beim Schwanze und bugsirte sie rückwärts glücklich zum Loche hinein.

Doch zurück a nos moutons! Das ungemeine Interesse, welches New-Orleans in industrieller und commerzieller Hinsicht gewonnen hat, giebt namentlich dem sämmtlichen Leben und Streben eine ausschließliche Richtung auf diese Gegenstände. Künste und Wissenschaften und höhere Bildung liegen natürlich dabei brach. Einige ausgezeichnete Persönlichkeiten bilden die einzige Ausnahme; dies sind meistentheils Leute von reifem Alter oder ganz junge Leute, die hinreichende

Mittel und Aussichten haben, um in dem allgemeinen Geldwucher sich mit Muße einer edleren Bestimmung zu widmen. Die Generation, welche zwischen beiden in der Mitte steht und nur auf ihre Sendung als Pioniere der Cultur bedacht ist, beschäftigt sich natürlich mehr mit den materiellen Interessen als mit den geistigen und moralischen, und da ihre Aufgabe noch lange nicht erfüllt ist, so trägt sie die Vollendung derselben wieder auf ihre Kinder über. In Deutschland findet sich ein Vater beleidigt und beinahe erniedrigt bei dem Gedanken, daß sein Sohn Handlungscommis oder Bauer werden soll. Was er im Auge führt, ist ein Diplom als Doctor der Medizin oder der Rechte. In Louisiana denken die Väter zu allererst daran, aus ihren Söhnen Landbauer oder Bankcommis zu machen. Die Classe der Letzteren ist die Blume der Aristokratie von Louisiana.

Daher haben die hereinströmenden Mediziner und Advocaten Europas, hier so lange ein offnes Feld gefunden; da das Land sie nicht producirte, schickte ihnen besonders Frankreich davon ebenso gut Schiffsladungen voll zu, als von Seidenzeugen und Weinen. Aber heut zu Tage beginnen die Sachen eine andere Wendung zu nehmen. Eingeborene Advocaten und Mediziner, selbst Dentisten und Leichdornschneider stehen in Menge auf; jede Familie will wenigstens einen davon unter ihre Glieder zählen. Viele junge Leute werden nach Paris geschickt, und bringen von dorther mit französischer Wissenschaft, französische Sitten und französischen Geist zurück.

Die Musik ist von allen schönen Künsten diejenige, welche noch am allgemeinsten ihre Herrschaft in Louisiana behauptet hat. Dies rührt daher, weil die Musik eine Art materiellen Genusses und mehr Empfindung als Gedanke ist. Wenige Leute sind freilich fähig, sie mit der Seele zu verstehen, allein alle verstehen sie wenigstens mit den Ohren, und deshalb ist diese Himmelsstimme, welche zu den zwei Naturen in uns redet, sicher, überall wenigstens ein Echo zu

finden. Dieses Echo hallt lebendig in den von Natur reich begabten Einwohnern des Südens wieder. Die Musik hat eine solche Macht über sie gewonnen, daß das französische Theater (Theater d'Orleans) und das amerikanische (St. Charles-Theater), welche unlängst noch Tragödien, Melodramen, Vaudevilles und Oper in bunter Abwechslung gaben, fast alle anderen Theaterstücke zu Gunsten der letzteren aufgegeben haben. Die Theater sind überhaupt, besonders für Fremde, fast die einzigen Plätze für angenehme Abendunterhaltungen, an denen es in New-Orleans sehr fehlt. Sie sind die einzigen öffentlichen Versammelungs- und Belustigungsplätze und in diesem Sinne erfüllen sie eine wahrhafte Sendung als Mittel der Civilisirung. Die Sitten sind wie die Metalle, die sich nur durch die Berührung mit anderen Metallen poliren lassen. Man findet Gesellschaften von Männern in New-Orleans in der Börse, allein man findet keine Gesellschaften von Damen anderwo als im Theater. Deshalb sind auch die letzteren die eifrigsten Stützen derselben. Im Norden der Vereinigten Staaten bestehen die Theater nur durch die männlichen Besucher; im Süden könnten sie keine Woche lang ohne ihre weiblichen Besucher bestehen. —

Ein Spazierritt in die Umgebung der Stadt brachte mich nach der Plantage, in deren Nähe die irdischen Ueberreste des Generals Packenham, eines Bruders von Sir Arthur Wellesley, Herzog von Wellington, am Fuße eines riesigen Pekanbaumes begraben wurden. Er war der Befehlshaber der Expedition, welche England im Jahre 1814, Behufs einer Invasion in Louisiana, ausrüstete, und fand seinen Tod in der Schlacht bei New-Orleans am 8. Januar 1815.

Englische Touristen suchen oft den Baum auf, unter dessen Schatten der letzte General und der letzte Versuch Englands zur Bezwingung Amerikas ruhen.

Im April 1812 wurde das Gebiet von Louisiana, nachdem es 1803 von Napoleon für 80,000,000 Franken an die Ver-

einigten Staaten abgetreten war, als Staat in die Union aufgenommen. Kaum zwei Monate waren verfloßen, seit sich sein Stern den Brudersternen angereiht, als der junge und noch schwache Staat, zufolge seiner damit übernommenen Pflichten zur gemeinsamen Vertheidigung des Bundes, unter dem neuen Banner dem schwersten Angriffe eines mächtigen Feindes entgegen zu gehen hatte. Nordamerika, welches bereits zu lange ohne Widerstand die unerträgliche Tyrannei Englands zur See geduldet, hatte Großbritannien den Krieg erklärt und sich zur Bekämpfung des gemeinsamen Feindes an Frankreich angeschloßen. Allein Frankreich, durch zwanzigjährigen Krieg gegen seine auswärtigen Feinde erschöpft, unterlag im Jahre 1814, und die Amerikaner fanden sich bald auf sich allein beschränkt.

Das Cabinet von St. James, welches berechnete, daß Louisiana, als das jüngste und schwächste Glied des amerikanischen Staatenverbandes den besten und verwundbarsten Angriffspunkt darbieten, und am leichtesten abwendig zu machen sein würde, schickte 15,000 der ältesten englischen Truppen, die bereits bei Salamanka und Vittoria sich Lorbeere gesammelt hatten, nach den Mündungen des Mississippi ab. Dieser furchtbaren Macht konnte New-Orleans nur 700 Mann von zwei Regimentern, Truppen der Vereinigten Staaten, und 1200 Mann Miliztruppen entgegenstellen. Eiligst wurden daher die benachbarten Staaten von Tennessen, Kentucky und Mississippi um Hülfe angesprochen, welche sich auch alle drei beeilten, der ergangenen Aufforderung nach zu kommen. Von größerem Werthe war aber noch die Ankunft eines Mannes von Kopf und Herz, welcher, vom Congresse zum Oberbefehlshaber des südlichen Armeecorps ernannt, die Zügel des mit Schrecken erfüllten Landes in die Hände nahm. Dieser Mann war der General-Major Andrew Jackson, in welchen man wegen seiner ohnlängst erfochtenen Siege gegen die Creek-Indianer und seiner noch jüngeren Erfolge in Florida, großes Vertrauen setzte.

Andrew Jackson ergriff mit desto festerer Hand die ihm anvertraute Gewalt, da mancherlei auf die Mischung und Verschiedenartigkeit der Bevölkerung von Louisiana gestützte Gerüchte, ihm starke Zweifel in Bezug auf die Zuverlässigkeit des Landes eingeflößt hatten. Und sonderbar genug! der Gouverneur von Louisiana selbst (ein Amerikaner) bekräftigte dieses Mißtrauen, indem er in einem Briefe an Jackson im September 1814 seine eigenen Befürchtungen mit den Worten aussprach: „Ich glaube, daß unser Land voll von Verräthern und Spionen ist."

So despotisch daher auch das nachfolgende Benehmen Jackson's in Louisiana erscheinen mag, so sehr zu entschuldigen, ja nothwendig war dasselbe in dem Drange des Augenblickes, wo Zaudern Alles verlieren hieß.

Die Gesetzgebung von Louisiana ernannte einen Ausschuß, um Jackson willkommen zu heißen. Dieser ersuchte sie, sich auf 25 Tage zu vertagen, um die habeas corpus-Acte zu suspendiren. Die Gesetzgebung, aufgebracht über diese dictatorische Weise, verwarf den Antrag, worauf Jackson, seinerseits ungehalten, ohne weiteres das Land in Kriegszustand erklärte und die Stadt und Umgebung den eisernen Gesetzen des Krieges unterwarf. Die Seeräuber vom Meerbusen von Barataria gaben ihren Wunsch zu erkennen, sich der Vertheidigung Louisiana's gegen die englische Invasion anzuschließen. Diese Leute bildeten eine berüchtigte Piratenbande, die jedem Schiffe und dem ganzen Menschengeschlecht den Tod geschworen hatte. Sie dienten ursprünglich der Colonial Regierung der französischen Antillen als privilegirte Freibeuter, und da sie sich, nach der Einnahme von Guadeloupe durch die Engländer, aus ihren alten Schlupfwinkeln vertrieben sahen, so hatten sie sich in die Kette von Seen geflüchtet, welche sich westlich von New-Orleans ausbreiten, und für leichte Fahrzeuge einen sicheren und bequemen Hafen darbieten. Ihr Hauptmann war ein Franzose, Namens Lafitte, berüchtigt und gefürchtet durch seine Verwegenheit und genaue Kenntniß des Landes. Der Gouverneur von Louisiana hatte einen Preis auf seinen Kopf gesetzt.

Am 31. August schrieb der Anführer der englischen Flotte, Namens Nicholls, an Lafitte, und bot ihm den Rang eines Capitains an, wenn er in englische Dienste treten und ihm seinen Beistand beim Angriffe auf Louisiana zusagen wolle. Alle seine Leute, welche mit ihm unter die englischen Fahnen treten wollten, sollten überdies nach Beendigung des Krieges mit einem Antheile an dem eroberten Lande belohnt werden. Dieser Brief wurde am 3. September von zwei englischen Officieren nach Barataria gebracht, und dem Lafitte eingehändigt. Aber aus den verhärteten Herzen der Piraten war doch noch nicht ganz die, aus keinem Menschenherzen zu verlöschende Liebe zum Vaterlande gewichen. Lafitte sandte den Antrag des englischen Befehlshabers an die Amerikaner und bat, daß man ihn und seine Kameraden begnadigen und ihnen erlauben möge, ein Land zu vertheidigen, das ihnen als ihr zweites, der alten Heimath durch Sprache und Gefühle verwandtes Vaterland, theuer sei. Wenn man sein Anerbieten nicht annähme, so würde er sich sogleich entfernen, um allen Verdacht zu vermeiden, als habe er an dem Angriffe auf Louisiana Theil genommen. Die Officiere der Miliz von New-Orleans verwarfen das Gesuch des kühnen Corsaren. Allein Jackson, der nur den Krieg und die besten Mittel zum siegreichen Erfolge im Auge hatte, beeilte sich die unzeitigen Bedenklichkeiten der Miliz bei Seite zu setzen und dictatorisch durchgreifend die Seeräuber aufzunehmen, welche darauf in Schaaren unter seine Fahnen traten.

Am 2. December beliefen sich die Steitkräfte von New-Orleans auf 7 bis 8,000 Mann, unter welchen sich eine Menge Ausländer befanden, welche aus freiem Antriebe in die Reihen traten.

Unterdeß war die englische Flottenabtheilung, von den glücklichsten Umständen begünstigt, gelandet und hatte sich aller Posten bemächtigt, welche man ausgestellt hatte, um ihr Einlaufen in den Pontchartrain und Borgne-See zu signalisiren. Während dem war die eingebildete Sicherheit der

Stadt und des Landes noch so groß, daß ein Pflanzer, Major Villeré, in seiner Wohnung, nur 6 Meilen von der Stadt, von englischen Officiren überfallen wurde, welche plötzlich in seinem Familienzimmer erschienen und ihm erklärten, daß er ihr Gefangener sei; allein Villeré, mit eben so viel Geistesgegenwart als Muth, entsprang durchs Fenster, entging glücklich dem Feuer seiner Verfolger, und langte ganz außer Athem in der Stadt an, um diese, welche noch in ihrer erträumten Sicherheit schlummerte, in Allarm zu versetzen. Es war halb drei Uhr Nachmittags, als Jackson die Nachricht erhielt und sogleich rückte er aus der Stadt, um alle Wege zu derselben zu versperren. Die beiden feindlichen Armeen trafen sich in der Nacht des 23. Decembers. Die Engländer rückten stillschweigend heran. Sie hatten gehofft, ihre Gegner in der Dunkelheit der Nacht zu überrumpeln; allein sie fanden, daß man ihnen zuvor gekommen war, und eine unerwartete Begebenheit, welche ihrer sonderbaren Wirkung und ihrer Wahrheit wegen erzählt zu werden verdient, trug dazu bei, Bestürzung in ihre Reihen zu bringen.

Die Engländer hatten nämlich vergessen, daß der größte Theil der Bewohner von Louisiana nur dem Namen nach Amerikaner seien. In diesem Irrthum hatten sie die Tagsbefehle des General Jackson bestärkt, welche ihnen alle, in gutem Englisch geschrieben, zugebracht worden waren. Im Augenblick nun, wo sie mit leisem Schritte auf ihrem nächtlichen Marsche sich den amerikanischen Linien näherten, erschallte auf einmal plötzlich des Commando in ihre Ohren: Par le flanc gauche, en avant marche! Es waren zwei Bataillone der Staats-Miliz, die sich nach diesem französischen Commando bewegten. Staunen und Schrecken ergriff die brittischen Soldaten, die nicht weiter nachdachten, sich in ihr Lager zurück warfen, wo sie die Nacht unter den Waffen zubrachten. Jackson, der noch zu schwach war, um diesen ersten Vortheil weiter zu verfolgen, zog sich ebenfalls zurück und benutzte die bei den Feinden

verbreitete Unordnung und Unentschlossenheit, um sich eine günstige Stellung zu wählen und dieselbe zu befestigen. Man erzählt eine Anecdote in Bezug auf diese Vertheidigungswerke, welche uns eine Ansicht von dem Character und den tactischen Kenntnissen des Generals, zu jener Zeit, giebt.

Jackson hatte es nämlich bisher nur immer noch mit Indianern zu thun gehabt, deren Bekämpfung nichts weiter erforderte, als ein scharfes und schnelles Auge, einen sicheren Arm und unbeugsame Entschlossenheit. Gewohnt mit dem Degen in der Faust gerade einzuhauen, oder sich hinter Bäumen zu verstecken, wußte er wenig von den Regeln, welche bei der Anlegung europäischer Verschanzungen zur Anwendung kommen. Allein, da sich kein Genie-Officier vorfand, um ihm an die Hand zu gehen, so entwarf er selbst, so gut es gehen wollte, den Plan zur Anlegung der Werke. Der Architekt, dem er die Leitung derselben anvertraut hatte, kam auf den Einfall, den französischen Consul de Touaze, einen alten Soldaten, welcher in dem amerikanischen Revolutionskriege einen Arm verloren hatte, dabei um Rath zu fragen. Aus ihrer gemeinschaftlichen Berathschlagung ergab es sich, daß die Linien der verschiedenen Verschanzungen, wie Jackson sie angegeben, einander nicht nahe genug waren. „Ihre Gründe?" fragte der General. — „General, Ihre Linien sind so weit von einander entfernt, daß ihre Truppen im Falle des Rückzuges die zweite Schanze nicht erreichen können, bevor der Feind die erste genommen hat. Jackson nahm den neuen Plan und sagte, indem er ihn zerriß: „Ich werde mich nicht zurückziehen."— Dies war ein wenig zu tollkühn gesprochen, allein diese Tollkühnheit machte Eindruck bei seinen Leuten, und der unentschlossenen Menge flößte seine ehrne Entschlossenheit Zuversicht ein. Solche Züge von Unbeugsamkeit waren es, die dem Expräsidenten der amerikanischen Union den populären Namen »Old Hickory« erwarben.

Aber Jackson hielt Wort. Freilich leistete ihm dabei die Geschicklichkeit der Freiwilligen von Kentucky und Tennessen große Dienste. Diese furchtbaren Schützen, in zwei Reihen aufgestellt, wovon die eine die Gewehre lud und die andere feuerte, eröffneten ein so ununterbrochenes und verheerendes Feuer auf die brittischen Colonnen, daß diese alten und erprobten Truppen, die dreimal den Angriff erneuerten, dreimal zurückweichen mußten, ohne die Verschanzungen nehmen zu können.

Die Engländer zählten 1200 Todte und eine noch größere Anzahl Verwundeter. Die Amerikaner hatten nur 13 Getödtete oder Verwundete.

Die »Riflemen« aus dem Westen, die auf 100 Schritte einem Nagel auf den Kopf schießen, hatten besonders die feindlichen Officiere aufs Korn genommen. Es wurde ein furchtbares Schlachten unter ihnen angerichtet; das Feuer hatte kaum eine Stunde gedauert, als der commandirende General, Sir Edward Packenham, der sich durch sein weißes Pferd kenntlich machte, von der Kugel eines Schützen von Tennessee niedergestreckt wurde. Die Generals Gibbs und Keane, welche nach ihm das Commando übernahmen, fielen wie er. Und als man nach der Schlacht das Schlachtfeld in Augenschein nahm, fand man viele Leichen welche von Kugeln in die Stirn getroffen worden waren.

Jacksons Sieg hatte New-Orleans und Louisiana von einer schweren und drohenden Gefahr befreit. Die Engländer würden wahrscheinlich, wenn sie gesiegt hätten, alle Rechte des Sieges in Anspruch genommen haben. Ihre Absichten hatten sie in ihrer vermessenen Zuversicht, nur zu deutlich durch ihr Losungswort verrathen, welches die Geschichte aufbewahrt hat. Es hieß »Beauty and booty,« Schätzchen und Schätze.

Jackson wurde von der Stadt mit Ehrenbezeigungen überhäuft und ihm, dem Retter des Vaterlandes, zu Ehren

veranstaltete man mehrere Tage hindurch alle möglichen Feierlichkeiten.

Bald aber erhoben sich auch die Stimmen des Neides und der Mißgunst und suchten ihm, durch eine boshafte Kritik seines Benehmens am Tage der Schlacht, die wohlverdienten Lorbeeren zu entreißen. Namentlich machte man ihm laut und heftig den Vorwurf, daß er sich nach errungenem Siege die glänzende Gelegenheit zur völligen Vernichtung der Feinde habe entschlüpfen lassen. General G., ein Neider Jacksons, trieb die Unverschämtheit so weit, dem letzteren in einer großen Gesellschaft diesen „Fehler" vorzuwerfen, worauf er jedoch in edler Fassung die Antwort erhielt: „Ich sah die Gelegenheit wohl, wie sie sich darbot und mit vollständiger Kenntniß jedes Umstandes, der unsere gegenseitigen Stellungen begleitete, schätze ich die Vortheile auf meiner Seite sogar noch höher, wie Sie selbst. Ein glücklicher Erfolg war fast gewiß, aber unausbleiblich würde ein schreckliches Blutbad ihn begleitet haben, und doch war eine Möglichkeit da, daß es fehlschlüge! Was würden die Folgen eines solchen Mißlingens gewesen sein? — Wie hätte ich selbst wenn ich glücklich gewesen wäre, vor dem denkenden Volke eine Handlung verantworten können, welche so verderbliche Folgen in Aussicht hatte? — Da ich der festen Meinung war, daß die Sicherheit des Vaterlandes ihre gänzliche Vernichtung nicht erforderte, so wollte ich nicht meine Einwilligung dazu geben, neue Lorbeeren durch die Aufopferung von 8 — 900 meiner Mitbürger zu erkaufen, die die Waffen zur Vertheidigung ihres vaterländischen Bodens und nicht um blutiges Heldenthum ihres Anführers, ergriffen hatten."

Diese Antwort zeigt Jackson in einem herrlichen Lichte; sie zeigt ihn als edeldenkenden Mann, als ächten Patrioten, dem persönlicher Ruhm nicht das Höchste gilt, und ist wohl geeignet, in Betracht seiner seltenen Feldherrntalente, schon damals als Prognose seiner welthistorischen Bedeutung zu

erscheinen. Und wirklich erschien in ihm ein zweiter Washington! Im Jahre 1828 erwählten ihn nahe an 10 Mill. Stimmen seiner dankbaren Mitbürger zum Präsidenten und selbst seine Gegner waren darin einig, daß seine steigenden Verdienste mit seiner allmähligen Erhebung in gerechtem Verhältnisse ständen.

Das öffentliche Leben, welches in den Wochentagen schon geräuschvoll genug ist, erreicht den höchsten Punkt seiner Lebendigkeit an den Sonntagen, die in den südlichen Staaten der Union, einige wenige Städte ausgenommen, hinsichtlich des Geschäftsbetriebes den anderen sechs Tagen der Woche fast gleichgehalten werden. An diesen Tagen strömen die Bewohner der nahen und fernen Umgegend, sei es zum Zwecke des Handels, oder zu dem des Vergnügens nach New-Orleans und bringen in das reich staffirte Gemälde der Straßenbevölkerung neue pikante Farben. Namentlich sind es die Farbigen jedes Grades, welche durch ihre seltsamen, oft komischen Trachten, durch die fremdartigen Sprachweisen und durch ihre groteske Art des Auftretens, auf den Fremden einen eigenthümlichen Eindruck machen. Die Neger und die Farbigen, welche von ihnen abstammen, die Mulatten und Quatroons sind fast alle Sclaven; die Zahl der Freien unter ihnen ist höchst unbedeutend. In den Vereinigten Staaten, giebt es dagegen keine Sclaven indianischen Bluts. Der ächte Indianer zog stets, wenn es galt, den Tod der Sclaverei vor, und sein ungebundener Sinn ging in die Mestizen (Abkömmlinge von Weißen und Indianern) über. Die Sclaven der Plantagenbesitzer und Farmer haben den Sonntag zu ihrer eigenen Verfügung und die meisten benutzen ihn dazu, auf den Märkten von New-Orleans entweder selbstgezogene Früchte und Gemüse, oder, in Freistunden gefertigte, Handarbeiten zu verkaufen und den Erlös dann Abends in Tanz- oder Trinklocalen zu verjubiliren. Andere, die sich ihren Herren auf irgend eine besondere Weise nützlich machen, erhalten von diesen so viel, daß sie unmittelbarer diesem

sonntäglichen Vergnügtsein nachhängen können; darum stolzieren sie aber auch mit erhöhterem Selbstgefühle im sorgfältigstem Putze, meistens aus abgetragenen Kleidern ihrer Herrschaften bestehend, unter ihren minder glücklichen Stammverwandten umher. Die Cigarre fehlt den Männern nie, und nachdem sie ihre Wanderungen durch die Reihen der Verkaufenden beendigt, treten sie zu einer Keffeebude, fordern mit der affectirten Miene eines Gentleman eine Tasse, und beginnen Unterredungen in so förmlichem Tone, daß man sie nicht für Sclaven, sondern für Personen vom vornehmsten Range halten würde, wenn sich nicht der Neger durch seine Ebenholz-Farbe und der Mulatte und Quatroons noch besonders durch seine mehr oder weniger africanische Gesichtsbildung allzu sehr verriethe. „Ah, Mr. Apollo, unendlich erfreut, Sie zu sehen! Wie geht es Lady Aurora Ihrer Gemahlin? — „Sind Herrn Söhne und Fräulein Töchter noch wohl?“ „„Verbindlichsten Dank, Mr. Caesar! Alles wohl, bis auf Miß Emmelina, zweite Tochter von mir, leidet an einer kleinen Indigestion, welche sie sich durch zu viel Tanzen bei Mr. Carausquino zugezogen.““ — „Vortrefflicher Kaffee dies, trinke ich nicht besser in meiner Villa!“ Mr. Apollo war ein riesiger Congo-Neger mit breitem wulstigen Munde, pechschwarzem, wolligem, dichtkrausem Haar, breiter Nase und so unmäßig großen Füßen, daß die elegant gewesenen, kleinen Stiefeln, der Gewalt solcher monströsen Eitelkeit weichend, sich auf beiden Seiten auseinander gegeben hatten und das gänzliche Nichtvorhandensein der Strümpfe gewahren ließen. Ein fadenscheiniger, häufig geflickter Frack mit neuangesetzten übermäßig langen Schößen und desto kürzeren Aermeln umpanzerte den breiten Buckel so jämmerlich knapp, daß die Sehnsucht nach der Freiheit der glücklicheren Füße durch das Zähnefletschen der Nähte grell durchleuchtete. Eine großblumige, kattunene Weste und sehr enge Inexpressibles nebst einem Castor Hute, der auch schon manchen Sturm erlebt hatte, vollendeten seinen burlesken Anzug. Mr. Caesar, nicht

weniger trollig anzusehen, war ein kleiner, in seiner Weise ausgesucht eleganter Bursche. Er bürstete beständig mit einer kleinen Bürste sein wohl pomadisirtes, kurzwolliges Vließ und beäugelte sich dann wohlgefällig in einem kleinen Handspiegel. Die Neugier bewog mich an diese Gentlemen heranzutreten; da ich aber den, im Augenblick, wie es schien, so Glücklichen, den Humor nicht trüben wollte, so entfernte ich mich schnell, mühsam die Heiterkeit unterdrückend. —

Die Marktplätze (es gibt deren sieben in New-Orleans) sind, wie gewöhnlich in Amerika, länglich viereckige Hallen, auf allen Seiten durch Säulen begrenzt und durch ein entsprechendes Dach bedeckt. Große Maßen von Handelslustigen sammeln sich, im Sommer schon um ein Uhr Morgens, hier an und strömen alsdann nach den nahen Tabagieen oder gewöhnlichen Schenken, deren Lebhaftigkeit nicht selten bis zur höchsten Stufe, zum Randale, gesteigert wird. Jene sauberen Sonntagsgentlemen entfalten da in Gesellschaft Gleichgesinnter ihre höchste Blüthe; trinken so lange als noch ein Pfennig im Beutel ist, singen so lange, bis die heisere Kehle keinen Ton mehr hat und tanzen so lange, bis sie nicht selten sinnlos zusammenstürzen. Ich wähnte eine Schaar höllischer Dämonen um mich herum springen zu sehen, als ich in eine dieser „Rumhöhlen" trat, um auch deren Charakter kennen zu lernen. Die Neger sangen Lieder mit wilden, schneidenden Melodien und begleiteten sie mit so lebendigen und ausdrucksvollen Geberden, daß sich Auge und Ohr bald übersättigt fühlte. Im grellsten Widerspruch zu dieser rauschenden Fröhlichkeit, gewahrte ich daneben einige Indianer. Sie lehnten, in ihre Blankets gehüllt, ernsthaft schweigend an den Wänden und betrachteten mit düsterem Auge die sich vor ihnen entwickelnde Scene, ohne den Anschein zu verrathen, als würdigten sie diese Gesunkenen irgend einer Beachtung. An sie gerichtete Fragen beantworteten sie gar nicht, oder nur mit einer verächtlichen Kopfbewegung, sprachen übrigens dem Feuerwasser desto lebhafter und so lange zu,

bis auch sie zum Theile dem Fuselkobolde unterlagen und dem Rauschschlafe in die Arme sanken, während andere nur noch aufgeregter, ihrer Wortklarheit entrissen, vortraten und mit tiefklingender Stimme ruhmrednerisch die Thaten ihres Stammes, ihrer Häuptlinge, auch wohl ihre eigenen priesen. In solchen Ausbrüchen ihrer erhitzten Stimmung richteten sie dann die Rede nicht an einzelne Personen, sondern es schien, als redeten sie zu einem ganzen Volke in einer feierlichen Versammlung, als ständen sie vor dem Forum der Welt als Bevollmächtigte ihrer Stämme. Mich sprachen diese stolzen, rothen Gestalten vorzugsweise an, die selbst noch in der Trunkenheit ein würdiges Benehmen behielten, während viele meiner weißen Stammverwandten durch brutale Ausgelassenheit und Schamlosigkeit ihr Vaterland und ihre Farbe schändeten. In Betrachtungen und Vergleichungen vertieft, verließ ich das Wirthshaus und wendete mich meinem Kosthause zu, als plötzlich an einer Straßenecke, ein wirrer Knäuel von Personen meine Schritte hemmte. Zwei bettelhafte Gentlemen sagten sich in der Mitte dieser Menge Dinge, die eben nicht wie Schmeicheleien klangen.

„Verdammtes altes Pferd! *) sage ich, wenn Ihr kein Schuft seid, so macht einen Gang mit mir!“ rief, seinen Rock abwerfend, eins dieser Subjecte: eine vierschrötige, riesenhafte Gestalt. Seine Fäuste machten mich um das Leben seines kleineren und schmächtigern Gegners besorgt; allein in dem nun beginnenden Vor-Kampfe entwickelte der Gegenstand meiner Besorgniß eine solche Fertigkeit und Gewandtheit, daß nach Verlauf weniger Minuten sein Herausforderer mit dicken, blau geschlagenen Augen, einem Munde, dem das Blut stromweise entquoll und braun und blau geschlagener Brust zu Boden stürzte.

---

*) Ein gänger Ausdruck.

Im Allgemeinen kann man den Amerikaner wohl verträglich nennen, aber der Stolz eines freien Mannes verläßt ihn nie. So duldet er keinen Aufschub einer Satisfaction. Auf der Stelle muß, Auge um Auge, Zahn um Zahn, der Handel geschlichtet werden und die Boxerei beginnt. Die Anwesenden treten ruhig zur Seite, formiren einen Kreis und enthalten sich vor der Entscheidung jeder Bemerkung. Die Paukanden appliciren sich einige Stöße, ein „Gut," oder wirkliche Niederlage eines Partes, beendigt den Kampf, man drückt sich die Hand und die Sache ist beigelegt. Es ist nicht zu leugnen, daß sich bei solchen, wenn auch nicht selten barbarischen Scenen, selbst im Pöbel eine gewisse Mannes- und Selbstachtung ausspricht, von der wir in Deutschland, bei den leider noch oft genug vorkommenden Pöbelschlägereien auch nicht eine Spur zu finden vermögen, abgesehen davon, wie hier nur rohe, physische Gewalt, dort aber größere Geschicklichkeit und Gewandtheit den Sieg verleiht.

St. Louis.
September 1837.

Du wirst Dich wundern, abermals von St. Louis aus Nachrichten von mir zu erhalten, von einem Orte, an dem meine Hoffnungen vor einem Jahre so bitter getäuscht wurden. Die Noth thut weh, lieber Freund, ein Schimmer von Hoffnung verlockt den Unglücklichen, der Ertrinkende greift nach dem Strohhalme.

Trotz der größten Anstrengungen konnte ich mir in New-Orleans nur den allerdürftigsten Lebensunterhalt gewinnen und als auch dieser nicht mehr zu erschwingen war, griff ich mit meinem Sohne abermals zum Wanderstabe, um eine Reise nach unserem jetzigen Aufenthaltsorte, einen Weg von 1200 Meilen anzutreten. Ein nicht geringer Trost war es

für mich, meine Frau in ziemlich angenehmen Verhältnissen als Lehrerin in einem Mädchen-Erziehungs-Institute zurück lassen zu können.

Es war früher meine Absicht, auf's Neue nach Texas zu wandern; die Bitten meiner Frau aber, welche in diesem unruhigen Lande für mein Leben und das unseres Sohnes zittert und die Vorstellungen einiger Leute, von denen ich Ursache zu haben glaube, daß sie es gut mit mir meinen, bestimmten mich, den Weg hierher zu nehmen, wo den Aussagen der Letzteren zufolge, für meine Waaren ein vortheilhafter Absatz zu erzielen sei. Ich will mich nicht bei der Beschreibung unserer Reise aufhalten, — es waren die alten Bilder — Wald und Wasser, — und die einzige Abwechslung die von Tag und Nacht.

Nur folgendes Abenteuer, das ich, nebst einer bunten Menge, unter der sich besonders ein Arkanse bemerklich machte, erlebte, theile ich dir, als absonderlich charakteristisch mit.

Mitten in einer stillen Nacht verwickelte sich ein großer schwimmender Baumstamm mit dem Rade des Dampfbootes, zerbrach einige Schaufeln und machte ein großes Geräusch. Es herrschte allgemein der Glaube, daß wir auf einen „Snag“ gelaufen seien und solche Unglücksfälle sind gewöhnlich sowohl für das Boot, als für viele Passagiere verderbenbringend. Dennoch hörte ich kein Kreischen und Jammern, obschon sich eine ganze Menge Damen an Bord befand. Man forschte dem Geräusche nach, und sobald man seine Veranlassung erfuhr, war alles wieder still. Die einzige Ausnahme hiervon machte ein sonderbarer und geheimnißvoller Mann, der in der Nacht von irgendwo an der Arkansas-Küste an Bord gekommen war, und der unter allen Originalen und Aboriginalen, die sich in unserer Arche zusammengefunden, meine Neugierde am meisten in Anspruch nahm. Er war unerhört lang und dünn, mit polizeiwidrigen Spindelbeinen, engen Schultern, kleinen Augen, von einer Farbe, die abgerahmter Milch ähnelte, mit Flachshaaren und winzig kleinem Kopfe, auf dem die möglichst

kleinste Coonfell=Kappe saß, von der er sich zur Gewissens=pflicht machte, sie nie abzunehmen, ausgenommen bei Tische, wo er es mit augenscheinlichem Widerwillen that. Er stiefelte wie ein Gespenst umher, und gleich einem Gespenste, sprach er nie eine Sylbe zu irgend einer lebenden Seele; — sondern maß das Deck mit seinen spindeligen Spazierhölzern und einem Gesichte, auf dem undurchdringliche Gravität lag, ein Bein seiner Hosen im Stiefel, das andere über denselben. Ich fühlte eine unwiderstehliche Lust, dieses Original zu ergründen, aber Niemand kannte seinen Namen, seinen Beruf, oder sein Reiseziel. Auf mein Ersuchen schickte der Capitain einen seiner Lootsen aus, um unter dem Vorwande, den Namen des Geheimnißvollen in die Passagierliste einzuschreiben, das Terrain zu sondiren. Seine Antwort lautete: „Well, ich will mich erschießen lassen, wenn ich geglaubt habe, der Capitain sei ein so altes Coon, um einen Mann ohne Namen an Bord zu nehmen!" — und das war Alles, was man aus ihm herausbekommen konnte. Ich bemerkte jedoch, daß ihn der Vorfall mit dem Baumstamm sehr aufregte, und daß er einen Passagier, der seinen gebräunten Kopf auf seiner Schlafstelle hervorstreckte, für ein Senkholz hielt, das durch den Boden des Boots gestoßen sei. Früh am Morgen, als wir am Ufer fest lagen, um das Rad auszubessern, stolperte er zu dem Aerk heran, übergab ihm seinen Mantelsack und sein Taschenbuch und zeigte an, daß er den Entschluß gefaßt habe, den Rest der Reise am Lande zurückzulegen. Der Andere suchte ihn zu bereden, daß er bleiben solle, da der angerichtete Schaden nur unbedeutend sei und bald ausgebessert wäre. „Nein", antwortete er, „dies ist das letzte Mal, daß ich meinen Fuß in eins dieser Allerwelts=Kunstdinger gesetzt habe. Fünfmal bin ich hoch und trocken auf Sandbänke gesetzt, viermal auf Senkhölzer gefahren, dreimal ins Wasser gesägt, und zweimal himmelhoch in die Luft geschleudert worden. Ich habe diesen Geschöpfen hübsch billiges Vertrauen geschenkt; aber verdammt sind meine Hosen, wenn

ich mein Cadaver je wieder einem anvertraue. Sorgt für meinen Bettel — ich werde ihn in St. Louis abholen." Mit diesen Worten schritt er kaltblütig ans Ufer, lenkte seinen Gang nach der Waldung und war bald unsern Augen entschwunden.

Ohne weiteren Unfall kamen wir in St. Louis an und nahmen unsere Wohnung in einem deutschen Kosthause. Die mitgenommenen Waaren, die außer meinen Liqueuren in Weinen, Cognac, Cigarren und Zitronen bestanden, konnten wir nur mit Verlust verkaufen; die Zitronen mußten, ehe sie verdarben, schnell verkauft werden, darum höferten wir sie aus, mit Körben von Haus zu Haus wandernd und wurden sie so zum Einkaufspreis los. Nachdem ich mich vergebens bemüht, die anderen Waaren zu angemessenen Preisen zu verkaufen, schien mir die Anlegung eines Kaffeehauses der geeignetste Plan, dieses zu bewerkstelligen. Zu diesem Zweck miethete ich ein mir passend scheinendes Local und ließ es gehörig einrichten; das kostete jedoch, nebst den Abgaben an die Stadt, die denen in New-Orleans ziemlich gleich sind, eine beträchtliche Summe. Die Geschäfte gehen aber leider sehr schlecht; wir nehmen selten so viel ein, als die täglichen Ausgaben erheischen und außer dieser Calamität ängstigte mich die Sorge um meine Frau in New-Orleans, wo das gelbe Fieber, den letzten Nachrichten zufolge, so arg grassirt, daß täglich über 100 Menschen sterben. Wie sie mir jetzt schreibt, so hat sie es auch gehabt, jedoch glücklich überstanden. Gott sei es gedankt! Unglücklicherweise gefällt es ihr aber durchaus nicht in ihren Verhältnissen, sie wünscht unsere Rückkehr sehnlichst, um dann gemeinschaftlich einen andern Aufenthalt zu wählen. Allem Anschein nach werden wir ihrem Wunsche sehr bald nachkommen, denn unser Geschäft müssen wir unter diesen Umständen bald, vielleicht gar mit großem Verluste aufgeben. Wir hätten also abermals Nichts erjagt, als die trockene Erfahrung, daß es eben Nichts ist.

Vor einigen Tagen hatte ich Gelegenheit, einige Indianer der Sioux- und Fox-Nationen zu sehen, welche hierher kamen, um sich für den gefangenen Häuptling black-hawk (schwarzer Habicht ind. makataimeshekiakiak) zu verwenden, der einen Krieg gegen die Vereinigten Staaten, in der Absicht unternommen hatte: „Alle Blaßgesichter von seinem vaterländischen Boden zu vertilgen." Die Männer sind sämmtlich kräftige Gestalten, mit ausdrucksvollen Zügen, stark vortretenden Backenknochen, guten Zähnen, und theils von heller, theils dunkeler Gesichtsfarbe. Die Augenbraunen sowohl, wie alle Barthaare sind ausgerissen. Ihre Kleidung besteht theilweise in rothen, grünen und weißen Decken. Die Kopfhaare haben sie, bis auf einen Büschel auf dem Wirbel, abrasirt, an welchen das mit Zinnober roth gefärbte, äußere Schwanzende des virginischen Hirsches befestigt ist; tapfere Krieger tragen außerdem noch eine Adlerfeder, und diejenigen, welche sich durch Pferdediebstahl auszeichneten (eine besondere Heldenthat bei den Indianern) die Klapper einer Klapperschlange am Ende der Federn. Black-Hawk ist von kleiner gedrungener Figur, sehr dunkeler Gesichtsfarbe, und bereits über 70 Jahr alt. Trotz dieses Alters ist seine Haltung grade und stolz, Füße und Beine trägt er mit Hirschleder bekleidet, im Uebrigen putzt ihn der genannte Schmuck und eine wollene Decke. Wie ich höre, hat man beschlossen, ihn in Begleitung einiger Officiere die Vereinigten Staaten durchreisen zu lassen, um ihm die Unmöglichkeit seines Vorhabens: mit 3000 Indianern die Weißen zu vertilgen, zu zeigen.

New-Orleans.
December 1837.

So sind wir denn mit Gottes Hülfe wieder hier angelangt! Auch von dieser Tour will ich dir einige lose Bilder skizziren, immer noch auf dunklem Grunde ohne wohlthuende

Ruhepunkte, immer noch von wildem, chaotischem Stoffe. Wo? — wie? — wann? dies Treiben enden wird, vermag ich nicht im Mindesten zu errathen; aber meine Sorge wächst, mein Glaube droht zu altern, meine Hoffnung zu erbleichen. Ich sitze zwar wieder neben meiner treuen Lebensgefährtin; sie hat sich jedoch nur wenig erholt, — kaum zum Erkennen. Für sie leide und fürchte ich einen stillen, tiefen Gram und mein Haupt bleicht zusehends. Der Sohn streift als Jäger im Norden umher, theils um dem Fieber fern zu bleiben, theils um neue Entwürfe an Ort und Stelle zu prüfen und etwa ins Werk zu setzen.

Am 15. October fuhren wir, mein Sohn und ich, von St. Louis ab. Unsere Reisegesellschaft war in so fern, als sie nicht zu zahlreich war, zu ertragen, bot jedoch Gegensätze zur Genüge dar. Schwarze, Weiße, Rothe, Fröhliche, Traurige, eifrige Glücksjäger, träge Tagdiebe, pedantische Gentlemen, rohe Trunkenbolde, fanden sich hier, namentlich schien die Sorte der letzteren zahlreich vertreten. Ein Irländer wurde gar nicht nüchtern. Trinken und Schlafen war sein Tagewerk. Eines Tages schlief er abermals im Rausche ein und erwachte nicht wieder, der Tod hatte ihn überkommen. Kaum war dieses bekannt, so machte man rasch Anstalt zu seiner Bestattung; eine Kiste diente als Sarg, ein moderiger Graben als Grab, wohinein er während des Holzeinladens gescharrt wurde. Die ganze Procedur machte nicht den mindesten Eindruck, äußerte jedoch Tags darauf ganz unerwartet, noch eine gute Wirkung. Ein neuankommender Passagier schien mit Hülfe des Liqueurs die Gesetze des Gleichgewichts in ihren gefährlichsten Nuançen studiren zu wollen. Dies erregte die besondere Theilnahme eines Lootsen, der den gestrigen Ausgang eines Trinkbruders noch vor Augen hatte und darum mit Nachdruck ausrief: „Ich sage, Fremder Ihr seid betrunken!“ — Oh no! aus Euch spricht Whiskey! (Schnaps) war die Antwort. Lootse: „Laßt Euch „wenigstens ein Stückchen guten Raths ertheilen. Legt Euch

„nicht nieder, um zu schlafen, so lange ihr am Bord dieses „Bootes seid; denn ich will erschossen sein, wenn sie Euch „nicht gleich begraben. Da war gestern ein Betrunkener hier, „der sich zum Schlafen niederlegte, — zwei Stunden nachher „wurde er begraben; — der Mann war nicht weniger todt, „als ich, aber so machen sie's mit allen Trunkenen hier an „Bord. — (Vertraulich:) Seht, ich trinke selbst gern einen „Schluck, aber ich wage es nicht, in diesem Boote je zu „schlafen, trotz dem ich schon zwei Wochen wache, denn ich „weiß, so wie ich die Augen zumache, begraben sie mich!" Diese unerhörte Sitte machte auf den Säufer einen solchen Eindruck, daß er sich während der ganzen Reise einer musterhaften Nüchternheit befleißigte und von stetem Mißtrauen erfüllt, sogar den Schlaf kürzte.

Noch 50 Meilen über New-Orleans wurde abermals Holz geladen. Die Leute am Strande machten eine trübe Beschreibung des Gesundheitszustandes in der Stadt, daher ich mich entschloß, meinen Sohn ans Land gehn zu lassen. Ich stattete ihn mit Flinte, Jagdtasche, einiger Wäsche und 5 Dollars aus, weiter reichte die Casse nicht; einige Ringe sollten im Nothfalle helfen. Man rühmt die Gastfreundlichkeit der dortigen Pflanzer und ich wünschte von ganzem Herzen, daß sie ihm zu Gute kommen möchte. Tags darauf kam ich in New-Orleans an und erhielt nach zehn, von ihm abenteuerlich durchlebten Tagen, von Carrolton aus, die erste Nachricht von ihm. Um dir diesmal auch einige ländliche Scenen vorzuführen, theile ich einen Abschnitt dieses Schreibens mit: — — das herrlichste Wetter von der Welt stimmte meinen Muth frischer, ein kühlender Morgenwind linderte die heißen Sonnenstrahlen und wehte mich mit heiterer Lebensluft an. Ich schien den Leuten von der benachbarten Plantage, welche dem Dampfschiff das Holz verkauft hatten, aufzufallen; sie blickten mich befremdet an, als ich an ihnen vorüber zog, aber ich achtete nicht auf sie und schritt wohlgemuth weiter, mir von meinem Abenteuer viel Vergnügen versprechend. Pulver und Blei

hatte ich so viel, um den Feldzug gegen alles Vogelfreie führen zu können; ich gefiel mir beinahe in dieser Rolle der Planlosigkeit und überließ mich einer poetischen Stimmung, die ich ja so lang entbehrt hatte.

Aber poetische Hochgenüsse sind es nicht, von denen der Mensch lebt. Gegen Mittag stellte sich das höchst prosaische Gefühl des Hungers ein, weshalb ich beschloß, in der nächsten Plantage zu Mittag zu speisen. Gedacht — aber nicht gethan! dort angekommen fragte ich einen Neger, ob ich hier etwas zu essen bekommen könnte. Der aber fletschte die Zähne und antwortete: weiß nicht! — Herrn fragen! —

„Wo ist dein Herr?" „Zuckerfeld."

Ich ging ins Zuckerfeld, grüßte den Pflanzer höflich, und trug ihm in französischer Sprache meine Bitte vor. Nach einer langen, genauen Besichtigung von Kopf bis zu Fuße, gab er mir den trockenen Bescheid, daß er in diesem Augenblick keine Fremde in sein Haus nehmen könne. Hiermit wandte er mir den Rücken und ging, und der Neger, an dem ich wieder vorbei kam, schlug ein wahres Pferdegelächter auf.

An der nächsten Plantage wurde mir Wort für Wort der nämliche Bescheid. Hunger thut weh und macht erfinderisch, ich hieb mir daher einige Zuckerstauden ab und kaute daran so lange herum, bis ich satt und müde war. Die Sonne neigte sich zum Rande des Horizonts herab und die Mousquitos plagten mich fürchterlich. Du wirst mir daher wohl glauben, daß alle meine Reiseideale schnell zerstoben. Ich setzte mich am Ufer des Stromes, einer großen Plantage gegenüber, nieder und berathschlagte lange mit mir selbst, was ich armer Hermannssohn beginnen solle. Plötzlich hörte ich Ruderschläge; es war der Herr der Plantage, welcher mit seinem Boote anlegte.

„Könnte ich wohl heute Nacht bei Ihnen logiren?"

„Thut mir sehr leid — habe durchaus keinen Platz für Fremde," — und dahin ging er.

Mit einem derben, deutschen Fluch zwischen den Lippen, setzte ich meine traurige Pilgerfahrt fort, umschwärmt von Millionen blutdürstiger Mousquiten, die im milden und hellen Sternenlicht nach Beute schwirrten. Ein Neger begegnete mir, den ich frug, ob hier an der Straße kein Haus zu finden sei, wo ich übernachten könne? Er entgegnete, daß die Plantagenbesitzer nur sehr selten einen Fremden beherbergten; allein 3 Meilen weiter würde ich eine alte verfallene Sägemühle finden, die von einem Neger bewohnt sei, bei dem ich bleiben könnte.

Nach etwa einstündigem Marsche kam ich wirklich an ein verfallenes Mauerwerk, an dem ich jedoch weder Thür noch Fenster entdecken konnte. — „Hallo! Haus!“ rief ich wenigstens zehnmal, — keine Antwort. Ich ging dicht unter die Mauer, schoß meine Flinte ab und machte einen so heidnischen Lärm, daß auf eine Meile weit alle Sumpfvögel erschracken.

„Wer ist da? — Was ist los? — laß mich in Ruhe!“ — tönte eine schläfrige Stimme aus dem Inneren der Höhle.

„Mach die Thür auf — ich will hier schlafen!“

„Komm' durch's Fenster — die Thür ist schon zu und ich stehe nicht mehr auf.“

Mit Mühe fand ich endlich ein Loch, das auch nicht die entfernteste Aehnlichkeit mit einem Fenster hatte, kroch hindurch, und stand in dem gastlichen Behälter. Zwei Betten bildeten die Meubeln und im Kamine glimmten noch einige Feuerbrände. In dem einen Bette lag ein alter Neger, der mir andeutete, mich in das andere zu legen. Aber o Himmel! ein Blick darauf belehrte mich, daß dazu mehr als Todesverachtung, — unbedingter Lebensüberdruß gehöre. Ich legte mich also auf den Boden, die Jagdtasche unter'm Kopfe und schnarchte bald mit dem Neger um die Wette, nachdem mir die Mousquitos noch allerlei schöne Wiegenlieder gesungen, deren es bei meiner Müdigkeit gar nicht bedurft hätte.

Mit dem ersten Morgengrauen stand ich auf. Mein zuvorkommender Wirth schlief noch; ich legte ihm ein Paar Schillinge auf's Bett und kroch wieder zum Loch hinaus ins Freie. Einige Stauden Zuckerrohr mußten wieder als Frühstück dienen, und nachdem ich bis gegen zehn Uhr fortgewandert, und die Sonnenstrahlen heiß herabzubrennen anfingen, legte ich mich in den Schatten eines Baumes, bis die größte Hitze vorüber war. Gegen 5 Uhr umzog sich der Himmel mit schwarzen Gewitterwolken und in der Ferne murmelte dumpfer Donner.

In jeder Plantage, an der ich jetzt vorüber kam, bat ich höflich um Nachtlager und in jeder wieß man mich ab. Jetzt stand ich vor einer großen Plantage, ihr Besitzer fuhr eben in einem einspännigen Cabriolet hinein. Ich trat zu ihm und fragte: ob ich wohl für diese Nacht hier bleiben könne, da ich fremd und müde, und das Wetter ungünstig sei? Mit einem barschen „Nein!" sprang er aus seinem Wagen ins Haus. Der Ingrimm zuckte mir durch alle Glieder; gern hätte ich dem Flegel eine Hand voll blaue Bohnen nachgeschickt, allein ich würde unter den Händen seiner rohen Neger gewiß den Kürzeren gezogen haben, weßhalb ich so schnell wie möglich davon eilte.

Der Regen fiel in Strömen herab, und der fußtiefe Staub auf der Straße hatte sich in fast undurchdringlichen Morast verwandelt. Blitz auf Blitz durchzuckte die dichte Finsterniß, während der Donner unaufhörlich rollte. So mochte ich wohl eine Stunde gegangen sein, als ich einen Reiter auf mich zukommen hörte.

„Hallo Fremder!" rief ich — „können Sie mir wohl sagen, wo ich in diesem Unwetter ein Obdach finde?"

„O ja," entgegnete der Reiter, „drei Meilen von hier ist red church, *) da können Sie bei dem Pfarrer logiren.

*) Eine hölzerne roth angestrichene Kirche 25 Meilen von New-Orleans.

Dem Neger dankend, ging ich so rasch wie möglich vorwärts. Nach einer Stunde sah ich ein Licht in der Nähe, und bei dem Leuchten der Blitze bemerkte ich auch ein, einer Kirche ähnliches, Gebäude. Ich ging dicht an das Stacket, nach einer Thür fühlend, die ich denn auch offen stehend fand. Kaum war ich durch die Verzäunung gekommen, als ich bis unter die Arme in — ein wässeriges Grab fiel; denn ich befand mich auf dem Kirchhofe, wie mir verschiedene zerstreute Kreuze unzweifelhaft zeigten. Ich arbeitete mich glücklich wieder aus dem Grabloche heraus und erreichte ein zweites Stacket, wo ich keine Thüre finden konnte und mir beim Uebersteigen die Hosen von oben bis unten aufriß. Das Dunkel der Nacht bedeckte indessen alle Blößen, und noch ein drittes Stacket mußte ich übersteigen, ehe ich vor dem Hause des verstacketeten Seelenhirten stand. Es war von Holz und einstöckig, mit einem Porticus, zu dem 3 oder 4 Stufen hinaufführten. Mit einem Sprunge war ich oben, froh, aus der noachischen Sündfluth ins Trockene zu kommen.

Das Erste, was ich sah, war der Herr des Hauses selbst, denn es konnte Niemand anders sein. Die Stubenthür stand offen und ein weißes Mousquitonetz nahm ihre Stelle ein, um diese geselligen Thiere abzuwehren, und dennoch frische Luft im Zimmer zu haben. Ich konnte den Bewohner der Stube mit Muße betrachten; er ging langsam auf und ab, die Hände über dem etwa 30 Jahre alten Schmerbauch gefaltet, und in seinen vollen Zügen schwebte ein selbstgefälliges Lächeln. Meine Beobachtungen wurden jedoch sehr bald von einer Meute Hunde unterbrochen, welche eine, keineswegs angenehme nähere Bekanntschaft mit meinen Beinen zu beabsichtigen schien.

Der Hausherr stürzte herbei, fuhr aber wie vom Blitz getroffen zurück, als er mich sah, und schlug schnell die Thür zu. Ich rief ihm zu, daß ich blos ein Logis wünschte, und hatte während dem alle Mühe, mir die wüthenden Hunde vom Leibe zu halten. Endlich öffnete er die Thür weit

genug, um seine wohlansehnliche Kupfernase durchzustecken und es entspann sich folgendes Gespräch:

„Warum sind Sie hierher gekommen?"

„„Die Frage ist leicht zu beantworten, weil ich lieber im Trocknen, als im Nassen bin.""

„Wer sind Sie?"

„„Ein Mensch.""

„Wie heißen Sie?«

Ich nannte meinen Namen.

„Wie sind Sie herein gekommen?"

Ich erzählte nun die Art und Weise meines Eintreffens, worauf er mir sagte, daß ich mich hinscheeren solle, woher ich gekommen sei. Dies schlug ich rund ab. Er verschloß die Thüre von innen und fing mit einer Glocke an Sturm zu läuten, während er aus Leibeskräften brüllte: »Antoine! Antoine! viens vite!« Es dauerte nicht lange als ich etwas wie ein altes Pferd herankeuchen hörte. Ein alter Neger mit einer wenigstens 8 Fuß langen Stange, auf der ein rostiges Bajonett angebracht war, und die er mit beiden Händen hielt, betrat nun den Schauplatz.

Ich legte meine Flinte an und rief ihm zu, mir mit seinem Instrumente vom Leibe zu bleiben und wolle er mir einen Platz zum Schlafen geben, so würde ich ihn dafür bezahlen.

„Schaff' mir den Kerl vom Halse, Antoine!" schrie die Stimme des Dickbauch's von innen.

„Er geht schon," antwortete der Neger, dem ich Einiges in die Hand gedrückt hatte. Er führte mich in eine elende Hütte, worin jedoch ein behagliches Feuer flackerte. Das Gewitter hatte die Temperatur geändert und ein kalter Schauer schüttelte alle meine Glieder. Eine alte Negerin, die mich an die Hexen in Macbeth unwillkührlich erinnerte, war die einzige Bewohnerin. Sie empfing mich freundlich und tischte mir gastlich alles auf, was ihr Speisegemach enthielt, — leider aber bestand es nur in Schiffszwieback,

den ich gierig verschlang. Hierauf zog ich meine Reservehosen und das trockene Hemd aus der Jagdtasche hervor und kleidete mich um; der Neger gab mir eine schmierige wollene Decke und wieß mir als Nachtlager in einem verfallenen Pferdestall eine Streu von Maisblättern an, auf der ich die ganze Nacht fror, daß mir die Zähne klapperten.

Dennoch blieb ich hier zwei volle Tage, um nach Deinem Wunsch einige Zeit vor meinem Eintreffen in New-Orleans verstreichen zu lassen. Ich vergnügte mich mit Beccassinen-Jagd, die ich nirgends so gut getroffen habe wie hier. Nach einem guten Frühstück machte ich mich am dritten Tage wieder auf den Weg und nährte mich von Zuckerrohr; denn noch einmal auf eine Plantage zu gehen fiel mir gar nicht mehr ein. Ich hoffte denselben Tag noch Carrolton zu erreichen. Es war schon dunkel geworden, als mir ein Negermädchen begegnete, das trocknes Holz am Wege in einen Korb las. Ich frug sie, wie weit es noch bis Carrolton sei. Sie antwortete: „neun Meilen." Dies machte mich verlegen; jedenfalls würde ich das Städtchen erst spät in der Nacht erreicht haben, wenn alle Leute schliefen. Zu meinem Erstaunen sagte mir das Mädchen, daß sie glaube, ich könne hier logiren. Ich glaubte über das Logiren genug Erfahrung gemacht zu haben und folgte ihr freudig. Sie führte mich zu ihrem Herrn, der mich sehr zuvorkommend und freundlich aufnahm, mir sogleich ein Zimmer anweisen ließ und mich später zum Abendessen einlud. An der Tafel fand ich eine sehr zahlreiche Damengesellschaft aus New-Orleans. Ich mußte den Gästen meine Leiden und Irrfahrten zum Besten geben und traf am nächsten Tage in Caroltou ein, wo ich auf die Einladung eines Bekannten einige Tage verweile —".

Am 30. October kam mein Sohn hier an. Das gelbe Fieber hat uns zwar bis jetzt verschont, wiewohl es sich noch hie und da zeigt, — allein der Zustand meiner Frau ist immer noch derselbe trostlose geblieben. —

New-Orleans.
April 1838.

Was mein Gemüth schon längst in düsterer Ahnung mit der qualvollsten Sorge erfüllte, — es ist Wirklichkeit geworden; auch diesen Leidenskelch, den herbesten, ich habe ihn leeren müssen: meine gute Frau ist nicht mehr! — Das Jahresende brachte auch ihr letztes Stündlein. Viel, unendlich Viel, vermag der Mensch zu erdulden und lange andauernd kann männliche Besonnenheit und Hoffnung aufrecht erhalten; aber wenn das Aeußerste eintritt, wenn der Sturm Dein innerstes Leben erschüttert, wenn Noth und Tod Dein Herz gewaltsam zerstücken: dann beugt sich auch Mannesmuth in stummer Ergebung. Nimm dem, an sich schon blüthenlosen Baum, sein hoffnungsvolles Grün und er steht entlaubt, winterlich und wie verdorrt vor Dir. So stehe ich gegenwärtig mit schneeigem Haupte am Grabe meiner Lebensgefährtin. — Ich vermochte nicht, eher zu schreiben, und wie schwer es mir jetzt noch wird, wirst Du mir glauben. Gefaßter, gleichgültiger und ruhiger — wenn Du willst — gehe ich zwar wieder dem und jenem Geschäfte oder Plane nach; allein eine Gegenwart scheint es für mich nicht zu geben, nur in der Vergangenheit weilt mein Denken und Alles, selbst das Kleinste, was daran erinnern könnte, leitet mich, wie ein spielendes Kind dorthin zurück. Es thut mir wohl, in diesen Zeilen mein Herz auszuschütten und das Andenken meiner treuen, schwergeprüften Gattin zu erneuern.

Die Lehranstalt, welche ihre Existenz auf einige Monate fristete, mußte sie schon im November, wegen zunehmender Schwäche, verlassen und ihre Thätigkeit auf einige Stunden Klavierunterricht beschränken, jedoch nur auf wenige Wochen. Die Schwäche ging in stumpfe Indolenz und Widerwillen gegen Alles, selbst jede Speise über, in welchem Zustande sie sogar der Medizin entsagte, und nur den, von ihrem, glücklicherweise recht braven deutschen Arzte, verbotenen Kaffee

genoß. Ihr ruhiger, klarer Geist begriff vollständig ihre Lage und der Gedanke an den Tod, an Ruhe und seliges Wiedersehen gab ihr Kraft uns zu vertrösten auf diese theuren Hoffnungen; aber er begriff auch nicht minder die unsre, und in dieser uns ein Tröster zu sein, mußte ihr übermenschlich schwer werden. Das Herz war eher gebrochen als der letzte Hauch entschwand und ihr, der Natur der Krankheit nach, ein sanftes, unmerkliches Ende im Schlafe bereitete. Die, in diesem Klima nothwendig rasche Bestattung trieb auch uns Betäubte zur Eile mit diesem letzten schweren Liebeswerke. Du wirst uns zu Gute halten, wenn wir dabei dem traulichen Erscheinen eines schönen Täubchens, das sich, plötzlich durchs Fenster herein flatternd, am Rande des Sarges niedersetzte, den schönsten Sinn unterlegen und uns von diesem Thierchen ein tröstliches Lächeln in unsern Thränen abgewinnen ließen. Tags darauf begleiteten wir, — ein Freund, ein deutscher Geistlicher, mein Sohn und ich — zu Wagen die Leiche nach dem Friedhofe, wo der Geistliche einige herzliche und tröstende Worte sprach. Wir fanden das Grab voll Sumpfwasser, welches sich in dieser Niederung dicht unter dem Boden zeigt, und der Sarg mußte mit einer Stange so lange niedergedrückt werden, bis ihn die Erde bedeckte. Nachdem wir durch ein kleines Kreuz die Grabstätte bezeichnet hatten, fuhren wir nach unserer verödeten Wohnung zurück.

Dieser Begräbnißplatz liegt ungefähr zwei Meilen von der Stadt nach Norden hin und unterscheidet sich von den näherliegenden dadurch, daß hier in Gräber, dort aber in Backsteingewölbe über der Erde begraben wird. Diese sind theils an der Mauer, Schießscharten ähnlich, in sich schränkenden Reihen übereinander, — theils in Mitten, vom Boden erhaben, angebracht und von allen Seiten dicht vermauert.

Fortsetzung.
Anfangs Mai 1838.

Zu unsrer Trauer gesellte sich nun auch noch Noth und Kampf um unsere Existenz. Unsere Habe war geschmolzen, aller Muth und Scharfsinn für neue Entwürfe entflohen, kurz — es war „guter Rath theuer." In dieser Lage wurde der erwähnte Arzt, Dr. Lutzenberg, — wenn ich nicht irre ein Baier, unser rettender Engel. Derselbe empfahl uns dem Director des St. Charles-Theater und da im Augenblicke nur einige Stellen als Logenaufseher und Beschließer in Aussicht standen, so blieb kein anderer Ausweg übrig, als hier einzutreten. Der wöchentliche Gehalt war 6 Dollars. Nach einigen Wochen wurde ich zum Kassirer befördert, als welcher ich zwar einigermaßen besser gestellt war, aber auch viel von dem „freien," hier häufig allzufreien d. i. grobem Volke zu leiden hatte, namentlich ehe ich die nöthige Gewandtheit, mich in alle vorkommenden Sonderbarkeiten zu schicken, erlernte. Nach der bekannten Unart mancher Freiherrn lassen sich diese Kunden nicht gerne über ihre halb ausgedrückten Wünsche fragen, und wer nicht glücklich im Errathen ist, der kommt nicht leicht mit ihnen zu Stande. Da legt einer eine 5, 10 oder 20 Dollarsnote hin, oder mehrere zusammen, wie sie ihm eben zwischen die Finger kommen. Auf die Frage: ob er mehr als ein Billet verlange? antwortet die Grobheit: Quick! my ticket you old fool you saphead! damn your dutch soul! god damn any cabbage headed dutchman! (Zu deutsch: Geschwind, mein Billet, Sie alter Narr! Sie Flachkopf! (ich) verdamme Ihre deutsche Seele! Gott verdamme irgend einen kohlköpfigen Deutschen!) und man sieht hier besonders, wie so oft in Amerika, in welch schlechten Kredit der dortige deutsche Pöbel seine Landsleute gebracht hat. — Ich bin indeß jetzt schon bis dahin eingeweiht, daß auf dieses grobe Holz, grobe Keile gehören, denn alsdann sind sie gewöhnlich sehr geschmeidig höflich: I say

old horse, oder old buck, (ich sage, altes Pferd, oder alter Bock, — zwei beliebte Schmeichelnamen) oder captain, major, colonel, general, judje, doctor, sergeant — give me change! — (gebt mir meinen Wechsel!) Niemand dürfte aber dem Amerikaner an Höflichkeit gleichkommen, wenn er betrügen will, was durch die enorme Anzahl falscher Geldsorten, (man berechnet an 800 in den Vereinigten Staaten) von vielen Subjecten als Handwerk geübt wird. Sehe ich nach der Qualität einer Note, so heißt es gewöhnlich: Glauben Sie es sei falsch? Gott verdamme meine Seele! will ich mich todtschießen lassen, wenn ich je einen solchen alten Narren gesehen habe — u. dergl. m.

Die Saison dauert vom 1. November bis zum April, bei ungünstigem Wetter auch länger. Es werden Schauspiele, zuweilen Sheakspearesche, am häufigsten jedoch Lustspiele, Melodramen und Vaudevilles gegeben, wobei selten ein talentvoller Künstler erscheint, da hingegen unmäßiges Brüllen, Zoten- und Koulissenreisserei von diesem Publiko willkommen geheißen wird. Der Beifall spricht sich in Klatschen, Pfeifen, Hurrah und Trommeln mit Füßen, Fäusten und Stöcken aus und ist so unerschöpflich, daß trotz des schlechten Spieles an jedem Abende mindenstens zwei, auch oft drei Stücke gegeben werden, wobei regelmäßig eine arge Posse den Schluß macht. Opern geben zuweilen ankommende Gasttruppen von deutschen oder italienischen Musikern begleitet. Eine dergleichen gab im Laufe mehrere Wochen Norma, diebische Elster, Aschenbrödel, Barbier von Sevilla, Nachwandlerin, so wie einige Donizettische Opern, die sehr in Aufnahme sind. Auch geben zuweilen reisende Virtuosen Concerte und machen in der Regel viel Glück. Wie fast allerwegen, so muß auch hier das Theater den meisten Stoff zur Unterhaltung in Gesellschaften geben, welcher namentlich von der Frauenwelt stark ausgebeutet wird. Es scheint mir jedoch, als habe sich das Interesse und der Besuch gegenwärtig sehr verringert.

In diesen Tagen wurde im Erdgeschoße der hiesigen Börse ein öffentlicher Verkauf von Negern vorgenommen. Ich, der Zerstreuung bedurfte und sich überhaupt sehr für Alles, was mit dem Sclavenwesen zusammenhängt interessirt mischte mich auch unter die Menge, die nach der Halle hinströmte. Hier waren rings an den Wänden Männer, Weiber und Kinder aufgestellt.

Sie zeigten in ihren unbekümmerten Augen und in ihrer reinlichen Kleidung die unverkennbarsten Spuren des Wohlbehagens und der Gesundheit. Fast alle schienen vergnügt und zufrieden, und nur wenige drückten durch niedergeschlagene Blicke und traurige Gesichtszüge Bekümmerniß aus. Trauer vielleicht über die Trennung von einem gütigen Herrn, der zur Rettung seiner Ehre und seines Credites zu dieser letzten Auskunft geschritten war. Im Allgemeinen war an ihnen nichts von jener viehischen Apathie und Unempfindlichkeit zu erkennen, die so oft dieser Classe von Geschöpfen zugeschrieben wird; sie alle trugen die deutlichsten Zeichen von jener väterlichen Fürsorge an sich, von der ich höre, daß sie der Sclavenhalter des Südens seinen schwarzen Abhängigen angedeihen läßt, so lange gutes Betragen diese Nachsicht rechtfertigt.

Ungeachtet dieses günstigen Eindruckes erregte das Geschick dieser Schwarzen dennoch meine lebhafteste Theilnahme Ich will Dir indessen die unzähligen Abhandlungen, welche die Verwerflichkeit des Sclavenhandels darzuthun beabsichtigen nicht um noch eine vermehren, sondern Dir blos eine Schilderung des Verkaufes dieser Unglücklichen geben und mich aller Betrachtungen, die doch nur oft Gehörtes in neuer Form zu Tage fördern könnten, enthalten.

Auf einen etwa 2—3 Fuß erhöhten Sockel wird das Individuum gestellt, welches die Reihe des Versteigerns trifft. An jenem Tage wurde zuerst ein junges Frauenzimmer vorgeführt, das ein etwa zwei Jahre altes Kind auf ihren Armen hielt. Sie trug ein dunkles Bombazinkleid, das ihr

sehr nett stand und ihre runden üppigen Formen zum größten Vortheil heraus hob, während ihre schneeweiße Schürze den Eindruck ihres Anblicks bedeutend erhöhte. Ein Ueberfluß von Spitzenschleifen und bunten Bändern, die etwas coquett an einer schneeweißen Haube prangten, sprachen laut zu Gunsten der Freigebigkeit ihrer letzten Gebieterin, — und was das Kind betraf, so war es das wahre Bild eines muntern kleinen Vagabunden, verhätschelt durch Liebkosungen und Leckereien; gewöhnt an liebenswürdige Fahrlässigkeit sah es aus, als wollte es der ganzen weißen Schöpfung ein Schnippchen schlagen. Der Auctionator konnte sich gar nicht erschöpfen in seinen Lobpreisungen der guten Eigenschaften dieses Frauenzimmers; die Liste war so lang wie ein welscher Stammbaum, was nicht wenig sagen will. Er rühmte ihren Charakter in allgemeinen Ausdrücken und gab eine Uebersicht der Vollkommenheiten ihres Gemüthes und Körpers auf eine so einladende Weise, daß sie dem ausgezeichnetsten Novellenschreiber zur Ehre gereicht haben würde. Als nach dieser Einleitung noch Niemand bieten wollte, bot er das ganze „Lot," Mutter, Kind, Spitzenhaube und Alles — zum Ersten für ein Hundert und fünfzig Dollars an! — und jetzt begann der eigentliche Kriegeslärm.

„Zwei Hundert Dollars!" kreischte ein höhnisch aussehendes Individuum, wahrscheinlich der Agent irgend eines andern Etablissements, aus dem Haufen hervor.

„Meine Herren," sagte der Auctionator, „es sind mir zwei hundert Dollars für dieses excellente Lot geboten. Deux cents gourdes! Der Himmel sei mir gnädig, — die Mutter allein ist tausend werth — keinen Picayune weniger: elle en vaut au moins mille. Und nun sehen Sie auf diesen Jungen. Dans quelques ans il sera fort comme un lion ce gamin la.« Und so ging es fort mit bewundernswürdiger Geläufigkeit der Zunge manchmal in blumenreicher Sprache, manchmal witzig und dann und wann die Sentenzen

mit schönen französischen und spanischen Phrasen verbrämt, je nachdem es ihm der Schachergeist eingab.

„Vier Hundert Dollars!" heulte endlich eine andere Stimme hervor.

„Danke Ihnen Sir," bemerkte wieder der Ritter vom Hammer, „dies ist, was ich ohne Weiteres in das Mark der Sache dringen, nenne. Sie beweisen Ihren gesunden Verstand, Sir; — on voit que vous y connoissez. Vier Hundert Dollars sind geboten meine Herren, aber das ist eine Kleinigkeit, nicht der Rede werth. Es heißt soviel als —"

„Vier Hundert und fünfzig!"

Dies hört sich gut an; es beweist eine entschiedene Verbesserung — aber noch immer nicht, was — Amanda Mir, tritt ein wenig weiter vor! so, setze das Kind nieder und laß die Herren sehen, wie fest Du auf deinen Kornstauden stehst! Dies ist ein prachtvolles Gemälde; du brauchst nicht zu erröthen Amanda, (schallendes Gelächter, in das die Ebenholz-Schönheit mit einstimmt) Du verdienst dies Compliment. Nun meine Herren, so viel ich mich erinnern kann, war noch kein so splendides Lot im Markte; sie ist —"

„Fünf Hundert Dollars."

„Ich hoffe Sie werden das Lot erhalten, Sie verdienen es, Sir! Sie haben gezeigt, daß Sie mit Scharfsinn zu schätzen wissen! Aber was wollte ich doch sagen, Amanda Mir wo ist dein Certificat?"

(Hier zog die Schöne ein niedlich zusammengefaltetes Papier aus ihrem Busen hervor und reichte es mit gutmüthigem Lächeln dem Auctionator.)

Meine Herren horchen Sie auf dieses lehrreiche Document: „Es wird hiermit bescheinigt, daß Amanda Mir ein ganz vorzüglicher Dienstbote ist, stets gehorsam, nie mürrisch, selten krank und außerordentlich vernarrt in Kinder."

Jetzt strich er mit seiner Hand sanft über den Verstandeskasten der Mutter und des Sohnes hin, und vollkommen befriedigt von seiner Untersuchung rief er trium-

phirend: „Philoprogenitivniß! in beiden stark ausgebildet!“ und nun folgte eine Fortsetzung des dicken Catalogs von den Tugenden Amandas.

„Sie ist überdem auch eine gute Christin und eine geschickte Köchin; versteht die Backkunst und Nadelarbeit und macht sich im Allgemeinen in allen Dingen nützlich. Meine Herren, Sie haben jetzt ein beschworenes Zeugniß von den außergewöhnlichen Qualitäten dieses vortrefflichen Frauenzimmers gehört! will Niemand mehr bieten als —

„Sechs Hundert und fünfzig Dollars!“

„Wahrhaftig Sie übertreffen Sich selbst — ja wirklich. Ich will stets ein Auge auf Sie haben, wenn etwas Ausgesuchtes auf den Markt kommt. Meine Herren, denken Sie daran, welche Wohlthat es ist, ein nüchernes und wohlzufriedenes Frauenzimmer um ihre Gattinnen und Kinder zu haben, auf dessen tadellosen Charakter Sie sich unbedingt verlassen können. Meine Herren es ist nicht darum weil —

„Sechs Hundert und fünf und siebzig Dollars!“

Meine Herren, die Sache eilt ihrem Ende entgegen; — frisch, courage, encor une fois! — Sechs Hundert und fünf und siebzig Dollars für ein Frauenzimmer, das die Stelle einer Köchin, einer Säugamme einer Damenaufwärterin versehen kann — eine Person für alle mögliche andere Arbeit! Ein Frauenzimmer das nie —“

„Sieben Hundert Dollars!“

„Ich sehe, Sie sind entschlossen das Lot zu haben; — die Vorsehung lächle auf Sie nieder. Sie ist wahrhaftig wenigstens doppelt so viel werth, — hörte ich Sie sieben Hundert und fünfzig rufen? — Nicht? Nun so wünschte ich daß Sie es gerufen hätten — das ist Alles, denn es widerstreitet meinem Gewissen, meine Freundin hier um so spottbilligen Preis loszuschlagen. Es ist entsetzliche Aufopfe-

rung Sir! aber es fängt an spät zu werden, und wenn nicht Jemand noch schnell bietet, so muß ich beide wegwerfen und wenn ich sie nie wieder sehen sollte. Nur lieber Hundert Dollars! dieses splendide Lot! Will Niemand mehr bieten? Meine Herren, haben Sie ihre Stimmen verloren? Zum Ersten, — zum Zweiten — sieben Hundert Dollars — frisch! — frisch! — muß ich sie für sieben Hundert Dollars losschlagen? Zum Dritten und Letz — — —"

Ich war schon hinaus, ehe er noch seine Drohung durch den Schlag des Hammers erfüllen konnte.

Daß mein Sohn auch sein, wenn auch knappes Unterkommen hier hat, ist ein Grund mehr, weßhalb wir noch einige Wochen bleiben wollen. Mit einigem Ersparten und dem Erlös aus Geräthschaften unseres kleinen Haushaltes, so wie einigen letzten Nothpfennigen, zusammen c. 600 Doll. können wir dann schon wieder eine kleine Speculation wagen und ich denke mein Heil noch einmal in Texas aufzusuchen, wozu mich in diesen Tagen ein Brief von Freund von der Hoya besonders ermuntert, theils mein Kopfrecht auf eine League und Labor Land, meines Aufenthaltes vor zwei Jahren zufolge, geltend zu machen, —theils um ein Spccereigeschäft, welches H. gerade jetzt empfiehlt zu versuchen.

Nacogdoches in Texas.
Juli 1838.

Dies denn das zweite Schreiben, mein Theurer! aus dem Lande meiner Hoffnungen. Ich sitze so ziemlich mitten in dieser Welt, wo die Gegensätze schärfer und überwältigender sind, als in unserem Deuschland; — wo die Natur die

Herrschaft in solchem Maaße über den Menschen führt, daß er nothgedrungen aus sich heraus muß, kämpfen und streben nach Außen hin, arbeiten und schaffen mit Händen und Füßen bei beschwichtigtem Gemüthe. Hier gilt es Leben oder Tod. Treu meinem Gelübde, soll daher auch das Herz nicht reden. Nichts von den fröstelnden Empfindungen vor solcher Sachlage, keine sprechende Wehmuth, keine Thränen an den Gräbern manch braver Landsleute, denen ich auch hier vorüber zog: — nur einfache Darstellung des Geschehenen.

Am 13. Mai verließ ich mit meinem Sohne New-Orleans und fuhr mit einem Dampfer den Mississippi hinan. Von Carrolton bis Baton-Rouge wären in dieser Jahrszeit die, vom üppigsten Grün der Zuckerrohr-Plantagen begränzten Ufer wohl schön zu nennen, wenn sie nicht zu einförmig erschienen. Die gewöhnlich weißen Häuser der Pflanzer und die brettернen, mit ausgepreßtem Zuckerrohr oder Schindeln bedeckten Negerhütten, fallen am ersten ins Auge. Letztere ziehen sich in langer Kette längs dem Ufer hin und sehen von Weitem wie Maulwurfshaufen aus. Sie sind gewöhnlich c. 20 Fuß breit, 24 Fuß lang, auch wohl, nach der Zahl ihrer Bewohner größer oder kleiner. Tische, Schemeln, bunte irdene Tassen, Bettstellen mit den unentbehrlichen Mousquitonetzen umzäunt — meistens eigene Fabricate — birgt das Innere. Die Bewohner sind sämmtlich Sclaven, deren Lebensgenuß sich auf den Ertrag eines Stückchens Land, das ihnen Welschkorn, süße Kartoffeln, Erbsen und Bohnen abwirft, — außerdem auf gesalzene Fische oder Fleisch, einen dürftigen Anzug jährlich und den freien Sonntag beschränkt.

Tags darauf schifften wir in die Mündung des rothen Flusses (Red-river) hinein, und landeten am 16. bei Natchitoches, wo wir zunächst unsere Waaren, Biscuit, Zwieback, trockenes Obst, Kautaback, Wein, u. s. w. bei einem Kaufmanne deponirten, da es an Gelegenheit zu weiterem Transporte fehlte, und gingen dann die deutsche Familie Heder (H. war Postmeister im Oldenburgischen) aufzusuchen, die

aus Mann, Frau, vier Kindern und noch zwei Männern bestehend, sich nahe an der Stadt im Jahre 1836 angesiedelt hatte.

Kurz nach uns kam sie in Natchitoches an, und hatte wie wir, die Absicht sich in Texas eine Heimath zu gründen; die drei Männer gingen gleichzeitig mit mir nach Nacogdoches fanden es aber natürlich nicht rathsam, ihre Familie einem, in so ungewissem Zustande schwebenden Lande, wie Texas damals war, anzuvertrauen und gingen daher wieder nach Natchitoches zurück. Hier mietheten sie sich ein Haus nebst Garten, um von ihrer Hände Arbeit so gut wie möglich zu leben, bis die Zustände in Texas, eine günstigere Form annehmen würden. Obschon Natchitoches zu den gesunden Orten gerechnet werden kann, so ist es dennoch für den nicht Climatisirten sehr gefährlich, sich der Sonne auszusetzen oder gar in derselben dauernd zu arbeiten. Die drei kräftigen Männer starben über der ungewohnten Arbeit am Klimafieber bald dahin, die Frau zog nun mit den Kindern nach Nacogdoches hinüber, und erlag ebenfalls der Anstrengung und dem Fieber, unter den Händen eines schlechten Arztes. — Ein braver Deutscher (J. v. d. Hoya) nahm sich später der Waisen durch Heirath der ältesten Tochter an.

Von hier aus begann unsere Fußreise. Wir traten sie am 17. Mai an, und überschritten nach zwei Tagen die Sabine nach Nacogdoches zu. Bis dahin erstreckt sich ununterbrochener Urwald von Eichen, Buchen, Ahorn, Cedern, Cypressen, Kiefern, Eschen, Birken, Erlen, Maulbeeren, Kastanien, Wallnuß und vielen anderen mir unbekannten Holzarten; ungeheure Massen von Schmarotzerranken verdichten nach oben, und viele Arten Unterholz, namentlich der in seiner Wurzel und Rinde heilkräftige Sassafras (Fenchel) nach unten diese Vegetation zu undurchdringlichen Massen. Hohe Berge giebt es hier nicht, wir kamen nur über einige Hügelketten, zwischen welchen sich häufig sehr schöne, von Bächen reichlich bewässerte Thäler hinziehen, die denn auch in der Regel von Farmern

bewohnt werden. Die Farm eines Amerikaners, Herrn Roberts, 1½ Stunde von San Augustine, ist hier besonders augenfällig. Der Eigenthümer wanderte um 1825 aus den Vereinigten Staaten ein, erhielt die gesetzte League Land und begann, theilweise mit Sclaven, deren Urbarmachung. Große Flächen Maisfeld, ein großer Gemüse- und Obstgarten, so wie bedeutende Baumwollenpflanzungen nebst Baumwollenmühle, bilden die Farm, für welche ihm 1835, einschließlich der Sclaven 80,000 Dollars geboten wurden, die er jedoch ausschlug. Herr R. hat das Verdienst, den Apfel zuerst in großen Pflanzungen (ich berechnete über tausend Stämmchen) eingeführt zu haben, aber leider hält sich dieser, wahrscheinlich wegen der zu schnellen Reife, nicht lange in der Aufbewahrung.

Am 22. Mai, trafen wir in Nacogdoches, dem einstweiligen Ziel unserer Reise ein, woselbst wir gastlich von unseren Landsleuten Dankwerth und Bondies aufgenommen wurden: Da unsere Waaren noch nicht eintrafen, auch wegen meines Kopfrechts, vor dem 7. Juni, an welchem erst die Landcommission zusammentrat, keine Schritte gethan werden konnten, so suchten wir uns die Zeit durch Fischen und Jagen so angenehm wie möglich zu vertreiben. Bei diesen Ausflügen welche sich auf 10 bis 20 Meilen in die Umgegend von Nacogdoches erstreckten, fanden wir meistenstheils gutes Wasser und einen etwas leichten aber fruchtbaren Boden, nur stellenweise auf Anhöhen mit zu viel Sand gemischt. Die kleinen Fluß- und Bachthäler besitzen überall einen sehr fetten Boden, sind aber noch wenig bebaut, da Flüsse und Bäche, bei starken Regengüssen, so hoch anschwellen, daß sie ihre Ufer, wenn ihnen die Natur dieselben nicht als feste Schranken angewiesen hat, überfluthen. Es wäre diesem Uebelstande durch Eindämmung wohl dauernd abzuhelfen, allein trotz dem — und daß sich noch eine Menge gutes Land in der Nähe solcher Thäler außer dem Bereiche einer etwaigen Ueberfluthung befindet, — wendet man doch die nöthigen Kosten nicht an, und diese fruchtbare Gegend ist bis jetzt eine Wild-

niß geblieben. Die Jagd, was das kleine Wild, so wie graue Eichhörnchen, Kaninchen, Truthähne, eine Art Rebhuhn (etwas größer wie die Wachtel,) Beutelratten, Waschbären, — im Winter Enten, Turtel- und Ringeltauben, anbetrifft, ist ziemlich gut; Hochwild d. h. der virginische Hirsch, ist in der unmittelbaren Nähe der Stadt selten, denn die Indianer, welche fast täglich hierher kommen, um Häute und Wildpret zu verkaufen, stellen ihm zu eifrig nach. Die Fischerei in den kleinen Bächen um Nacogdoches ist nicht besonders, wahrscheinlich wegen der vielen Schildkröten und Fischottern, welche derselben viel Schaden thun. Unter den Fischen die wir fingen bemerkte ich den Pärsch, den Weißfisch, den Adler- oder Katzenfisch, den Hecht, die Forelle (nicht roth, sondern schwarz gefleckt) und den Aal.

Endlich erschien der ersehnte 7. Juni und mit ihm die Landcomission. Ich hatte nichts Eiligeres zu thun, als mein Kopfrecht auf eine League und Labor Land*) geltend zu

*) League u. Labor. 1 League = 4444 Acres. Schon in den zwanziger Jahren ertheilte die mexikanische Regierung, um die Einwanderung zu befördern jedem Ankömmling, wenn er verheirathet war 1 League, wenn unverheirathet ¼ L. unentgeldlich, mit der Freiheit, am beliebigen Orte auszuwählen; später wurde jedoch diese Norm beschränkt, so daß vom 2. März 1836, dem Tage der Unabhängigkeitserklärung an, das Kopfrecht des Einwanderers für den Verheiratheten 1280 Acres, für den Ledigen 640, und für Kinder über 14 Jahr 320 A. betrug. Nach dem Freiheitskampfe 1837 legte die neue texanische Regierung den, vor dem 2. März 1836 eingewanderten Familienwärtern zu denen auch ich gehörte, besonders eine außerordentliche Zulage von 177 Acres bei und diese heißt Labor; 1839 wurde das Recht endlich bei Verheiratheten auf 640, bei Ledigen auf 320 A. festgestellt, jedoch mit dem Vorbehalt, drei Jahre im Lande zu bleiben, Bürgerpflichten und einige Steuern zu übernehmen, überhaupt für Ausmessung und Urbarmachung Sorge zu tragen und vor Verlauf dieser Zeit keinen Wiederkauf vorzunehmen, da namentlich von Amerikanern aus den Vereinigten Staaten der Policenhandel im Großen getrieben und der eigentliche Zweck des Kopfrechtes verfehlt wurde. Man be-

machen, leider aber mit schlechtem Erfolge. Ohne Rücksicht auf meine frühere Anwesenheit zu nehmen, war man geneigt, mich nur als neuen Ankömmling zu betrachten und offerirte mir als solchem die damals gesetzlichen 1280 Acker. Auf meine neue Reclamation wurde ich an das im September sitzende Kreisgericht zur Appellation verwiesen, allein darauf hin konnte ich keine neuen Entwürfe stützen, deshalb übertrug ich die Streitsache zwei Advocaten, dem General Rusk und dem Major Riley, unter der Verbindlichkeit, ihnen im Falle des Gewinnens den dritten Theil der League als Honorar abzulassen. Meine Waaren trafen unterdessen ein, aber auch diese Speculation ließ sich schlecht an und ich sah mich diesmal von Freund v. d. Hoya übel berathen. Alle Kaufleute hatten sich, viele vor ganz Kurzem hinlänglich versehen, ich hätte einen Verkauf mit Schaden annehmen und mich obenein bedanken müssen, wenn sich nicht anderweitige günstigere Auspicien aufthäten. Ich speculirte also auf Land. Es zirkulirten nämlich eine Menge Landpapiere theils in den Händen früherer Einwanderer, welche die Vermessungskosten scheuten, theils früherer (vor dem 2. März 1836) Freiheitskämpfer, die damit belohnt wurden, theils Speculanten vom Fache und ich konnte für meine Waaren dergleichen eintauschen, was mir natürlich willkommener war, als ein nachtheiliger Verkauf oder ungarantirtes Creditiren. So kam ich in Besitz von drei Policen, die auf $^1/_3$, $^1/_6$ League und 960 Acker lauteten. Zunächst gedenke ich das Land noch weiter, besonders nach dem Westen zu bereisen, und

---

rechnet jedoch noch an 137 Mill. Acres, über welche die Regierung zu verfügen hat, nicht zu gedenken der oft quadratmeilenweiten Flächen, die theils früher beurkundet, aber nicht eingefordert sind, (was bei Vielen gar nicht geschehen wird,) theils Privaten gehören und gegenwärtig, und wohl noch Jahre lang zu niedrigen Preisen zu haben sind. (Mehr hierüber siehe weiter unten.)

an günstiger Stelle, mein Eigenthum vermessen zu lassen. Bis dahin hätte ich also auch noch die Rolle eines fahrenden Ritters, der seine unbekannte Heimath in der Tasche trägt übernommen. Mein Sohn wird vorläufig hier bei Freunden bleiben und den allmähligen Absatz der übrigen Waaren leiten.

New-Orleans.
October 1838.

Im Laufe der beiden letzten Monate habe ich zwar meinen Horizont der Erfahrung bedeutend erweitert, aber immer noch kein eigentliches Resultat gewinnen können, ja ich weiß nicht einmal, wie mein, mir immermehr wichtig scheinender Rechtshandel geschlichtet worden ist.

Am 25. Juni verließ ich zu Pferde Nacogdoches und wandte mich nach Süd-West, am selbigen Tage 33 Meilen zürücklegend. Etwa auf der Hälfte dieser Tour passirte ich die Angeline, einen Nebenfluß links der Netches, über welche hier seltener Weise eine Brücke gelegt ist. Ich sage, seltener Weise, denn sowohl Brücken, als Fähren sind in dieser Gegend unbekannte Größen und nur selten von einzelnen nahe wohnenden Farmern angelegt, die denn auch den Reisenden nach Gutdünken contribuiren lassen; häufig spült aber schon der nächste hohe Wasserstand das Etablissement hinweg. Die Netches konnte ich heute nicht erreichen, fand aber leider auch keine Spur von Anbau und war bereits schon bei herannahendem Abend voll Besorgniß wegen einer Herberge, als ich eine neuangelegte Farm gewahr wurde. Meine Freude zerstob jedoch schnell vor der Armuth der Bewohner, welche sogar an Lebensmitteln und Futter Mangel litten, weshalb ich weder für mich, noch für mein hungriges Pferd einige Labung erhalten konnte. Man empfahl mir die nächste nahgelegene Farm und ich eilte weiter, um vor Allem

meinem Renner einige Weide zu gönnen; doch auch diese fand sich nicht. Die Nacht brach indessen herein, die Farm lag weiter, als mir gesagt war, mein Pferd bog an jeder offenen Stelle vom Wege ab, um zu grasen, — wollte ich die Nacht nicht in der Irre zubringen, so mußte ich absteigen und mich zu Fuße von der Richtigkeit dieses Waldweges überzeugt halten. Bei immer dichterer Finsterniß waren die, zum Zweck des Wegweisens in die nächsten Bäume eingehauenen Kerben meine Führer; — so von Baum zu Baum tastend erreichte ich um Mitternacht die bezeichnete Farm, wo ich einige Ruhe und Erquickung fand. Am nächsten Vormittage passirte ich die Netches, welche so niedrig war, daß ich bequem durchreiten konnte. Ich beabsichtigte, den geradesten Weg nach dem Trinidad einzuschlagen, fand aber gegen Abend, daß ich auf die unrichtige Angabe eines Farmers hin, einen Bogen beschrieben und nur etwa 9 M. in gerader Richtung zurückgelegt hatte. Ich übernachtete bei einem Schotten, Hrn. Mc. Claine, Besitzer einer schönen Farm mit großen Mais= und Baumwollfeldern, gutem Wasser, reichen Wiesen und beträchtlicher Viehzucht. Auch waren, was bei letzterer wegen Wasser und Weide sehr wünschenswerth ist, die nächsten Nachbarn über 1 Stunde Wegs entfernt. Meine nächste Station war am 27. Crocket, ein eben angelegtes Städtchen von 6 Häusern und am 28. Abends erreichte ich den Trinidad, bei Robins Ferry (Fähre des Hr. R.) c. 50 M. über Cincinatti am Trinidad, ließ mich übersetzen und wurde vom Eigenthümer freundlich aufgenommen. In beiden letzten Tagen hatte ich nur wenige kleinere Gewässer, jedoch zahlreiche Prairien gesehen, jetzt that sich ein weites, fruchtbares Flußthal auf, das des Trinidad. Ich überschritt den Fluß bei prächtigem Sonnenuntergang und wandte mich nach Washington am Brasso hin (c. 60 M. weit) immer durch Wald und weniger üppige Prairien. Ganze Schaaren wilder Truthähne lenken hier besonders die Aufmerksamkeit des Reisenden auf sich und eine derselben brachte mich, der

oft innerlich beschäftigt, ohne an Gefahr zu denken, einherritt in wirkliche Lebensgefahr. Der 30. Juli war ein schwüler Tag; die allzugütige Sonne lag schwer auf meinem Scheitel und ich konnte nur durch einen aufgespannten, ziemlich großen Regenschirm mir einige Linderung verschaffen. Mein Pferd, dem ich sorglos die Zügel auf den Hals legte, schritt ruhig vorwärts, als plötzlich nah zur Seite ein Schwarm Truthähne, wie im Donnerwetter mir quer über den Weg schwirrte und meine arme Rosinante in unmäßigen Galopp versetzte. Statt des Zügels ergriff ich in diesem kritischen Augenblicke meinen Schirm um so fester, und wurde als dessen Gefolge vom Winde sanft aufgehoben, aber unsanft auf den Boden niedergelassen. Glücklicherweise erlitt ich nur eine leichte Quetschung am Arme, und mein Dampfer war nach diesem Unwetter vernünftig genug, mich stillstehend zu erwarten und geduldig wieder aufzunehmen. Washington am Brasso, geschichtlich durch die daselbst erfolgte Unabhängigkeitserklärung der ersten provisorischen Junta, liegt von allen südlichen Orten am angenehmsten und gesündesten in der Mitte einer Gegend, aus welcher von allen Seiten Gewässer dem Brasso zufließen. Die sich auf c. 400 belaufende Anzahl Einwohner ist in starkem Zunehmen begriffen.

Am 2. August erreichte ich den Mill-kreek (Mühlbach) (ein Nebenflüßchen rechts des Brasso, mündet nahe oberhalb San-Felippe.) Ich wußte, daß sich hier ein Oldenburger, Hr. Ernst, um 1830 angesiedelt hatte und eilte um so lieber, ihn aufzusuchen, als er mir von allen Bekannten als ein gebildeter, gefälliger Mann geschildert worden war, welches ich auch vollkommen bestätigt fand. — Du wirst mir glauben, daß deutsche Worte, deutsche Sitten und deutsche Küche einen neuen, langentbehrten Zauber in mich strömten und ich diesem Genuße einige Tage lang mich fröhlich hingab. Der wellenförmige mit gutem Wasser versehene Boden vom Brasso bis hierher bildet ein kleines Thal, in dem sich Hr. Ernst dicht am Bache angefarmt hat und seit 8 Jahren mit

seiner Familie gesund und wohlhabend lebt. Trotz der Vermuthung früherer Rathgeber, als wären die Höhen vor dem Wechselfieber geschützter, als das Thal, hat ihn die Erfahrung dennoch das Gegentheil gelehrt, denn dort hauste dieser Gast sehr häufig, während er hier, natürlich auch vor guter diäter Lebensweise vorüberzog. Sein Wohlstand begreift außer reichlichem Wild vom nahen Wald eine tüchtige Farm, große Gärten mit schönen Pfirsichbäumen und aller Art Gemüse, und sein Fleiß, der von wissenschaftlichen Grundsätzen geleitet wird, hat schon manch erfreulichen Lohn gewonnen. Neuerdings beschäftigte ihn namentlich Tabacksbau, und ein Versuch mit Havannahsaamen war vortrefflich gelungen.

Auf dieser ganzen Tour hatte ich mich vielfältig nach freiem Laude umgesehen, allein ich fand das beste bereits vergriffen und mußte an meine Rückkehr nach Nacogdoches denken, die ich östlich hin über Houston zu nehmen beschloß, um zugleich einen alten Freund aufzusuchen. Nach 14 Meil. Wegs traf ich bei Cat-spring (Katzenquell) bei Familie von Röder ein und überraschte sie aufs fröhlichste; wir hatten uns 1834 zuletzt in ihrer Heimath (Bredenborn im Paderbornschen) gesehen und bisher Stoff genug zur lebhaftesten Unterhaltung gefunden. Leider lag der alte Hr. krank darnieder, erholte sich jedoch später zu recht fester Gesundheit. Die Söhne, weiland flotte Studenten, hatten pflügen und pflanzen vortrefflich gelernt und präsentirten sich mir als tüchtige Farmer.

Mehrere Meilen hinter Mill-kreek fand ich einige Meil. des schlechtesten Sandbodens, den ich je in Texas antraf; Cat-spring dagegen liegt gut und hinlänglich bewässert. Von hier bis 14 Meil. weit nach San Felippe am Brasso ist Sandboden vorherrschend; eine weite wasserarme Prairie führt nach dieser Stadt, welche einst unter mexikanischer Herrschaft bis zu seiner Zerstörung von Santa Anna 1836 ein bedeutender Handelsplatz war, und jetzt nur theilweise wieder aufgebaut ist. Dagegen wird von hier an abwärts

der Boden schwarz und recht fruchtbar. Ich schlug die Richtung über den c. 200 Fuß breiten Strom nach Houston zu ein und mußte in den 46 Meil. bis dahin durch eine 22 Meil. lange, gänzlich wasserarme Prairie, vor und nach welcher nur hie und da einzelne Farmen lagen, und traf am 10. August in Houston der Hauptstadt von Texas ein. Diese Stadt wurde 1836 am rechten Ufer des Buffalo-bayou auf einer waldumgrenzten Ebene von hie und da sandigem, doch vorherrschend fettem, recht fruchtbarem Thonboden angelegt und soll gegenwärtig von ungefähr 4000 Einwohnern belebt sein, welche zum Theil recht schöne Häuser in regelmäßigen Straßen, freilich ohne Pflaster und Trottoir, besitzen. Sowohl durch die bis hierher mögliche Dampfschifffahrt, die täglich von Galveston herüber statt hat, als auch durch den Sitz der Regierung und einiger anderen Collegien erhält der Ort viel Leben; jedoch wird der Gesundheitszustand oft durch Wechselfieber getrübt; auch das Trinkwasser ist von schlechter Qualität.

Nach zwei Tagen passirte ich 24 Meil. von Houston die San Jacinto unweit des Schlachtfeldes, wo Santa Anna 1836 geschlagen wurde; sie ist hier an 300 Fuß breit. Von Houston bis zu diesem Fluße ist die Gegend niedrig und eben, zum Theil sumpfig und hat weiter südlich immermehr den Charakter der Küstenniederung; dagegen erhebt sie sich weiter östlich nach den Trinidad allmählig und ist namentlich für Baumwollen- und Maisbau ausnehmend fruchtbar und nicht minder für Viehzucht gut geeignet. Ueber den Trinidad zurück, gelangte ich am 14. August durch Liberty, einem Städtchen von c. 20 Häusern und kehrte in einer benachbarten Farm bei einem Bekannten, Geometer Hirams ein, von dem ich Erkundigungen über disponibles Land einzuziehen beabsichtigte. Ich erfuhr nur Ungünstiges; nicht allein daß sich keine Aussicht für den Ankauf fand, es zirkulirten auch bedenkliche Gerüchte aus Nacogdoches von einer Revolte vereinigter Mexikaner und Indianer gegen die Amerikaner,

nach welchen mehrere der letzteren getödtet worden seien. Wegen meines Sohnes und dortiger Bekannten beunruhigt, beschloß ich, vorläufig hier zu verweilen und bestimmte Nachrichten, welche ich mir namentlich von einem Briefe meines Sohnes versprach, abzuwarten. Ich benutzte diese Zeit abermals zu Ausflügen und erlebte manches Neue. Dicht um Liberty sind deutliche Spuren der Ueberschwemmungen des Trinidad zu sehen, von denen dieser Ort alljährlich heimgesucht wird, und welches auch der Grund seiner geringen Bedeutung sein mag.

An einem sehr warmen Tage ging ich nach dem Flusse zum Bade und spannte am Ufer meinen Schirm auf, um meine Kleider daran aufzuhängen. Ehe ich jedoch mit Auskleiden fertig war, wehte ein Luftzug denselben weit in den Fluß hinein und ich würde ihn wohl eingebüßt haben, wenn nicht in demselben Momente ein Coshatto-Indianer vom nahen Dorfe in einem Nachen darauf zu gekommen wäre und den Flüchtling eingefangen hätte. Ich belohnte den freundlichen Wilden durch eine Kleinigkeit, die ihn hocherfreute.

Tags darauf erhielt Hr. Hirams einen unerwarteten hohen Besuch; es war Colito, ein uralter Coshatto-Häuptling. (Der Indianer weiß gewöhnlich sein Lebensalter nicht; Hr. H. berechnete nach den Erzählungen Colitos ein ungefähres Alter von 90, vielleicht gar 100 Jahren.) Während des Frühstücks machte er meinen Wirth mit seiner Mission bekannt, welche nach einem entfernteren Indianerdorfe lautete, um auf Veranlassung des Generals Houston die dortigen Indianer vor der Theilnahme an den erwähnten Unruhen in Nacogdoches zu warnen, zu welcher Reise er sowohl Hrn. Hirams, als mich einlud. Längst hatte ich gewünscht, das Leben und Treiben der Indianer in ihren Behausungen kennen zu lernen, und so ergriff ich begierig diese günstige Gelegenheit und sicherte Hrn. H. meine Begleitung zu. Wir fanden das Dorf von etwa 100 Einw. belebt, die sämmtlich in Hütten oder Häuschen von fast rohen jungen Baumstäm-

men wohnten, welche planlos umher standen. Statt Fenster und Thüre dient ein Thürloch und der innere Raum ist Stube, Schlafstätte, Vorathskammer, kurz Alles in Allem. Indianerinnen bereiteten eben ein Mittagsmahl zu; einige kochten Pfirsiche in eisernen Töpfen, andere zerstampften Mais in hölzernen Mörsern, und wieder andere standen im Begriff ihn nach der Art der israelitischen Sangen zu rösten, daneben schlenderten oder lagen die Männer gänzlich unbeschäftigt und schienen Arbeit ebenso wenig, als Reinlichkeit zu kennen, denn jedes Individuum war ein Original von Schmutz. Als Kleidung hatten die Männer meist Kattunhemden und wollene Decken, eine Art Toga; die Frauen Kattunjacken mit weiten Aermeln (kurzer Kittel) und nächst der handbreiten, ganz blos getragenen Taille kommt ein kurzer Rock. Beine und Füße tragen sie gänzlich unbekleidet, wie auch gewöhnlich lange Haare die Kopfbedeckung abgeben. Der eigentliche Feldbau vor diesen Hütten ist unbedeutend; man scheint es vorzüglich auf Mais und süße Kartoffeln abzusehen, dagegen versprachen Melonen und Pfirsiche eine sehr reiche Ernte.

Unsre Gesandten diplomatisirten länger, als ich bleiben konnte, deßhalb trat ich die Rückreise allein an und fand einen Reisegenossen, der 8 Meilen von hier am Wege nach Nacogdoches wohnt. So willkommen er mir als Gesellschafter war, so lästig wurde seine Neigung zum Branntweintrinken. Abgesehn von dem Zeitverlust im nächsten Whiskey-Store, ließ er sich in Wortwechsel mit einer alten Indianerin ein, welcher bald in heftigen Zank ausartete und nur mit Mühe eine Trennung der Partheien zuließ; statt daß ich unterwegs in gewohnter Weise Erkundigungen einziehen konnte, hatte ich viel von seinem Geschwätze zu leiden und war herzlich froh, als wir bei seiner Farm ankamen. Wieviel auch schon gegen die Branntweinspest geeifert oder wirklich vollbracht ist, so bleibt doch noch unendlich mehr zu thun und ist stete Wachsamkeit und immer wieder erneute Hinweisung auf diese Epidemie nothwendig. Man hat bei der Cholera bemerkt,

daß vorzugsweise Trinker hingerafft wurden, und verständige, erfahrne Farmer haben dieselbe Erfahrung bei den amerikanischen Fiebern gemacht. Es darf in der That nicht wundern, aus Amerika oft unerhörte Nachrichten über Epidemien zu vernehmen, wobei gewöhnlich alles auf Rechnung des Klimas geschrieben wird, während man nicht bedenkt, daß dem Ungebildeten, gleich vielen Deutschen der niederen Klasse, der Branntwein als Universalmittel gilt; Morgens soll er Lust zur Arbeit und zum Appetit machen, Mittags die Verdauung, Abends die Fröhlichkeit fördern, außerdem möglichst alles Unwohlsein heben und bald Nebeln, Dünsten, bald der Hitze, bald dem Frost entgegen wirken. Das große Gut der Gesundheit ist dem Auswanderer das Leben selbst und wer nicht frevelhaft dem Tode trotzen will, der mag nicht allein den Branntwein, sondern auch den übrigen medicinirenden Unsinn mit rothem Pfeffer, Elixiren, Opium, Calomel, Kautaback u. dgl. m. strenge vermeiden und es nur versuchsweise einige Jahre lang halten, vielleicht bessert sich auch alsdann das Klima.

Die Strecke nach Nacogdoches wurde auf 90 M. angegeben; nach Alabama Village, dem nächsten Indianerdorf auf 25 Meil. und überdies von den feindlichen Gesinnungen der dortigen Rothen gegen Weiße manches Bedenkliche erzählt. Das Beste war jedenfalls: Reisegesellschaft abwarten; allein dagegen erklärte sich meine leere Börse. Glücklicherweise vermochte ein Stück Zeuch, welches ich der Frau Farmerin verehrte aus der Noth zu helfen, ich accordirte: bleiben zu dürfen, bis Gesellschaft käme und ließ einstweilen meine Kleider namentlich die Wäsche reinigen und ausbessern und zog am 23. Aug. Morgens als ein erneuerter Mensch mit einem von Houston kommenden Reisenden nach Alabama Village hin. Wirklich ließ sich 25 M. weit keine Hütte oder ein menschliches Wesen erblicken und auch Alabama Village schien ausgestorben, da die Indianer größtentheils auf Jagdstreifereien waren. Diejenigen, welche mir zu Gesichte kamen, unterscheiden sich in keiner Hinsicht von den Coshatto; sie

beschenkten uns freundlich mit Pfirsichen und entkräftigten durch ihr ganzes Benehmen dies erwähnte Gerücht von ihren Feindseligkeiten, wogegen wir den zu Pferdefutter erhaltenen Mais gut bezahlten.

Noch 15. M. weiter über der Netches trafen wir in Teran, einer vielbesuchten Farm am Wege, ein und schlugen Nachtquartier auf. Ein Reiter von Nacogdoches, der ebenfalls da abstieg, erfreute mich hoch durch einen Brief von meinem Sohne, welcher mich vollständig über Grund oder Ungrund meiner Sorge aufklärte. Ich theile Dir daher das Nöthigste mit; — — „Du wirst viel von den hiesigen Unruhen gehört haben und Dich scheuen zurückzukehren; jetzt ist die Gefahr jedoch vorüber. Einige Tage nach Deiner Abreise wurden hier mehrere Pferde gestohlen, welches einen solchen Allarm verursachte, daß nicht allein die ganze Einwohnerschaft zusammenlief, sondern auch alsobald ein Corps von 20 und einigen Reitern den Dieben augenblicklich nachsetzte, die sie denn auch nach einem Ritt von 19 Meil. zu Gesichte bekamen. Es waren etwa 20 Mexikaner; nach einigem erfolglosen Feuern ergriffen sie die Flucht, auf welcher zwei von ihren eifrigen Verfolgern ergriffen wurden, und Geständnisse wegen eines, nach größerm Maaßstabe berechneten Ueberfalles vereinigter Mexikaner und Cherokee-Indianer machten. Der Feind selbst sollte 200 Mann stark, 30 Meil. weit stehen und in einer der nächsten Nächte den Coup auszuführen beabsichtigen. Von hier aus wurden nun eiligst nach allen Winden Couriere abgesandt, um die in der Nähe wohnenden Farmer aufzubieten; wer nur eine Büchse zu tragen vermochte, mußte sich bewaffnen und einer gewissen militairischen Ordnung unterwerfen und gegen Abend waren bereits die Stadt ringsum, sowie alle Fahr- und Schleichwege mit Piquets und Posten besetzt, wobei auch ich die Ehre hatte, als Vaterlandsvertheidiger zu fungiren, indem ich, ohne abgelößt zu werden, von 8 Uhr Abends bis hoch am andern Tage auf Posten kam und seitdem bin ich 14 Tage lang nicht aus

Kleidern und Waffen gekommen. Innerhalb vier Tage hatten sich schon so viel Streiter eingefunden, daß General Rusk mit 700 Berittenen Parade machen und dem Feind entgegen ziehen konnte. Die Fußgänger, zu denen auch ich gehörte, blieben als Besatzung zurück und erhielten noch die besondere Verpflichtung, die Ordnung der in Kriegsstand erklärten Stadt und Umgegend zu überwachen, vor allen Dingen aber den Verkauf von Spirituosen gänzlich zu verhindern. Zu dem Ende wurden alle Kaffeehäuser geschlossen und einem speculativen Deutschen, der dem Verbote entgegen handelte, schlug man den Boden seines Branntweinfasses ein. 60 Mann bildeten an einem Blockhause die Hauptwache und da Niemand unter Dach bleiben sollte, so wurden rings um dasselbe unsre Pritschen (hölzerne Lagerstätten) angebracht und also bald in so festen Besitz genommen, daß der die Ablösung dirigirende Corporal nur durch Rippenstöße die Schläfer aufrütteln konnte, — es sollte nämlich Alles „geräuschlos" geschehen, — und wenn er am letzten war, schnarchten die ersten schon wieder nach wie vor. Mit Tagesanbruch ward Reveille geschlagen, die Mannschaft verlesen, eine Stunde exercirt, gefrühstück, gewaschen, geputzt und Kugeln gegossen, Spießbraten und Maisbrod gegessen, getrunken und wieder exercirt und dergleichen kriegerische Arbeiten mehr verrichtet. So ging es 14 Tage lang, bis General Rusk mit seinem Streitkorps zurückkam. Die feigen Mexikaner hatten fortwährend retirirt und keinen offenen Kampf angenommen, doch sind an 20 Gefangene, nebst einem Häuptling eingebracht worden und man vermuthet, der Hauptanführer Cordova sei mit dem übrigen Gesindel nach Mexiko geflohen, von wo aus die ganze Bewegung geht, wie jetzt vollkommen erwiesen ist. Der Plan soll gewesen sein: mit Hülfe der um Nacogdoches wohnenden mexikanischen Farmer die Stadt in der Nacht vom 15. zum 16. August zu überfallen, alle Amerikaner zu ermorden und den Cherokee-Indianern die Plünderung zu überlassen. Mangel an Pferden mochte den

Diebstahl verursacht haben, wodurch glücklicherweise der Anschlag verrathen und vereitelt wurde. Außer mehreren umherstreifenden Mexikanern sind auch verschiedene mexikanische, des Einverständnisses verdächtige, Farmer festgenommen und General Houston, der gestern eintraf, hat bereits die strengste Untersuchung begonnen; auch ist die Confiscation aller Besitzungen der Aufrührer vom texanischen Gouvernement ausgesprochen. Da man vor solchen feigen undisciplinirten Feinden weiter keine Befürchtung hegt, so ist die Mannschaft bis auf 12, unter denen auch ich bin, entlassen worden; wir bilden demnach das stehende Heer und erhalten täglich einen Dollar und Beköstung als Sold — —".

Dieses Schreiben war eine große Beruhigung für mich und mit leichtem Herzen ritt ich nebst meinem Begleiter am Morgen des 24. August nach Nacogdoches hin, woselbst wir am Tage nachher eintrafen und meinen Sohn und alle Bekannten gesund und heiter begrüßten. Ich kam noch früh genug zu einigen kriegerischen Nachwehen; sah gefangene Mexikaner mit freundlichen Gesichtern, brennenden »cigaritos« und behaglich unterkreuzten Beinen zwischen Holzblöcken, die das Gefängniß vorstellen sollten, auf der Erde sitzen; Frauen mit mißtrauischen Blicken, die ihnen Melonen, Pfirsiche und Cigaritos (geschnittener Taback in Maisblätter gewickelt) zutrugen, endlich auch eine Deputation besorglicher Cherokee-Indianer-Häuptlinge, die einen Freundschaftsbund zu machen kamen, wozu sie ein anderer Stamm, Kicapoo-Indianer veranlaßt hatte. Diese waren nämlich im Begriff, gegen Texas neue Unruhen anzufangen und hatten jene zur Theilnahme, besonders aus dem Grunde aufgefordert: als beabsichtigten die Texaner allernächst die Unterdrückung der Cherokee's. General Rusk versicherte und überzeugte sie aber in solchem Maaße vom Gegentheile, und daß diese Bewegungen keineswegs friedlichen Indianern gelten sollten, daß sie mehrere Tage hindurch die gastfreundschaftliche Aufnahme fröhliches Herzens genossen und alsdann vergnügt abzogen.

Ich habe wirklich diese glücklichen Söhne der Wildniß beneidet, als sie auf ihren munteren Pferden zwischen den Bäumen verschwanden und wieder zu ihrem freien, ungebundenen Leben zurückkehrten. Wenige Tage nachher entließ das Gouvernement auch die Kriegsgefangenen mit einem kräftigen Verweise fast sämmtlich, und so verschwanden nach und nach alle Kriegsanzeichen; das herrliche Wetter lockte mich ins Freie und bald stand ich wieder zwischen den dichten Urstämmen des Waldes. Ich bin überzeugt, wenn derselbe etwas mehr gelichtet sein wird, daß die Gegend einen höchst romantischen Anblick gewährt und in Betracht der Fruchtbarkeit, des guten Wassers und der gesunden Luft ist Nacogdoches vorzüglich geeignet, dem europäischen Einwanderer eine freundliche Heimath zu werden und wenn auch nicht sobald ihm selbst, doch seinen Nachkommen eine höchst glückliche Zukunft zu bereiten.

Wir beabsichtigten Anfangs October wieder in New-Orleans zu sein und schickten uns zur Abreise an; mein Sohn nahm seine Entlassung, erhielt aber den rückständigen Sold nicht, weil das Gouvernement noch keine Gelder von Houston eingesandt hatte. Dieses sowohl, als auch die Ungewißheit der Dampfschifffahrt auf dem niedrig stehenden Redriver veranlaßten uns über Houston zu gehen, und ein gefälliger Deutscher, der mit zwei Pferden versehen dieselbe Tour beabsichtigte, lieh uns eins derselben, welches wir beide abwechselnd gebrauchten und Anfangs September bei vortrefflichem Wetter abreisten. Ohne Alabama Village erreichen zu können, wurde uns das romantische Vergnügen zu Theil einen ziemlich bedeutenden Waldbrand zu passiren und eine Nacht im Freien zu kampiren. Wahrscheinlich hatte durch Unvorsichtigkeit der Indianer eins ihrer Feuer das dürre Gras ergriffen und sich dem Unterholze und umherliegenden Bäumen mitgetheilt, so daß sich der Wald mit dichtem, erstickendem Rauche anfüllte und der Horizont meilenweit das Flammenmeer auf dem dunklen Grunde der Nacht abspiegelte.

Nicht ohne Gefahr kamen wir nach einer halben Stunde hindurch und erreichten um 1 Uhr Nachmittags das Dorf. Eine Meute Hunde und eine Truppe halbnackter, wilder Knaben bereiteten uns einen sonderbaren Empfang; jene durch unmäßiges Gebelle, diese durch Bettelgeschrei nach — Taback, unter welcher Eskorte wir den Wig-wam des alten Häuptlings erreichten. Da lag er denn in höchster Behaglichkeit, angethan mit einem schreiend-bunten Hemde auf einer Bärenhaut hingestreckt; eine flüchtige freundliche Miene im Augenblicke des Wiedererkennens war die einzige Regung und Bewegung, bei welcher es allem Anscheine nach sein Bewenden haben sollte. Ich trug ihm in ausdrucksvollen Pantomimen meine Bitte um Nachtquartier vor, die er mit kindischem Kopfnicken gewährte und das weisheitsschwere Haupt alsdann wieder in die vorige bequeme Lage einrückte. Während mein Sohn die Absattelung und Pflege des Pferdes übernahm, fand ich hinreichende Muße, die Umgebung zu beobachten und gewahrte bald, daß ich als Gast eines Indianers bei weitem günstigere Gelegenheit fand, seine Lebensweise kennen zu lernen, denn als blos Durchreisender. Mehrere wirklich recht malerische Gruppen fielen mir hier ins Auge. Zur Rechten unter einem großen Baume stand eine Mutter mit zwei Töchtern, eifrig beschäftigt Maismehl zu bereiten; letztere stampften mit hölzernen Stößern in ditto Mörsern, unterdessen sich die Mutter einer Reihe aus Schilf verfertigter Siebe, immer eins feiner als das andere bediente, um das feinste Mehl zu gewinnen; zur Linken amusirten sich fünf 7- bis 13jährige halbnackte Knaben durch Kürbisrollen und Schießübungen mit Bogen und Blasrohr; im Hintergrunde saßen zwei erwachsene Söhne, deren einer Flöte blies, auf einem Baumstamme. Das Instrument bestand aus einem angebohrten Schilfrohre, und gab vermöge seiner Einfachheit stets nur ein und denselben Ton, wiewohl in den sonderbarsten Rhythmen an; es wurde mir später erzählt, die jungen Indianer thäten dieses, wenn sie verliebt wären. — Ein

kleines munteres, gänzlich unbekleidetes Mädchen, reizte mich durch seine Scheuigkeit besonders zur Annäherung; allein es ließ sich schlechterdings nicht bewegen, zu mir zu kommen, sondern sprang immer wie ein junges Reh von dannen, bis denn einige Glasperlen, welche die Indianer über Alles hochschätzen, das Wunder bewirkten. Ich reichte sie der Alten mit dem Bedeuten, sie dem Kinde zu geben, welches bald nachher im höchsten Putze, angethan mit einem bunten Hemdchen, die Perlenschnur am Halse verschämt an mich heran kam und das Händchen reichte. Mein Sohn verehrte dem Haus- oder vielmehr Hüttenherrn einige Cigarren, welche sehr beifällig angenommen und der Frau eingehändigt wurden, wozu ich noch etwas gemahlenen Kaffee fügte, der nun vollends als Rarität Furore machte. Dagegen erhielten wir die freundliche Aufforderung, Pfirsiche von den Bäumen zuzulangen, deren mehrere in reicher Fülle gar einladend prangten und Abends wurde unser Kaffee auf indianisch gekocht und servirt, d. h. er wurde in einem großen eisernen Topfe abgesotten und Dick und Dünn mit Löffeln gegessen; die Männer bedienten sich eines großen, plumpen, hölzernen Löffels, welcher Reihe um ging, von den Frauen hatte jedoch jede einen kleinen, aus Büffelhorn geschnitzten, wovon ich einen zum Andenken an diese Festmahlzeit für etwas Schießpulver erhandelte. Nach aufgehobenem Topfe machten wir unsere Betten; trockene Maisblätter dienten als Unterlage und zum Oberbette unsere Satteldecken, tausende von Heimchen und Grillen musicirten endlich unsere deutschen Leiber in tiefen Schlaf. Wir mochten nicht lange gelegen haben, als mir ein vermeintlicher Traum endlich doch zu lebhaft und fürchterlich wurde; ich sprang auf und vernahm dicht in der Nähe ein monotones, schnurrendes Geheul, dem ich alsobald nachging und folgendes Schauspiel erlebte: Auf einer kleinen Lichtung gaukelten eine Anzahl Indianer langsam von einem Beine aufs andere nach dem Getöse eines paukenähnlichen Instrumentes — ein Kessel von Baumrinde mit Hirschblase

überspannt — und wiederholten immer wieder dieselben Bewegungen bis um Mitternacht. Nachdem ich meine Neugierde befriedigt hatte, machte sich mein Sohn das gleiche Vergnügen, unterdessen ich unsere Habseligkeiten bewachte. Später brachte ich in Erfahrung, daß dieser Tanz eine religiöse Bedeutung habe und dem zunehmenden Monde gelte. Ausgerüstet mit neuem Proviant von süßen Kartoffeln, Pfirsichen und recht gutem Maisbrod setzten wir unsere Reise fort und kamen am zweiten Tage wieder nach Cashatto Village jenseits des Trinidad und kehrten bei dem schon erwähnten Häuptling Colito ein. Er empfing und bewirthete uns recht gastfreundschaftlich. Beim Abschiede sprach er mich noch um eine Gabe an; ich merkte wohl, daß es auf einen Schnaps abgesehen war und präsentirte ihm mein Fläschchen, von welchem er mit glückseligem Gesichte den geeignetsten Gebrauch machte, mir die Hand reichte und dann wohlgemuth nach seiner Residenz zurücktrippelte, indessen wir rüstig weiter schritten und gegen Abend glücklich die Farm eines befreundeten Amerikaners erreichten. Am folgenden Abend erging es uns nicht so wohl, den ganzen Tag hindurch führte der Weg durch Wildniß von Urwald mit ungeheuren Stämmen, von Rohrdickicht von 20 Fuß Höhe, welches sich gewöhnlich auf fruchtbarem Boden vorfindet. Hier verschlingen Massen von wildem Wein (Zaunrebe) die Gipfel der Bäume auf 40 bis 50 Fuß hoch, manche Ranken wogen von großen schwarzen Trauben mit herbsüßen Beeren, und hie und da finden sich kleine wilde Pflaumen von gelblicher Farbe, sehr spitzigen Steinen im Uebrigen unschmackhaft und fade; dann wieder Prairien, die wahre Gras-Oceane vorstellen und wieder Wald. Der Mangel an trinkbarem Wasser wurde zuletzt bei der brennenden Hitze immer empfindlicher und eine uns als wasserreich bezeichnete Walddecke vermochten wir erst nach langem Suchen aufzufinden. Es war ein kleiner See, welcher sein Dasein, theils einigen Quellen, theils dem angesammelten Regen zu verdanken hatte und von Alligatoren bewohnt wurde, deren einer

sich bei unsrer Annäherung träge ins Wasser wälzte und unsern Appetit für den Augenblick in etwas alterirte. Wir fanden jedoch das Wasser ziemlich wohlschmeckend und führten auch unsern emsig grasenden Gaul zur Tränke heran. Eine menschliche Wohnung ließ sich heute wieder einmal nicht erreichen, darum betteten wir uns in dürres Gras unter einem schützenden Baume. In der Nacht beunruhigten uns Tritte; wir fürchteten Collissionen mit Indianern und griffen bereits nach unsern Waffen, als mehrere friedlich nomadisirende Kühe unsere kriegerische Gesinnung plötzlich umstimmten, worauf wir uns dem erquicklichsten Schlafe bis zum Morgen in die Arme warfen. Noch eine Tagereise über den San Jacinto, zur Hälfte in der Irre umher, brachte uns endlich am 20. September nach Houston zurück, woselbst ein gastfreundlicher Deutscher eins seiner Bretterhäuser in der Nähe des Theaters zur Disposition stellte. So willkommen uns überhaupt das stille Obdach war, so konnten wir doch nur wenig Nachtruhe darunter genießen, denn das übermäßige Geschrei der Bühnenhelden brach in mächtigen Schallwellen durch die Ritze der Wände und machte unsern Aufenthalt zur Marterkammer. Aehnlichen Scandal habe ich auf allen amerikanischen Bühnen gefunden und wohl noch lange wird Thalia ihre Segnungen wahrer Kunst solchen unwürdigen Jüngern und deren Bewunderern vorenthalten müssen.

Am 23. September verließen wir Houston auf einem Dampfboote und trafen nach 12 stündiger Fahrt den Buffalo Bayu hinunter, Harrisburg und Lynchburg vorüber, die Galveston Bay entlang in Galveston, Stadt auf der Insel gleiches Namens, ein. Bis nach Harrisburg (Ort von 20 — 30 Blockhäusern) sind die Ufer dieser Stromparthie mit dichtem Urwald bedeckt; dagegen eröffnen von hier an bis zur Bay sumpfige Prairien eine weite Fernsicht auf die See hinaus. Im Vergleiche hiermit hat die Insel Galveston ein ganz anderes Gepräge; sie erscheint wie eine völlig fremde Region und es war uns fast willkommen, daß unser, nach

New=Orleans bestimmtes Dampfboot erst nach einigen Tagen abging und uns Zeit genug ließ, auch diesen Punct etwas näher ins Auge zu fassen. Einem großen See gleich tritt die Galveston=Bay an der N. W. Einbiegung des Golfs von Merico in die Niederung des Festlandes hinein und bildet in mannigfaltiger Gliederung des Grenzlandes eine Menge kleiner Häfen, Erdzungen und Inseln, darunter die am südlichsten gelegene von S. W. nach N. O. sich 30 Meil. lang, 3 bis 5 M. breit erstreckende Insel Galveston die größte ist und zugleich den besten teranischen Hafen aufzuweisen hat. Dieser liegt an der östlichen Spitze der Insel, von wo aus auch wir sie betraten und beschlossen, das vortreffliche Wetter zu einem Spaziergange und Seebade an der entgegengesetzten Seite zu benutzen. Der schneeweiße Sandboden zeigte nicht die mindeste Spur von Waldung, wie überhaupt die Vegetation arm ist und nur aus wenigen, dem Salzboden angehörigen Pflanzen besteht. Dagegen beleben um so zahlreichere Vertreter des Thierreichs dieses Eiland, und es kamen uns auf diesen wenigen Meilen Umfang den wir durchstrichen, nicht allein ungeheure Schwärme Wasser= und Sumpfvögel, so wie eine große Anzahl weißer spinnenähnlicher Krebse, die mit ungemeiner Geschwindigkeit auf dem Sande hin nach dem Wasser liefen und wovon wir nur mit der größten Mühe ein Exemplar einfangen konnten, zu Gesichte, sondern auch einige Hirsche und sogar Bären sollen zuweilen vom Festlande herüberschwimmen. Die See stand am S. O. Ufer so seicht, daß wir an 100 Schritte weit hinein gehen und recht mit Muße das stärkende Bad genießen konnten. Die, seit etwa zwei Jahren angelegte Stadt macht mit ihren 50 bis 60 weiß angestrichenen Bretterhäusern von dieser Seite aus gesehen, einen recht freundlichen Eindruck und es steht zu erwarten, daß sie einst vermöge ihrer Lage und schon gegenwärtigen Verbindung mit mehrern bedeutenderen Orten wie Houston und Washington, so wie durch die projectirten Eisenbahnen nach dem Westen einerseits und

dem Trinidad andererseits, als Hafenplatz im mexikanischen Meerbusen den ersten Rang nach Orleans einnehmen wird. Auch die Insel dürfte einer guten Cultivirung zugänglich sein, denn trotz des vorherrschenden Sandes, finden sich doch auch häufige Strecken guter, für den Gemüsebau vortrefflicher Gartenerde von 10 bis 12 Zoll Tiefe, welche zu bepflanzen bis jetzt noch Niemand unternommen hat.

Den 26. Sept. stieß unser Dampfer von den Ufern dieser Insel und landete nach drei Tagen im Hafen von New-Orleans. Ich fühlte mich sehr unwohl; den Vorboten einer Krankheit folgte endlich diese selbst, ich mußte über 4 Wochen lang das Bett hüten und war an einigen Tagen wirklich todtkrank. Morrissons Pillen haben mich jedoch neben strenger Diät und der sorgfältigsten Pflege meines Sohnes vollkommen wieder hergestellt und da die Theatersaison bereits beginnt und ich meinen hiesigen Aufenthalt auf längere Zeit auszudehnen mich genöthigt sehe, so habe ich wieder meine alte Stelle als Kassirer übernommen, während mein Sohn in einen hiesigen Cigarrenladen eintritt. Ich hoffe den Winter hindurch hinlängliche Muße zu finden, Dir die Resultate meiner Beobachtung und Erforschung zusammen zu stellen und ausführlich genug mitzutheilen, um Dir ein getreues Bild von Texas zu verschaffen.

New-Orleans.
Juni 1839.

Die Geschichte eines Landes steht mit dessen geographischer Lage und Beschaffenheit in der engsten Verbindung. Der Charakter eines Volkes prägt sich unter dem Einfluße des Climas, der Produ tion, und seiner Nachbarschaft, sowohl in körperlicher, als geistiger Hinsicht nach und nach zu einer nationellen Schärfe und Erkenntlichkeit aus und die Geschichte zeigt uns sogar unzählige Beispiele von hervorragenden Person-

lichkeiten, die nur an einem gewissen Orte und in einer bestimmten Zeit gedeihen konnten; oder von Großthaten der Völker, welche nur unter gewissen Umständen zu vollbringen waren. Hier wirkt dieser Einfluß bald rasch fördernd, — dort niederhaltend, vernichtend. Bei der Beurtheilung des Landes Texas müssen wir uns zunächst nach seiner Lage und physischen Beschaffenheit hinwenden; denn diese zeichnet augenfällig die historische Entwickelung vor und in ihr ist namentlich der, für seine politische Geschichte entscheidend wichtig gewordene Grundsatz seiner Mutter- und Schwesterstaaten, Spaniens und Mexikos zu finden: dieses natürliche Dickicht als Bollwerk gegen seine östlichen Nachbarn die Vereinigten Staaten, und in früheren Zeiten gegen Frankreich und England zu benutzen, wobei sich zugleich die Politik des katholischen Spaniens in kulturgeschichtlicher Hinsicht noch besonderer Fäden und Lenkzäume bediente. Die spanische Oberherrschaft schlug besonders Wurzel in Mexiko durch ihre Priesterschaft und Missionen und noch heute erinnern sprechende Trümmer aus jener Zeit in dem nunmehr treulos abgefallenen Tochterlande an jene spanisch-katholische Zeit, die sich durch Concentrirung zu stärken suchte, und die Monarchie zur Despotie schraubte. Ganz entgegengesetzte Richtung verfolgten die germanischen Stämme Englands und der immer mehr wachsende große Staaten-Verein im Osten; ihr Streben ging mehr in die Breite, es entstanden Freistaaten und Volksherrschaft, der religiöse Sinn suchte Freiheit nach dem Prinzip des germanischen Protestantismus und die Industrie begann in fabelhafter Schnelligkeit einen ungeheuren Umfang zu gewinnen. Texas ist das Grenzland dieser Gegensätze, und so lange es nicht selbstständig das Amt eines Vermittlers zu übernehmen im Stande war, so lange mußte es sich gefallen lassen, unbevölkert, unbebaut und politisch leblos als ein ungeheures Jagdrevier zu bestehen. Spanien duldete nicht allein keine Colonisation durch Fremde, sondern beschränkte auch die Niederlassung der spanisch-mexikanischen

Bevölkerung. Daher kam es, daß Jahrhunderte lang das Land fast in seiner ganzen Ausdehnung ohne Städte blieb, und außer einigen an passenden Orten angelegten Forts nur im W. aus einigen größeren Ansiedelungen Städte entstanden. So Bexar (San Antonio) um 1692; Goliad um 1715; Nacogdoches, ein Militairposten im östlichen Theile; San Augustin. Neben den Thieren dieser Wildniß lebten im Innern in unbekannter Anzahl die verschiedenen Indianerstämme und einige Tausend Einwohner spanischer Abkunft von der übrigen Welt abgesondert, denn dem Fremden jeder Nation wurde weder Aufenthalt noch Durchreise gestattet. Erst nach Abwerfung der spanischen Oberherrschaft 1819 fing das Land an bekannter zu werden. Mexiko versuchte eine ausgedehntere Kolonisation zu bewirken, sie scheiterte aber in schwachen Händen an dem Widerstande der starken Indianer und nun erst suchte der Einwanderungstrom der Anglo-Amerikaner von Osten her sein Bette nach Länge und Breite zu erweitern, wie ich Dir weiter unten umständlicher erzählen werde. Erst seit 1836, nachdem es noch manche politische Phase durchlaufen, nachdem ein Volk — das Texanische entstanden war, nachdem es sich heldenmüthigtapfer für seine Freiheit geschlagen und diese vor der Welt proklamirt hatte: richtete man immer größere Aufmerksamkeit darauf hin. Die Fruchtbarkeit und günstige Lage, so wie die lockenden Anerbietungen der neuen Regierung, zogen Schaaren von Einwanderern herbei, die von dieser zeitherigen terra incognita der Welt nun Kunde zu geben anfingen. Je nachdem es ihnen erging, fielen auch gewöhnlich ihre Schilderungen vortheilhaft oder nachtheilig für dasselbe aus und die Partheigänger höherer politischer Pläne verfehlten nicht diese Verwirrung noch zu vergrößern.

Ich will Dir zunächst das Land beschreiben und alsdann die möglichst umfassenden Nutzanwendungen für neue Ansiedler mittheilen.

Wenn man sich die südliche Hälfte von Nordamerika

in Bezug auf Bodengestalt als vier große Abdachungen vorstellt, so daß die Apalachen (die blauen oder alleghannischen Berge), die sich von Georgien oder von der Nähe des mexikanischen Meerbusens nach Norden bis Canada hin erstreckende, unermeßlich lange Gebirgskette, die Grenze der östlichen nach dem nordatlantischen Ocean und der westlichen bis zum König der Ströme, dem Mississippi, bilden, — ferner die Cordilleren durch Mexiko die beiden anderen, westlich nach dem großen Ocean, östlich zum Mississippi: — so findet sich Texas nebst Louisiana als der südöstlichste Landstrich der letzteren Abdachung und besteht mit Ausnahme des nördlichen Hügel- und Tafellandes und der Kalkberge (San Saba) ganz aus Tiefland, durch welches eine große Anzahl kleinere Gewässer, die sich in c. 20 größeren oder kleineren Flüssen vereinigen, sämmtlich in der Hauptrichtung von Norden nach Süden in den mexikanischen Meerbusen ergießen.

Texas liegt an der nordwestlichen Küste des mexikanischen Meerbusens. Die Gränzen bilden im Osten: der Sabinefluß, im Norden: der Red-river oder rothe Fluß, im Westen: der Rio-del Norte (auch Rio Grande und Rio Bravo genannt,) im Süden: die Küstenlinie von der Mündung des Rio Grande bis zur Sabinemündung.

Die nordwestlichen, westlichen und südwestlichen Grenzen sind nicht genau bestimmt. Die Texaner nehmen zwar den Rio Grande an und die Regierung hat den fast gar nicht bebauten Landstrich zwischen demselben und dem Nueces als zu Texas gehörig bezeichnet, und hält ihn zur freien Verfügung bereit; allein dieses ist keineswegs feste, garantirte Bestimmung und man nahm zeither gewöhnlich den Nueces als Grenzfluß an, als welcher er auch auf den verbreitetsten Karten verzeichnet steht. Ein Friedensschluß hat sowohl diese, als auch die nordwestliche Grenze am Indianerlande genau festzusetzen. Nördlich vom Redriver erhebt sich das Ozark- oder Felsengebirge; südlich davon die San Sababerge, von denen ein Zweig sich zwischen

dem Brasso und Colorade nach Süd Ost hin erstreckt. Die Südküste ist so zerrissen und besteht aus einer so großen Anzahl Nehrungen, Buchten, Seeen und Sümpfen, daß sie auf einer Karte höchst schwierig darzustellen sind, und wir überhaupt keine richtige haben.

In gleicher Weise ist der Lauf der Ströme auf unsern zeitherigen Karten ungenau angegeben. Die hauptsächlichsten Bayen sind von N. O. nach S. W.:

1) Der Sabine-Lake (See), mit gutem, aber nur kleinen Schiffen zugänglichen Hafen, durch eine Straße mit dem Golf von Merifo verbunden;

2) Die Galveston-Bay mit der vielgegliederten West-Bay;

3) Die Matagorda-Bay mit der Trespalacios- und Labaca-Bay;

4) Die Aransazua- mit der Espiritu Santo- und Cobano-Bay;

5) Die Laguna del Madre von N. nach S., deren Nordende die Corpus Christi- mit der Nueces-Bay bildet.

Die Flüsse sind in derselben Richtung genommen:

1) Die Sabine in die Bay gl. N. Seit 1838 wird sie fast in einer Länge von 80 Meil. mit Dampfbooten befahren; bei hohem Wasser sogar bis Shelbyville, sie führt ziemlich gutes trinkbares Wasser;

2) Die Netches mit der Angeline (Nebenfluß links) mündet in dieselbe Bay, hat ebenfalls trinkbares Wasser und wird, obgleich sie für kleine Schiffe fahrbar ist, jetzt noch nicht beschifft;

3) Der Trinidad, unter diesen dreien der größte, führt ebenfalls trinkbares Wasser; auf 200 Meilen weit, in der Regenzeit um das Doppelte für Schifffahrt geeignet; mündet in die Galveston-Bay, der besten von Texas und befördert einen immer offenen Markt. Sein Gebiet ist zu Ansiedelungen am vorzüglichsten geeignet.

4) Die San Jacinto. Gutes Wasser in tief gehendem

Flußbette, ein kleiner nur auf kurze Strecke Fahrzeugen zugänglicher Fluß, mündet in die N. W.-Spitze der Galveston-Bay;

5) Der Buffalo-Bayou in dieselbe Bay, führt sehr schlechtes Wasser. Die Dampfschifffahrt ist bis Houston möglich, und zwischen hier und der Stadt Galveston im regelmäßigen Gange;

6) Der Brasso, einer der bedeutendsten und mit dem fruchtbarsten an der unteren Hälfte dicht bevölkertsten Gebiete, gelblichem ungenießbarem Wasser, in den Golf von Mexiko. Auf 100 M. fahrbar, vielleicht noch weiter, wenn er gehörig corrigirt ist;

7) Der San Bernardo in den Golf von Mexiko durch sehr fruchtbares Gebiet.

8) Der Colorado. Er hat reines gutes Wasser und wird theils wegen seiner Wildheit, theils wegen vieler Klippen und stellenweise sehr engem und tiefem Bette nicht befahren; das Westufer hat Stellen von 50 — 80 Fuß Höhe über dem Flußspiegel. Er entspringt im W. des San Sabagebirges, durchbricht dasselbe und mündet in die Matagorda-Bay;

9) Die Labacca mit Navidad (Zufl. links) in die Bay gl. N. Klein, durch besonders an Rindviehweide reiches Gebiet;

10) Die Guadalupe mit dem Coleto und San Antonio zur Rechten, und dem San Marcos zur Linken in die Espiritu-Santa-Bay. Sein schneller vielfach gekrümmter Lauf ist der Schifffahrt hinderlich. Der San Antonio mit dem klarsten Wasser kommt ihm an Größe fast gleich, wird aber auch nicht befahren. In diesen Gebieten erinnern zahlreiche Ruinen und Canäle, so wie die vorkommenden Namen an die spanische Zeit. Malerisch schöne Gegend;

11) Der Aransas, kl. Fl. in die Cobano-Bay;

12) Die Nueces. (Irländeransiedlung) in die Bay gl. Namens;

13) Der Rio Grande, Grenzfluß gegen S. W. 200 M. hinauf schiffbar. Der Oberlauf soll sehr rasch sein und viel Treibsand mit sich führen.

Viele Bäche und Quellen haben ihr Dasein blos dem Regen, der in den Monaten November bis Februar fällt zu verdanken, und versiegen im Sommer wieder; wo aber im September noch Wasser läuft, bleibt es das ganze Jahr, darum auch diese Zeit zur Auswahl einer Ansiedelung die geeignetste ist. Die Prairien und flußscheidenden Hochebenen des Westens sind gewöhnlich wasserarm, der östliche Theil vom Colorado bis zur Sabine ist hingegen am ebenmäßigsten bewässert, und viele gute Quellen bieten gesundes Trinkwasser.

Wenn von texanischen Städten die Rede ist, so darfst Du durchaus einen europäischen Maaßstab nicht anlegen, denn nur einige wenige verdienen nach unsern Vorstellungen den Namen: Städtchen. Der größere Theil sind Ansiedelungspunkte, welche geographisch als Centrum einer Gegend oder als Hafenorte erscheinen, und es ist erstaunlich, wie unrichtig und gewöhnlich übertrieben die wenigen vorhandenen Angaben über Bevölkerung derselben sind. Deutsche geographische Handbücher geben oft Tausende von Einwohnern bis über Hunderttausende hinaus an, wo kaum Hunderte sind und auf den Karten sind häufig Orte als Städte vermerkt, wo nur eine Farm oder eine Mühle oder auch gar nichts vorhanden ist. Mit Ausnahme von Goliad, Brasoria, San Augustin, Nacodoches und San Antonio gehört die Gründung fast aller Städte dem laufenden Jahrzehnt an; manche versprachen blühender zu werden, als es geschehen ist, so wie auch wohl manche der älteren Gründung bedeutender gewesen sein mag, als jetzt; jedoch kam nie eine einer namhaften europäischen Hauptstadt gleich. Straßenpflaster kennt man nicht und massive Häuser sind große Raritäten, gewöhnlich baut man mit bloßen, roh zugehauenen Balken, die an den Enden mittelst eingehauener Kerben aneinander geklappt sind, in Schichten dicht auf einander liegen, also ohne Lehm- oder Steinwände, ja oft ohne Fenster sind, und man begreift, daß dieses die leichteste und zugleich unter den vorhandenen Umständen die beste Art des Bauens ist, denn

selbst Bretter- und Bohlenhäuser bedürfen schon größerer Vorbereitungen und mehr Baumittel.

Mit der Anlage einer Stadt hat es ebenfalls häufig besondere Bewandnisse. Speculative Köpfe, welche in den Besitz eines zu einer Stadt sich eignenden Punktes kamen, bauten sich zuerst darauf an, vermaßen die Gegend, zeichneten auf dem Papiere die größten Straßen und Bauplätze hin und machten in pomphaften Ankündigungen darauf aufmerksam, um Käufer anzulocken; so entstanden wirklich manche Orte, je nachdem der Punkt gut ausgewählt war, manche aber auch nicht, deren Name dennoch in Verzeichnisse und Karten überging. Es ist bemerkenswerth, daß ein großer Theil der Städte in den Unionsstaaten auf diese Weise entstanden. So ist z. B. das Territorium der Stadt Chicago, gegenwärtig 1 Million Dollars werth, im Jahre 1815 für 30 Dollars verkauft, und jenes von Cincinnati am Ohio, der „Königin des Westens" in den 1780r Jahren um ein Pferd eingetauscht worden; das, auf dem die Stadt Galveston liegt, verkaufte 1835 die Regierung an einen Speculanten für 50000 Doll., dieser profitirte 100000 Doll. daran, indem eine Compagnie dasselbe für 150000 Doll. kaufte und gegenwärtig sind etwa zwei Dritttheile davon für fast 200000 Dollars veräußert und das Uebrige Eigenthum der glücklichen Handelsherrn geblieben.

Nach den Stromgebieten nehmen sich die texanischen Städte folgendermaßen aus:

1) Im Gebiet der Sabine.

Shelbyville an der Sabine, ebenso wie der Canton gl. N. ziemlich gut bevölkert; durch die bis hieher mögliche Schifffahrt regen sich recht erfreuliche Schwingungen des Handels;

Stadt Sabine mit 20 bis 30 Häusern in romantischer Lage am Fluß;

Milam, 10 H. weniger nördlich, als gewöhnlich verzeichnet ist und mehr in der Richtung zwischen der vorstehenden und San Augustine gelegen; südlich dem Fluß entlang:

Belgrad, Salem, Princeton, drei günstig gelegene aber noch unbedeutende Orte;

Town of Sabine, wird eben angelegt.

2) Im Gebiet der Netches.

Nacogdoches, s. oben S. 35 u. 126.

San Augustine an der Wasserscheide zwischen Sabine und Netches, eine sehr im Wachsthum begriffene Stadt mit gesunder und gesegneter Lage. Baumwolle, Mais, Roggen Hafer.

Texan, ein früherer Militairposten, besteht obgleich als Stadt aufgezeichnet nur aus einer einzigen Farm, s. S. 137.

Zavala und Bevilfort beide an der Angeline, eben so wie Jasper unbedeutend. Gegend reich und gesund;

Beaumont,
Aurora,
Sabine City } am Sabine-See, werden so eben angelegt.

3) Gebiet des Trinidad.

Fort Houston, ein Militairposten in dessen Umkreise viele Indianer wohnen;

Crocket, s. S. 130;

Cincinnati,
Carolina,
Geneva,
Swartwout,
Fränklin, sämmtlich Keime einstiger Städte.

Liberty s. S. 133.

Außer diesen Orten liegen zwischen der Netches und dem Trinidad eine beträchtliche Anzahl Indianer-Dörfer.

4) Gebiet des Jacinto, des Buffalo-bayou und der Galvestonbay.

Montgomery in sehr gesunder und ausnehmend fruchbarer Gegend mit vielen Quellen wird bald eine ansehnliche Stadt werden;

New-Washington an der Jacintomündung in terrassenförmiger, malerischer Lage, war vor Santa Anna's Hiersein bewohnt, besteht gegenwärtig eigentlich nur auf dem Papiere;

Lychburg 2 oder 3 Häuser, wichtig durch eine Sägemühle und ebenso, wie die vorstehende, als künftiger Handelsplatz zu bemerken;

Harrisburg unbedeutend s. S. 144.

Houston, gegenwärtige Hauptstadt s. S. 133. u. 144.

San Leon auf einer Anhöhe an der Westseite der Galvestonbay, schön und vor Ueberfluthung sicher gelegen, jedoch unbedeutend wie

Anahuac an der Ostseite der Bay, welches durch die Gründung der

Stadt Galveston mit ihrem vorzüglichen Hafen, seine Wichtigkeit verlor. S. dies. S. 154.

5) Gebiet des Brasso.

Franklin und Milam bestehen nur aus einigen Farmen;

Nashville und

Tenortitlan. Die drei letztgenannten liegen in einer Linie abwärts am rechten Ufer des Brasso an fruchtbaren und dem Handel günstigen Punkten;

Washington am Br. s. S. 131.

San Felippe de Austin, der Hauptort, der im Jahre 1821 vom Oberst S. F. Austin dem großen Colonisationsplan seines Vaters gemäß gegründet wurde. Sie soll vor dem Kriege ansehnlicher und von nahe an 700 Einw. bevölkert gewesen sein. Gegenwärtig fangen viele der Letzteren an, wieder zurückzukehren;

Am untern Brasso wären noch Richmond, Monticello, Bolivar, Columbia u. m. a. namhaft zu machen, wenn sie mehr in Wirklichkeit als auf dem Papiere beständen; endlich

Brasoria am Br. 25 M. über der Mündung, einer der ältesten Ansiedelungsorte durch Amerikaner, wird von vielen sehr reichen Pflanzern bewohnt. Ausgezeichneter Boden aber schlechtes Wasser.

6) Gebiet des Colorado.

Bastrop, Ort von c. 300 Seelen am linken Ufer des Colorado auf einer weiten erhabenen Wiesenfläche, kann

seiner Lage und seinen Mitteln zufolge eine Stadt ersten Ranges werden;

La Grange mit 20, und Columbus am Colorado mit 30 Häusern, letztere auf einer großen Lichtung zwischen mächtigen Eichenwäldern gelegen, beide in schöner und gesunder Gegend;

Matagorda an der Mdg. und der Bay gleiches Namens, nächst Galveston ein guter Hafen und in spe wichtiger Handelspunkt.

Hier dürfte zugleich die am mittlern Colorado projectirte neue Hauptstadt von Texas, für den Fall einer Verwirklichung, erwähnt werden; sie soll an der günstigsten geographischen Lage etwa 180 Meil. über der Mdg. erstehen und das Centrum der Republik abgeben.

7) Gebiet des Navidad.

Texana mit 40 H. in sehr fruchtbarer und vor dem Kriege mehr als jetzt angebauter Umgegend.

8) Gebiet der Guadeloupe und des San Antonio.

Gonzales an der Mdg. des San Marcos in den Guadeloupe war ziemlich blühend, ging aber im Kriege zu Grunde. Fruchtbare und für den Handel vortheilhafte Lage.

Victoria, ein kleiner c. 30 Meil. über der Mdg am Guadeloupe gelegener Ort;

San Antonio de Bexar am Fluß gl. N. eine der ältesten Städte spanischer Gründung mit 4000 Einw. deren Zahl früher das dreifache betragen haben soll, wiewohl die Angaben hierüber, wie bei so vielen andern Orten, gewöhnlich ins Fabelhafte übertrieben werden und in neuerer Zeit fleißig nachgeschrieben worden sind. Sie ist nach einem Plane von Regelmäßigkeit in Form eines länglichen Vierecks gebaut und eine Kirche aus spanischer Zeit bildet den Mittelpunkt. Der Bach Nogales (zum San Antonio) fließt durch. Sie galt ehemals als Hauptstadt und strebt gegenwärtig sehr eifrig nach ihrer damaligen Bedeutung.

Goliad oder La Bahia am S. Antonio c. 30 M. über dessen Mdg., eine ebenfalls früher namhafte aber jetzt gesunkene Stadt; man hält sie für die älteste in Texas, die um 1715 gegründet und, wie auch die vorhandenen Trümmer beweisen, gut gebaut gewesen sein soll.

Lamar an der Aransazuabay wäre noch zu nennen, wovon ich aber nichts weiter weiß, als daß in diesen Tagen von hier (New-Orleans) aus eine beträchtliche Anzahl verbündeter Einwanderer dahin abgereist sind.

9) Gebiet der Nueces.

San Patricio am Fluß 10 Meil. über der Mündung auf weiter Wiesenaue sehr gesund gelegen, hat ebenfalls viel im Kriege gelitten. Man rühmt namentlich das dortige Klima wegen seiner ebenmäßigen Temperatur. Außer diesen verhältnißmäßig sehr wenigen Ortschaften und zahlreichen Indianerdörfern, liegen noch viele einzelne Farmen zerstreut umher, welches ausschließlich in dem Landstriche zwischen Nueces und Rio Grande der Fall, und wo besonders die Viehzucht im Großen zu Hause ist.

Nach allen Erfahrungen, die ich über das Klima des Landes Texas gemacht habe, halte ich dasselbe im Allgemeinen für bei weitem gesunder, als man gewöhnlich geneigt ist anzunehmen und glaube, daß die Lebensweise in Unordnungen aller Art, wie unvollkommene Wohnungen, der Genuß von geistigen Getränken und zu vielen Fleisch- namentlich Schweinefleischspeisen, auch wohl der Mangel an, wenn auch nur passablen Köchen, zusammengenommen mehr Krankheiten erzeugen und befördern als das Klima. Rechnet man zu diesen Uebelständen die gesundheitswidrigen Umstände, welche sich allerdings in einzelnen Landstrichen vorfinden, wie z. B. schwere, feuchte Luft in den Sumpfgegenden oder in den dichten, tiefliegenden Urwäldern, wo in beiden ein ungeheurer Verwesungsproceß von animalischen und vegetabilischen Stoffen in stillverzehrender Thätigkeit begriffen ist, ohne von wohlthätigen Winden und Gewittern beschränkt und unschäd-

lich gemacht zu werden; ferner, daß die dem Boden daselbst abgewonnenen Nahrungsstoffe an sich schon den Sumpfcharakter haben: so ist leicht einzusehen, wie Eins dem Andern die Hand reicht, wie eine Folge für zehn andere die Ursache wird und wie die Nachrichten von der Sterblichkeit in diesem Lande zu erklären sind, nicht zu gedenken der Uebertreibungen einzelner Partheigänger und Plusmacher. So viel ist gewiß: eine bessere gesündere, in jeder Weise anziehende Luft, als in den mittleren und oberen Texas habe ich nirgendwo gefunden und ich hebe vorzugsweise die Gegenden um Nacogdoches und dem obern und mittleren Trinidad und Colorado hervor und könnte selbst Striche unfern der Meeresküste namhaft machen. Und ebenso sicher ist und durch unzähliche Analogieen aus der Erfahrung bewiesen, daß die Urbarmachung an sich fruchtbarer Gegenden von dichter Waldung, den wirksamsten und besten Einfluß hat, wie auch große Strecken in Texas nach gewaltigen Wald- und Prairienbränden durch die Macht des Feuers plötzlich ein neues und viel günstigeres meteorologisches Aussehen erhielten und der Boden mindestens dem dermaligen Ansiedler in der Dauer seiner Lebenszeit jede Düngung erspart. Was Uebertriebenes an dem Geschrei über das schlechte Klima in diesem Lande ist, das kommt erwiesenermaßen hauptsächlich von denen, die entweder nur an der Küste sich aufhielten, wo es allerdings wie an allen Küstenniederungen nicht zu empfehlen ist, oder von solchen, die wohl im Innern waren, aber durch schlechte Speculationen, namentlich in Land, ihre monströsen Hoffnungen getrübt oder vernichtet sahen, oder auch wohl den hier hausenden Mühseligkeiten weder in Kraft noch Willen gewachsen waren. Dieser meiner Ansicht gehen, wie Du ja nun bereits zur Genüge weißt, keineswegs Wanderungen auf Rosenpfaden voraus, auch habe ich hier die Tauben weder gebraten noch in Mund fliegend gesehen; aber eine reiche, schöne Welt voll Mittel, voller Aufforderung zum Regen und Schaffen bei reichlichem und insoweit gesichertem Lohne, als diese Erde

nur immerhin garantiren kann. Mein Rechtsgefühl ist in diesem Punkte schon zu wiederholten Malen von anglo-amerikanischen Schwindelköpfen verletzt worden, die ja sogar so weit in ihren beliebten Vergleichungen der Vereinigten Staaten mit Texas gingen, dem letztern einen durchweg übermäßigstrengen Winter zuzuschreiben, welche Behauptung indessen nicht allein in Anbetracht der Weltstellung des Landes grundlos erscheint, als auch durch die Thatsache, daß in Texas Viehställe, mit Ausnahme leichter Einfriedigungen für Pferde, ganz und gar nicht bekannt und ungebräuchlich sind, weil die sämmtlichen Hausthiere den Winter hindurch im Freien Nahrung und Obdach finden und fröhlich und gut gedeihen; dahingegen in vielen Staaten der Union ein Einwanderer ohne Haus und Stallung, was sich nicht sogar leicht beschafft, durchaus nicht existiren kann und selbst nicht selten in warmem Federbette die Nase erfriert. Der Missouri und obere Missisippi frieren oft so stark zu, daß das Eis Lastwagen trägt; vor Kurzem kam mir folgende Zeitungs-Notiz aus dem Ohiostaate zu Gesichte: „Der beispiellos lange und harte Winter hat unter dem Vieh, besonders unter den Schweinen, eine ganz ungewöhnliche Sterblichkeit verursacht. In einem County (Canton) sind hunderte von Kühen und mehrere Tausend Schweine im buchstäblichen Sinne des Wortes Hungers gestorben. Es soll dem Reisenden einen gräßlichen Anblick gewähren, zu beiden Seiten des Weges eine solche Anzahl todter Schweine und sterbenden Vieh's zu sehen, wie man es sonst kaum lebendig zusammenfindet." In Texas fällt das Thermometer selten auf Null; dagegen sind die Sommermonate Juli und August oft bis zu 20 bis 30° heiß, doch fächeln stets kühlende Lüfte mildernd dazwischen und die Nächte sind nie so schwül, daß man nicht gut schlafen könnte, demnach sich das Klima durchgängig als gemäßigt herausstellt. Es wird also der Ansiedler, welcher seine Hütte nicht schnell genug vor der Winterszeit vollenden kann, nicht von Schnee und Eis davon abgehalten, und wer an seinem Viehe ein Uebriges

thun will und den Stand desselben noch durch Stallfütterung erhöhen, der bedarf nur ein leichtes Obdach mit Schutz an der Regenseite zu diesem Behufe zu errichten und Abends und Morgens durch geringe Gaben sich und die Frau in freundliche Erinnerung bringen.

Die Erzeugnisse der drei Reiche anlangend, so kann mittelst der vorhandenen Faktoren leicht ein Schluß gemacht werden. Amerika unterscheidet sich von allen andern Erdtheilen auffallend durch die Gleichförmigkeit in der Gestaltung seines Continentes, seines Gebirgs- und Stromsystems, und seiner ursprünglich einheimischen Menschenrace von schwach ausgeprägten, wenig verschiedenen Charaktern; ferner: durch Schwäche und Kleinheit der Säugethiere, und Größe und Menge der Reptilien und Insecten; durch die ausgedehntesten Urwaldungen und Prairien der Erde, mit einer sonst nirgends vorkommenden Kraft im Pflanzen- und Baumwuchse bis zur riesenhaften Höhe von 150 bis 180 Fuß und häufig undurchdringlicher Dichtigkeit; durch seine ungeheuren Ströme und ansehnliche Binnengewässer süßen Wassers in Seen und Morästen, besonders im Norden; endlich durch sein, damit in Verbindung stehende Klima von ganz eigenthümlichem Gepräge, welches als Träger seiner ausgezeichneten Vegetationsformen erscheint. — Es ist gleichsam eine ungeheure Einöde, welche blos zur Entwickelung des Pflanzenlebens und für das Thierreich bestimmt zu sein schien, in der die Indolenz seiner menschlichen Bewohner Nichts in die Wagschale der Ausgleichung zu legen vermochte. — Alles dieses findet namentlich in Texas seine Anwendung und wenn von der Production desselben speciell die Rede sein soll, so müssen diese Bemerkungen treu im Auge behalten werden. Von Früchten der Consumtion ist der geringere Theil hier einheimisch, und die es sind, tragen sämmtlich den Stempel der Wildheit an sich. Gegenwärtig finden sich vorzugsweise Mais, Hafer, Kartoffeln besonders süße, weiße Rüben, Bohnen, Kürbisse,

Zucker- und Wassermelonen, sowie Roggen, Waizen und Gerste vor; letztere sind jedoch nur versuchsweise hie und da angebaut.

Mais (Welschkorn, türkischer Waizen). Dieses merkwürdige und nutzbarste aller Gräser wuchs zwar zeither nicht ausreichend für das durch die stete Einwanderung steigende Bedürfniß des Landes, weshalb aus den Vereinigten Staaten ansehnlich importirt wurde. Doch erheben sich jetzt schon in geeigneten Gegenden, z. B. zwischen Sabine und Colorado weite, mehrere 1000 Acres große Flächen und liefern reichen Ertrag. Der dicke, markige Halm erreicht eine Höhe von 12 bis 16 Fuß; die Blätter eine Länge von 2 bis 2½ Fuß und 3 Zoll Breite; 20 bis 30ährige Aeste tragen Rispen bis zu 1 Fuß Länge. Alle Theile dieses Riesengetreides sind nutzbar und zwar auf jeder Stufe seines Wachsthums. Jung dient der noch weiche Stengel als gutes Futter für Pferde, Rinder, Schafe, Ziegen, Schweine und die noch unreifen milchigen Früchte (s. g. Maiskolben, die noch ganz zart und weich im Schafte liegen) sind geröstet oder gekocht mit Butter geschmelzt eine Lieblingsspeise der Einwohner. Aus den zu verschiedenen Zeiten abgeblatteten Blättern wird Heu für den Winter gemacht; auch verwenden sie gewöhnliche Raucher als Hüllen an den s. g. Cigarito's. Die Frucht, das eigentliche Korn gibt Brod für den größten Theil der Bevölkerung. Man bäckt es in Töpfen und ißt es warm, denn kalt ist's unschmackhaft und ungesund.

Hafer. Wenn auch, ebenso wie Roggen, Gerste und Waizen, ursprünglich nicht hier einheimisch, so hat er doch schon eine viel größere Verbreitung als diese erlangt.

Kartoffeln. Einheimisch ist nur die Batate (Ipomaea tuberosa, die zu den Convolvulaceen gerechnet wird), die s. g. süße amerikanische Kartoffel. Sie kommt sehr häufig vor und ist eine beliebte Speise, besonders in Butter gebacken. Die eigentliche Kartoffel (Solan. tub.) hält sich hier nur einige Jahre, dann artet sie aus, indem aller Trieb in die Stengel geht und keine, oder unansehnliche Knollen ansetzt.

Die östlichen Länder liefern daher gewöhnlich neue Legekartoffeln.

Rüben, Bohnen, eßbare Kürbisse und viele unsrer Gemüse kommen ebenfalls vor (am meisten Bohnen, die zwischen den Mais gepflanzt werden); da aber die meist Anglo-Amerikanischen Inwohner keinen Werth auf Gartenbau legen, so findet man nur selten einen wohlbestellten Gemüsegarten.

Zucker- und Wassermelonen, Pfirschen, Feigen und Maulbeeren trifft man zum Theil sogar wild an und sind von vorzüglicher Qualität. Eine sehr gemeine, recht gesunde, erfrischende Frucht ist die Wassermelone.

Von Produkten zum Verkauf sind wichtig: Baumwolle, Taback, Indigo, Saffran und in den fetten Niederungen Zuckerrohr.

Baumwolle. Man kann wohl über ein Drittel des gesammten texanischen Landes als für Baumwollenbaum geeignet annehmen. Ueberall wo Ansiedelungen sind, findet sie sich bereits und der Handel damit nach New-Orleans ist so lebhaft, daß im Jahre 1840 eine muthmaßliche Berechnung der jährlichen Produktion die Summe von 40,000 Ballen ergab. Bei der Wohlfeilheit der Ländereien und der Leichtigkeit des Anbaues haben einzelne Pflanzer in kurzer Zeit erstaunliche Resultate gewonnen und dieser Kultur- und Handelszweig wird später die höchste Bedeutung gewinnen. Die Qualität hält man im Allgemeinen für sehr gut, indem sie der in Georgien und auf den Inseln mit Sorgfalt gezogenen s. g. Seeinselbaumwolle gleich geschätzt wird.

Taback. Wurde zwar bis jetzt noch nicht hinlänglich gebaut, aber gegenwärtig doch schon hie und da in so weit, daß die Exportation desselben anfängt. Auch an ihm schätzt man die vorzügliche Qualität.

Indigo. Fast im ganzen Lande, einheimisch; jedoch wenig benutzt, ebenso wie der Saffran. Beide, so wie Cochenille werden einst als wichtige Handelsartikel für Texas bedeutend werden.

Zuckerrohr. Der Anbau dieses Produktes ist weniger verbreitet, als der der Baumwolle. Er ist kostspieliger und mühevoller und da er hauptsächlich mit dem Sclavenwesen in Bezug steht, so wird sein Gedeihen von einer späteren Regulirung dieser Verhältnisse abhängen. Man berechnet gegenwärtig c. 50,000 Acres Zuckerländereien. An Qualität wird der texanische Zucker sehr gerühmt. Er wird meistens in New-Orleans raffinirt.

Was für Reichthümer in Bergen und Flüssen, in Feld und Wald vorhanden sind, erscheinen im rohsten Naturzustande und mit Ausnahme der Jagd mögen wohl so ziemlich alle einer nur zufälligen, durchaus planlosen Benutzung gewürdigt worden sein. Mineralische Schätze sind allem Anscheine nach vielfach verborgen: Steinkohlen, (zwischen Austin und St. Felippe) Salz in Menge, (im S. W. an den Netchesquellen u. m. a. O.) Kupfer, (zwischen Trinidad und Brasso sogar gediegen) Eisen, (am obern Trinidad) Silber, Zweige der reichen Mexikanischen Lager, von welchen die Sage geht, daß die angränzenden Comanche-Indianer so reiche Minen besäßen, daß sie es wegen Mangel an Blei zu Schrot und Kugeln verwendeten. In Houston bildete sich im Laufe dieses Jahres eine Compagnie zum Betrieb desselben; sie hat aber leider nicht hinlängliche Gelder. Auch Gold und Edelsteine sollen sich vorfinden; so lange jedoch weder Bergbau, Hütten und Wäschereien bestehen, wird von keinem derartigen Gewinne die Rede sein können.

Näher und mit unmittelbarerem Vortheile verbunden, als alle genannten Subsistenzzweige, steht freilich die Jagd. In Texas kann der Jünger Nimrods die Waidmannslust in allen möglichen Variationen üben und seinen Muth gehörig fühlen, und daß dies mit Fleiß geschieht, beweißt die erstaunenswerthe Geschicklichkeit im Schießen Aller, die selbst nur kurze Zeit texanische Lebensweise mitmachten. Viele, in Bezug des Numerus fabelhaft klingende Angaben aus dem Freiheitskriege mit Mexiko, finden in diesem Umstande ihre natürliche

Erklärung. Die texanischen Büchsen wurden aber auch so sehr von den Mexikanern respectirt, daß Schaaren von zehn- und mehrmal größerer Stärke sich endlich gar nicht mehr auf Schußweite herannahten, sondern vielmehr aufs Geratewohl abfeuerten und Kehrum machten. Das soll gar komische Scenen dargeboten haben und Hohn- und Spottreden sind deshalb in Texas sprichwörtlich geworden.

Man möchte in Wahrheit wünschen, diese Jagdreviere könnten bleiben, beide Wald und Prairie; denn als solche betrachtet sind sie unvergleichlich. Ersterer, ein ungeheurer Dom mit Tausenden von Säulen und Hallen und großartigem Schmuck; letztere, wahre Gras-Meere an Ausdehnung und Wellenschlag der Gräser, unbeschreiblich belebt von Wild, Geflügel, Insekten und überreich gekleidet in Blüthenformen und Farben. Wie viel Land ist da für den deutschen Botaniker in Besitz zu nehmen, der oft Tage lang nach einem Pflänzlein in weiter Runde jagt!

Die Waldbäume der deutschen Forsten kommen, mit Ausnahme einiger dem Norden angehörigen, wohl alle vor und zwar in ausnehmender Kraft und Fülle, wie ich Dir ja früher schon oft zu bemerken Gelegenheit hatte. Ich erwähne daher hier nur noch einige, eigens hier einheimische Seltenheit von Wuchs und Blüthenpracht.

Der Magnoliebaum, welcher sich bis zu 100 Fuß vollkommen gerade, wie eine Säule erhebt, ist würdig oben an zu stehen. An den äußersten Enden der Zweige, umgeben von großen, einförmigen lederartigen, unten behaarten gräulichblauen, oben dunkelgrünglänzenden Blättern sitzen die schneeweißen, rosenähnlichen Blüthen von 4 bis 6 Zoll Durchmesser. Es ist einer der schmuckvollsten Bäume; sein angenehmer Blüthenduft macht ihn weithin bemerkbar.

Ihm zur Seite steht der Katalpa, 40 bis 50′ hoch mit geradem bis zu 3′ Durchmesser dickem Stamme und fußlangen 8 bis 10″ breiten Blättern. Seine Blüthenform,

in ihren Pyramidenrispen der Roßkastanie ähnlich, verleiht ihm ein besonders prachtvolles Aussehen.

Die rothe Ceder, 100 Fuß und darüber hoch, von majestätischem Wuchse, liefert ausgezeichnetes Nutzholz (zu Bleistift und Cigarrenkisten) von sehr angenehmem Geruch. Sie wird hier häufig zu Blockhäusern verwendet.

Die live-oak, (Lebenseiche) mit kurzem, dickem Stamme, sehr weit ausgebreiteten Aesten und dichtem Walde, liefert das beste Schiffbauholz.

Der Chinabaum, gewöhnlich china tree genannt, mit ganzrandigen, meergrünen Blättern und prächtigen, unserm Syringa ähnlichen Blüthen, wird häufig zur Zierde vor den Häusern gepflanzt. Höhe: etwa 20 Fuß.

Noch viele Wallnußarten, Persimonen, Cypressen, Akazien, der eschenähnliche Bogenholzbaum, so genannt, weil ihn die Indianer wegen seines zähen, dauerhaften Holzes zu Bogen und Pfeilen benutzen; mehrere Arten von wildem Kernobst, Ranken von Brombeer- und einer Unzahl Schmarotzer- und Schlingpflanzen verdichten die Massen der texanischen Urwälder nach innen und die letztgenannten drücken ihnen noch besonders ein gar phantastisches Gepräge auf. Eine der üppigsten ist die Weinrebe. Ich habe vier Arten derselben kennen gelernt und eine schwarze, die s. g. muscat grape (Muskattraube) als die schmackhafteste gefunden.

Die Schlingpflanzen gehören zu den großartigsten Erscheinungen der Urwälder; unser Hopfen, unsere Zaunrübe, Trichterwinde u. a. vermögen uns nur von ferne daran zu erinnern. Wie oft hab' ich Ranken von 30 bis 40 Fuß Länge zu hunderten durch ganze Gruppen von starken Bäumen verwebt gesehen! Unzählige Enden hängen senkrecht herunter, oder verschlingen sich chaotisch unter einander, bald wie Fäden oder Schnüre, bald sehr stark und blattlos, den Schiffstauen täuschend ähnlich. Manche wachsen anfänglich als schwache Sträucher gerade in die Höhe, bis sie gehörig Posto gefaßt haben, dann stirbt die Wurzel ab und die Er-

nährung wird dem umschlungenen Stamme ausgesogen. Gewöhnlich sind dies die saftreichsten Bäume, wie: Lorbeer, Eiche, Ahorn; aber nicht selten erliegen sie dennoch einer so verderblichen Umarmung, in welchem Falle alsdann die Raubpflanze neue Wurzel in freier Luft nach dem Erdboden treibt. Neben diesem räuberischen Charakter bergen viele zugleich in ihren milchichten Säften arge Gifte, welche am thierischen Körper Geschwulste, schmerzhafte Entzündungen, ja Blindheit erzeugen. Sie sind schon an ihren Ausdünstungen als bösartig zu erkennen. Auch die Trompetenrebe, so genannt wegen ihren großen (an 3 Zoll langen) Blüthen, die in Gestalt einer Trompete an den 40 bis 50 Fuß langen Ranken oft weit durch das Dickicht leuchten, ist giftig.

Im westlichen Texas verdienen endlich die s. g. Muskitprairien, — weite, ausschließlich mit diesem Grase bewachsene Ebenen — sowie verschiedene Species Cacteen, namhaft gemacht zu werden. Einige der letzteren liefern eßbare Früchte, birnenförmig und von der Größe eines Hühnereies.

Was ich von den Bewohnern von Wald und Prairie gesehen habe, will ich ebenfalls nennen. Schade, daß in den Jahren unserer Jugend die Naturwissenschaften so wenig beachtet wurden und ich muß mich auch hierbei in Voraus außer Stande erklären, eine wissenschaftliche Ordnung zu befolgen; wie sie mir, dem Reisenden oder dem Jäger vorkamen, so mögen sie auch hier stehen. Zuerst:

Der virginische Hirsch, schlanker und etwas kleiner, als unser Edelhirsch, mit spitziger Schnauze und kürzerem Geweihe, welches sich nach Vorn, etwas mehr, denn halbmondförmig biegt. Statt der Blume hat er einen 10 bis 12 Zoll langen Schwanz, den er im Laufe sehr hoch trägt. In den bewohnten Gegenden kommt er jetzt schon seltener vor, dagegen im Westen in ganzen Rudeln.

Der schwarze Bär, schwarz glänzend mit gelber Schnauze; frißt gewöhnlich wilde Früchte; er brummt nicht, sondern heult.

Der Waschbär, wie ein Dachs groß; graubraun mit weißer Schnauze und einem braunen Streifen über den Augen. Um den 8 bis 10 Zoll langen Schwanz hat er 5 schwarze Streifen. Er nährt sich von Zuckerrohr, Mais, Vögeln, Eiern und Würmern. Sein Fleisch wird gegessen.

Der Cuguar, 3 bis 4 Fuß groß mit einer 2 Fuß langen Schnauze; von Farbe braun oder rothgelb und in der Jugend dunkel gefleckt. Er springt oft in großen Sätzen und ist, obgleich er die Menschen flieht, doch blutdürstig und würgt alle Thiere, die er bezwingen kann.

Die wilde Katze ist am häufigsten in Nadelwäldern zu Hause. Grau oder braun, oft schwarzgefleckt oder geringelt mit Stumpfschwanz. Sie wird des dichten Pelzes wegen sehr gesucht.

Der Wolf, eine kleine Art, gewöhnlich Prairiehund genannt, kommt am häufigsten im Westen vor, wo er in Höhlen wohnt.

Der Fuchs; das Stinkthier; die Fischotter; das Kaninchen; das Eichhörnchen — das fliegende, graue, schwarze, und das s. g. Fuchseichhörnchen; — das Schwein, wild im ganzen Lande verbreitet; der Büffel, häufig im Westen und ebenso Pferd und Esel, von welchen ganze Heerden umherstreifen.

Vögel: der graue Adler; der graue Habicht; der s. g. Insecten- oder Fliegen-Habicht, weiß und schwarz gefiedert; verschiedene Falken, Geier, Heher und Spechte; Reiher, Schnepfen, wilde Enten und Gänse; Kraniche, Beccassinen, Tauben, besonders die Turteltaube; Spottvogel, Whip pour will (Nachtschwalbe), Eisvogel, kleine Papagei, Kardinal, Zaunkönig, Ortolan, Kolibri, Amsel, Ammer u. v. a. Am meisten wichtig ist für den Jäger: das Prairiehuhn. Es ist an Farbe dem Rebhuhn, im Uebrigen einem mittelmäßigen Haushuhn ähnlich, hat jedoch ein längern Schwanz, den es im Laufe hoch trägt. Es liefert einen

fast eben so schmackhaften Braten, als das Rebhuhn. Vor Ende August ehe die Jungen völlig ausgewachsen sind, ist die Jagd nicht mühsam, denn es läßt bis auf wenige Schritte an sich kommen; sodann: das welsche Huhn, mehr schwarzgrau, als das zahme. Es kommt sehr häufig in den Wäldern vor und der Hahn soll mitunter 30 bis 40 Pfd. schwer werden; das kleine Waldhuhn etwas größer, als unsre Wachtel und von derselben Farbe. Da es sich sehr stark vermehrt, so durchschwirren nicht selten ganze Schwärme den Wald; einzelne verkünden gewöhnlich durch ängstliches Schreien den Witterungswechsel und fliegen bei herannahendem Sturme wohl gar in die Wohnungen der Menschen. Der Fang mit den Netzen ist gebräuchlich. Jung geben sie ein sehr schmackhaftes Gericht.

Amphibien: Die Klapperschlange, die Königsschlange, Eierschlange, schwarze und grüne Schlange, Land- und Wasserviper, Alligatoren und verschiedene Eidechsen, Laubfrosch, Ochsenfrosch.

Fische: vorzugsweise der Alligatorhecht, Garfisch genannt, die Forelle, schwarz gefleckt.

Vom Insectenheere will ich schweigen. Sie berühren für jetzt, mit Ausnahme der überaus lästigen Mousquitos, weniger nah, als die genannten Thiere und es gehört ein ruhigeres Leben, als das meinige dazu, Erforschungen in ihrem Bereiche anzustellen. Daß aber auch in dieser Hinsicht der Naturforscher in Texas reiche, höchst interessante Ausbeute machen kann, dazu ist Material genug vorhanden und ich werde nicht anstehen, in ruhigern Tagen für meine gelehrten Freunde in Deutschland Sammlungen anzulegen.

New-Orleans,
December 1839.

In meinem Berichte zu der Geschichte des Tages zurückkehrend muß ich Dir zuvörderst vom hiesigen Gesundheitszustande Meldung thun, der seit Juli bis jetzt in den gefährlichsten Situationen balancirte. Das gelbe Fieber, dieser unerbittliche Ernteherr hat sonderbarer Weise bisher in allen Jahren mit ungeraden Jahreszahlen in gráuser Weise gegrast, die Reihen der Lebendigen gelichtet und den Ueberlebenden den Muth gebrochen. Erst jetzt kehrt die Mehrzahl der hiesigen Einwohner, welche bei seinem ersten Erscheinen die Stadt verlassen hatten, wieder zurück und die wenigen Zurückgebliebenen, die wie Murmelthiere versteckt in ihren Wohnungen hausten, kommen auch nach und nach ans Tageslicht und beleben allmählich die entvölkerten Straßen. Es war eine entsetzliche Katastrophe! Ende August hatte die Krankheit ihren Höhepunct erreicht; täglich starben 100, oft mehr Menschen, und wer nicht geradezu befallen wurde, den lähmte dennoch eine stete Abspannung, Mißmuth und Willenlosigkeit. So erging es auch uns beiden. Wir danken Gott, diesmal nur mit einem „blauen Auge" davon gekommen zu sein. Aber ewig werden die Bilder des Entsetzens in meinem Gedächtniße stehen, welche das Hospital aufstellte. Diese städtische, hauptsächlich für Fremde errichtete Anstalt, war mehr Leichenhaus, denn Heilanstalt und dies gewöhnlich unter den schauerlichsten Nebenumständen. Die Kranken, welche darin ihrem

Lebensende entgegenseufzen, sind größtentheils Fremdlinge, Land- und Erdtheilfremde, einsame, alles Beistandes der Blutsfreundschaft entblößte. Sobald sie eintreffen, wird ihr Name, Geburtsort, Alter u. s. w. in ein Buch eingetragen und ihr Abgang ebenfalls genau verzeichnet. Das schauerliche Wort „todt", dem Namen gegenüber geschrieben, begegnet nur zu oft dem Auge des Besuchers, wenn er die Liste durchblättert und steigert durch seine enorme Anzahl das Gefühl der theilnehmenden Trauer und der Wehmuth zu überwältigendem Schmerze. Ich trat einstmals in den langen Saal, an dessen beiden Seiten, von einem Ende zum andern, Reihen von einfachen Bettstellen standen. Auf jeder derselben lag ein Opfer; die eben Angekommenen, bis zur Ohnmacht von starken Aderlässen erschöpft, die Fiebernden im Fieberparoxismus, todtenbleich mit ihren abgezehrten Händen die giftgeschwängerte Luft durchringend. Hier und dort Reden des Irrsinns oder heiße Stoßgebete in englischer, deutscher, spanischer, französischer, ja italienischer, polnischer u. a. fremder Zunge. Am Ende des Saales fand ich einen bekannten, erst kürzlich angekommenen Deutschen, der bei Nennung, meines Namens, sich einiger kleinen Gefälligkeiten erinnernd, freudig aufzuckte. Aber, welche Veränderung! Vor drei Tagen noch kräftig und blühend, jetzt abgezehrt, erdfahl, dem Tode reif, er hatte so eben das schwarze Erbrechen, — die letzte Krise vor dem Verenden — gehabt. Er versuchte zu sprechen, machte eine Bewegung mit der Hand, sank zurück und war todt. Schauernd verließ ich das Hospital, neben alle diesem Elende dennoch voll Dankbarkeit, denn ohne dasselbe würden Straße und Feld noch häufiger, als es der Fall ist, Schauplätze von Todtenlagern abgeben. Und trotz dem, daß hier während der Fieberzeit mit vieler Aufopferung für Arme und Kranke gesorgt wird, sterben dennoch viele ohne ärztliche Hülfe und gänzlich verlassen. So erzählte mir kürzlich unser vortrefflicher Arzt, Dr. L. das Schicksal einer Familie in folgender Weise: „Eine zwar arme, aber

sehr redliche und fleißige Familie, bestehend aus Mann, Weib und einem etwa 10 Monate alten Säuglinge, sämmtlich recht wohlgebildet, zog häufig, wenn ich durch die Straße fuhr mein Augemerk auf sich, und ich sah sie gewöhnlich so recht häuslichzufrieden Abends auf dem Trottoire am Hause sitzen. Noch als das Fieber ausgebrochen war, sahe ich sie einigemale, vermißte sie aber endlich nach einigen Tagen gänzlich. Da stieg ich ab und klopfte an die Thüre. Niemand antwortete, Todtenstille herrschte im Hause; in meiner Besorgniß drückte ich die Thüre gewaltsam auf und trat ein. Da lag der Gatte neben der Gattin todt am Fußboden und bereits in Verwesung begriffen, das Kind umschlang fest die Mutter und bemühte sich vergeblich, die Lebensmilch aus ihrer Brust zu ziehen." Dr. L. versicherte, daß — wie vertraut er auch mit Sterbescenen sei — noch nie sein Gefühl so aufgeregt worden wäre, als bei diesem Anblicke, und seine Glaubwürdigkeit, von seinem durchaus biederen Character verbürgt, dürfte zugleich in dem rühmlichen Wohlwollen, mit welchem er sich des verwaisten Kindes annahm, ein kräftiges Zeugniß besitzen.

In den letzten Wochen hat die Lebhaftigkeit in den Straßen wieder mehr zugenommen und artet in diesen Tagen sogar hie und da in wilden Allarm aus, einen scharfen Kontrast mit der Sterbezeit bildend, in welcher die Einförmigkeit und Stille nur durch das Rasseln von Leichenwagen oder Cabrioleten der Aerzte unterbrochen ward. Jetzt ist ein ewiges Rennen und Rufen, jeder für sich, Gott für Alle. Fast in jeder Hauptstraße werden in Auctionshäusern alle erdenklichen Sachen feil geboten und man weiß nicht, soll man die Hast, mit welcher sie losgeschlagen werden, oder die Volubilität der Ausrufer am meisten bewundern. Am Strome entwickelt sich ein gleicher, wo nicht gar ein größerer Lärm. Der brachgelegene Handel beginnt da ein neues, rüstiges Leben. Große und kleine Schiffe aller Art kommen von allen Weltgegenden, Dampfboote bringen die Producte des

Innern, welche in bunter Ordnung auf den Quais am Mississippi lagern. Hier ein Haufen Häute aus dem hohen Norden gebracht, Blei in Stangen aus Missouri, Salz- und Rauchfleisch, Mehl, Kartoffeln und Aepfel aus Ohio, dort Taback aus Virginien und Kentucky, hochaufgestapelte Baumwollenballen aus Mississippi und Tenessee, Reis aus Carolina, Cigarren und Südfrüchte aus Westindien, Ballen mit schwarzem Baummoos aus den Wäldern der Umgegend für den Matrazenmacher, Pecannüße aus Texas, Roth- und Weißweine in Stückfäßern aus Frankreich; hier wieder Haufen Färbehölzer aus Südamerika, dort blutende Syrupfässer, dazwischen und daneben das Rufen des Handelsherrn, das Schreien der Karrnführer, auf dem Strome das Keuchen und Peitschen der Dampfboote — dies alles bildet ein Ganzes, welches man selbst sehen muß, um einen rechten Begriff davon zu bekommen, denn beschreiben läßt es sich doch nur schwach. Gegen Abend errichtet das Schauspiel seine Bühne in Billard- und Kaffeehäusern, auch Theater Maskeraden und Ballsäle thun sich auf, und erst gegen 2 Uhr Morgens beruhigt sich die Stadt. Was meine Wenigkeit dazwischen anbetrift, so hat sie jetzt einen Bund mit der edlen Kunst der Pferdedressur geschlossen, nachdem wir zuvor noch einen verzweifelten Versuch, als Jünger Merkurs mittelst Cigarren, Papieren und Lotterieloosen zu reüssiren, total mißlingen sahen. Das Cigarrengeschäft ging anfänglich passable, bis das Glück einen Concurrenten zu besonnen beliebte, der durch einen in unserer Nachbarschaft errichteten eleganten Store uns grausamlich lahm legte. Was halfs? Ich sagte mit jenem deutsch radebrechenden Franzosen: „Fahre hin, wo Du gewesen hast!" das ewige Umschlagen selbst der kleinsten, vernünftigen Idee macht Einen zuletzt, wohl oder übel, zum Acteur in dieser opera comica. Ich habe eine Reitbahn etablirt, auch bereits einige Pferde mit einigen Schülern darauf gewonnen und gedenke unter der hiesigen, für alles regelrechte Reiten ganz sinnlosen Menschheit, ein

großer Reformator zu werden, denn groß muß nun einmal hier alles sein.

Der „große Wurf," ein, obschon 6 Jahre altes Pferd bis zum Paradepferde abzurichten, wird hoffentlich gelingen; mein Sohn, so recht in seinem Elemente, hilft wacker mit und — wollen's kommen sehen!

New-Orleans,
März 1841.

Seit meinem letzten Schreiben ist wieder einmal Jahr und Tag vergangen. „'s wird besser geh'n, 's wird besser geh'n, die Welt ist rund und muß sich dreh'n! ist ein komisch-goldnes Verslein, aber der Oestreicher hat auch eins, das heißt: „'s thuts holter nit! Ich für meine Person will gar keins mehr im Munde führen; was dem Einen gefällt, ist gewiß zehn Andern nicht recht. Der gelbe Jacob, wie der frevelnde Volkswitz das Fieber nennt, ist bis jetzt noch nicht gekommen und alle Welt sagt: „Gott Lob!" oder „unberufen, unbeschlappert;" aber unsere gelehrte medicinische Fakultät trägt Leid und die wohllöbliche Apothekerzunft klagt über schlechte Zeiten. — Wie sich meine Welt mit ihrem Geschicke gedreht hat? — Meine Kunstreiterei, ob sie blühte und Früchte-trug?

Anfänglich hat mirs schon wieder einmal übel ergangen und später noch einmal. In meiner Stelle am Theater bin ich noch immer, aber meiner Reitkunst ist sowol ihre Geltung als „hohe himmlische Weisheit," als auch die einer milchenden Kuh gänzlich vernichtet worden. Groß waren die Ausgaben, klein die Einnahmen und wäre nicht ein Retter erschienen, so hätte ich schon in den ersten Monaten nach großen Verlusten wieder abziehen müssen. Dieser edle Mann, aus Wien in der alten Welt, setzte mich durch freundschaftliche, uneigennützige Unterstützung in Stand, mich zu halten; mag's ihm der Himmel

lohnen. Aber diese Amerikaner! Trotz aller Mühe und Bequemung nach ihren Launen habe ich keinen dahin bringen können, sein Pferd als etwas anderes, als eine Dampfmaschine, die ihn da oder dorthin — gleichviel wie — schleppt, anzusehen. Ich würde sagen können, meine Schüler hätten bei meinen, sich oft nothwendig wiederholenden Instruktionen die Geduld zu bald verloren, wenn sie überhaupt dergleichen hätten. Mein Sohn ist entschieden glücklicher. Der Schalk hat nämlich bald eingesehen, daß sie doch nichts lernen und vertreibt ihnen die Zeit mit Erzählen und schon oft hörte ich bemerken, daß derselbe sehr gut und verständlich unterrichte. — Keiner von uns beiden hat es bis jetzt so weit gebracht, einem Schüler die Nothwendigkeit oder Schicklichkeit, zwei Sporen anzulegen begreiflich zu machen; gewöhnlich tragen sie gar keinen, und wenn auch, — so legen sie nur einen an — denn zwei werden von ihnen als überflüßig befunden.

Mein Leibroß hat alle Schulen selbst taktmäßig nach Musik durchgemacht und ist vortrefflich eingeschlagen. Es sollte als Muster dienen. Aber wie geht mir's? Ich bin damit in ganz New-Orleans bekannt und wenn ich es zuweilen in der Straße passagieren *) lasse, so laufen die Menschen hoch verwundert nebenher. Den Negern scheint es am meisten Spaß zu machen; sie lachen entweder laut auf

---

*) Das Passagieren, ein stolzer, schöner Gang aus der alten Reitkunst und eine der höchsten Stufen von Vollkommenheit, wohin ein Pferd gebracht werden kann, ist eine abgekürzte, zusammengepreßte trabmäßige Bewegung, wobei das Pferd sich nur sehr langsam, ohngefähr wie im Schritte vorwärts bewegt, und kann nur Pferden gelehrt werden, die kräftig, ohne Fehler und regelmäßig gebaut sind. Dieser stolze Gang wird nur selten anderswo, als in guten Reitbahnen und dann doch nur einigen der vorzüglichsten Schulpferden gelehrt.

In ältern Zeiten mußten auch Kriegspferde, sowol diese, als andere schöne Gänge können; die Art zu fechten und besonders die Ritterspiele machten sie nothwendig. Bei Parademärschen würde die Kavallerie im Passagiertritt gewiß Aufsehen erregen, wenn jeder Officier seinem Fürsten

oder stimmen pfeifend nach dem Takte den Yankee doodle an; die Amerikaner rufen: das Pferd muß krank sein, was mag ihm fehlen? es muß steif sein! — nein es ist lahm! Letztere verstehen durchaus von der Reitkunst nichts. Einigen gefiel das Passagieren als Kuriosität und sie ersuchten mich, es ihren Pferden auch beizubringen; aber unglücklicherweise waren dies stets Paßgänger, die für sie mit wenig Ausnahmen, den meisten Werth haben. Natürlich war ihr Verlangen eins der Unmöglichkeit. Würde nicht an den Pferden, die ich in Fütterung habe, etwas verdient, vom Verdienst für Zureiten und Unterrichten könnte ich nicht bestehen. Geht hier ein Pferd einen raschen Paß und bleibt es, wenn der Reiter absteigt, wie jede halb todt getriebene Schindmähre, stundenlang ohne angebunden, oder gehalten zu werden ruhig stehen, so sind alle Ansprüche befriedigt. Kunst und Schönheit finden hier keine Pflege, aber Harlekiniaden werden süperb befunden, und verschwenderisch bezahlt, wozu auch das Auftreten unsrer Landmännin, Fanny Elsler einen charakterischen Beleg gibt. Zu Anfang dieses Jahres begann sie ihre Vorstellungen im St. Charlestheater. Der Erfolg war ungeheuer, die Logen wurden jeden Morgen förmlich versteigert, einzelne Plätze für sieben Dollars. Sie erhielt für jeden Abend 1000 Dollars und ihr Gefolge 200, wobei die Direktion noch ansehnlichen Gewinn machte. Sobald jedoch einer seine Neugier befriedigt hatte, dann verlangte er nichts weiter, zumal da das Vorurtheil gegen Deutsche dabei ein Wort mitspricht und selbst die ächte Kunst zu verdächtigen und sie in schlechten Witzen zu erniedrigen sucht. Von zwei Amerikanern hörte ich einst nach dem ersten Akte folgendes

---

darin paradiren könnte; jedoch ist das nicht so leicht in Ausführung zu bringen, denn es muß nicht allein jeder ein gutes Paradepferd haben, sondern auch die Kunst verstehen, dasselbe, wenn es von einem geschickten Bereiter dressirt ist, in Uebung zu erhalten.

Gespräch: „Ich sage Major, wie gefällt Euch dieser Humbug?" — „„Nun ich denke ziemlich gut, ziemlich erträglich!"" — „O ja, wie ihr sagt, ziemlich erträglich, nur hätte ich etwas auszusetzen" — „„und das wäre General?"" „Sie springt nicht hoch genug, ich sage Euch Major, das ist die Kunst, die Absätze müssen bis zur Schulter kommen" — worauf der Major dem General die Faust in die Rippen stieß, ihm entgegnete, er sei ein Teufelskerl und ihn mit nach dem nächsten Whiskeybare zog. — Leider erstreckt sich die Larheit einer solid begründeten Ansicht und angemessenen Würdigung auch weiterhin über Biederkeit, Worthalten und Rechtsgefühl und es kommt häufig genug vor, daß selbst Gebildete lieber einen unverschämten Humbug machen, als Verbindlichkeiten, die leicht zu lösen wären, erfüllen. Auch hierzu einen Beleg. Mein Sohn hatte kürzlich von einem Deutschen (einem Hanoveraner) der Sekretar beim Divisionsgeneral des westlichen Distriktes der Vereinigten Staaten war, eine Partie Akten, Dokumente, Rechnungen und dgl. für letzteren und mit dessen Bewilligung in englischer Sprache zu copieren übernommen und laut Uebereinkunft 20 Dollars, von D. selbst angesetzt, verdient, auch vom Rechtsanwalte, der die Streitsache leitete eine Anweisung auf den General erhalten. Dieser verweigerte aber die Zahlung und verwies an seinen Sekretar, welcher sich einige Tage nachher im Mississippi ertränkte. So oft nun die Forderung erinnert wurde, ließ sich der Hr. General verläugnen oder wegen Zeitmangel entschuldigen, bis ihn mein Sohn eines Tages im Gesellschaftszimmer des St. Charleshotel, wo der General logierte, erwartete, mit ihm erst über gewöhnliche Dinge und dann über den Prozeß sprach. Als aber die Verbindlichkeit berührt wurde, zuckte jener ablehnend die Achseln und mein Sohn antwortete ihm: Hr. General, wenn Sie es nun einmal nicht bezahlen können, so mache ich Ihnen ein Geschenk damit! und der Gentleman entgegnete nichts, obschon wenigstens 30 Anwesende den Schenkungsakt mit anhörten und

der betreffende Prozeß ihm über 10 Millionen Dollars einbrachte. Dergleichen Züge scheinen weniger aus Bosheit oder Habsucht zu entspringen, als vielmehr aus Mangel an sittlicher Strenge überhaupt, aus Bequemlichkeit oder Sucht nach Späßen, die aber, weil feine, sinnige Intelligenz mangelt, auf ein ganz falsches Gebiet geräth und sich höchst plump und gefährlich zeigt. Kontrakte werden selten strenge gehalten und dem ehrbaren Deutschen, welcher dazwischen geräth, ist dieses ehrlose Benehmen schmerzlicher, als Knauserei im Handel, — in welcher hier, beiläufig bemerkt, auch unsere gewandtesten Juden noch Studien machen könnten, — und als Verschwendung für Luxus und Vergnügen, bei welchen letztern Stücken wir leider bekennen müssen: C'est tout comme chez nous.

New-Orleans,
November 1841.

Meinen letzten Brief haben Humbugs beschlossen und dieser muß leider das widerliche Thema abermals aufgreifen, da meine gesammte Reitanstalt von ihnen gestürzt, ein tragisches Ende genommen hat. Ich hatte den Platz für Reitbahn und Stallung von mehreren Eigenthümern gemiethet, konnte aber keinen schriftlichen Kontrakt erlangen, weil damals immer einige von ihnen auf Reisen waren, einige gar nicht in New-Orleans wohnten und der eine anwesende keine Lust dazu hatte, mir jedoch versprach, was auch die übrigen später thaten, den Platz vier Jahre lang ungestört zu überlassen. Wiewol ungern, so begnügte ich mich doch mit diesem mündlichen Vertrage. Mitte April wurde mir aber plötzlich ganz sans façon gekündigt. Einen andern, namentlich einen besseren Raum konnte ich nicht ausfindig machen, Prozeß wollte und konnte ich nicht anfangen, und mußte so die ganze Geschichte auseinander gehen lassen. Ich entschloß mich zu einer neuen Reise nach Texas; was Abnehmer fand, verkaufte ich und selbst von meinem guten Reitpferde, mit welchem ich gerne den Ritt ins alte romantische Land gewagt hätte, mußte ich mich trennen, da der größere Theil der Reise per Dampfboot zurückgelegt werden sollte. Dort war meine Gegenwart wegen Landvermessung höchst nothwendig; mein Prozeß war entschieden und mancher verändernde Umstand eingetreten, welcher benutzt werden mußte; hier war ich den Sommer hindurch geschäftslos und das gelbe Fieber begann zu spuken, darum war meine Reise mir nur noch dringlicher, ja wol wünschenswerth

geworden. In Begleitung meines Sohnes reiste ich am 25. Mai den Mississippi hinan in den Red-river und dann zu Fuße über Natchitoches nach Nacogdoches zu. Wir passirten die Sabine bei Sabintown mittelst einer Fähre und wurden über das Aufblühen dieses auf gutem Boden, in romantischer Lage, zwischen großartigem Urwalde gelegenen Ortes sehr angenehm überrascht, denn seit 2 Jahren haben sich an 300 Einwohner eingefunden und ein reges Leben begonnen, welches vortrefflich durch die Dampfschifffahrt stromabwärts unterstützt wird. Auf unserer Route von der Sabine nach Nacogdoches bemerkten wir ebenfalls viele neue Farmen, die während unsrer Abwesenheit entstanden, und es ist eine wahre Freude und ein großer Genuß so diese Entwickelung von Farmen und Städten aus ihrem Embryo mit anzusehen. Auch San Augustine hat merklich zugenommen, dagegen Nacogdoches selbst nicht, aber um so mehr seine nächste Umgebung, die durch Anbau vieler Häuser und Gärten und Lichtung und Urbarmachung des Waldes eine immermehr freundliche und wohlhabende Physiognomie bekommen hat. Wir kehrten wieder bei unserem Freunde, Hrn. J. v. d. Hoya ein, dem es recht vergnüglich erging und uns gar munter begrüßte und zu längerem Aufenthalte einlud. Mein Prozeß war glücklicherweise zu meinem Gunsten entschieden, so daß der mir befreundete Geometer Ferrys ohne Umstände eine beliebige Legue als mein Eigenthum bezeichnen konnte. Gegen eine Vergütung außer den Vermessunggebühren ließ er mir eine von seinem eigenen Besitzthum ab, welche er unter 40 andern auszuwählen Gelegenheit hatte und ich bin darüber so erfreut, daß ich auch das, den Anwälten versprochene Drittheil, denselben wieder abgekauft habe. Freilich sind es der Kosten viel mehr geworden, als ich dachte; allein sie gereuen mich nicht und, wenn ich diese länglich viereckige, durchgängig zum Anbaue geeignete Strecke, jetzt größtentheils dicht bewaldet und dazu von einem fischreichen Bache durchrieselt, betrachte und darauf umherstreife, dann gewinne ich nach so langem

Umherirren ein gar wohlthuendes Gefühl der Sicherheit und lebe in guter Hoffnung lebhaft mit Bauplänen und Entwürfen beschäftigt. Du kannst mich finden, wenn Du ungefähr an der oberen Sabine den Punkt von Shelbyville 30 Meilen gerade nach Westen vom Fluße etwa 6 Meilen südlich aufsuchst. Das Vermessen geschieht nach dem in den östlichen Staaten gebräuchlichen System wie es Hr. Grund angiebt auf folgende Art. Zuerst werden von irgend einem hervorstechenden Hauptpunkte, gewöhnlich dem Zusammenfluß zweier Ströme, Meridianlinien in gerader Richtung nach Norden gezogen. Diese werden sodann in rechten Winkeln von einer zu vermessenden Grundlinie durchschnitten. Die zu errichtenden „Grafschaften" (counties) werden sodann nördlich und südlich von dieser Grundlinie auf den Meridianlinien bezeichnet, auf der Grundlinie selbst aber sogenannte »Ranges« (Streifen oder Striche Landes) östlich und westlich von der Meridianlinie abgesteckt. Die auf diese Weise abgegränzten Grafschaften nehmen sich auf der Karte wie die Felder eines Schachbrettes aus.

Wenn die Meridian- und Grundlinien gezogen sind, dann werden die Stadtbezirkslinien (township lines) in einer Entfernung von sechs englischen Meilen parallel mit der Meridian- und Grundlinie gezogen. Hierdurch wird jeder Stadtbezirk zu einem vollkommenen Quadrat, dessen Seite sechs englischen Meilen und dessen Flächeninhalt 36 englischen Quadratmeilen gleich ist. Eine solche englische Quadratmeile enthält den Namen einer Sektion, und enthält genau 640 Acker Landes. Die Sektionen werden nummerirt von 1 bis 36. Die nordöstliche Spitze erhält die Nummer 1, und es wird sodann die Zählung nach der in nachstehender Figur I zu ersehenden Ordnung festgesetzt.

6	5	4	3	2	1
7	8	9	10	11	12
18	17	*	15	14	13
19	20	21	22	23	24
30	29	28	27	26	25
31	32	33	34	35	36

Fig. I.

Die mit einem Stern bezeichnete 16. Sektion ist zum Gebrauch der öffentlichen Schulen des Bezirks bestimmt. Sie ist in der Mitte gelegen, mit eine der werthvollsten Sektionen, und bildet den sogenannten School reserve. In Kanada haben die Engländer eine ähnliche Einrichtung getroffen, aber nicht zum Behufe des Unterrichts, sondern der Pflege ihrer episcopalischen Geistlichkeit, daher das so aufbehaltene Land clergy reserve heißt. (Dieß war unter Anderem mit Ursache der Empörung.)

Sektionen werden wieder in Viertelsektionen, jede von 160 Acker Land, abgetheilt und zwar wie hier zu ersehen.

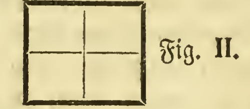


Fig. II.

Auch werden Sektionen in halbe Viertelsektionen wie folgt abgetheilt,



Fig. III.

wodurch auch der weniger bemittelte Auswanderer in den Stand gesetzt wird, sich anzukaufen.

Einige meiner übrigen Landpapiere übergab ich ebenfalls unserm Geometer zur Ausmessung in der Nähe, sahe jedoch bald ein, daß ich meinen Wanderstab ehe dies geschehen konnte, auch noch einmal nach Houston und weiter westlich tragen müsse, und da Hr. v. d. Hoya ebenfalls im Süden zu thun hatte, so beschlossen wir eine Reise gemeinschaftlich dahin und schlugen am 12. Juli die Richtung südwestlich über Cincinatti am Trinidad ein und verweilten einige Tage in Mastersville, einer Ansiedelung von sechs nahe aneinander liegenden Farmen, wo mein Freund Geschäfte machte. Cincinnatti zählt 50 und einige Häuser und verspricht mittelst der Fruchtbarkeit der Umgegend und durch die den größten Theil des Jahres gangbare Schifffahrt, sich bald zu ansehnlicher Bedeutung zu heben. Wir hatten zahlreiche neue Farmen auf diesem Striche angetroffen und fanden eine halbe Tagereise südwestlich vom Fluße auch wieder einen Landsmann, Lehr aus Witzenhausen in Kurhessen, der schon in seinem 12. Jahre das Weite suchte und nach langen Reisen und vielen Erlebnissen endlich hier eine recht freundliche Heimath gefunden hatte. Ueber Montgomery kamen wir bei drückender Hitze nach Houston und verweilten bis zum 1. August. Diese Stadt hat sich nicht vergrößert, vielmehr durch den eingebüßten Rang als Gouvernemensstadt, welche jetzt das neue Austin am Colorado ist, merklich verloren.

Unsre Angelegenheiten ferner zu verfolgen, reisten wir nach dem Westen weiter durch die große Prairie, setzten bei San Felipe über den Brasso und gelangten nach einigen Tagen in Cat-spring Hrn. v. Röders Besitzung und am 2. Tage nachher am Mill-kreek bei Hrn. Ernst an. Beiden ging es gut; letzterer hatte sich immer mehr des Tabackbaues befleißigt und verdiente an seinen Cigarren einen schönen Thaler Geld. Am Cummings-kreek, einer Ansiedelung Deutscher c. 9 Meilen westlich, wollte ich ein Stück Land besehen,

welches ich vor zwei Jahren in New-Orleans von einem Deutschen gekauft hatte und machte mich dahin allein auf den Weg; aber wie erstaunte ich über den schlechten Boden desselben, den ich auf Treue und Glauben als vorzüglich angenommen hatte, wie er es im Allgemeinen in der Umgegend am Cummings-kreek auch wirklich ist! Mir Raths bei hiesigen Deutschen zu holen, besuchte ich unter andern auch einen alten Bekannten, Namens Yordt, und den dasigen Prediger, Hrn. Ervensberg, die mich gastfreundlich aufnahmen. Der Sohn des ersteren hatte sein Kopfrecht von 640 Acres noch nicht vermessen lassen können und da mein Besitzthum nur 6 Meilen von dem seines Vaters entfernt lag, so machten wir einen Tausch. Er gab mir sein Certificat und ich ihm das schon ausgelegte Land nebst 20 Dollars zu, und Tags darauf ritten wir nach der 8 Meilen entfernten Stadt Columbus, westlich vom Colorado, den Handel vor einem Notar rechtskräftig zu machen. Diese ebene, in Wald und Prairie wechselnde Gegend hat in den letzten Jahren ebenfalls viele Ansiedler erhalten und belohnt Fleiß und Ausdauer schon jetzt ansehnlich. Uns war nur die Hitze in dieser Jahrszeit recht lästig und der Colorado so seicht, daß wir ungenirt durchreiten konnten. Auf dem Rückwege von Columbus fanden wir auch wieder einen Deutschen auf seiner League und Labor eingefarmt, Hrn. Zimmerscheit aus der Nähe von Koblenz. Ein vortreffliches Mittagsmahl nach deutscher Weise wurde von lebhafter Unterhaltung über Deutsch- und Amerikanerthum gewürzt und alsdann ein Besuch bei den nächsten Farmern deutscher Zunge gemacht. Am 11. August ritt ich endlich nach Industry zurück, holte meinen Freund Hoya ab, um in Cat-spring noch einige Tage der Jagdlust zu leben. Prairiehühner, Truthähne, Eichhörnchen, Kaninchen, Hirsche u. s. w. wurden in nimrodischem Eifer fünf Tage hindurch erlegt. Wir sahen auch hier schwarze Bären und eine Art kleiner Wölfe; doch sind beide nicht gefährlich, denn sie fliehen vor einem Kinde.

Wir reisten am 20. August nach Houston ab, Schon vor San Felipe fühlte ich mich unwohl, welches so zunahm, daß ich nach zwei Tagen bedenklich krank in Houston ankam. Herr Dankwerth, dem ich schon in Nacogdoches befreundet war, nahm mich sehr liebevoll auf und ließ mir mit vieler Aufopferung die bestmögliche Pflege angedeihen. Die Krankheit brachte mich aber wirklich an den Rand des Grabes; meine Pfleger hatten mich aufgegeben und bereits in diesem Sinne an meinen auf Hoyasfarm bei Nocogdoches zurückgebliebenen Sohn geschrieben. Ich erfuhr dies erst, als ich wieder zu genesen anfing und ward nicht wenig beunruhigt, da es keineswegs in unsre Pläne paßte, daß derselbe eine Reise hierher mache und sobald ich wieder schreiben konnte, benachrichtigte ich ihn selbst von meiner Niederlage, Genesung und dem sonstigen Erfolge dieses Ausfluges. Als ich endlich wieder ausgehen konnte und den ersten Geschäftsgang zu einem Advokaten unternahm, begegnete mir ein neuer Unfall. Ich verlor nehmlich unterwegs meine Brieftasche mit 95 Dollars gutem Gelde und 300 Dollars Texas-Tresorscheinen; wahrscheinlich hatte ich sie mit dem Schnupftuche aus der Tasche gezogen und dies in meinem schwachen Zustande nicht bemerkt. Was sollte ich nun anfangen? Alles Nachsuchen blieb ohne Erfolg, mein sämmtliches Geld war dahin, ich hatte auch keinen Cent mehr. In dieser Lage kam Herr Fischer aus Hessen-Cassel zu mir, dem ich schon früher, ebenso wie mein Sohn, welcher mit ihm in New-Orleans auf einem Komptoire arbeitete, befreundet war und erbot sich, mir soviel vorzuschießen, um nach New-Orleans zu kommen, welches edle Anerbieten mich sehr erfreute und einigermaßen tröstete. Die Sache gestaltete sich indessen glücklicherweise noch unerwartet günstiger. Ein Frauenzimmer äußerte gegen Herrn Dankwerth den Verdacht, eine seiner Negerinnen müßte ihm Geld gestohlen haben, da sie sich mehrere neue Kleider gekauft. Dankwerth vermißte kein Geld und dachte alsobald an die Brieftasche, spürte nach und brachte die Negerin durch die größten Drohungen zu

dem Geständnisse, die Brieftasche gefunden und verbrannt, das Geld aber bereits schon ausgegeben zu haben. Es gelang, dasselbe wieder zu bekommen und Dankwerth überraschte mich eines Abends damit auf das erfreulichste. Unterdessen reiste mein Reisegefährte Hoya ab; er fürchtete mich in diesem Leben nicht wieder zu sehen, denn ich war noch sehr schwach. Meine Rückreise nach Nacogdoches durch das Land durfte ich sobald nicht unternehmen, und da ein Dampfboot von Galveston nach New-Orleans vorbereitet lag, so entschloß ich mich, trotz des gelben Fiebers daselbst, diese Gelegenheit zu benutzen, um mir meine Stelle am Theater wenigstens bei vorliegendem Mangel an anderweitigen Aussichten zu sichern. Der Calamitäten nicht genug, warteten noch neue auf mich.

Nach einer Tagreise am 16. September Morgens in Galveston angelangt, mußte ich sobald zu Schiffe gehn und gewahrte nur an der Stadt die auffallende Vergrößerung seit 3 Jahren. Eben war das Boot vom Lande gestoßen, als sich ungünstiger Wind erhob und uns dermaßen aufhielt, daß die sonst in 2½ Tagen zu machende Tour am dritten Tage noch nicht bis zur Hälfte erreicht werden konnte und da wegen Vernachläßigung des Clarks (Schreibers) unser Holz auf die Neige ging, so kamen wir am vierten Tage knapp dem Sabinesee vorüber und mußten aufs Gerathewohl nach der nächsten Insel steuern, Brennmaterial einzunehmen. Dieses hielt wieder 24 Stunden auf und am Ende fand sich das an der Insel angeschwemmte Holz nicht qualificirt, indem es zu wenig Hitze erzeugte. Jetzt schlug ein Passagier vor, an einer zweiten Insel anzulegen, wo noch das, von dem Piraten Lafitte *) bewohnte Haus stehen müsse. Der Rath ward befolgt, die bezeichnete Richtung eingeschlagen und in einer Stunde war die 3 bis 4 Meilen lange, einige Meilen breite und mit hohem Schilf und Büschen bewachsene, Insel

---

*) S. S. 92 ff.

Tschiko erreicht. Ein ehemaliges Haus fand sich vor und wurde, gleichviel ob von Lafitte, ob nicht — niedergerissen, zerhauen und nach dem Schiffe gebracht. Brennmaterial hatten wir nun wieder, aber jetzt ging unser auf 3 Tage berechneter Mundvorrath auf die Neige, aus welcher Verlegenheit uns drei Fischer mittelst Fischen, Austern, Schildkröten und frischem Wasser, ja Rindfleisch und Brod rissen. Unser Clark hielt sich stets etwas abgesondert und fuhr wahrscheinlich um neuen Vorwürfen zu entgehen, auf einem kleinen Kahne allein umher, als er plötzlich vom Winde gefaßt, nicht über die Brandung gelangen konnte. In dieser Situation sah ich ihn mit Wind und Wellen kämpfen und machte den Oberingenier aufmerksam. Der Capitain rief jedoch dazwischen: Laßt ihn, es ist gar nichts an ihm gelegen! Unser Dampfer begann zu arbeiten, stieß ab und wir sahen den Unglücklichen bald nicht mehr!! —

Am 24. September landeten wir. Ich war so schwach und abgezehrt, daß ich erst jetzt nach Monatsfrist wieder schreiben kann. Das gelbe Fieber nimmt immer noch täglich an 40 Menschen dahin; hätte es mich in meiner Schwäche überfallen, gewiß würde mein Lebensdöchtlein am ersten Tage verlöscht sein. Wenn nur mein Sohn jetzt noch fern bleibt, ich habe ihm gestern dieserhalb geschrieben und danke Gott, wieder so weit auf dem Strumpfe zu sein, bei begonnener Theatersaison meine, wenigstens einigermaßen gesicherte Stelle, zu bekleiden. Wenn die umgehenden Gerüchte über ankommende Virtuosen Bestätigung erhalten, wird es hoffentlich recht lebhaft hergehen und ich freue mich schon im Voraus auf einige genannte vaterländische Celebritäten.

New-Orleans,
Anfangs December 1841.

Meine jüngsten Lebenstage haben eben nichts Namhaftes anzuführen um so reichlicher ist aber mein Sohn auf seinen Jagdstreifereien weggekommen. Er lebt sich so sehr ins Jägerleben hinein, und tummelt sein Steckenpferd so mannigfaltig herum, daß ich Dir eine ellenlange Beschreibung seiner Großthaten vom 14. October aus Alexandria am Redriver (in Louisiana) einhändigen könnte. Der Jagdanekdoten habt ihr deutschen Waidmänner zwar auch hinlänglich und schlagt manche Stunde damit todt; aber amerikanische? — Du bist mit mir einverstanden, daß das etwas Anderes ist und wirst entschuldigen, wenn ich Dich mit einigen derselben regalire, abgesehen davon, daß sie zugleich charakteristische Beiträge zu der großen amerikanischen Generaltreibjagd liefern, wo Mensch und Vieh eins das andere par force tractirt.

„ — — Zwei alte Bekannte, Dr. Jaus und Wiede aus Hamburg, ersterer hat eine Gastwirthschaft, die ich hier (Alexandria) antraf, bestimmten mich, meinen Aufenthalt zu verlängern; ohnedies gedachte ich schon mit dem nächsten Dampfboote nach New-Orleans zu kommen, so aber erhältst Du durch dasselbe einstweilen diesen Brief.

Bei Hoya's hat mirs recht wohlgefallen und anfänglich auch recht gut gegangen. Die meiste Tageszeit war der Jagd oder Fischerei gewidmet; Küche und Speisekammer ward reichlich versehen und manches Brätchen geröstet.

Hier gibts Kaninchen, Eichhörnchen, Beutelratten, Puter, Tauben, Enten, Bären und Hirsche, sogar Cuguare hinlänglich zu belohnenden Schieß- und Listübungen; Füchse dagegen wenige und Waschbären habe ich gar nicht gesehen.

Abends spielten H. und ich Whist mit zwei Blinden und wenn wir kein Licht hatten, so mußten Kienspäne auf den Tisch gesteckt mit ihrer magischen Beleuchtung Lampe oder Kerze vertreten. Auch nach der Angeline hinüber, etwa 14 Meilen weit, bin ich auf den Fischfang geritten, habe im Freien übernachtet und in den besten Morgenstunden reiche Ausbeute gemacht. Die Bäche um Nocogdoches sind gegenwärtig fischarm, ich glaube, das große Wasser im Frühjahre führt zu viele fort, auch mögen die zahlreichen Schildkröten und Wasserschlangen der jungen Brut ansehnlichen Schaden zufügen. Die Angeline hingegen hält sich nobler und ich bin erstaunt, so große Fische, wie den Alligator-Hecht (Allig. Garfisch) von 8 Fuß Länge und 120 Pfund Gewicht daselbst zu finden. Bis zum 1. August ließ ich mir das Alles recht wohl gefallen, benutzte fröhlich und guter Dinge, was sich darbot. Aber auch nur bis dahin, denn das kalte Fieber machte aller Herrlichkeit ein Ende. Ich mußte zu Bette, konnte nach einigen Tagen zwar wieder aufstehen, aber nichts thun, und als ich mich einstmals in den Wald schleppte, um wenigstens Eichhörnchen zu schießen, wurde ich ohnmächtig und kam erst spät Abends nach der Farm zurück. Immer einen um den andern Tag befielen mich die heftigsten Fieberschauer und brachten mich zuletzt so herunter, daß ich nicht glaubte, das Lager wieder verlassen zu können. Von den hiesigen Aerzten wollte ich keinen haben, wehe dem, der ihnen in Klauen kommt, er wird so lange mit Calomel gefüttert, bis er verendet; ich ließ also der Natur ihren Lauf und stellte es Gott anheim. Merkwürdig ist, daß diese Krankheit einem so allen Muth benimmt und in gleich hohem Grade wie körperlich, so auch geistig abstumpft, ich war eine

matte Null geworden. In dieser Verfassung erhielt ich nun gar noch Dankwerths Brief von Houston, der mir Deinen Zustand mittheilte und mich vollends vernichtete. Hoya bot Alles auf mich zu ermuntern, aber erst nach einigen Wochen vermochte ich an den Zerstreuungen Antheil zu nehmen. Am 17. September kam unser Geometer, Herr Ferris, nach Nacogdoches ließ mir seine Ankunft melden und um einen Besuch bitten, da er nur zwei Tage verweilen würde und Viel zu thun habe. So gut es ging, raffte ich mich auf und ritt langsam hinüber, mußte aber gleich wieder aufs Bett und erst den andern Tag konnten unsre Vermessungs-Angelegenheiten vorgenommen werden. Gegen Abend lud Stern (aus der Rheingegend, seit 20 Jahren eingewandert) zum Thee; nolens volens wurde ich hingeschleppt und mit Eingemachtem und Brantwein als Mittel gegen das Fieber so voll gestopft, daß ich einen förmlichen Rausch bekam und wirklich mit ihm das kalte Fieber gänzlich verschlief. Ich traute aber dem Landfrieden doch noch nicht unbedingt und fürchtete Rückfälle, sonst wäre ich sobald zu Dir gekommen, was jedoch Deinem letzten Schreiben gemäß, das mir die Nachricht Deiner Besserung brachte, Dir gar nicht lieb gewesen sein würde. Ich schob also meine Abreise wieder auf, erholte mich ziemlich rasch und machte auch noch einige Jagden mit. Neulich kam der Expräsident Houston nach Nacogdoches. Ich traf ihn bei Major Roberts auf der Gallerie vor dem Hause in Gesellschaft einiger Herren, erkannte ihn aber nicht gleich, er schien mir seit 3 Jahren, wo ich ihn zuletzt sah, sehr gealtert zu haben, obschon er, wie man sagt, den Spirituosen gänzlich entsagte. Sein einfacher Anzug, blauer Oberrock mit Silber gestickt, einer Schärpe ohne Degen mit leichten, in die Stiefeln gesteckten Hosen, verrieth ihn auch eben nicht, bis Roberts mir zurief, ob ich den General Houston nicht kenne. Er reichte mir die Hand, erinnerte an jenen fröhlichen Abend in Dankwerths und Bandies Caffeehause und war recht liebenswürdig. Dieser, auch äußerlich große, schöne

Mann hat immer noch Regsamkeit des Geistes genug, um Tausende kommandiren und Schlachten schlagen zu können.

Am 4. October reiste ich ab und rastete zwei Tage später auf Bs. Farm. Man projectirte hier eine Feuerjagd auf Hirsche, an die ich mich begierig anschloß, da ich eine dergleichen noch nie mitgemacht hatte. Gegen Abend gingen wir in den Wald, hinter uns ein Neger mit einer lodernden Kohlpfanne, die, an einem langen Stiele befestigt, hinterrücks getragen wurde. Die Hirsche bleiben nämlich, sobald sie Feuer kommen sehen, ganz ruhig stehen, und die beiden Feuerpuncte ihrer Augen geben in der Dunkelheit das richtige Ziel deutlich an. Wir waren kaum eine halbe Stunde vorgedrungen, als ich nahe vor mir ein solches Hirschgesicht gewahr wurde, leise anlegte, richtig aufs Korn nahm und famos traf. Es machte mir nicht geringe Freude, so der Held des Tages geworden zu sein; noch denselben Abend brachte der Neger die Beute ein und bald durchdampfte ein reizender Bratenduft vom Spieße her das Haus.

Tags darauf reiste ich nach Natchitoches weiter. Hier gehen sonst auf dem Redriver große Dampfboote, aber jetzt war der Wasserstand auffallend niedrig; ich konnte bequem durchwaten und da war denn an eine Reise zu Schiffe nicht zu denken. Ich entschloß mich also nach Alexandria zu reiten und ließ mir vom ersten besten Barkeeper im Hotel den Weg beschreiben, welcher sicher dem Fluß entlang gehen sollte. Bald kam mir aber der Weg verdächtig vor, ein alter Neger machte mir klar, ich sei irre geritten, weil ich nicht bei Natchitoches übergesetzt hätte. Dennoch ritt ich weiter und kam endlich in einer hügeligen Gegend mit dichtem Nadelholz an eine Indianerhütte, woselbst ich erfuhr, etwa 40 Meilen zurückgelegt zu haben und daß der rothe Fluß 5 Meilen weit sei. In der bezeichneten Richtung dahin war aber gar kein Weg, der Wald wurde zum undurchdringlichen Labyrinthe und die Hügel immer schroffer. Mit der größten Gefahr arbeitete ich mich dennoch an 7 Meilen weit hindurch, als

ein schroffer Abhang mich entschieden zum Umkehren nöthigte. Es begann unterdessen Nacht zu werden und ich kam in immer größere Verlegenheit, denn auch mein lautes Rufen wurde nur vom Echo erwiedert, ein Specht hämmerte ungestört an einer alten Kiefer, sonst blieb es bei dieser beängstigenden Stille. An einer Stelle, wo das Gras weggebrannt war, lag ein noch glimmender Baumstamm. Ich steckte eine Cigarre an und dieser an sich gleichgültige Umstand sollte mir bald recht wichtig werden. Als es völlig zu nachten begann, sattelte ich ab, machte ein Lager von Laub, band mein Pferd an einen Baum, hüllte mich in die Satteldecken und legte mich schlafen. Kaum lag ich einige Minuten, als mein Pferd heftig zu schnauben und zu trappeln anfing, und sich mit knapper Noth wegen eines Cuguars, dessen Augen durch die Finsterniß leuchteten von mir beschwichtigen ließ. Ich griff nach meinem Feuerzeug und es war — verloren. Rasch schüttete ich mein Pulverhorn auf die um mich liegenden Tannennadeln und brannte mit meiner Cigarre ab, worauf bei dem Aufblitzen des Pulvers der Cuguar in schnellen Sprüngen die Flucht ergriff. Nun machte ich mir ein tüchtiges Feuer an, unterhielt es bis zum Morgen und ritt mit Tagesanbruch in südlicher Richtung vorwärts. Es war ein mühsamer Weg durch arge Schluchten, mitunter bodenlose Sümpfe, über entwurzelte Bäume u. dgl. m. Gegen 10 Uhr hörte ich Pferdegetrappel, ich rief so laut ich konnte und Gott Lob! eine menschliche Stimme gab Antwort. Ein Amerikaner, welcher von Alexandria kam, sagte mir, nach 8 Meilen wäre das nächste Haus zu finden. Bei dieser Nachricht bekam ich wieder Muth, lustig ein Liedchen pfeifend ritt ich vorwärts, mein Pferd schien meine Eile wie meinen Appetit zu theilen und schon um 12 Uhr erreichte ich die Farm. Nachdem wir, mein Pferd und ich, den Forderungen des Hungers durch Einnehmung eines substantiellen Mahls Genüge geleistet, ging es wieder vorwärts und gegen Abend erreichte ich eine große Baumwollenplantage, wo ich Quartier nahm. Mein Glücks-

stern führte mich hier abermals zu einer Jagdpartie, diesmal auf Bären, welche bei unsrer vortrefflichen Abendmahlzeit berathen und beschlossen wurde. Am nächsten Morgen nach dem Frühstück setzten wir, der Hausherr, dessen Sohn, ein junger Amerikaner und ich uns zu Pferde, zwei Niger und 10 Koppelhunde machten die Begleitung aus. Nach einstündigem Ritt gelangten wir durch dichtes Röhricht, dem Lieblings-Aufenthalte des schwarzen Bären, die Hunde wurden losgelassen und die Jagd begann. Bald spürte die Meute verschiedene Fährten, und schlug vor einer dicken Eiche, an deren Rinde deutliche Kennzeichen waren, an und wir gewahrten nach einigem Spähen etwa 30 Fuß vom Boden ein Loch in dem Stamme. Da mußte er stecken, wie die Spur seiner Tatzen augenscheinlich zeigte. Unser Jagdcollegium entschied sich nun anfänglich für Umhauen des Baumes, da die gewöhnliche Art, Bären mit Feuer aus dem Loche zu treiben, wegen der Unmöglichkeit, so weit hinauf zu klettern nicht practicable sei. Dieses würde jedoch zu lange gedauert haben, da auch der Stamm sehr dick war, darum ward endlich allgemein beschlossen, den Petz mit Feuer aus seiner Feste zu jagen. Zu diesem Ende wurde eine junge Ceder umgehauen, der Aeste entledigt und statt Leiter an die Eiche gelehnt. Während die Neger dies besorgten, hatten wir andern ein Feuer angezündet. Einer der ersteren kletterte nun an der Ceder in die Höhe, einen tüchtigen Feuerbrand mit sich nehmend, welchen er, in das Loch warf. Blitzschnell stürzte Petz heraus, Bär und Neger kamen zugleich zur Erde, und ehe ersterer sich von seinem Schrecken erholen konnte, war er durchlöchert wie ein Sieb, machte aber doch noch einen Sprung vorwärts und stürzte dann mitten unter den Hunden zusammen, die sich nun gierig um ihn herum legten und den Schweiß leckten. Der Bursche war ansehnlich fett, c. 300 Pfund schwer, er wurde auf der Stelle aufgebrochen, abgestreift, zerlegt und aufgepackt. Zum Abendessen verzehrten wir einen seiner Schinken; ich habe nie ein besseres Fleisch gegessen. —

Ich hatte von hier noch 25 Meilen bis Alexandria, wohin ich mich am nächsten Morgen aufmachte. Mein Weg führte durch eine der reichsten Gegenden Louisiana's; Baumwollenfelder begrenzten ihn fast ununterbrochen bis zur Stadt, die ich gegen 2 Uhr erreichte. Mit dem nächsten Dampfboote werde ich sodann nach New-Orleans abgehen."—

Dieses kam Anfangs November. Die Freude des Wiedersehens nach so langer Trennung und Todesgefahr von beiden Seiten war groß und meiner Gemüthsverfassung ein gar gutes Heilmittel. Von einer äußern, friedlich-bürgerlichen Ruhe werden wir aber an diesem Orte, und unter gegenwärtigen Verhältnissen niemals gelangen, wovon wir beide hinlänglich überzeugt sind, und da wir stets bei der Beweglichkeit unsrer Geister einen Zustand der Planlosigkeit unerträglich fanden, so haben wir beschlossen, eine Anfarmung auf unserm Eigenthum in Texas als unser Hauptziel aufzustellen und baldmöglichst ins Werk zu richten. Es hat uns bis jetzt noch am besten dort gefallen; das Clima sagt mir ganz besonders zu und ein Ende muß doch unser Umherflankiren auch einmal nehmen. Freilich ist die Kriegsschwebe ein großes Hinderniß und obgleich stets Gerüchte vom nahen Frieden oder Waffenstillständen mit Mexico im Umlaufe sind, so können wir darauf hin dennoch keinen sichern Entwurf gründen und müssen nothwendig abwarten, bis irgendwie betreffende Großmächte Garantie leisten werden. Dagegen ist es wieder ebenso wahr und anlockend, daß im Innern des Landes vom politischen Unfrieden verhältnißmäßig nur sehr wenig Notiz genommen wird; der Handel regt sich, der Werth des Grundeigenthums ist im Steigen, es sind in den beiden letzten Jahren zahlreiche Farmen entstanden, Städte neu begründet oder ansehnlich erweitert worden. Aus den Sklavenstaaten der Union, wo wegen Kälte die Baumwolle nicht gedeiht, sind namentlich viele Farmer gekommen und verdienen in Texas mehr, als dort; so habe ich auch mehrere kennen gelernt, die sogar bei einem schlechten

Verkaufe ihres dortigen Eigenthums für den erhaltenen Preis in Texas ein viel schöneres, vortheilhafteres erstanden hatten und die in diesem gleichmäßigern Klima sich entschieden wohler fühlen und ungenirter leben. Schweiß kostet's aber hinlänglich, oft langen, sauern Schweiß. Texas ist durchaus das Paradies, was es werden kann noch lange nicht. Man braucht, um dieses vollständig zu begreifen, sich nur einmal recht lebhaft vorzustellen, was das sagen will: in eine solche, wenn auch noch so üppige, von der civilisirten Welt weit entlegene Wildniß blos mit einigem Handwerkszeuge und zwei Fäusten hineinzutreten und Haus, Heerd und Land zu bauen und einigermaßen zu betreiben. Es ist traurig, Leuten, die in sanguinischen Hoffnungen begeistert hierher kommen, dieselben benehmen zu müssen, wie ich einigen in diesen Tagen um ihres eignen Heils Willen gethan habe, die da in Reisebeschreibungen gelesen hatten, daß man täglich für hinlänglichen Unterhalt nur eine Stunde zu arbeiten brauche. Solche mögen das so verstehn, wie man von einem Tage mit ununterbrochenem Regenwetter sagt: Es regnet heute nur einmal, und sich den Tag als eine lange Stunde denken, bis sich nach Verlauf von Jahren des Fleißes durch einen überwiegenden Gewinn das bequemere Leben eines Oekonomen nach deutschen Begriffen entwickelt hat, — oder sie mögen viel Geld und viele arbeitsame und geschickte Hände mitbringen. Ich erkenne unter solchen Umständen unsere Lage recht wohl und zweifle in trüben Stunden selbst am Gelingen. Doch soll das Mögliche geschehen, alsdann ein Mehreres. Bis dahin Gott befohlen.

New-York,
Ende Mai 1842.

„Wie? New-York?“ — wirst du wol erstaunt ausrufen, — „ich denke Texas von irgend einer neuen nach Deinem Namen benannten Farm oder Stadt aus? — nun gar New-York in entgegengesetzter Himmelsgegend! da wärst du jetzt?“ — So ist's. Was die zukünftige Wrede'sville anbetrifft, die haben wir noch in petto neben vielen andern unbeschriebenen, fahlen Blättern.

In meinem letzten Schreiben führte ich dir neben dem Wunsche, mich in Texas anzubauen, zugleich Einiges pro und contra an. Das Letztere behielt zwar immer die Oberhand, namentlich in Rücksicht des Geldpunktes; dennoch bereiteten wir uns vor, so gut es ging. Mein Sohn lernte von einem befreundeten Mexicaner das Verfertigen von Cigarren, der Boden unseres Eigenthums eignet sich zu Taback vorzüglich, es ließ sich also darauf eine Spekulation stützen, von der wir bei Ernst eine erfreuliches Muster gesehen hatten. Ich verfehlte nicht, die Handelsverhältnisse mit den verschiedenen Produkten genau kennen zu lernen, unter der Hand Pferde zuzureiten und am Theater zu amtiren. Der Verdienst blieb jedoch leider fortwährend ein geringer, wir konnten Nichts erübrigen und ohne ein Kapitälchen läßt sich doch in Texas nichts Ordentliches anfangen. Da fielen wir auf die Idee:

nach New-York zu ziehen und in dieser volkreichen, luxuriösen Stadt, wo man überhaupt mehr auf europäischem Fuße lebt, eine Reitbahn anzulegen. Wir konnten diesen Plan nach Beendigung der Theatersaison im Laufe des Sommers recht wohl verfolgen, zumal da ich in Ermangelung einer definitiven Beschäftigung Zeit genug hatte. Plötzlich wurde unser Vorhaben durch ein neues Ereigniß beschleunigt; leider war's ein Unglück. Das St. Charlestheater brannte nämlich am 12. März bis auf den Grund ab, das Personal wurde brodlos, der Director ruinirt, — er hatte die ansehnlichen Bauten unter großen Opfern unternommen und den Gesammtwerth von 500000 Dollars etwa nur mit 70000 Dollars assekuriren lassen, weil keine Versicherungsbank eine so große Summe riskiren wollte, — die ganze Ecke der St. Charles-Straße war ein Aschenhaufen. Das Unglück entstand durch eine Austernbude, die zwischen dem Atelier der Dekorationsmaler und einer Schreinerwerkstätte in der Nähe der Hintergebäude des Theaters stand, als eben die Thüren geöffnet und einige Zuschauer eingetreten waren, und griff an den papiernen oder leichten hölzernen Gegenständen reißend schnell um sich. In Zeit von einigen Minuten brannten schon alle Koulissen und bald prasselte die Flammensäule gewaltig über die Firsten der benachbarten Häuser hin, die zu erretten nicht geringe Anstrengung erforderlich war.

Am 22. März segelten wir mit einem New-Yorker Paquetschiff ab. Die sogenannte zweite Cajüte, auf der mittelsten Schiffsluke mit Tauen befestigt, war ein höchstens für vier Menschen geräumiger Platz, doch dieses Mal nur von einem Engländer, meinem Sohne und mir eingenommen. Im Zwischendecke befanden sich meistens Irländer, deren ziemlich viele in der neuen Welt umherirren, und nur wenige Deutsche, unter welchen ein geistesschwacher, der durch die rohen Späße der Iren so in seinem Wahnsinne gesteigert wurde, daß er nach wenig Tagen den Geist aufgab. Der herzlose

Capitain sah Alles ruhig mit an; es schien ihm so eben recht.

An der Küste von Florida hatten wir heftigen Sturm. Unser Engländer, ein langer Repräsentant John Bulls, war der Komikus in diesem ernsten Drama. Wie ein Taschenmesser lag er zusammengekauert in der für ihn viel zu kurzen Cajüte und stöhnte bei jedem Wellenschlage gar jämmerlich auf, jeden Augenblick erwartend mit sammt dem Hause in den Abgrund gespült zu werden, welches freilich gar nicht unmöglich war. Ich Unglücklicher hatte noch obenein das kalte Fieber. Der Staubregen, von den empörten Wogen in dichten Wolken in die Höhe gepeitscht, wehte eiskalt über uns daher und bannte fest in die Cajüte, so daß ich von allen Buchten, Inseln, Ufern und Batterien nichts zu sehen bekam, als was durch die schlechten Fenster unserer Zimmers hereinschimmerte. Dem drei Tage anhaltenden Sturme entgingen wir am 13. April durch Erreichung des berühmten Hafens von New-York. Ihm dürfte wohl schwerlich einer der bekannten Welt an Schönheit, Sicherheit und Umfang gleichkommen. Es ist ein ungeheurer Sammelplatz von den verschiedensten Elementen aus allen Weltgegenden nach welchen auch wieder stündlich Jahr aus Jahr ein Expeditionen abgehen.

Ohne zunächst mich um die Stadt, deren Verhältnisse und Umgebungen zu bekümmern suchte ich Ruhe und Erquickung in einem Gasthause und mein erster Ausgang war nach der Reitbahn, damit ich vor allen Dingen wüßte, wie weit ich wol hier reüssiren könne. Ich fand ein Gemach im ersten Stocke eines rohen Gebäudes über einem Pferdestalle angebracht von circa 60 Fuß Länge und 35—40 Fuß Breite. Da ritten blos Damen von 20—50 Jahren, wie es schien zum Zeitvertreib, — auf alten, steifen, lebensmüden Paßgängern im Zirkel; ihre phlegmatischen Bewegungen richteten sich nach dem Takte einer jammernden Drehorgel, die

von einem schmierigen Neger in Bewegung gesetzt und mit Grimmassen der schrecklichsten Langeweile begleitet wurden. Ich bekam bei diesem Anblicke wieder Fieberschauer und Zahnschmerz dazu. Aber Staunen ergriff mich vollends, als ich den Reitlehrer näher beäugelte. Unbeweglich, wie eine Statue stand er in der Mitte, nur dann und wann den Mund öffnend, um die — Kautabacksauce abfließen zu lassen. Die Beinkleider, zu beiden Seiten an namenlosen Stellen arg zerrissen, ließen mehr Lumpenzipfel des Hemdes, als sich selbst erkennen, und die bloßen Hemdärmel und schlechte Fußbekleidung der kleinen, ohnedies karrikirten Gestalt, vollendeten dieses nicht allein genug komische, sondern empörende Bild des New-Yorker Reitmeisters. Dennoch bezahlt jede der Damen für das Vergnügen täglich hier zu reiten, monatlich 22 Dollars; ohne sie würde die Bahn gar nicht bestehen können, weil von den Männern hier keiner das Reiten zu lernen für nöthig erachtet, indem er sich schon von Natur für einen guten Reiter hält.

Ich überzeugte mich bald nach weiter eingezogenen Erkundigungen, daß hier nichts zu machen sei. Fortwährend vom kalten Fieber gepeinigt, von trüber Ahnung einer dunklen Zukunft umnachtet, wurde mein Dasein von Tag zu Tag trauriger; ich sehnte mich nach Ruhe; ich war des Lebens müde. Kräftig und ungebeugt war mein Sohn, die einzige Stütze meines Lebens. Er ließ den Muth nicht sinken und als er eines Tages von dem, zur Militärschule in West-Point (60 M. über New-York am Hudson) gehörigen Reitinstitute hörte, warf er dorthin einen Nothanker aus und reiste mit dem nächsten Dampfer dahin ab. Neben manchen recht tüchtigen Einrichtungen daselbst liegt jedoch das Reiten ebenfalls sehr im Argen; er hatte also abermals einen Metzgersgang gemacht. Wir lebten nun eine Weile aufs Gerathewohl. Aussichten und Pläne hatten wir gar nicht und auch bald keine Courage und kein Geld mehr. Einige zufälligen Einnahmen meines Sohnes für Büreauarbeiten und Uebersetzungen

sind, wie dem Storche ein Frosch, unzureichend; jedoch scheint es, als sei auf diese Weise im London Amerika's noch am ehesten für ihn ein Unterkommen zu finden, welches aber stets durch seine Kenntniß des Französischen und Englischen bedingt ist, so wie wir überhaupt deren Wichtigkeit schon sehr häufig zu erproben Gelegenheit hatten.

New-York,
Anfangs Juni 1842.

New-York ist unstreitig die bedeutenste Stadt des gesammten Amerika's und schon ihre ganze Physiognomie zeigt bei dem ersten Anblicke darauf hin und präsentirt sie als Centralpunkt von Staaten mit reichem Leben und kräftigen Schwingen. Die starken Wurzeln ihrer Kraft liegen aber weniger in eigenem, als in fremdem Boden; Ausfuhrprodukte wachsen nicht hier, obschon die Gegend viel Feldbau aufzuweisen hat; die großen Kommunikationsmittel, die See, der Hafen, die Flüsse, die ungeheuren Kanäle, die Eisenbahnen, — das sind die Wurzeln, aus denen ein Riesenstamm entsproßt, dessen Krone ein gewaltiges Emporium bildet und die ihm auch dann nicht geraubt werden würde, wenn eine Nebenbuhlerin des Westens mit in die Schranken träte, denn die starken Taue seiner Verbindungen, in immerwährender Ausspinnung begriffen, haben nicht allein durch die großartigsten Kanäle der Welt entfernte Häfen verschwistert, sondern auch bereits an einem großen Netze Eisenbahnen mit 300 Meilen (deutsche) Fäden nach dem Kontinente angeknüpft. In ihrem Innern erkennst Du überall die große Handelsstadt, grelle Farben auf dunklem Grunde: Paläste mit Prunksälen und Baracken mit Kellerluken; Karossen und elende Karren; viel große Herren und viele Hungerleider; viel Glanz und Pomp neben viel Schmutz und Elend.

Du wirst mir eine, Alles umfassende Beschreibung, nach gelehrten Grundsätzen wohl gerne erlassen, wenn ich Dir verspreche, das was ich hier sah und hörte in derselben Folge

in der es geschah, mit denselben Eindrücken und allenfalsigen Belegen aus der Tagsgeschichte treulich und mit Fleiß, ohne Hörner und Zähne wieder zu geben.

Die Stadt liegt auf einem Werder, welcher östlich vom East-river (Ostfluß), westlich vom Hudson, südlich vom Zusammenflusse von beiden bespült wird. Jenseits des Ostflusses nach S. O. erblickt man dicht am Ufer die Schwesterstadt Brooklyn und westlich über dem Hudson den kleinen Ort Hoboken, im Sommer wegen seiner schattigen Spaziergänge, seiner Schaukeln, öffentlichen Gärten, Kaffeehäuser, Kegelbahnen u. s. w. stark besucht. New-York von vielen reizenden Landhäusern und Fabrikgebäuden der Umgegend geschmückt, ist größtentheils regelmäßig gebaut; ansehnliche Straßen und Plätze, haben große Gebäude aufzuweisen, wie: die city hall (Stadthaus), das amerikan museum, mit einem auf seinem platten Dache angelegten Garten, die neue Börse, das Astor-Hotel und wohl an 150 Kirchen oder Bethäuser. Unter den letztern ist die neue Trinitykirche, welche soeben im Baue begriffen ihrer Vollendung entgegen naht, im Broadway, der Wallstraße gegen über gelegen, die bedeutendste. Sie wird ein prachtvolles Gebäude und eine Zierde der Stadt. Ihre Erbauung kostet mehrere Millionen, der Architekt soll allein für seinen Plan 25000 Dollars erhalten. Die Anzahl der Straßen hat sich so sehr vermehrt, daß eine namentliche Bezeichnung das Auffinden für die Folge immermehr beschwerlich und unsicher machte, weshalb man sie zu numeriren angefangen hat. Unter ihnen zeichnen sich die Wallstraße und der Broadway besonders aus; erstere wegen des ungeheuren Reichthums, den sie einschließt, man sieht größtentheils ein Banquiersbüreau am andern; letztere wegen ihrer Länge und ganzen Anlage. Sie ist ungefähr eine Stunde Wegs lang und nimmt ihren Anfang an der sogenannten Batterie, einem ziemlich großen, am Hafen gelegenen mit Pflanzungen gezierten und fleißig von Spaziergängern heimgesuchten Platz, woselbst bis zum zweiten Viertel hinein

vorzugsweise Privatwohnungen und Hotels zu finden sind, während weiter hin die Scene durch zahllose Läden, welche bei prachtvoller Einrichtung alle Luxusartikel der Welt zur Schau stellen, immermehr belebter wird. Breite Trottoirs laufen bis zum andern Ende, stets von Hunderten betreten, wobei bemerkenswerth ist, daß die promenirende Elite von New-York stets nur die rechte Seite einhält und die linke allen andern Nichtgentleman oder zerlumpten Partikülier überläßt, die Mitte aber nicht selten von deutschen Einwanderern in corpore mit weiten Schritten und gaffenden Gesichtern durchzogen wird. — Der Parkplatz und der Washingtonplatz sind die größten.

Gegenwärtig sind die Stadtbehörden eifrig mit dem Abschluß und der Eröffnung der neuen Wasserleitung, welche den 4. Juli stattfinden soll, beschäftigt und machen weitläufige Anstalten zu entsprechenden Festivitäten. Die New-Yorker nehmen viel Theil daran; die Freude ist allgemein, nun endlich süßes Wasser in hinreichender Qualität und Quantität zu bekommen, denn selbst die Flüsse, die der Stadt ihre Wellen entgegenführen, erhalten durch die 30 bis 35 Meilen hinauf wirkende Fluth zu viel Salztheile, als daß sie die Stelle des Brunnenwassers vertreten könnten und man hat den ungeheuren Aufwand von 12 Millionen Dollars und die anstrengendsten, oft sehr gefährlichen Arbeiten seit 1835 nicht gescheut, um dem dringenden Bedürfniße gänzlich und dauernd abzuhelfen. 45 Meilen von der Stadt beginnt der Aquadukt und geht nach 35 Meilen Länge mittelst einer 1450 Fuß langen und 114 Fuß breiten Brücke in eisernen Röhren über den Harlaemfluß. Die Brücke kostet allein 1 Million Dollars. Für die nächsten fünf Meilen bis zum großen Reservoir an der 86. Straße wechseln Kanäle von solidem Mauerwerk mit eisernen Röhren. Dieses erste Reseroir ist 1826 Fuß lang, 836 Fuß weit und umfaßt einen Flächenraum von 35 Acker, von wo aus abermals Röhren von ungeheurem Umfange die Wassermasse aufnehmen um sie dem zweiten

dem Vertheilungsreservoir zwischen der 40 und 50 Straße zuzubringen. Ich habe nie ein großartigeres Mauerwerk als dieses gesehen.

Die Einwohnerzahl wird nach dem neuesten amtlichen Census auf 312,710 angegeben unter denen 40,000 Deutsche, viele Irländer und Franzosen, die meisten jedoch Natives sind. Sie hat sich in erstaunlicher Prozession gemehrt, 1756 zählte man 13000; um 1800 — 60,000; 1820 — 123,000; 1830 — 213,000. Der Strom der Einwanderung mündet hier seinen Hauptarm aus, und wie gewaltig er ist, vermag Dir folgende Tabelle, die die Zahl der seit den letzten elf Jahren hier angekommenen Ausländer angiebt, beweisen:

1832 —	38,816	
1833 —	30,440	
1834 —	39,461	
1835 —	43,959	
1836 —	49,922	
1837 —	51,676	
1838 —	24,213	
1839 —	47,688	
1840 —	60,722	
1841 —	55,855	
1842 —	66,056	die drei ersten Vierteljahre.
Summa	508,808.	

Die Beschäftigungsweise derer von 1842 wird folgendermaßen angegeben: 1478 Kaufleute; 482 Gentleman; 8649 Arbeitsleute; 78 Künstler; 29 Musiker; 125 Doktoren; 58 Professoren und 18,603 ohne eigentlichen Beruf; Frauen und Kinder 36,554. 30,898 kamen aus England; 5069 aus Deutschland und 568 aus Frankreich; wo her die übrigen ist unbekannt. Viele von ihnen sind hier ansässig, sehr viele aber auch nicht; Manchem hat es geglückt, aber unberechenbar ist auch die Zahl der Verschollenen. Jedenfalls muß indessen

bei einer Abschätzung der Seelenzahl auf diesen Numerus Rücksicht genommen werden und es lassen sich in noch vielen andern Bezügen Konsequenzen daraus ziehen. Ueber das sociale Leben hier ließe sich Viel sagen, wenn das Thema erschöpft werden sollte. Dabei wäre aber unumgänglich nothwendig, nicht sowol den Gesammtcharakter, wenigstens der Nordamerikaner und der Uniirten insbesondere vom allgemeinsten Standpunkte aus anzusehen und die einzelnen Verhältnisse, welche ihn bestimmen, in ihrer Lage, in, neben und durcheinander nach den verschiedensten Richtungen hin abzuwägen, als auch eine weit zurückgehende Gesichtsforschung und Beobachtung von s. g. Zufälligkeiten, welche bald hie und da bedeutend einwirkten und Wichtigkeit erlangten. Eure gelehrten Herren haben sich schon recht fleißig an dieser Aufgabe versucht; Bücher, Abhandlungen, und beliebte Vergleichungen mit Deutschland habt ihr vollauf. Ich will keine dergleichen machen. Nach meiner Ansicht vermag das sociale Leben in seiner Gegenwart nie den Volkscharakter vollständig zu repräsentiren; dazu gehört mehr: denn auch die Vergangenheit spricht mit und von der Zukunft müssen die vorhandenen Lebenselemente, aus denen sich diese gestalten soll, hinzugezogen werden. Und dennoch dürfte es nicht gelingen aus uns selbst und aus der Gesellschaft so heraus zu treten, um frei und scharf objektiviren zu können. Gerade bei diesem Thema sieht man gewöhnlich vor lauter Wald die Bäume nicht. Sodann scheint mir die Aufgabe einer getreuen umfassenden Schilderung des gesellschaftlichen Lebens in einem Staate, selbst einer Stadt ebenso unlösbar, als ein lebendes Geschöpf mit Seele und Leib nachzubilden. Die Anzahl der Faktoren, und ihrer Beziehungen können weder von uns vollständig überschaut, noch durchschaut werden und wollen wir Schlüsse machen, Resultate gewinnen, so sehen wir am Ende doch ein, daß da wo es sich um Leben und gar um ein Gesammtleben handelt die feinsten Nerven dem Anatomen entschlüpfen. Ich habe noch jederzeit an Ort und

Stelle die Bilder meiner Vorstellung gegen die der Wirklichkeit austauschen müssen, dagegen aber einzelne, sich häufig wiederholende Charakterzüge trefflich in das Gebäu passend gefunden.

Ich sehe hier kein heiter gelauntes Volk. Eine Düsterkeit, ein gewisses Dämeln liegt nebelhaft auf seinem Gemüthe und drum und dran hängen alle jene Sonderbarkeiten, welche dem englischen Mutterlande eigen sind oder die als Splitter der verschiedenen hier zerstreuten Nationalitäten hervorspießen. Das Fortbestehen der letzteren und das ursprüngliche Vorhandensein der ersteren scheint mir aber mehr Folge als Ursache zu sein, sie passen nicht hierher und werden nach dieser Krise gewiß verschwinden; jetzt kann ich nicht umhin die Gesellschaft für krank zu erklären; krank in den zwei Hauptlebensmomenten: dem Handel und der Religiosität. Der New-Yorker will nicht als Krämer oder Kaufmann gelten, dennoch ist all sein Thun und Denken Spekulation; er hält sich für vernünftig, für intelligent und nicht mit Unrecht, dennoch hegt er den Obskurantismus und die finsteren und fanatischen Religionsansichten; er ist stolz auf sein Staatsbürgerthum, auf seine Freiheit, seine großen Institutionen, seine Union, hat aber dennoch keinen ächten Gemeinsinn, keine ächte Geselligkeit, er selbst ist der Pol seines Daseins; er liebt Biederkeit und Freundestreue ist aber entsetzlich mißtrauisch, am wenigsten jedoch gegen brillante Spitzbuben; elegante Taugenichtse, die ihm Vergnügen machen und selbst arge Humbugs entschuldigt er; — er schätzt Wissenschaft und Tüchtigkeit, aber die gräulichste Tagsliteratur, eine Presse deren allgemeine Freiheit in freie Gemeinheit umschlug und mystische Schriften in Legionen bieten die Hauptlektüre; — er liebt Weib und Kind, kommt aber oft wochenlang nur Abends spät nach Hause, oft auch gar nicht, speist, handelt und vergnügt sich in öffentlichen Häusern die für alle Gattungen von Gelüsten Sorge tragen. — Doch genug der Gegensätze!

Jener Reiz der Mannigfaltigkeit und des Wechsels,

welcher den Deutschen bei ihrer Neigung zur Geselligkeit und innigem Verbande gemeinsamer Interessen von geringerem Umfang nicht fremd ist, fehlt hier. Deutschland hat viele Gemeinden, durch viele Bänder in sich zusammengehalten, oft recht warm und enge; hier sehe ich eine ungeheure Union von Tauen umschlungen — einen Berg dessen inneres Gestein noch nicht fest abgelagert und keine Krystallisation angeschossen hat. Der Deutsche arbeitet, um mit Weib und Kind zu leben, hier lebt man, um zu arbeiten, d. h. zu erwerben, reich zu werden. Was mit diesem Streben collitirt, muß sich fügen, Politik, Religion und Moral müssen sich dem engen Kreise der eignen Lebenssphäre anschmiegen, daher auch das entsetzliche Chaos im Religionswesen, die vielen moralisch schlechten Streiche von an sich ganz guten Menschen, daher auch das Leben im Allgemeinen ein einförmiges Gemälde ohne Reiz und Farbenwechsel. Bedeutende Ereignisse, die aus inniger gesellschaftlicher Verbindung hervorgehen, unterbrechen selten den gewohnten Gang. Der kommende Tag zeigt das Schauspiel des vorhergehenden. Der in tausend Säulen aufwirbelnde Dampf, welcher hier die alles Alles bewegende, Alles erzeugende Kraft ist; Geräusch, Getöse mit größerer oder geringerer Regsamkeit in den zahllosen Fabriken; anlangende und abfahrende Dampfboote, Kaufen und Verkaufen, Klagen und Hoffen, Ruhen und Arbeiten, Essen und Schlafen, Politisiren und Beten, — das Alles reiht sich zu einem Gemälde der Alltäglichkeit zusammen, wie heute, so alle Tage „so gehts das ganze Jahr" hat mir jeder Inwohner, den ich hierüber sprach, gesagt und der deutsche Kourier schreibt unter Anderm vom 1. Mai: New-York hat im Grunde Nichts Großstädtisches, da es nichts anderes, als ein großer Bivouak von Krämern, Handwerkern und H . . . . ist, dem es, wie allen Handelsstädten, nicht zwar an »company,« wohl aber an »society« mangelt. Nur für die Reichen läßt sich hier angenehm leben. Selbst die Gelehrten sind als Priester der Wissenschaft nicht heilig-eifrig genug, um wie Simeon stylita

auf Einem Beine zu stehen, und wissen Wissenschaft allein und ohne ein offenes Introduktionsschreiben vom Reichthum noch nicht recht zu schätzen."

Wohin dieses ewige Rennen und Jagen im Cirkel dieser Handelsstadt unter den steten Zuflüssen aus aller Welt jetzt schon geführt hat, das beweist die gegenwärtige Lage (Juni 1842) des Kaufmannsstandes und seiner Banken, die des Armenwesens der Sittlichkeit und Religion. Ich bin im Stande Thatsachen anzuführen, darum über jedes noch ein Wort.

Mit wenigen Ausnahmen fielen in den letzten sechs Jahren Staats- und andere Obligationen, Grundstücke und Waaren fortwährend ungeheuer im Werthe. Eine Bank nach der andern machte Banquerott, ein Kaufmann nach dem andern unterlag demselben Schicksale. Der Fall des einen bewirkte den des andern. Das Adreßbuch von 1837 mit dem diesjährigen verglichen, zeigt, daß, blos im Buchstaben B, von 957 damaligen Geschäftsleuten 436 verschwunden sind. Die meisten fallirten. In diesem Verhältnisse soll es durch alle Buchstaben hindurch gehen. — Die Bankerschütterungen sind in allen Häusern fühlbar geworden, wenigstens werden sie von allen Häusern aus fühlbar gemacht, denn der Nordamerikaner spekulirt selbst mit dem Unglücke und verkriecht sich gar oft hinter öffentliche Kalamitäten, um sich gegen Ansprüche an seine Chatulle zu decken.

Das Bankenwesen liegt vorzugsweise in einer babylonischen Verwirrung. In den einzelnen Staaten finden sich nämlich eine Anzahl von Banken, welche von Kompagnien mit Erlaubniß der gesetzgebenden Gewalten gegründet sind und Handelspapiere discontiren, sowie Papierscheine zum Betrage von 5, 10, 20, 50, 100, 150, und 1000 ja 10,000 Doll. erlassen, welche Scheine sie mit Metallgeld einzulösen versprechen, falls so verlangt werde. Man schätzt den Nennwerth aller ausgegebenen Papierscheine auf 1000 Millionen Dollars von 1200 Banken der Unionsstaaten. Davon haben gegenwärtig

300 gänzlich fallirt; 64 sind erwiesenermaßen auf reinen Betrug gegründet und haben durchaus kein Kapital; 44 haben still ihre Geschäfte eingestellt. Die Scheine von 55 sind von 25 bis zu 90 Procent unter pari; die von 62 Banken werden zu 2 bis 20 Procent unter pari verkauft und nur 52 erlassen Scheine, welche in New-York al pari stehen und wofür der volle Nominalwerth in Metallgeld bezahlt wird. Gegen 800 verschiedene Arten verfälschter Noten dieser 1200 Banken sind im Umlauf. Daß man übrigens nach so derben Lektionen zur Erkenntniß zu kommen anfängt, beweisen die Tageblätter schwarz auf weiß, welche in ihrem gewohnten, aufregenden, häufig übertreibenden Tone, doch oft den Nagel recht auf den Kopf treffen und wovon ich Dir einen Auszug aus "Blockwoods Magazin" als Probe mittheile.

„Amerika scheint für unsre Tage zu einem Lande der Experimente auserkoren worden zu sein — ein ungeheurer Schauplatz, auf dem alle für die Wohlfahrt Europas heilsamen Lektionen dem Auge der Nationen aufgeführt werden können.

Die erste Lektion giebt Amerika in seinem Ackerbaue. Der Landmann bewährt sich als das wahre Mark des Landes; es ist die Bebauung des Bodens, auf welche der Staat in allen seinen Schwierigkeiten wieder zurückfällt.

Alle die prunkhaften Kunstgriffe zur Fabrizirung des Reichthums aus Nichts, welche in Europa so gäng und gäbe sind, bewähren sich hier nach dem großartigsten Maasstabe der Demonstration als Trug. Handel ohne Capital und Umlauf ohne Bargeld sind die beiden großen Charlatanerien der Welt. Amerika übt sie beide in einem größeren Umfange, als die Welt jemals vorher sah, — und es macht sich alle halbe Dutzend Jahre bankerott. Das millionenweise geprägte Papier hat nicht so viel Werth, als es im Winde schwer ist. Tausende werden buchstäblich ruinirt, Zehntausende an den Bettelstab versetzt. Dennoch besitzt Amerika eine solche Mine des Reichthums in seinem Boden, solche Leichtigkeit zur Wie-

gewinnung mit Pflug und Spaten, so endlose Vorrathshäuser des Nationalreichthums in Wald, Prairie und Bergen, daß zuletzt der Nationalruin nicht mehr gefühlt wird, als der Landmann das verdorrte Blatt fühlt, welches im Spätherbste herabfällt und zugleich dem Boden neue Fruchtbarkeit zuführt.

Man sagt, daß im Jahre 1841 wenigstens 2 Drittheile der Handelsleute in den Vereinigten Staaten auf einmal zahlungunfähig wurden; 1837 fast alle Baumwollpflanzer; in 1839 stellte fast jede Bank in den größeren Städten wie auf einen Wink ihre Baarzahlungen ein. In gegenwärtiger Stunde hören wir nichts als Wehklagen über Ruin, oder was noch viel herabwürdigender ist, unverschämte Protestation gegen Bezahlung irgend einer Schuld und elende und beleidigende Verspottung der Einfaltspinsel in Europa, die irgend eine Zurückerstattung des Geldes erwarten, das sie der Ehrlichkeit Amerikas borgten.

Aber das Alles geht vorüber; der Mensch mißtraut eine Zeit lang und verachtet für immer, — doch das Land bringt wieder seine Produkte hervor, der starke Landmann hilft dem zu Boden gestreckten Kaufmann auf, der Verkauf von Ländereien rekrutirt den leeren Schatz, die Lebendigkeit des Marktes stellt den röhrigen Geschäftsgang der Wechselhäuser vor, und der Staat erholt sich gleich einem kränklichen Patienten an der Land-Diät, oder gleich einem ins Wasser gesprungenen Selbstmörder durch heftiges Reiben der Hände des Bauern, — öffnet die Augen, um sich über seine eigne Thorheit zu erstaunen und sich über sein glückliches Entwischen zu freuen, — kämpft ein Weilchen gegen seine alte Versuchung an und tritt zuletzt wieder in das Spielhaus, um sich nochmals zu ruiniren und nochmals durch dieselbe Heilmethode zu gehen."

Staaten und Einzelne, Käufer und Verkäufer, der Arme und der Reiche, jedweder hat Vorsicht für nothwendig finden müssen; man fängt auch bereits hie und da an, den Karren

zurück zu schieben. Ein Spötter würde sagen: Mit Humbug's, Schwindeleien und Spitzbübereien ging die Speculation schlecht, nun wird's denn auch einmal mit der Ehrlichkeit versucht und er hätte auch bei Vielen recht; allein das ernste Streben: mit Besonnenheit ein, dem Kapitale angemessenes, Geschäft zu betreiben thut sich ebenfalls kund, so wie neuerdings einige Maßnahmen der Regierungen, die vor Allen berufen sind, einzulenken, ein gutes Beispiel zu geben und Glauben an ihre Ehrlichkeit zu erwecken, gewiß von der besten Wirkung sein werden. Aber welch' ein Anfang! Die Schuldenlast liegt centnerschwer auf ihren Schultern. Die Legislatur des Staats New-York hat in ihrer letzten (Juni 1842) Sitzung eine Steuer von 1 pr. mille auferlegt, und im Stande zu sein, die Zinsen der Staatsschuld am Verfalltage zahlen zu können. In Pennsylvanien wird mit dem 1. August a. c. ein Theil der Interessen fällig, kann aber nicht bezahlt werden, und nun fangen die wenigen guten Stocks an fieberhaft zu steigen und vernichten die übrigen vollends. Falliten kommen immer noch wöchentlich vor; es sind die natürlichen Folgen unsinnigen Borgens früherer Jahre und der Unmöglichkeit, in diesem Zustande der Stille, die nöthigen Mittel zur Zahlung aller Verbindlichkeiten aufzutreiben. Große Verkäufe zu bewerkstelligen ist jetzt unmöglich; benutzen aber die Regierungen und die Kaufleute dieses Stilleliegen des Handels, dessen er nach solchen Stürmen bedarf, und treffen zu rechter Zeit den günstigen Punkt mit der gehörigen Energie, dann wird eine neue, bessere Aera beginnen. Auch die Comunen sind darauf bedacht, ihre Rechnungen zu revidiren. Folgendes ist eine auf amtliche Berichte gestützte Angabe der Schulden der bedeutendsten Städte der Union, wobei zugleich die Volkszahl jeder Stadt und das Verhältniß der Schulden zu derselben angeben ist.

	Schuld.	Volkszahl	Schuld per Kopf.	
New-York,	13,011,440	312,710	41	6
Baltimore,	5,318,625	102,313	51	9
Boston,	1,800,000	93,833	19	2
Philadelphia,	3,118,100	228,691	13	6
Cincinnati,	1,140,000	46,338	24	3
Albany,	435,732	33,731	12	9
New-Orleans,	1,758,000	102,193	16	0
Charleston,	1,059,536	29,261	37	3
Mobile,	513,000	12,672	40	5
Troy,	361,000	19,334	18	3
Savannah,	547,216	11,214	48	6
Buffalo,	64,500	18,290	3	5
Rochester,	98,000	20,191	5	7
Vicksburg,	50,000	?	?	
Providenz, R. J.	222,321	23,171	9	80
	29,497,378			

Buffallo steht demnach am besten; Baltimore am schlechtesten. F. Grund's mit Fleiß und Gründlichkeit gewonnenen Ermittelungen ergeben über sämmtliche Passiva und Activa der Staaten eine genaue Uebersicht mit dem Vorbemerk:

Die einzelnen Staaten der Union haben in Europa und Amerika bedeutende Kapitalien geborgt, nicht etwa wie dieß in andern Ländern der Fall ist, um die Regierungskosten zu bestreiten, sondern um Kanäle, Eisenbahnen, kurz innere Verbesserungen vorzunehmen. Folgende Tabelle giebt die Schulden, Interessen des Kapitals und zugleich die Summen an, welche nöthig sind, um die bereits angefangenen öffentlichen Werke ihrer Vollendung zuzuführen.

A. Schulden der verschiedenen Staaten der Union.

Name der Staaten.	Schuld in Doll.	Jährliche Interessen in Dollars.	Summe, welche nöthig um die Eisenbahnen zu vollenden, in Doll.
Vermont . . .	Keine Schuld.	. . . .	. . . .
Maine	1,678,367	99,000	. . . .
New-Hampshire .	Keine Schuld.	. . . .	300,000
Massachusetts . .	6,500,000	357,000	2,435,000
Rhode Island . .	Keine Schuld.	. . . .	. . . .
Connecticut . .	Keine Schuld.	. . . .	1,000,000
New-York . . .	27,721,000	1,036,050	10,503,000
Pennsylvanien . .	38,000,000	1,600,000	5,042,000
New-Jersey . . .	Keine Schuld.	. . . .	100,000
Delaware . . .	Keine Schuld.	. . . .	. . . .
Maryland . . .	15,346,000	767,300	10,600,000
Virginien . . .	7,953,838	437,461	250,000
North Carolina .	Keine Schuld.	. . . .	. . . .
South Carolina .	7,753,770	287,678	800,000
Georgia	1,500,000	45,000	4,320,000
Florida	3,500,000	210,000	2,400,000
Alabama . . .	11,500,000	600,330	3,434,000
Louissiana . . .	23,871,000	1,193,550	1,834,000
Mississippi . . .	12,500,000	625,000	2,240,000
Tennessee . . .	7,148,166	357,408	855,000
Kentucky . . .	3,790,500	222,000	1,250,000
Ohio	13,724,755	823,485	2,859,000
Indiana	15,000,000	750,000	3,425,000
Michigan . . .	5,000,000	250,000	5,653,000
Illinois	13,643,601	782,430	5,177,500
Missouri . . .	1,592,000	95,520	. . . .
Arkansas . . .	3,100,000	186,000	. . . .
Wisconsin . . .	50,000	2,500	. . . .
Totalsumme . .	213,972,997	11,060,264	74,477,500
Zur Vollendung der Kanäle sind nöthig . . .			80,000,000
Totalsumme nöthig zur Vollendung der öffentl. Werke			154,477,500 D.

Die Vereinigten Staaten selbst schulden ungefähr 12 Millionen Dollars, für deren Bezahlung der Kongreß bereits die nöthigen Verfügungen getroffen.

B. Die Bevölkerung jedes Staates, das Staatseinkommen, die Staatsausgaben und der Betrag derselben für jeden einzelnen Bewohner derselben. (pro rato).

Namen des Staats.	Bevölkerung im Jahr 1840.	Staatseinkommen in Dollars.	Staatsausgaben in Dollars.	Verhältnißmäßiger Beitrag jedes einzelnen Bürgers in Hunderttheilchen (Cents) und Tausendtheilchen (Mills) eines Doll.	
Maine . . .	501,793	52,178	318,172	63 Cents	4 Mills.
New-Hampshire	284,574	50,000	50,000	17	6
Vermont . . .	291,948	90,724	90,000	31	1
Massachusetts .	737,699	396,000	445,745	60	4
Rhode Island .	108,830	69,207	37,707	34	6
Connecticut . .	309,978	80,000	80,000	25	8
New-York . .	2,428,921	451,790	918,725	37	7
New-Jersey . .	373,306	80,379	78,604	21	1
Pennsylvanien .	1,724,033	702,719	687,447	39	8
Delaware . .	78,085				
Maryland . .	469,232	255,678	259,468	55	5
Virginien . .	1,239,797	665,057	580,437	47	1
N. Carolina .	753,419	83,757	107,155	14	2
S. Carolina .	594,398	299,390	307,520	51	7
Georgia . . .	691,392	85,000	186,795	27	0
Alabama . . .	590,756	263,570	100,000	16	9
Mississippi . .	375,651	161,161	215,904	57	5
Louisiana *) . .	344,570	530,000	688,991	199	9
Tennessee . . .	829,210	132,415	134,496	16	3
Kentucky **) .	776,923	262,716	256,866	33	0
Ohio	1,519,467	231,415	222,407	14	7
Indiana . . .	685,866	136,748	127,527	18	7
Illinois . . .	476,183	170,942	286,000	39	2
Missouri . . .	383,702				
Michigan . .	212,267	14,000	141,485	66	8
Arkansas . . .	97,574	58,507	51,991	54	4

*) Ohne Lafayette Parish, welche wahrscheinlich 7,852 Einwohner zählt.

**) Ohne die Grafschaft Parish, die man auf 3000 Seelen schätzt.

C. Nationalreichthum der Vereinigten Staaten.

Der von der Vereinigten Staaten-Regierung unternommene und seither durch den Druck veröffentlichte Census der Jahre 1839 — 1840 giebt folgende Zahlen an, die, wenn wir auf die Art und Weise Rücksicht nehmen, wie der Census erhoben worden, um nahe an 25 Prozent hinter der Wahrheit zurückgeblieben sein dürften.

Werth der Agrikulturprodukte des J. 1839	794,453,071	D.
„ „ Manufakturen . „ „ „	395,832,615	„
„ „ Bergwerke . . „ „ „	59,768,088	„
„ „ Fischereien . . „ „ „	11,206,031	„
„ „ Waldprodukte . „ „ „	17,845,717	„
„ verschiedener in obigen Rubriken nicht eingeschlossener Gegenstände des Jahrs 1839	3,199,729	„
Zusammen	1,282,305,251	D.

oder, in geraden Zahlen, Dreizehnhundert Millionen Dollars.

D. Tonnengehalt der Handelsmarine der Vereinigten Staaten.

Die ganze Tonnenzahl aller den Vereinigten Staaten zugehörigen Kauffschiffe betrug im Jahr 1840 2,096,478, welche in den verschiedenen Seestädten, wie folgt, vertheilt waren:

New-York . .	430,000	Tonnen.
Boston . . .	203,615	„
New-Orleans .	109,076	„
Philadelphia . .	96,872	„
New-Bedford .	86,514	„
Baltimore . .	71,514	„

Der Rest in den kleineren Uferstädten Union.

Der Tonnengehalt der Dampfböte war wie folgt:

In den östlichen Gewässern .	54,474	Tonnen.
Auf den Binnenseen . . .	18,341	„
Auf den westlichen Gewässern .	108,924	„
Im Süden	17,831	„
Zusammen	199,570	Tonnen.

Die Zahl der Dampfböte übersteigt 800.

E. Folgende Tabelle, enthaltend den gesetzlichen Zinsfuß und die Wuchergesetze jedes Staates, dürfte noch für Auswanderer von Nutzen sein.

Gesetzlicher Zinsfuß.	Strafe auf den Wucher.
Maine, 6 Prozent	Verlust des Kapitals und der Interessen.
New-Hampshire, 6 Prozent.	Der dreifache Betrag des widerrechtlich Genommenen.
Vermont, 6 Prozent. . . .	Rückerstattung des widerrechtlich Genommenen sammt Gerichtskosten.
Massachusetts, 6 Prozent.	Dreifacher Betrag des widerrechtlich Genommenen.
Rhode Island, 6 Prozent. .	Verlust des Kapitals sammt Interessen.
Connecticut, 6 Prozent. . .	Verlust der ganzen Schuld.
New-York, 7 Prozent. . . .	Verlust der ganzen Schuld.
New-Jersey, 6 Prozent. . .	Verlust der ganzen Schuld.
Pennsylvanien, 6 Prozent. .	Verlust der ganzen Schuld.
Delaware, 6 Prozent. . . .	Verlust der ganzen Schuld.
Maryland, 6 Prozent; auf Tabackskontrakten, 8 Prozent.	Der wucherische Kontrakt ist Null und nichtig
Virginien, 6 Prozent. . .	Doppelter Betrag des widerrechtlich Geforderten.
North Carolina, 6 Prozent.	Der wucherische Kontrakt ist Null und nichtig. Außerdem zweifacher Betrag des widerrechtlich Genommenen.
South Carolina, 7 Prozent.	Verlust der Interessen und Prämie sammt Gerichtskosten.
Georgia, 8 Prozent. . . .	Verlust des Kontrakts. Dreifacher Betrag des widerrechtlich Genommenen.
Alabama, 8 Prozent. . . .	Verlust der Interessen und der Prämie.
Mississippi, 8 Prozent; in Contrakten 10 Prozent.	Rückerstattung des widerrechtlich Genommenen mit Gerichtskosten.
Louisiana, 5 Prozent. Banken dürfen 6 Prozent nehmen. Auch kann so hoch wie 10 Prozent kontrahirt werden.	Der Kontrakt ist ungültig.
Tennessee, 6 Prozent. . . .	Wucherische Kontrakte sind ungültig.
Kentucky, 6 Prozent. . . .	Rückerstattung des zu viel Geforderten sammt Gerichtskosten.
Ohio, 6 Prozent.	Wucherkontrakte sind ungültig.

Gesetzlicher Zinsfuß.	Strafe auf den Wucher.
Indiana, 6 Prozent; bei geschriebenen Kontrakten bis auf 10 Prozent.	Doppelter Betrag des zu viel Genommenen.
Illinois, 6 Prozent.	Der dreifache Betrag der ganzen Interessen.
Missouri, 6 Prozent. In Kontrakten bis auf 10 Prozent.	Der ganze Betrag der noch schuldigen Interessen ist verloren, nebst Rückerstattung der Wucherzinsen.
Michigan, 7 Prozent. . . .	Zurückerstattung der Wucherzinsen und Verlust eines Viertels der Schuld.
Arkansas, 6 Prozent. In Verträgen bis 10 Prozent.	Zurückerstattung der Wucherzinsen und der Vertrag Null und nichtig.
Florida, 8 Prozent. . . .	Verlust der Zinsen und Prämie.
Wisconsin, 7 Prozent. In Verträgen so hoch als 12 Prozent.	Dreifacher Betrag des zu viel Verlangten.

An allen den Vereinigten Staaten schuldigen Kapitalien berechnet der Staat 6 Prozent jährlich.

Kehren wir nach dieser Abschweifung zu unserer Stadt zurück, einen Blick auf die Armuth werfend! Dr. Griscom, Inspektor der Todesfälle und Begräbnisse der Stadt New-York veröffentlichte im „True Sun" folgende Angaben vom Jahre 1842: Es giebt 1459 bewohnte Keller in 15 der dicht bevölkertsten Stadttheilen, mit einer unterirdischen Bevölkerung von 7196 Individuen. Ferner giebt es 1727 Höfe und Hintergebäude, 6618 Inwohner enthaltend. Man vermuthet jedoch, daß die Berichte darüber nicht einmal vollständig sind, und daß deren Zahl noch bei weitem größer ist, und berechnet die Anzahl Individuen, die auf solche Weise ihr Leben hinbringen auf 33000. — Wir müssen hinzufügen, daß sie nicht nur von dem belebenden und erfreuenden Lichte der Sonne ausgeschossen sind, sogar vom Tageslicht. Wir bezweifeln nicht, daß die Neger des Südens sich, was Kleidung, Nahrung und frische Luft betrifft, bei

weitem besser befinden, als ein großer Theil dieser unterirdischen Bewohner.

Das Verhältniß derer, die weder lesen noch schreiben können zu denen, welche eine Erziehung genießen, erhellt aus folgender, nach dem von der Generalregierung kürzlich vollendeten Census entworfenen Tabelle. Ich füge die eines jeden Staates an.

Connecticut	1 unter	568	Mississippi	1 unter	20
Vermont	1	473	Delaware	1	20
New-Hampshire	1	310	Indiana	1	18
Massachusetts	1	166	South Carolina	1	17
Maine	1	108	Illinois	1	17
Michigan	1	97	Missouri	1	16
Rhode Island	1	67	Alabama	1	15
New-Jersey	1	58	Kentucky	1	13½
New-York	1	56	Georgia	1	13
Pennsylvanien	1	50	Virginia	1	12½
Ohio	1	43	Arkansas	1	11½
Louisiana	1	32½	Tennessee	1	11
Maryland	1	27	North Carolina	1	7

Criminal-Statistik. Nach dem Berichte des Staatssekretärs von New-York wurden im Laufe des Jahres 1842 in allen Staatsgerichten zusammen 1602 Personen wegen Criminalverbrechen verurtheilt. Vergleicht man dies mit dem vorhergegangenen Jahre, so ist in allen Arten der Verbrechen (ausgenommen weibliche Vergehen gegen Eigenthumsbesitz) eine Verminderung eingetreten. Die Verurtheilungen standen mit der Bevölkerung in demselben Verhältnisse, wie im Jahre 1830. 473 Personen standen im Lebensalter zwischen 21 und 30; 643 konnten lesen und schreiben; 225 konnten nicht lesen und schreiben; 55 hatten schon früher in Staatsgefängnissen gesessen und 95 in andern Gefängnissen; 650 sind nüchtern und mässig, 473 dem Trunke ergeben; 609 sollen verheirathet sein, 630 unverheirathet, von den übrigen weiß

man es nicht; 880 waren in den Vereinigten Staaten geboren; 100 sind Farbige und 2 Indianer.

In den speciellen Sessionsgerichten wurden 2741 Personen verurtheilt, darunter 386 Frauenzimmer.

Der Kirchen zählt man hier an 125; der Sekten, mehr oder minder untereinander abweichend dürften noch mehr sein. Das Sektenunwesen ist neben der Erschütterung im Handel die zweite arge Krankheit der hiesigen Menschheit; beide zeigen die äußersten Extreme der Bedürfnisse für Leib und Seele: dort Materialismus hier Mysticismus. Ich habe Dir schon früher (S. 80) ein numerisches Verzeichniß mitgetheilt und beschränke mich hier nur auf die, in diesen Tagen so viel Aufsehn erregenden Milleriten, sogenannt von ihrem Propheten Miller. Derselbe, Sohn eines Farmers ist im Jahre 1781 in Pittsfield in Massachusetts geboren, mithin jetzt 61 Jahre alt. Er brachte seine Jugend auf dem Lande als Farmer zu, bis er im Jahre 1812 während des Krieges in die Armee eintrat, wo er allgemein als einer der ungebundensten Charaktere bekannt war, obgleich er behauptet, sich schon damals mit religiösen Skrupeln beschäftigt zu haben. Während des letzten Krieges diente er in der Eigenschaft eines Hauptmanns im Dienste der Vereinigten Staaten und focht in einem oder zwei Treffen an der Grenze. Nach Abschluß des Friedens ließ er sich in Low Hampton in New-York, ungefähr 8 Meilen von White Fall nieder, wo er eine Farm gekauft hatte, welche er noch besitzt und durch seine Frau und Sohn bewirthschaften läßt. Er selbst hat seit den letzten 11 Jahren keinen Theil an weltlichen Geschäften genommen, sondern während dieser ganzen Zeit seine merkwürdige Lehre mehr im Stillen gepredigt, bis sie neuerdings so allgemeines Aufsehn erregte. Nach seiner Entlassung aus der Armee diente er als Sheriff in seinem County. Ungefähr vor dreißig Jahren begann er zuerst die heilige Schrift zu durchforschen, in der Absicht, sie zu widerlegen und dieß verschaffte ihm seine ausgedehnte Kenntniß

der Prophezeihungen. Im Jahre 1817 ward er bekehrt und seit dieser Zeit datirt sich seine genauere Beschäftigung mit den Prophezeihungen und der Geschichte der Welt. Im Jahre 1822 gewann er, wie er sagt, die unumstößliche Gewißheit von dem 1843 bevorstehenden Untergange der Welt und etwa 6 oder 7 Jahre darauf fing er zuerst an, darüber zu predigen und zu schreiben.

Jetzt hat er in New-York ungeheuern Zulauf. 4 bis 6000 Menschen sind durchschnittlich fortwährend an Ort und Stelle und der Zug von Wagen und Pferden aus und nach New-York bildet eine fast ununterbrochne Linie. Die Aufregung wächst mit jedem Tage. Schon jetzt haben mehr als 60 Bekehrungen stattgefunden und die Zahl der Convertiten nimmt fast stündlich zu; sogar sehr bedeutende Grundbesitzer und Geldnotabilitäten haben sich der Sekte angeschlossen und ihr gesammtes Eigenthum dem Allen gemeinsamen Capital einverleibt. Natürlich wird in allen Kirchen New-York's dagegen gepredigt und zwar ohne Schonung, indem ein Redner mit Hölle und Verdammniß droht, der andre die Sache in das lächerlichste Licht zu stellen sucht. Gerade dieß beweist jedoch, wie bedeutsam die Angelegenheit, wie allgemein sie um sich gegriffen.

Die Feierlichkeiten, wenn man sie so nennen kann, gehn trotz der zahllosen, gemischten Menge und der bedeutenden Anzahl Nichtgläubigen, mit größter Ruhe und Ordnung vor sich und die zu deren Aufrechthaltung gegebenen Gesetze werden mit pünktlicher Strenge beobachtet. Auch zur Verhütung von Unmoralitäten irgend einer Art sind geeignete Vorkehrungen getroffen, so muß z. B. in jedem Zelte während der Nacht ein Licht brennend gehalten werden. Die Uebungen werden in dem Hauptzelte mit besonderm Ernst und Eifer getrieben und zwar bilden die Damen fast zwei Drittheile des ganzen Publikums. Während der Predigten, Reden u. s. w. wird gesungen; und in den verschiedenen, großen Gebet-Zelten knieen Männer und Weiber, Alle zu-

sammen, in das Stroh nieder; Andre setzen sich bequem hin, noch Andre nehmen kühne Stellungen ein, Alle aber beten „aus Leibeskräften,“ wie der Herald sagt. Im Allgemeinen gilt jedoch die Bemerkung, daß die äußere Erscheinung ruhiger und geordneter und die Andacht tiefer und weniger äußerlich sein soll, als bei ähnlichen Versammlungen der Methodisten. Wenn der Gesang in einzelnen Gruppen zu Ende ist, fassen sich Alle an, fallen in den Chor ein und wandern in das Hauptzelt. Hier predigt der Prophet, manchmal gut, manchmal nicht. Am Donnerstag nahm er die Päpste, am Freitag — während des ganzen Tages — Napoleon vor und bewies aus der Nichtswürdigkeit der Erstern und der Schmach des Letztern, daß die Welt im Jahre 1843 untergehn müsse.

Ist nun auch anzuerkennen, daß die Versammlung sehr fromm und aufrichtig sein mag, daß sie äußere Würde und Anstand in bester Weise aufrecht halten und mehr und bessere Moralität zeigen, als andre Gesellschaften dieser Art, so ist doch nicht zu leugnen, daß nur der religiöse Anstrich, welcher dem Ganzen gegeben worden und die dem Menschen angeborne, unwillkührliche Ehrfurcht vor Allem das Heilige betreffende Jemand abhalten kann, das Ganze eben so absurd als lächerlich zu finden und die armen „Gläubigen“ auszulachen oder doch zu bemitleiden.

Viele unserer Zeitgenossen können gar nicht begreifen, wie es möglich sei, daß der armselige Farmer Miller, der sich durch ungewöhnliche Unwissenheit in allen Dingen, die nicht unmittelbar in sein Fach schlagen, auszeichnet, die Leichtgläubigkeit irgend einer namhaften Anzahl dieser Erdbewohner so sehr befangen kann, um sie alles Ernstes mit dem Glauben zu beseelen, daß ihm der Weltschöpfer die Kraft verliehen habe, das Geheimniß zu enthüllen, wann der Weltuntergang eintreten werde. Es ist in der That befremdend, daß Menschen mit gesunder Vernunft, die sonst in alle Dinge einen ziemlich klaren Blick werfen, die rohen und wilden Phantasiegebilde Millers für wahr halten; aber es

ist keineswegs das erste Mal, daß ganze Massen rechtschaffener Leute sich zu Opfern solcher Thorheiten gemacht haben.

Im Jahre 1812 machte ein sehr arger Fanatiker, ein Mann, der ursprünglich Atheist und später ein zelotischer und finsterer Calvinist gewesen war, seine Erscheinung im Staate Vermont und verkündete, daß er von Gott die Kenntniß erhalten habe, die Stunde genau angeben zu können, in welcher das Ende aller Dinge eintreten werde. Seiner Aussage nach hatte er gleich Mose eine direkte Zusammenkunft mit dem Allmächtigen, wobei es dem höchsten Lenker aller Dinge gefiel, ihn zu benachrichtigen, daß diese Erde am 4. Juni 1812 untergehen werde. Eine für das Menschengeschlecht so wichtige Nachricht war er nicht Willens für sich geheim zu halten, weshalb er nach dem Beispiele des Propheten, der fünf Jahre lang unaufhörlich den Untergang Ninives verkündete, seine Stimme gar laut und schonungslos erhob, um das Volk der Vereinigten Staaten vor der drohenden Gefahr zu warnen und sich bei Zeiten vorzusehen.

Dieser Fanatiker hieß Jeremiah Croßman, und er stand in dem Rufe eines guten Herzens, eines gesunden Kopfes und einer sorgfältigen Erziehung. Er fand seine Anhänger, und unter ihnen manche sehr angesehene Leute.

„Bruder Croßman", wie man ihn nannte, wanderte weit und breit umher, Buße zu predigen. Bald fand er aus, daß bei diesem Geschäfte Geld zu machen sei; er verkaufte deshalb Bücher, die seine Sache näher entwickelten, während er Verheerung und Tod der verzweifelnden Menge predigte.

Unterdeß näherte sich der 4. Juni 1812 schnell. Tausende der Jünger Bruder Croßman's trösteten sich mit der beruhigenden Versicherung, daß innerhalb weniger Tage und Wochen zwar ihre irdische Laufbahn geschlossen, aber ihnen die Pforten des reizenden Paradieses geöffnet werden, während die verstockten Ungläubigen in dem allgemeinen Flammenmeere zähneklappernd versinken würden.

Endlich kam der Monat Juni und Bruder Croßman schien, wie diejenigen versichern, die sich in seiner unmittelbaren Nachbarschaft befanden, geneigt, das Schauspiel auf einige Zeit zu verschieben. Allein seine Anhänger hatten sich die Sache einmal in den Kopf gesetzt und das Weltuntergangsstück sollte gegeben werden, sei das Wetter wie es wolle. Nun dämmerte auch der Morgen des 4. Juni 1812 über die Erde, und nie führte Aurora einen lieblichern Tag bei den sterblichen Menschenkindern ein. Nicht ein Wölkchen ließ sich am ganzen Horizonte blicken und alles deutete einen jener milden und beglückenden Tage an, die uns der Sommer zuweilen bringt.

Bruder Croßman's Jünger waren schon in der ersten Dämmerung, gleich den Kindern Israels unter den Mauern Jerichos emsig und thätig; und als sie sich umblickten und über die ganze Landschaft nichts als Sonnenschein und Freude sahen, fingen sie unzufrieden zu murmeln an, und es beschlich sie der quälende Gedanke, daß sie und ihr Prophet in ihren Erwartungen getäuscht werden könnten. Doch ihre Hoffnung belebte sich noch einmal und ihr Großlama erfreute sich wieder auf einige Augenblicke ihres unbedingten Vertrauens. Gegen 10 Uhr, genau die Stunde, in welcher nach Croßman's Prophezeiung der Vorhang aufgezogen werden sollte, erschien am Rande des Horizonts eine schwarze Wolke, die bald zischende Blitze und erschütternde Donnerschläge gebar. Der umdunkelte beängstigende Anblick ließ in Bruder Croßman und seinen Jüngern keinen Zweifel übrig, daß er sich in seinen Berechnungen nicht geirrt habe und „die Zeichen des Zodiaks" bereits in die lieblichste Verwirrung gestürzt seien. Laut erschollen die Preispsalmen, fast übertönten die brüllenden Hosiannahs der Menge das Rollen des Donners. Die Fenster des Himmels öffneten sich, — der Regen stürzte in Strömen herab, Nacht umlagerte die Erde und das Chaos war im Anzuge.

Die Croßmaniten und ihr Prophet geriethen in Ekstase,

— aber ach! der Sturm tobte seine Wuth in einer halben Stunde aus, freundlich und lächelnd sandte die Sonne wieder ihre Strahlen und die Erde erschien nach diesem Bade nur frischer und reizender. So ging der 4. Juni 1812 vorüber; die Erde blieb auf ihrer Axe und einstimmig wurde Bruder Croßman für einen Humbug und Betrüger erklärt. Der arme Teufel hatte es ehrlich gemeint, — selbst geglaubt, daß er Recht habe, — und er ärgerte sich so sehr über sein Mißgeschick, den Spott und die Schmähungen der „Welt", daß er die Schwindsucht bekam und bald das Opfer seiner eigenen Leichtgläubigkeit wurde.

Wird es dem Millerismus auch so ergehen?

Unter anderm haben die Milleriten ein Pamphlet mit der Ueberschrift: „Seid Ihr bereit?" herausgegeben. Darin kommt folgende erhabene Standrede an die Sünder dieser Welt vor:

„Seid Ihr bereit für die furchtbaren Dinge, welche Gott nächstens eintreten lassen wird? Fühlt Ihr, daß Ihr bereit seid, Christum in den Wolken erscheinen — die Himmel gleich einer Pergamentrolle zusammenschrumpfen und mit großem Gekrach entfliegen — die Elemente schmelzen — die Erde und deren Gebäude brennen — alle Gesichter mit Blässe überziehen — den Staub der Erde in Bimstein, die Ströme in Pech und das Land in brennendes Oel verwandeln — die Menschen gleich brennendem Kalk verglimmen, wie Dornen abgeschnitten und im Feuer untergehen zu sehen?" Wirklich lassen die Gläubigsten schon jetzt lange Hemden machen, worin sie in den Himmel zu fliegen gedenken und thun Buße in Sack und Asche.

Mein Gott! Haben die armen Menschen nicht schon Sorgen und Kummer genug, um sie noch mit so schauerlichen Dingen zu quälen? Wenn die Welt nächsten April unterginge, — wer sollte denn dann alle die gemachten Schulden bezahlen?

Cincinnati am Ohio,
Anfangs August, 1842.

Nach solch einem Ritt nun wieder die Gänsefeder zur Hand zu nehmen und mit einem Strichlein auf der Karte dieses ungeheure, bald mit Flügeln des Dampfes stolz auf Welle und Schiene, bald jammervoll mit zerrenden Postgäulen durchstromtes Dreieck nachzumalen und mit Buchstäbchen das Erlebte zu Papiere zu bringen, erregt mir wirklich eine bittere Komik. Das Leben — solch ein Leben, was ist es? Ist dies das schöne Leben, die süße, freundliche Gewohnheit des Daseins und Wirkens? Reime mir doch das einmal zusammen, mein gelehrter Freund! Ich vermags nicht bis zu einiger Gewohnheit, wie viel weniger zum Schönen, Süßen u. dgl. zu bringen, und spiele jetzt mein Drama spekulationsweise in der Königin des Westens weiter fort, ähnlich resignirt wie der sich am brennenden Hause doch noch wärmende Bauer.

Mein Sohn fand in New-York ein passables Unterkommen; ich kam dagegen auf keinen grünen Zweig — ich hätte denn auf einen Baum steigen müssen, — resolvirte kurz, meinen Wanderstab tiefer in den Continent zu tragen und reis'te am 17. Juni nach Philadelphia per Dampf ab. Kleiner und ländlicher, aber auch stillwohlthuender, freundlicher als New-York begrüßte mich die schön regelmäßig gebaute Stadt in gesegneter Gegend zwischen dem Delaware- und dem Schuylkyllfluße, einige Meilen über deren Zusammenfluß gelegen, von der Seeküste p. ptr. 100 M. entfernt.

Zieht man von einem Fluß zum andern, etwa 20 Parallellinien und durchschneidet sie durch eben so viele und einige winkelrecht, so erhält man das Straßennetz. Die Marktstraße theilt als mittelste die Stadt in zwei Hälften. Alle werden nach Nummern aufgeführt.

Für Spaziergänge ist in verschiedenen Theilen der Stadt vorzugsweise in den letzten Jahren gesorgt worden, denn noch vor 10 Jahren hatte Philadelphia, wie ich hörte, keine einzige Promenade. Man hat das Versäumte einzuholen gewußt und außer einigen kleinern Esplanaden besonders am großen Franklynplatze reizende Alleen, Rasenplätze und einladende Ruhebänke, sowie ein recht schönes von Trauerweiden umgebenes Bassin mit 18, an 20 Fuß hoch springenden Fontainen in Aufwand gebracht und in vielen der breiten Straßen Baumreihen gepflanzt. — Viel prächtige Gebäude erheben sich stolz nebeneinander: das berühmte Zucht- und Besserungshaus, die Christ-, Emanuels- und die presbyterianische Kirche, das Stadthaus, die Bank, die Universität, und die Bibliothek u. m. a., jedes verkündet seine weitverzweigten Beziehungen, aber keins vermag geschichtliche Erinnerungen zu wecken, keins offenbart das Dasein früherer Generationen mit anderem Geschmacke, alle sind modern geradlinig mit ebenen Flächen jeder Verzierung bar und blos. Nur Washingtons-Bildsäule würde seinen Helden und dessen bewegte Zeit predigen, wenn sie nicht der „Yankee verstempelt hätte." — Der Hafen, an 3 Meilen lang und ziemlich belebt, liefert zwar trinkbares, jedoch unschmackhaftes Wasser. Das, aus dem Westen vom Schuylkyllflusse hergeleitete, ist weit besser, welchem Umstande die werkwürdigen hydraulischen Maschinen bei Fair-Mount ihr Dasein verdanken. Mit einer ungeheuren Dampfmaschine wird das Wasser nach der Anhöhe getrieben und durch eine 93 Meil. lange Röhrenreihe in die Stadt geleitet. Was Werk hat 432,500 Dollars gekostet. Der neuste Census führt 230,000 Einw. auf, meistentheils Native, nebst vielen Deutschen, Irländern und Ne-

gern. Es herrscht nicht die beste Stimmung unter ihnen und scheint, als sei ein heimtückischer Fanatismus, der den Frieden unterminirende Dämon, welcher die verschiedenen Interessen des irischen Katholizismus und des englisch-amerikanischen Protestantismus um so größer und gefahrvoller in Kollission bringt und über lang oder kurz eine Katastrophe herbeiführen wird *), als die Extreme von beiden schon in der äußeren Erscheinung ihrer Kulten hier grell genug hervortreten, zu welchem Allen auch noch eine Dosis alter Angelsachsen- und Iren-Haß gerechnet werden muß. Die Quäkersekte hat hier ihre Metropole und übt nicht allein in der Stadt, sondern auch weit hin auf's Land einen nicht unbedeutenden Einfluß aus, obschon derselbe in ersterer mehr auf indirekte Weise geltend gemacht wird. Ich will mich nicht bei ihrer Beschreibung aufhalten, sie sind bekannt genug mit allen ihren Sonderbarkeiten, wie z. B. ihre Schweigsamkeit, die dunklen Kleider (grau oder nußbraun) ohne einen Metallknopf, an deren Schnitt selbst Jahrhunderte nichts zu ändern vermochten; ihrer Demuth bei stolzer Haltung; ihrer pedantischen Friedensliebe; ihrer ächten Gleichheit, die das gegen Jedermann gebrauchte „Du" ausdrücken soll u. dgl. m. Ihre Institutionen haben zwar einen durchgängig philanthropischen Charakter und gerade in Amerika viel Gutes bewirkt. Sie sind größtentheils begütert, weil sie eingeschränkt und sparsam leben, — aber sie wissens auch,

---

*) Sie ist bereits eingetreten, wie die Meldungen der Bremer Zeitung vom 15. Mai 1844 darthun. Fast drei Tage lang wüthete der Pöbel, vertrieb hunderte von Familien, plünderte und zerstörte Häuser, Kirchen, ein Seminar im Angesichte von Mayor, Sherif, Polizei, Miliz und Truppen mit zwei Generälen und den Kapitäns. Der Haß zwischen Nativen und Irländern wurde in blinder Wuth thätlich und da der Bischof Hughes, sowie die Priester schon geraume Zeit hindurch ihren Einfluß auf die Wahlen und diese wieder zu kirchlichen Zwecken verwendeten, (besonders um die protestantischen Bibelübersetzungen zu verdrängen) so wird ihnen viel Schuld beigemessen. E. D.

und es will mir scheinen, als mangele ihnen der rechte Grund der Humanität: das Gemüth. Alles zeigt puren, kalten Verstand, Förmlichkeit, Abgemessenheit bis z r Pedanterei. Auch das Reiten riecht ihnen nach Sünde und ich fand an ihrer brüderlichen Liebe mit meinen Projekten gar keine Unterstützung, trotz ihrer Gelder. So recht ernstlich verfolgte ich nun freilich auch den Plan einer Reitbahn nicht; zwei dergleichen fand ich vor, deren Existenz aber einzig nur auf Verleihen von Pferden und Kabriolets gegründet war, und selbst in schlechter Verfassung bestanden. Mich triebs weiter. Das nächste Ziel sollte über Harrisburg am Susquehannah Pittsburg sein. Bis zu ersterem reis'te ich im Dampfwagen und bestieg alsdann ein von Pferden gezogenes Kanalboot. In Hollydaysburg, 100 Meil. von Pittsburg, übergab ich mich endlich dem Postwagen, in welchem ich über die an 2500 Fuß hohen Alleghany-Gebirge zum einstweiligen Ziele meiner Wanderung gerumpelt wurde, und unterwegs den festen Vorsatz faßte und zu hundert Malen erneuerte: mich nie wieder der Tortur einer amerikanischen Diligence auszusetzen. Endlich lags vor mir. Von beiden Seiten her bieten sich zu enger Umarmung unterhalb der Stadt die Flüsse Alleghan und Monongohala, den Ohio bildend, brüderlich die Hand; schon in der Ferne kunden Kohlendampf, thurmhohe Essen, Hämmern und Rasseln die Fabrikstadt an und das rusige Aussehen der nächsten Gebäude und ihrer Bewohner war eben nicht geeigenschaftet, meinen geräderten Geiste anzuziehen und aufzuheitern. Die gewaltigen, schwarzen Wirbelwolken, die den Schmieden, Glashütten, Gießereien und Schornsteinen der Manufaktur-Gebäude entquellen, behängen Alles mit schwarzen Flocken und machen die Stadt zu einer der düstersten, die ich je gesehen habe. Der Fabriksrandal ist wirklich ungeheuer. Im weiten Umkreise sind die ergiebigsten Steinkohlengruben; östlich Roheisen, welches in hämmerbares umgeschaffen wird; Maschinen, Nägel, Glas- und Töpferwaaren, sowie gewebte Stoffe gehen aus der Hand

ämsiger und geschickter Arbeiter hervor, um dem Strom entlang und mittelst der großartigen Kanal- und Eisenbahnverzweigung sich in die weite Weit der Konsumtion zu verbreiten. Die „Pittsburg Gazette“ meldet, daß für das Jahr 1842 dort 93 Dampfboote als zu jenem Distrikt gehörend einregistrirt wurden, deren Tonnengehalt 10,017 beträgt. Diese Boote werden alle in Pittsburg und jener Gegend geeignet und wurden daselbst gebaut. 36 derselben sind während 1842 erbaut worden, nebst 4 großen Dampfbooten für Häfen weiter am Fluß hinunter. Die Pittsburger Glasfabriken liefern Glas in jeder Art und Form, und in den prachtvollsten Wohnungen New-Yorks, Philadelphia's und Baltimore's sowohl, wie in den Blockhäusern des Westens finden wir diese zerbrechliche Waare von dorther. Das daselbst geschnittene Glas ist von vorzüglicher Qualität, weiß und äußerst hell. Das Schneiden geschieht dadurch, daß man es allmählig auf kleinen Rädern von Stein, Metall oder Holz schleift, welche Räder vermittelst einer Dampfmaschine in rasche Umdrehung versetzt werden. Die erste oder rauhe Arbeit geschiehet auf Steinrädern, alsdann gebraucht man Räder von Eisen, deren Rand mit rauhem Sand oder mit grobem Schmergel bestrichen ist. Die letzte Politur gibt man durch Räder, an welchen mit Zinn- oder Blei-Oxyd überzogene Bürsten angebracht sind. Um bei der immerwährenden Reibung eine das Glas gefährdende Hitze zu verhindern, tropfet beständig Wasser auf die Kante der Räder. — In einer der ersten Fabriken daselbst trug sich neulich folgende interessante Begebenheit zu. Einige Indianer, welche als Abgeordnete in Washington gewesen waren, verweilten auf ihrer Rückreise längere Zeit in Pittsburg. — Einer derselben, ein Häuptling, hatte alle Curiositäten Philadelphia's und Baltimore's in Augenschein genommen, ohne daß sein Staunen erregt worden wäre. In einem Glashause zu Pittsburg beobachtete er die verschiedenen Verrichtungen mit vieler Aufmerksamkeit. Endlich sah er die Verfertigung eines Rahm-

kruges. Der Körper des Kruges wurde zuerst geformt, und als der Henkel dran gemacht wurde, und das Gefäß vollendet dastand, konnte der Indianer seine Verwunderung nicht mehr länger zurückhalten. Er trat zu dem Arbeitsmann, reichte ihm die Hand, und meinte, er müsse mit dem Geist des großen Vaters erfüllt sein, sonst könne er unmöglich ein solches Wunder verrichten. *) — Die Zahl der Einwohner wurde mir zwischen 35 und 40000 angegeben.

Ich hielt mich nur kurze Zeit auf. Die Rapp'sche Ansiedelung, Oekonomie, von der ich so viel Widersprechendes gehört hatte, liegt in der Nähe. Ich wollte sie sehen, bestieg ein Dampfboot und fuhr dahin, in Betrachtungen über die Anfangs- und Entwickelungs-Geschichte Pittburgs vertieft.

Nur eine geringe Anzahl amerikanischer Städte verdanken ihren Ursprung dem Kriege und zu diesen gehört auch Pittsburg. Den Anfang derselben machte das französische Fort Duquesne. Um 1750 als Frankreich im Besitz von Canada und Louisiana und Herr der Stromgebiete des Mississippi und des Lorenzo war, da entwarfen heldenmüthige Seeleute und Soldaten, mit Priestern und Sachverständigen verbündet, in diesem so überaus günstigen Terrain den Plan, ein neues Reich, ein Neufrankreich zu gründen, der ihnen in der That Ehre macht. Die Begeisterung der unternehmenden Lokalagenten wurde aber durch die Unthätigkeit der Minister des Allerchristlichsten Ludwig XV. gar sehr gedämpft, das eben angelegte Fort wurde von den Engländern genommen, bald darauf Canada erobert und der Pariser Vertrag 1763 gab drei Viertheile von Neufrankreich an England, das Uebrige an Spanien hin. Zwanzig Jahre nachher beschützte das, den Namen des engl. Ministers Pitt tragende Fort eine kleine Schaar Häuser von regsamen Bewohnern belebt, welche end-

---

*) Bei vielen Stämmen spielt der Glaube an die, dem „großen Geiste" (Welsit Manitto) untergeordneten Manitto's, welche insbesondere Macht und Herrschaft über die Elemente erhielten, eine große Rolle. E. D.

lich die Zwangsjacke einer Festung ausgezogen und die flatternde Fahne der Industrie aufhißten. Weithin weht jetzt dies Banner, von französischen Händen findet sich auch nicht ein Ziegelstein mehr, wie überhaupt am Ohio nicht, und alles Brittische ist ebenfalls längst absorbirt.

Meine zahlreiche Reisegesellschaft wurde indessen immer lauter. Amerikaner, freiheitstrunkene, beiderlei Geschlechts wollten in Beaver (N. W. von Pittsburg) den 4. Juli als Jahrstag der Unabhängigkeit feiern. Ungeheure Heiterkeit bäumte durch ihre Reihen und ein Kleeblatt Neger arbeitete aus allen Kräften den Troubel durch Musik zu verdichten. Der Kapellmeister, ausgezeichnet durch den winzigsten Kopf, der oberhalb in eine fabelhafte Quantität Wolle, unterhalb in eine riesige Kravatte und zwei mächtig gabelnde Vatermörder eingepanzert steckte, handhabte unter convulsischen Körperbewegungen seine Geige ganz grausamlich; der zweite blies quetschend die Klarinette, konnte aber nie Takt halten und der Kapellmeister, von etwas hellerem Kolorit rief ihm alle Paar Takte zu: „Sie Neger! können Sie nicht Takt halten? Bei Gosch! nie hab' ich so was erlebt!" und immer hastiger blies der so arg Chokirte, ich meinte, das Rohr müsse jeden Augenblick in Splitter sprühen; der dritte, ein kleiner dicker, selbstgefällig lächelnder, glänzend schwarzer Neger paukte eine große Trommel, buchstäblich zum Umfallen und endlich entwickelte gar der Haufen Damen und Gentleman einen, eine Quadrille sein sollenden Knäul, der mich bald in einen Winkel retiriren machte, als der hier einzig vorhandenen Nummer Sicher. „Gott steh' mir bei vor solcher Quadrille" räusperte ich vor mich hin, Keiner konnte, was er wollte, ja Keiner wußte, was er konnte. Die Vorstellung endigte mit einigem Gepurzel, Hallohgeschrei, Umarmungen, Ausschnaufen — es trat Ebbe ein. Das Boot landete vor Oekonomie, 18 Meilen unterhalb Pittsburg, ich sprang wie ein Blutvergießer über Bord und sondirte den Erdboden ob seiner Konsistenz, welche unter solchen Umständen in Zweifel zu ziehen,

wahrlich verzeihlich war. Vom Ohio führt eine Treppe vom günstigsten Landungsplatz aus, herauf*) an einen Punkt, gerade mitten vor dem Städtchen, welches ein regelmäßiges Viereck mit zwölf gleich großen Quartieren bildet. Die Glocke des Kirchthurmes begann eben zum Mittagsessen zu läuten und von mehreren Seiten kamen Männer und Weiber in schwäbischer Tracht daher und führten in lauten Zurufungen eine Unterhaltung mit all jenen Provinzialismen und Accenten, die ihr Mutterland so absonderlich charakterisiren, so daß ich mich wie durch einen Zauberschlag nach Deutschland versetzt glaubte. Schon einige Jahrzehnte hindurch haben die Rappisten Sprache, Tracht, Gebräuche und Sitten ihres Stammlandes unverfälscht bewahrt und schämen sich dessen nicht, wie so viele Deutsche, die ich kennen lernte, welche, sobald sie etwas englisch plappern konnten, ihre Herkunft zu verläugnen sich abmühten.

Ich trat in den Gasthof. Er ist geräumig genug für mehr als 80 Personen, doch sammelten sich nur wenige Gäste an der wohlbesetzten Tafel. Ordnung und Reinlichkeit führten das Regiment, die Speisen waren vortrefflich zubereitet und auch die Tasse schwarzen Kaffees, den mir die servirende Schwäbin reichte, machte ihrer Braumeisterin Ehre. Nach Tische ging ich, Gärten, Felder und Gebäude der Kolonie zu besuchen und begegnete, als einem guten Omen der Oekonomie, einer an 100 Stück zahlreichen Heerde von fetten Rindern, und einer, wol noch stärkern Anzahl wohlgemästeter Schweine, welche sämmtlich behaglich auf den Kleefeldern weideten. Ein beträchtlicher Theil der 3000 Acker, welche die Ansiedelung begreift, ist tüchtig bebaut und rentirt vortrefflich, das Getraide stand gut, auch diesmal einen guten Ertrag versprechend, wozu die Düngung viel beitragen mag; denn der Boden, Lehm mit Sand vermischt, bedarf, obschon er an sich ziemlich fett ist, dennoch derselben. Wie allgemein

*) Oekonomie liegt an 80 Fuß über den Flußspiegel.

bekannt, wird von den amerikanischen Farmern der Dünger nicht angewandt. Das gute Beispiel Einzelner, welche probat fanden, daß bei, besonders auf Hügeln gelegenen Feldern, die nach einigen Jahren an Ertragsfähigkeit nachließen, letztere durch Düngung wieder zu ersetzen, sogar zu steigern ist — fängt jetzt schon an immer mehr Nachahmer zu finden. Rapps Oekonomie ist hierin ein Muster und man bedient sich sowol der animalischen als vegetabilischen Düngung mit Erfolg. — Der Obstbau ist durch große Anlagen von Aepfel- und Pfirsichbäumen vertreten. Letztere hatten durch einen Frost am 11. Juni sehr gelitten; das Laub war gelb und die junge Frucht fast durchgängig verwelkt. Es ist schade, daß eine so große, (30 bis 40 Acker) sonst trefflich angelegte Plantage so geringen Eintrag liefert, da man das Veredeln nicht sonderlich versteht und es erst seit den letzten Jahren anwendet. Auch einige kleine Weinberge zieren die Felder; sie werden jedoch wieder eingehen, weil dieser Boden nur saures Gewächs erzeugen kann und auch zu ungünstig hoch liegt. Dagegen gedeiht der Maulbeerbaum vorzüglich und wird durch die ansehnliche Seidenzucht und die Seidenweberei eine reiche Ertragsquelle. Gegen Abend kehrte ich befriedigt, aber auch recht ermüdet ins Hotel zurück, erkundigte mich noch nach Dem und Jenem, besonders auch nach Herrn Rapp selbst, dem ich am andern Morgen meine Aufwartung zu machen beabsichtigte. Der 85jährige Patriarch, so gesund und rüstig er noch ist, öffnet doch nur Wenigen seine Thür und auch ich mußte auf das Vergnügen, eine der amerikanischen Merkwürdigkeiten zu sehen, verzichten. Tags darauf nahm ich die Gebäude in Augenschein. Sie bilden zusammen ein schönes Städtchen von 500 Bewohnern belebt, sind größtentheils einstöckig und aus Backsteinen erbaut. Jede Wohnung ist für eine Familie berechnet und mit Hofraum und einem kleinen Garten versehen.

Das Haus des Patriarchen ist nur wenig ausgezeichnet; während sich die Manufakturgebäude und ein in Mitten Aller

gelegenes, als das größte hervorthut und verschiedenen Zwecken dient. Hier befindet sich nämlich die Bibliothek, ein großer Saal für festliche Zusammenkünfte bestimmt und ein recht ansehnliches Museum, dessen größter Reichthum in Conchylien und Mineralien besteht; auch einige recht gute Gemälde (wie man mir sagte auch eins von Lukas Cranach) und eine Kiste von W. Penn, als Andenken.

In der Seidenfabrik waren 6 Stühle im Gange, welche Atlas von bester Qualität, nebst andern guten Zeuchen fabrizirten. Die Cocons werden mit Hülfe einer Dampfmaschine auf 6 Haspeln abgesponnen. Alles aus eignem Erzeugniß. Ich fand hier die meisten Mädchen beschäftigt. Sie machten durch ihre blassen, mitunter recht netten Gesichter, ihren gleichförmigen Anzug — einfacher Faltenrock und schwäbisches Häubchen — auf mich den Eindruck eines Nonnenklosters, wenn nicht gar eines Spinnhauses. Ich kann nicht läugnen: mir fröstelte. Die Tuchfabrik war weniger thätig; nur einige Stühle gingen, da die Zeiten schlecht, das Geld rar und der Credit unverbürgt sind; aus nämlichen Gründen stand es ähnlich mit den Baumwollenfabrikaten, welche sonst am meisten lohnten, da der jährliche Durchschnittspreis des Verarbeiteten 80,000 Doll. betrug. Die schon erwähnte Dampfmaschine hat 70 Pferdekraft und treibt außer den drei Fabriken eine Mahlmühle und ein Druckwerk, um das Wasser aus dem Ohio nach dem 80 Fuß hohen Plateau der Stadt zu befördern.

Das Prinzip der Gütergemeinschaft wird gleichfalls auf die Feldarbeiten ausgedehnt. Sie werden gemeinschaftlich betrieben und 50 Pferde zum Ackerbau gehalten. Ich besuchte mehrere Gruppen Arbeiter. Jeder schafft mäßig nach seinen Kräften und erfreut sich nach gethaner Arbeit, guter Kost und seiner Bierkanne, darum man Nahrungssorgen nicht kennt und in dieser Hinsicht eines großen Vorzuges vor viel andern größeren oder kleineren Comunen genießt und gegen die Tausende darbender Bürger der Union, wo doch noch Raum

genug ist und keine Schranken die Thätigkeit hemmen, glücklich zu preisen wäre, wenn nicht andere höhere Güter dagegen brach und verpönt lägen. Gewiß, der eine Vorzug ist nicht hinreichend, ein System zu loben, nach welchem Vater Rapp gegen 500 Menschen, gleich Gehörnten füttert! Eine freie, selbstständige Entwickelung des Geistes ist unmöglich; Liebe und Genuß sind Sünde, der schönste Bund, den Sterbliche unter sich schließen, der eheliche, er gilt nach diesem Systeme für das größte Verbrechen. Häusliches Glück, reine Freude, jugendlicher Frohsinn habe ich selbst in der leisesten Spur vermißt, dagegen das ängstliche Hinbrüten, die leeren Augen und leidenden Züge, die empfindungslose Sprachweise, die mir schon im Gasthofe auffielen, in höherer Potenz wiedergefunden. Es war natürlich, daß eine solche Verfassung in der Folge Erschütterungen erlitt. Nicht allein erhoben sich die Hände der Betheiligten nach der rein menschlichen Freiheit ringend, auch die Welt sprach laut das Verdammungsurtheil aus. Innere Kämpfe, hervorgerufen durch gegenseitigen Betrug und die grasseste Selbstverblendung des Vorstehers stürzte das lecke Gebäude zu verschiedenen Malen in den Staub, aus welchem aber der zelotische und unendlich zähe Wille des letzteren immer wieder Trümmer zum neuen Machwerke zu fügen vermochte. Ich entnehme folgenden geschichtlichen Abriß dem Baltimore „Herald," der zugleich ein Zeugniß der öffentlichen Meinung hierüber abgiebt.

Georg Rapp wurde zu Ippdingen, im Königreich Würtemberg, geboren. Als Knabe lernte er das Weberhandwerk, und in etwas Lesen und Schreiben bestand seine ganze Schulerziehung. Die Bibel und Stilling waren die einzigen Bücher, so dem jungen Manne als Lektüre in die Hände kamen, und er selbst sagte, daß er in einer Krankheit die Bibel fünfmal durchlesen habe. Er war sehr arm. Durch die Verbindung mit einem Mädchen, das er des Geldes wegen geheirathet haben soll, legte er sich den Grund zu einem kleinen Vermögen. Bald begann er unter den Gläu=

digen eine Rolle zu spielen; er widerlegte laut die Lehren der Pietisten, und wurde das Haupt der Separatisten. Da sich diese Sekte immer mehr verbreitete, so wurden Klagen gegen ihn erhoben, und es verbreitete sich das Gerücht, daß er vom Lande vertrieben werden solle. Anfeindungen und Verfolgungen ausgesetzt, entschloß er sich nach Amerika auszuwandern, und landete auch wirklich mit seinem Sohn Johann, mit Dr. Müller und mit Haller im Jahre 1803 in Philadelphia. Seine Mittel waren sehr geringe, und nur im Besitze seines biblischen Schatzes, und in der freien Ausübung seines Glaubens fühlte er sich, gleich jedem Schwärmer, reich. Rapp erscheint also als Schwärmer, und wer die menschliche Natur kennt, dem wird es nie einfallen, einen Mann einen Betrüger zu nennen, dessen ganzes Wissen und Fühlen aus dem wörtlichen Sinne der Bibel und aus den schwärmerischen Bildern eines Stilling geleitet war, welche er gleichsam in Mark und Blut verwandelt hatte. Der Mensch ist gewöhnlich das, zu was ihn die ersten Eindrücke der frühesten Jugend, die Umstände von Außen, diese oder jene Schriften, der Umgang mit Menschen und Temperament machen.

Von Haller trennte sich Rapp bald, religiöser Meinungsverschiedenheit wegen. Nach einem Jahr folgten den Früheren Rapp's Gattin, sein angenommener Sohn, Friedrich Reichard, seine Tochter, und bei 700 seiner Anhänger. Er predigte zweimal in Philadelphia, wobei ihm 700 Doll. eingekommen sein sollen. Die meisten seiner Anhänger waren arm. Er war die Seele dieser Menschen, die ohne höhere Bildung, mit wenig Vermögen, aber desto mehr religiösem Wahne sich auf fremdem Boden wie unmündige Kinder der Leitung ihres Vaters überlieferten. Mit den vereinten Mitteln wurden in Pennsylvanien, in Buttler County, an 3000 Acker Land gekauft, das man, mit Kummer und Elend kämpfend, im Schweiße des Angesichtes, urbar machte. Die Hütten, welche sich da erhoben, nannte man Harmonie: eine Benen-

nung, welche eher auf den edeln Zweck des Gründers, wie auf dessen Eitelkeit oder Herrschsucht schließen läßt.

Zehn Jahre lang lebten die Rappisten in Harmonie. Während dieser Zeit wurden mehrere Familien abtrünnig; aber noch mehre kamen aus Deutschland zu; so daß die Bevölkerung der Colonie damals gegen 800 Personen stark war. Es schien, als ob Rapp besorgte, daß seine Leute in Pennsylvanien zu aufgeklärt würden, und blos darum den Entschluß faßte, weiter nach dem unkultivirten Westen zu ziehen. Er kaufte 25,000 Acker Land im Staate Indiana, am Wabash Fluß. Im Jahre 1814 begann der Zug dahin auf Flat- und Kielböten. Harmonie wurde an zwei Pennsylvanier auf Credit verkauft, die es sogleich wieder an eine Pittsburger Compagnie für 100,000 Dollars abtraten, und diese verkaufte es baar an den jetzigen Besitzer, Abraham Ziegler, mit 10,000 Dollars Gewinn.

Nach vielen Beschwerden, welche mit einer langwierigen Reise auf Flatbooten verknüpft sind, langte man endlich am Orte der Bestimmung an. Eine Bestimmung, welche nur der in ihrer ganzen traurigen Gestalt sich vorzustellen vermag, der die westlichen Wälder kennt, in welchen noch keine Axt einer fleißigen Hand wiederhallte, in welche noch kein Pflug gedrungen, und deren einzige Bewohner wilde Thiere sind. Keine wirthbare Hütte empfing die Ankömmlinge, kein Weg führte durch ihr Gebiet, kein nachbarlicher Arm streckte sich aus zu ihrer Hülfe. Die wilde Schöpfung lag vor ihnen; sie sollten sie zu ihrem Paradiese machen: das vermag nur der eiserne Wille der ausgebildeten Vernunft, oder die Riesenarbeit einer auf Religiösität gebauten, und an Fanatisgrenzenden Harmonie. Ja, Harmonie, Eintracht beseelte die Ansiedler, und der Blick gen Himmel, dessen blaues Dach über ihre Laubhütten sich wölbte, stärkte sie in Geduld, Demuth und Ergebung; diesen Tugenden, welchen gewöhnlich Despotie die Weihe gibt, um sie zu ihren Plänen zu nützen. Regengüsse schwemmten die Laubhütten hinweg, das Fieber

stellte sich ein und raffte im ersten Sommer einige zwanzig Opfer dahin. Man begann Blockhütten zu bauen, und hoffte, das Clima werde sich bessern, wenn die Wälder gelichtet. Im Herbst folgte Rapp selbst mit einigen Familien, um zu sehen, wie das Unternehmen gedeihe. Er fand Elend, unsägliches Elend; doch die Hoffnung, oder auch Klugheit, siegte über Leiden und Schwanken. — Harmonie sollte verkauft werden, er beschloß, oder vielmehr der Herr befahl, zu bleiben, und nannte die Wildniß Neu-Harmonie. Wahn und Elend hielt die Bande um die Erbauer der neuen Harmonie fest geschlungen; der Schweiß düngte die Erde, und sie gab Nahrung denen, die sie gepflügt. Nicht mehr das Geheul der wilden Thiere erscholl im unwirthbaren Walde, Musik und heilige Gesänge verkündeten das Dasein von Menschen, von armen Menschen, die eine blühende Heimath verließen, um in der Einöde einem Wahne zu fröhnen. Doch der Wille, heißt es, ist des Menschen Himmelreich, und wenn diese Leute auch eigentlich keinen Willen hatten, so hatten sie doch den mächtigen Wahn, der im Guten und im Bösen Wunder wirken, furchtbar zerstören, und staunenswerth schaffen kann.

„Wir waren glücklich — berichtet ein Betreffender. Rapp war unser Vater, unser Gott; sein Wille war unser Gesetz, und wir folgten ihm gerne; denn wir waren unmündige Kinder. — Aber mir wurden allmählig die Augen geöffnet, und ich beklage jetzt Menschen, die auf solche Art glücklich sind."

Nach zehnjährigem Aufenthalt in Neu-Harmonie fiel es Rapp ein, den ungesunden Gau am Wabash Flusse zu verlassen. Er beauftragte seinen adoptirten Sohn Friedrich, Land in einer vortheilhafteren Gegend zu suchen und zu kaufen. So geschah es. Man wählte einen schönen, fruchtbaren Strich Landes in Pennsylvanien, am Ohio Fluß. Neu-Harmonie wurde an einen Schottländer, Namens Owen verkauft, der große St. Simonistische Reform-Pläne im Kopf hatte, — Güter- und Weiber-Gemeinschaft, — welche aber unausgeführt blieben. Der getäuschte Reformer kehrte

in sein Vaterland zurück, und seine Söhne sind gegenwärtig noch im Besitz von Neu-Harmonie. Besserer Erfolg lohnte Rapp's System auf seiner neuen Colonie, welcher der Name Oekonomie beigelegt wurde. Er hat sich seine Leute fortwährend zu Vasallen zu machen gewußt: die geistige Idee war er, und vor seinem Willen und Befehle krümmten sich kindische Ehrfurcht und sklavischer Gehorsam. So war es ihm zum dritten Male möglich, eine Landschaft, welche im Jahre 1824 noch öde da lag, in ein kleines Paradies zu verwandeln, das mitten im Schooße eines demokratischen republikanischen Staates einen politisch und geistig despotischen Staat bildet. Aber über diesem Paradiese zogen sich Wolken zusammen, und das so lange klug gesteuerte Schiff des Patriarchen war nahe, durch Machinationen einer Clique von Betrügern zu scheitern. An den würtembergischen Patriarchen in Amerika sind nämlich Hirtenbriefe aus Europa gekommen, voll des schwärmerischen Unsinnes, und in pomphaften Worten die Ankunft eines Messias verkündend. Das Sendschreiben verlas Rapp selbst auf der Kanzel, und der Glaube der Zuhörer an die Heiligkeit ihres Vaters wurde dadurch in so hohem Grade gesteigert, daß man ihn, gleich Gott für unsterblich zu halten anfing. Der Messias kündigte sich an nicht als Einer, der da kommen soll auf einer Eselin geritten, sondern als Einer, der mit Fürsten im Bunde über Gold und Silber zu gebieten hat, hinlänglich, um — ganz Amerika über den Leisten Rapp's zu schlagen, und die Menschheit zu erretten vom ewigen Verberben. Gold war stets ein Lieblings-Metall für Rapp; die Millionen also, die da kommen und in seinen Schatz fließen sollten, trugen gewiß nicht weniger bei, den Verblender von Hunderten zu blenden, als die Verheißungen ihm lieb und werth waren, da sie den Schleier des Wahnes noch dichter woben und dem Gefürchteten und Angebeteten vollends den Heiligenschein eines Propheten zu sichern schienen.

Mit Ungeduld sah man der Ankunft des Messias aus

Europa entgegen. Endlich ist er erschienen, begleitet von einem zahlreichen und eleganten Gefolge von Herrn und Damen. Sein Name war Graf L., und sein leitender Geist, ein gewandtes, schlaues Männchen, nannte sich Dr. G. L. war jedoch, nach der allgemeinen Meinung, kein Graf, sondern ein katholischer Priester, Namens B. Die hohen Gäste sind mit acht Equipagen, durch Pittsburg nach Oekonomie gekommen. Man übergab ihnen die besten Häuser zur Bewohnung; aller Augen waren auf sie gerichtet und man sah mit Sehnsucht den großen Dingen entgegen, die da geschehen sollten. Das viele Gold und Silber wollte aber nicht zum Vorschein kommen; doch man glaubte der Versicherung, daß eine Schiffsladung dieses edlen Metalles auf dem Wege sei. Dem Grafen fehlte das Redner-Talent; daher es dem Doktor aufgetragen war, durch mystischen Schwulst die Gemüther zu bearbeiten und — allmählig ab von Rapp auf den gräflichen Messias zu lenken. Rapp gebot seinen Leuten Keuschheit und verbot die Ehe; meiner Meinung nach, aus Klugheit, um die Zahl der Colonisten nicht so sehr zu vermehren, um sie schwer im Zaume erhalten zu können. Der Geschlechtstrieb ist mächtig, und mag man den Menschen auch durch Scheingründe glauben machen: der Genuß des Apfels vom verbotenen Baum, sei Sünde, so ist die Lockung doch zu verführerisch. So ging es Rapp mit seinem Coelibate: man befolgte es, aber man sehnte sich doch zu heirathen und es bedarf nur der Schlange, um die schwachen Sterblichen zum Falle zu bringen. Diese Schlange war L. Anstatt Alles zu bekehren, was außer dem Rappschen Paradiese sich im Sündenpfuhl wälzte, begann man die schwäbischen Adamiten zu bekehren, in ihnen Zweifel gegen die Unfehlbarkeit ihres Patriarchen zu erwecken, und das Heirathen nicht nur als keine Sünde, sondern als etwas ganz vorzüglich Gutes zu schildern. Die Würfel waren geworfen, und der Wurf zeigte bald, daß die neue Lehre des Messias in manchem Herzen Anklang fand. Rapp eiferte dagegen; doch vergebens. Der Brand war in das

Gebäude gelegt, und bald loderte es in hellen Flammen auf. Die Harmonie war zersplittert und die Oekonomie zerfiel in anarchische, sich feindselig gegenüberstehende Parteien. Die Zahl der Abtrünnigen war erst zehn und stieg bis 250 Köpfe, die immer lauter und dringender den Abfall von Rapp verlangten, und ihr Eigenthum ansprachen, das sie entweder baar in seine Hände legten, oder durch vieljährige Arbeit verdient hatten. Das war freilich ein gewaltiges Verlangen an den unverantwortlichen Schatzmeister der Oekonomie, der sich, von einigen Treuen bewacht, in seinem Hause wie blockirt sehen mußte. Doch bei der Blockade des Hauses allein ist es nicht geblieben. Die Gräfischen (so nannten sich Ls. Anhänger) bemächtigten sich eines Magazines, und legten Beschlag auf alle Waaren darin, so daß Rapp es für gerathen hielt, zu kapituliren, um nicht durch Gewalt oder auf dem Wege des Rechtes genöthiget zu werden, mit seinen entarteten Kindern in gleichen Raten theilen, oder etwa ganz mit leeren Händen abziehen zu müssen. Die Folge dieser Spaltung war ein gerichtlicher Vergleich, der dem Vater Rapp das Sümmchen von Einmalhundert und fünftausend Dollars gekostet hat. 35,000 Dollars wurden sogleich baar erlegt, und der Rest in zwei Raten jedem Einzelnen im Verhältnisse seines Eingebrachten oder durch Arbeit verdienten Antheiles verabfolgt. Daß bei diesem Streite auch die Advokaten ihre Sporteln gezogen haben, läßt sich wohl denken.

Für 22,000 Dollars wurde Philippsburg gekauft, das wenige Meilen von Oekonomie herrlich situirt ist. Hier schlug der Herr Graf mit der eroberten Beute seine Residenz auf; doch seine Herrlichkeit, die im Jahre 1832 begann, war von kurzer Dauer. So lange das Geld langte, ging Alles ziemlich gut. Ein Gebäude entstand nach dem andern; allein da das mit Gold und Silber befrachtete Schiff durchaus nicht ankommen wollte, und die Blinden, denen er selbst die Binde von den Augen gerissen hatte, nur zu deutlich zu sehen anfingen, daß der Messias ein Betrüger sei,

erwachte das Mißtrauen immer mehr und mehr, so daß mehrere sich von ihm trennten, sich jenseits des Flusses in Freedom anbauten, und der Herr Graf endlich, nebst Anhang, mit Schimpf und Schmach beladen, aus Philippsburg vertrieben wurde. Nur Einige ließen sich nicht aus ihrem Wahne reißen; sie hielten den Abendteurer für einen wirklichen Gottgesandten, und folgten ihm nach Süden, wo er, wie es heißt, an der Cholera gestorben sein soll. Der Doktor, sagt man, ist gegenwärtig Prediger des kleinen Ueberrestes der Rappisten in Louisiana am Red-river. Sie sollen gegenwärtig sämmtlich die Rückkehr nach Deutschland beabsichtigen.

Cincinnati,
Ende August 1842.

(Fortsetzung.)

Nach achttägigem Aufenthalte verließ ich Oekonomie und ging, mein Verlangen, auch einmal die abtrünnigen Rappisten in Philippsburg zu sehen, dahin ab. Es sind 10 M. durch eine schön romantische Landschaft, in der auch, nahe am Ohio das c. 20 Häuser weite Städtchen liegt und einen viel gemüthlicheren Eindruck, als seine Mutterkolonie macht. Die Gütergemeinschaft ist hier verpönt, nur scheinen mir die guten Leute in mancher andern Rücksicht etwas zu weit in ihrer Trennung gegangen zu sein; denn bis jetzt haben sie sich noch nicht wieder zu einem Gemeindeverband wohlthätiger Verbrüderung bei gleichen und für das allgemeine Wohl wichtigen Interessen vereinigt; der Einzelne balancirt nicht selten hier im Kleinen ebenso ins Ungewisse hinein, wie anderwärts im Großen. Einige gebildete Deutschen waren mir indessen recht liebe Erscheinungen, unter denen ich namentlich Hrn. Rupp aufführe, der Gastwirth daselbst ist. Er war früher in Deutschland Weinreisender und hatte in Gemeinschaft seiner liebenswürdigen, jungen Frau, einer gebornen Detmolder, seine Reise bis zur Auswanderung über die Atlantis ausgedehnt, Viel erfahren, auch Manches erlitten und endlich hier ein eben nur leidliches Zuhausesein gefunden. Sie hatten das Gasthaus gemiethet, konnten aber weder Kellner, noch Knecht oder Magd halten; Herr Rupp mußte Alles in Allem sein und ich verzieh ihnen ihre Sehnsucht nach der alten Heimath recht wohl. Sein begüterter

Bruder in Bordeaux hatte kürzlich versprochen, die Hand zur Rückkehr zu bieten. Möge es den guten Leuten zum Besseren gelingen! — Im Uebrigen ist ziemlich viel Regsamkeit hier. Man geht mit guten Plänen um, wenn nur die Ausführungen derselben auch präciser geschähen. Ein deutscher Arzt hatte eine Kaltwasseranstalt eingerichtet und meinte es recht gut damit, allein sie schien mir doch eine unzeitige Geburt und war auch bis jetzt gar nicht beifällig aufgenommen worden. Ein projektirtes Seminarium hat sich auch nicht in's Dasein zu arbeiten vermocht.

Am 8. Juli reiste ich endlich nach drei Tagen Aufenthalt nach Cincinnati ab. Ein Dampfer des Ohio trug mich durch das reizende Thal stromabwärts; zahlreiche Städtchen und Dörfer, freundliche Berge, zwischen welchen viele kleine Flüsse dem Ohio zueilen, verleihen der Gegend viel Reiz. Zur Rechten Steubenville (Staat Ohio) 71 M. von Pittsburg mit 7000 E. und ansehnlichen Eisenfabriken sehr schön gelegen; dann 94 M. von Pittsburg Wheeling mit 12,000 E., am linken Ufer (St. Pensylvanien), sieht wie eine große Räucheranstalt aus, denn der Steinkohlenschmak von den vielen Rauchfängen der Fabriken ätzt die Backsteinhäuser kohlschwarz; dann Marietta, (Ohio) 181 M. von Pittsburg am rechten Ohioufer, einige Meilen ringsum von Bergen umlagert. Mündung des Muskingum aus dem Norden. Einwohner c. 5000. Portsmouth, kleine Stadt zur Rechten 360 M. von Pittsburg. Mündung des schiffbaren Scioto, welcher durch eine Kanalverbindung nach Cleveland am Eriesee, diesen mit dem Ohio verbindet. Sodann Marysville (Kentuky) zur Linken mit 5000 E., etwa 400 M. von Pittsburg. Außer den genannten Beiflüssen erwähne ich noch von dieser Tour: links 1) Lit Kenhawa, Mdg. bei Parkersburg; 2) Kenhawa mit Loal, Mdg. bei Pleasant; 3) Gayandet, Mdg. bei einem Orte gleiches Namens; 4) Sandy, Mdg. bei Catletsburg; 5) Burring bei Greenupsburg; — rechts: der Simnes-Creek, Mdg. dem

Sandy gegenüber. Der vielen Berge ungeachtet ist diese Landschaft doch recht angebaut und ich rechne sie zu schönsten, die ich in Amerika sah. Die Ohio-Hauptstadt auf einer hohen, mehrere Meilen ausgedehnten, größtentheils ebenen Fläche schließt sie recht würdig ab.

Schon von der Wasserseite aus gesehen bietet Cincinnati einen imposanten Anblick dar, noch mehr aber von den umliegenden Hügeln aus. In der Ferne begränzt den Blick ein Gürtel von Bergen und Hügelgruppen, deren Abdachungen noch mit der mächtigen Vegetation des Urwaldes bedeckt sind und an denen, wie ein flatterndes Band, der Ohio in schlängelnden Windungen vorbeiplätschert. Der bewegte Hafen wiegt zahlreiche Fahrzeuge, während das Bassin des Miami-Canals mit seinen Schleusen, — die ihn mit dem Strome verbinden, und den ihn theils umzäumenden Magazinen, theils sich weiter hin erstreckenden weißen Spinnereigebäuden mit ragenden Schlöten, — eine malerische Ruhe abspiegelt, und der Mittelpunkt der Panoramas, — die Stadt — ein Bild der reichsten, durch zahlreiche Kirchthürme gekrönten, Fülle darstellt. Sie ist sehr regelmäßig gebaut und hat unter allen Ohiostädten die breitesten (nicht selten an 70 engl. Fuß) recht gut gepflasterten und reinlichsten Straßen. — Die Häuser stehen in geraden Linien, meist aus Backsteinen erbaut und mit reinlichen, glänzenden Fenstern versehen, zählen aber auch in ihren Reihen manch respektables Gebäude von monumentalerem Ansehn. Diese sind im besten Geschmack aus wohlbehauenen Steinen aufgeführt, durch Säulenreihen gestützt oder eingeleitet, den aristokratischen Theil der Einwohnerschaft bergend, und sind in ihrer architektonischen Physiognomie der Stadt vor vielen ihrer Schwestern eine Auszeichnung. Die Bevölkerung betrug 1839 an 50,000 E., worunter 17,000 Deutsche, besonders viel Elsasser. Letzteren gehören bereits 8 Kirchen: 5 protestantische, 2 katholische und eine methodistische.

Wohlhabenheit, gemäßigt kommerzieller Sinn und Fleiß

stehen stets mit Intelligenz im Bunde. Eine wohlthätige Wechselwirkung nährt und kräftigt allesammt. Dies gilt auch hier. Viele Schulen, unter denen das im ganzen Westen berühmte Collegium Oxford den ersten Rang einnimmt, bestehen als Pflanzstädten für die Keime der Bildung und sind unter den amerikanischen mit am besten geregelt und beaufsichtigt. Lesen, Schreiben, Geographie, Rechnen, und Geschichte werden fleißig getrieben, nur Schade, daß am letzteren Gegenstand die meisten Mißgriffe geschehen. Der Amerikaner kommt, so zu sagen, mit Vorurtheilen auf die Welt und wird mit Stolz gesäugt. Er erfährt, sobald er lesen kann, mit Recht die Geschichte seines Landes, aber von dieser nur das ihm Schmeichelnde und dabei höchst unpragmatisch. Die Niederlagen der Engländer und das Unglück der Franzosen ist das alte und immer wieder neue Thema. Dann beginnt er Zeitungen zu lesen, am liebsten natürlich die skandalösen, wird Ackerbauer, Seemann, Spekulant ꝛc. und ennuyirt sich, wenn er zur Welt hinein will, daß er einen Paß haben muß. Anschauen und Ueberschauen großer historischer Ereignisse genieren ihn ebensowohl, als die für den Einzelnen abstrahirte Einordnung in das große Ganze; mit Jenem befaßt er sich nicht gern und dieses hat, wie bekannt, auch sein Unbequemes.

Diese Vorwürfe treffen indessen Cincinnati weniger hart, als andere Städte und es wird sich mit seinem gesunden Sinne in ruhiger Entwickelung fortbewegend immer mehr davon losmachen. Hier müssen freilich die industriellen Interessen stets die Oberhand behalten, sonst wäre es nicht Amerika.

Ich ging, Werkstätten derselben aufzusuchen und sah nächst einigen großen Etablissements, eine seltene Mannigfaltigkeit in kleinern Kreisen. Haus- und Ackergeräthe jeder Art, hölzerne Uhren, Leder, Lichte, Seife, Klingewaaren ꝛc. waren in Arbeit und sind in den Magazinen der Kaufleute, — die mit Allem, was auf Erden verkäuflich ist, Handel

treiben — in reicher Anzahl aufgestellt. Die Auswärtigen kaufen viel lieber hier, als anderswo ihre Vorräthe ein.

Als besonders wichtig stechen Brennereien und Schlächtereien hervor, von welchen ersteren drei, von letzteren unzählige vorhanden sind. In Begleitung eines Deutschen, Fr. Grupe aus Bückeburg, der in einer Brennerei arbeitete, konnte ich diese genauer besehen.

Es werden hier täglich (12 Stunden) 102 Buschel Frucht in folgender Mengung gebrannt:

86	Buschel	Mais,	à Buschel	56 Pfd.	=	4816 Pfd.
10	„	Roggen	à „	56 „	=	560 „
6	„	Gerstenmalz	à „	40 „	=	240 „
						5616 Pfd.

Daraus werden c. 350 Gallonen Whiskey (Brantwein) gewonnen. (Die Gall. wiegt 8 Pfd.) Das ganze Geschäft, mit Inbegriff der Schrotmühle, wird durch Dampf getrieben, die Hände finden daher nur leichte Arbeit. Wichtig ist die damit in Verbindung stehende Schweinemast. Ein Deutscher wirthete 600 Schweine ganz allein und hatte außer ihnen auch noch zwei Pferde in Wartung, und Arbeiten in der Brennerei; doch gings ihm bei solch zweckmäßiger Einrichtung gut ab. Das Spülicht wird in große Behälter, die sich über den Ställen befinden, und von da in die Freßtröge geleitet. Die Ställe sind mit starken, gegen die Krippen hin etwas abschüssigen, Bohlen gedielt, unter den Krippen befinden sich Löcher, durch die der Mist täglich von einem hinein geleiteten Wasserstrom hinaus in die Abzugskanäle der Stadt gespült wird. Jede der beiden Verrichtungen, Fütterung und Reinigung, war je in einer halben Stunde vollzogen. Der Verkauf der Schweine geschieht bei lebendigem Leibe nach dem Gewicht, magere per Pfd. einen Cent, wonach ein Centnerschwein (100 Pfd.) einen Doll. kostet; fette per Pfd. 2½ Cents. Ein Fünftel des ganzen Gewichts wird bei

gemästeten abgezogen. Sehr fette Schweine von 2—300 Pfd. sollen oft kaum $^1/_7$ ihres lebenden Gewichtes verlieren.

In einer zweiten Brennerei traf ich einen Engländer als Geschäftsführer, der mir über Alles Auskunft gab. Hier werden in 12 Stunden 240 Buschel c. 12,000 Pfd. im Verhältniß der Vorgenannten verbraucht. Der Maischbottich hat 12 Fuß Durchmesser und 4 Fuß Höhe. Das Einmaischen geschieht durch Dampf mit einem Rechen, dessen Balken 11 Fuß lang und mit großen, hölzernen Zinken versehen ist. Das Schrot wird durch die Dampfkraft, die mit Flugesschnelle den Rechen in Kreisung bringt, zu Brei verarbeitet und auch das Kochen der Maische geschieht durch Dampf in Fässern von 20 Fuß Höhe und 8 Fuß Weite durch elf $2^1/_3$ Zoll starke Metallröhren, welche hinein münden.

Die Früchte werden nach dem Gewicht verkauft. Ein Buschel guter Mais kostet jetzt nur 18 Cents; ein Buschel guter Roggen 25 Cents; ein Buschel Gerste 20 Cents. Der Brantwein wird im Fasse, die Gallone zu 15 Cents und noch billiger verkauft.

Auch das Feuerungsmaterial, — Steinkohlen — ist sehr billig. Bei Quantitäten von 4—5000 Buschel à B. 4 Cents; einzelne 8—12 Cents. Kleinere Brennereien findet man nur selten, weil sie die Konkurrenz nicht aushalten können, dagegen ist in den großen selten ein Vorrath vorhanden, obschon täglich c. 700 Gallonen (13 bis 14 Orhoft) gewonnen werden. Es ist dies bei den vielen Mäßigkeitsvereinen kaum begreiflich. Oder trinken die „Enthaltsamen" etwa jetzt im Verborgenen bouteillenweise, statt dessen es sonst öffentlich bei Gläschen sein Bewenden hatte? — Die gänzliche Steuerfreiheit hier ist im Vergleiche zu Deutschland freilich auch von großer Wichtigkeit.

Ins Ungeheure wird in Cincinnati die Schweineschlächterei, die Zubereitung von Speck und Salzfleisch und der Handel damit getrieben. Der Angabe nach übersteigt die Zahl der Schlachtschweine jährlich nicht selten die enorme

Zahl von 150,000. Dies war mir denn ein Schlüssel zu dem Räthsel, hier viel mehr Sinn für Mastschweine, als für andere Geschöpfe zu finden, und daß in der zweit genannten Brennerei fortwährend 1100 derselben aufliegen, und der Versicherung zufolge, noch mehr Absatz fänden, könnten sie gleichzeitig gemästet werden.

Cincinnati,
September 1842.

(Fortsetzung.)

Meine schwankende Gesundheit ließ mich im Laufe dieses Jahrs nur wenig ungetrübte Stunden erleben und namentlich hat das kalte Fieber sehr schwächend auf mich gewirkt. Nicht zu gedenken der Gêne einer strengen Diät und der Ausgaben für Unterstützung derselben, verursachte mir das Stillehalten und längere Verweilen an einem Orte die meiste Sorge, ja oft unleidliche Qualen. Die Witterung dieses Sommers hat auch ihr Theil daran. Es ist ein auffallender Wechsel in der Temperatur. In voriger Woche waren hier mehrere Tage hindurch nur einige Grad Wärme, ein warmer Ofen war mir unentbehrlich, ebenso wie einige Wollendecken mehr, als ich sonst bedarf. Seit einigen Tagen ist dagegen die Hitze unerträglich. Abends 9½ Uhr 80 Grad Fahrenh., in den Mittagsstunden 104 Grad im Schatten. Erst seit den letzten Tagen fühle ich mich kräftiger, und wenn ich mich Abends nach vielen Hin- und Herwegen recht ermüdet niederlege, so bringt ein ruhiger Schlaf mir doch neue Kraft und ich habe gestern zum ersten Male wieder eine weitere Tour zu Fuße unternehmen, und auch nebenbei verschiedenen Mäßigkeits-Predigern in den Straßen ein geneigtes Ohr leihen können. Daß sich bald da und dort an der Straßenecke oder auf den Plätzen geistliche Redner oder Mäßigkeitsapostel aufstellen, — ich sah erst kürzlich einen Schlächter vor der Bude in heiligem Zorn entbrannt mächtiglich gestikuliren und vernahm bei näherer Betrachtung eine

gräuliche Predigt über Tod, Hölle, Teufel u. dgl. — ist hier an der Tagesordnung und fällt gar nicht besonders auf. Eine neuere Erscheinung sind hingegen die Priester des Wassers, Temperenzmänner oder Apostel der Enthaltsamkeit genannt, deren, an sich ja lobenswerther, Eifer bis zum argen Fanatismus entbrannt ist. In allen Gassen trifft man sie an; die Whiskeyfreunde lachen und pfeifen sie aus und werden dafür zugleich in Gesellschaft aller Anti-Temperenzmänner mit dem allzeit fertigen Anathema belegt. In New-York hat sich seit 2 Jahren die Zahl der Mäßigkeitsgesellschaften von 21 auf 200 mit 40,000 Theilnehmern gesteigert. Die Apostel sind meistentheils bekehrte Trunkenbolde, und haben hier die Menschen völlig mäßigkeitstoll gemacht. Schon den Kindern wird das Gelübde abgenommen, Mütter erscheinen in den Versammlungen mit ihren Kleinen auf den Armen, und lassen deren Namen in die Temperenz-Liste schreiben, wobei ihnen begreiflich gemacht wird, der Alkohol sei nächst dem Teufel der Erzfeind der Menschheit und ein Betrunkener könne nie ins Himmelreich kommen. In einer hiesigen presbyterianischen Kirche ist sogar der Wein beim Abendmahle abgeschafft, und Zuckerwasser substituirt und in einem nahe gelegenen Ort hieb kürzlich ein Mann sämmtliche Aepfelbäume in seinem Garten zur Ehre Gottes um, damit ja kein Wein aus den Früchten gemacht würde. Der Amerikaner liebt die Extreme, wie nicht allein die Temperenzsache, sondern auch seine Religion beweist; entweder hat er gar keine, oder er ist Fanatiker. Vor kurzer Zeit war hier ein Camp meeting, Gottesdienst im Freien, und da ich dergleichen noch nie gesehen aber viel davon gehört hatte, machte ich mich auf den Weg, und langte, nachdem ich beinahe 5 Meilen zurückgelegt hatte, auf dem Schauplatze an. Das Lager war in einem Buchenwalde aufgeschlagen, und die Zahl der Frommen, Pferde, Wagen, Maul- und anderer Esel war so groß, daß ich nur mit Mühe durchzudringen vermochte, um zu einem Platze zu gelangen, wo die kreischende

Stimme eines amerikanischen Methodisten-Predigers auf einer von Brettern aufgeführten Kanzel, den um ihn knieenden Frommen von den Qualen des Fegefeuers und der Hölle voreiferte. Seine Augen waren geschlossen, und sein Kopf so sehr zurückgebogen, daß ich wegen eines Kropfes besorgt war. Noch 4 Apostel standen neben ihm, um ihn, wenn er sich heiser geschrieen, abzulösen. Etwa 30 Schritt weiter war die deutsche Methodistengemeinde, der ein noch junger Mensch in singendem Tone etwas aus dem neuen Testament erzählte, und mich so langweilte, daß ich schon im Begriff war meinen Rückweg anzutreten, als eine gellende Stimme meine Neugier auf's neue fesselte. Ich ging dem Tone nach und kam bald zum Gottesdienste der Farbigen. Ein kleiner wohlgemästeter Neger, seine Haare oder vielmehr Wolle in unzählige kleine Zöpfe geflochten, unterhielt seine Congregation andächtiger Neger, die Augen fürchterlich rollend, von den Qualen der Verdammniß, die sie leiden würden, wenn sie nicht einen besseren Wandel einschlügen, und alle Paar Minuten kam er auf die Worte zurück: „Ich sage Euch, Ihr werdet verbrennen im tiefsten Höllenpfuhl! Im Schwefel werdet ihr verbrennen!" Die Neger bogen dann den Kopf bis auf die Erde in tiefster Zerknirschung.

Das schöne Wetter hatte an 10—12,000 Menschen hierher gelockt, gewiß sehr wenige um zu beten. Das Ganze ist vielmehr ein wirrer Markt. Zahlreiche Buden zum Uebernachten, meistentheils jedoch von Krämern und Wirthen zu ihren materiellen Zwecken aufgerichtet, stehen in bunter Ordnung durcheinander. Statt einer Hege der Frommen habe ich sie mehr als Lasterheerde kennen lernen. Diese Camp meetings dauern gewöhnlich 14 Tage, und liefern den langfingerigen Gentleman immer eine reiche Erndte. Der Gottesdienst dauert von des Morgens bis die Nacht halb zwölf, dann werden die Lichter und Fackeln ausgeblasen, und die Frommen legen sich selig in christlicher Liebe oder andern Esprits zum Schlafen nieder.

Einige Tage nachher hörte ich, daß sich der Amerikaner, welcher mir durch sein übermäßiges Schreien zuerst aufgefallen, überschrieen, ein Blutgefäß gesprengt habe und augenblicklich todt niedergefallen sei. — Es ist nicht abzusehen, wohin der Sektenskandal noch führen wird, und für den Deutschen besonders schmerzlich, nicht allein Landsleute dabei verflochten, sondern sogar Halbtolle als Gründer und Leiter mit Erfolg ihr Unwesen treiben sehen. Würdige Geistliche sind in der That Seltenheiten, denn sie kommen nicht zum Wirken und bei diesen Parteien heißt's stets: wer nicht mit mir ist, der ist wider mich. Klagt Jemand über die Unwissenheit der Deutschen in Amerika, so bedenkt er gewöhnlich nicht, daß es denselben an Religionsunterricht durch, ihm ganz gewachsene Männer, in der Regel fehlt, und daß dagegen Buchbinder, Schneider, Schuster, Kaufmannsdiener — wer nur „vom Geiste inspirirt" suadroniren kann, — sich dessen bemächtigen; — daß Fanatismus und Dogmatismus an die Stelle einfacher Religiosität getreten sind, und daß dadurch die Kraft vergiftet — viel Zeit und Geld verschwendet wird. Dieß Alles fühlen und wissen Tausende von Deutschen in der Union, aber noch ist wenig geschehen, um die auf dem weiten Flächenraum des Landes Zerstreuten zu näherem Verbande zu bringen. Es hat mich gefreut, daß der schon früher erwähnte Pastor Ervensberg am Cummingscreek in Texas, die Erfüllung seines Werkes, das der Vereinigung der Deutschen in Texas zu einer kirchlichen Verbindung erlebt hat, wie ich neulich aus der veröffentlichen Konstitution, die er mit unterzeichnete, ersah. Ich theile sie Dir mit:

Konstitution der vereinigten christlichen Kirche der Deutschen in Texas und den Vereinigten Staaten.

Zur Aufrechthaltung und Belebung des christlichen Sinnes unser den Deutschen in Texas versammelten sich die deutschen Prediger des Evangeliums in Texas den 1. Nov.

1841 zu Industry, Austingau und vereinigten sich zu folgenden Beschlüssen: 1) „Diese Prediger bilden mit den schon bestehenden und noch entstehenden Gemeinden die christliche Kirche der Deutschen in Texas. 2) Diese christliche Kirche erkennt als Richtschnur des Glaubens die heilige Schrift und das apostolische Symbolum an, welche beide allen Konfessionen zur Grundlage dienen, und will daher: 3) Keiner einzelnen Konfession irgend einen Vorzug oder sich einen konfessionellen Beinamen geben, sondern sie vereiniget, am Wesen des Christenthumes festhaltend, die Mitglieder sämmtlicher Konfessionen in sich, die Ansichten über abweichende Kirchenlehren dem Gewissen des Einzelnen überlassend. 4) Von dieser Kirche wird die schriftgemäße Presbyterialverfassung angenommen, so daß der Geistliche und wenigstens drei Kirchenälteste den Kirchenvorstand der Gemeinde, sämmtliche Geistliche und ein Kirchenvorsteher aus jeder Gemeinde die Synodalversammlung eines größeren Bezirkes (oder Landes) bilden, welche von dem jedesmal gewählten Präsidenten berufen oder vertagt wird. Die Synode wählt aus sich zwei geistliche und zwei weltliche Mitglieder, welche mit dem jedesmaligen Präsidenten der Synode einen ständigen Ausschuß zur Leitung der Geschäfte bilden. 5) Die Synode ist in allen Entscheidungen, welche Glaubens- und Kultusfragen betreffen, an Nr. 2 und 3 dieser Konstitution gebunden. 6) Die Prediger führen für die einzelnen Gemeinden und Bezirke Tauf- und Sterberegister. 7) Die Prediger erklären hierdurch, daß sie bereit sind, entweder wenn sie berufen werden, oder auf ihren Missionsreisen, allen Deutschen pfarramtliche Dienste thun zu wollen. So geschehen und unterzeichnet

Dr. Jos. Anton Fischer, Professor der Theologie
und z. Z. Präsident der Synode.

L. C. Ervensberg, Pfarrer am Cummingscreek
und Sekretär.

Zu den skandalösesten Sekten von allen gehören die Marmonen, ein Methodistenableger, welche seit zwei Jahren nach den abenteuerlichsten Geschichten eine Stadt, Namens Nauvoo, c. 200 M. über St. Louis am Mississippi zu bauen angefangen und sich schon auf 10,000 Seelen vermehrt haben. Zwei große Dampfsägemühlen, eine ausgedehnte Dampfmühle, eine Werkzeugfabrik, eine Eisengießerei und eine Fabrik englischen Porzellans, letztere einer Compagnie von Staffordshire in England gehörig, sind in voller Thätigkeit. Außerdem sind viele öffentliche Gebäude im Bau begriffen, und der berühmte Tempel ist schon fertig. Der Prophet dieser Leute ist Joe Smith *), und da seine Helfer auf Proselyten ausgehen und auch hier ihr Wesen treiben um eine Filialgemeinde zu stiften, so konnte ich sie etwas genauer betrachten. Ihr Versammlungsort ist die City Hall. Der den Gottesdienst versehende Aelteste, David Blackesley, ist ein Abtrünniger vom Methodismus. Bibellesen, Gebet, Gesang und Predigt wird Vormittags geübt, Nachmittags das h. Abendmahl gespendet und Abends ist den Gläubigen erlaubt, ihre „Erfahrungen," Gesichte und Träume zu erzählen. Selbst Kinder stehen auf und schwätzen in einem Kauderwelsch, das sie die unbekannte Zunge nennen, und sind diese fertig, so tritt ein anderes Mitglied vor und übersetzt die unbekannte Zunge in's Marmonische. Weil aber sonst Niemand dieselbe versteht, so besorgt es die Uebersetzung möglichst frei, jedoch stets zur allgemeinen Zufriedenheit der Andächtigen, deren Glauben dadurch neue Nahrung und Stärkung erhält. Ihre Erscheinung macht hier, wie allerwegen großes Aufsehen. Man konnte anfänglich ihre Dogmen nicht erfahren, seitdem sich aber einige Journale der Sache annehmen, sind diese sowohl, wie ihre Entstehungsgeschichte an's Licht gezogen worden, wobei sich der „Harrisburger Deutsche," dem ich auch die folgende Skizze entnehme, ein besonderes Verdienst erworben hat.

*) Zeitungsnachrichten zufolge wurde er im Juli 1844 erschlagen.
E. D.

Geschichte und Sitten der Marmonen.

In dem an Religionssekten reichen Amerika hat noch keine gewaltigeres Aufsehen erregt, als die der Marmonen. Der hohe Priester Joseph Smith thronte lange Zeit in der Hauptstadt Nauvoo auf der linken Seite des Mississippi in Illinois. Den Streitigkeiten mit einem der Hauptführer der Sekte, mit John C. Bennet, verdankt das Publikum wichtige Aufschlüsse über das Treiben einer verblendeten oder gar lasterhaften und verworfenen Gemeinschaft. Das Interesse, welches jene Auftritte nicht allein in Amerika, sondern in gleichem Maße in Deutschland erregten, wird ein längeres Verweilen bei der Geschichte dieser Sekte rechtfertigen und wir geben diese dem Leser in gedrängter Kürze; als Beweisführung der gefährlichen Grundsätze für Moral und Gesellschaftsverband, eine Beschreibung der weiblichen Orden beifügend, die unter dem Schein der Heiligkeit und Gottgefälligkeit, die Sitten der Gesellschaft verpesten, Familienglück zerstören, und der Unzucht und Lüsternheit Thür und Haus öffnen. So ekelerregend solche Darstellung für das Gefühl des moralischen Herausgebers eines Blattes sein muß, erfordert es doch auf der anderen Seite dessen Standpunkt als Wächter des Gemeininteresses, zeitig den Warnungsruf an solche ergehen zu lassen, die geneigt zu Mystischem und Excentrischem, sich nicht unbedachtsamer Weise in die Arme einer s. g. Religion werfen könnten, die unter der Maske der Frömmigkeit, die Priesterin der Ausschweifung, Heuchelei und vollkommener Demoralisation ist.

Im Jahre 1830 erschien ein Werk unter dem Titel „Buch der Marmonen.“ Kurz darauf bildete sich die Marmonen-Kirche, gegründet von nur sechs Mitgliedern. Seit jener Zeit haben die Gläubigen jener Lehre mit einer Beharrlichkeit, die einer besseren Sache würdig wäre, ihren Glauben durch alle Staaten der Union, in Canada und in England verbreitet und Tausende von Anhängern gefunden. Dieses Buch der Marmonen soll die Urkunde der Geschichte eines

Volks sein, das Amerika vor der Entdeckung durch Columbus bewohnte. Dieses Volk stammte der Behauptung gemäß, von einem gewissen Lehi, der von Osten hierher kam. Die Geschichte und die merkwürdigsten Ereignisse dieses Volkes, Offenbarungen und Prophezeihungen enthaltend, waren, auf Gottes Befehl auf kleine Platten eingegraben, die in dem Hügel Comora im westlichen New-York, beigesetzt wurden. So bewahrte man eine Geschichte dieser Race bis zu der Zeit wo die Nachkommen von Laman, Samuel und Sam — welche die drei Söhne von Lehi waren — aufstanden und die Abkömmlinge von dem jüngsten Sohne Nephi ausrotteten. Von dieser Zeit an fielen die Kinder der drei älteren Stämme in Ungläubigkeit und wurden ein „verfluchtes, schmutziges und gefährliches Volk.“ Hiermit sind unsere heutigen Indianer gemeint. Die obengenannten Platten verblieben in dem Hügel bis zu 1825, wo sie von Joseph Smith d. Jüng., auf Anweisung eines Engels Gottes aufgefunden wurden. Auf diesen Platten sollen sich verschiedene aegyptische Hieroglyphen befunden haben, die Smith mit Eingebung Gottes übersetzt haben will, und im Jahre 1830 in dem bereits oben genannten „Buch der Marmonen“ publizirte. — Hier mögen wir bemerken, daß Smith diese Platten stets als Allerheiligstes in Verwahrung hält, und niemand deren Ansicht gestattet. Auch bedarf es wohl keiner weiteren Erwähnung, daß dieses Buch das erfinderische Machwerk dieses geldgierigen, verworfenen und lüsternen Priesters der Marmonen ist. Die ersten Mitglieder der Kirche waren auch solche, welche an der Verfertigung des Buches Theil genommen hatten. Ihre ersten Versuche zur Bekehrung waren auf West-New-York und Pennsylvanien beschränkt, wo sie mit ziemlichen Erfolg in dem Weinberg ihres Herrn arbeiteten. Nach Bekehrung einer Anzahl, wurde Smith die göttliche Offenbarung, daß er sich mit seinen Jüngern nach Kirtland in Ohio begeben und dort niederlassen solle. Viele folgten diesem Befehle, verkauften ihre Habseligkeiten und verhalfen den Unbemittelten

ihrer Sekte zu dem zur Reise Nöthigen. Dieser Platz war bis zum Jahre 1838 das Hauptquartier der Kirche und der Wohnort des Propheten.

Im Frühjahr 1831 wurden Smith, Ridgon und andere durch göttliche Eingebung angewiesen, eine Reise nach Missouri zu machen, wo der Herr ihnen ein neues Jerusalem zeigen werde. Dort angekommen, offenbarte der Herr, daß die Stadt Independence im Jackson-Distrikt der Platz sei, wo sie seinen Tempel aufschlagen sollten. Nach der Rückkehr nach Kirtland befahlen die Priester allen Gläubigen, in dem neuen Lande der Fülle ihre Wohnungen aufzuschlagen, welchem Gebote auch viele folgten.

Im Jahre 1831 wurde gleichfalls durch Offenbarung ein Opfergesetz begründet, das in dem Buch der Gebote zuerst also lautete: „Wenn du mich liebst, sollst du meinen Befehlen gehorchen, und du sollst all dein Besitzthum mir opfern, mit einer Urkunde und einem Uebertragungsrecht, das nicht verletzt werden kann." Später wurde dieses Verbot modifizirt, und hieß: Wenn du mich liebest, sollst du mir dienen, und alle meine Gebote halten, und wisse, daß du dich des Armen erinnerst und demselben von deinem Besitzthume giebst." — Die Strafe für Bruch dieses Gebotes heißt: „Deshalb, wenn irgend ein Mann des Ueberflusses, den ich schuf, genießen und nicht seinen Antheil, der Vorschrift der Offenbarung gemäß, unter die Armen und Hülfsbedürftigen theilen will, dann soll er mit den Lasterhaften in der Hölle seine Augen öffnen und in Qual leben."

Im April 1832 gründete man gemäß der Offenbarung eine Firm*), scheinbar zum Besten der Kirche. Die Mitglieder dieser Firm waren eidlich verbunden, die Angelegenheiten der Armen in Obhut zu nehmen und alle für diese eingegangenen Gelder und sonstige Gegenstände gehörig zu verwenden. Diese Firm bestand getrennt in Missouri und Ohio. Im Jahr 33 erhielten die Priester eine Eingebung, Geld zur

*) So viel als: fester, unlösbarer Bund.

Erbauung einer Kirche zu borgen. Dieses mißglückte jedoch. In 35 gründeten Smith, Ridgon u. a. ein Handelshaus, und kauften zu Buffaloe und Cleveland für eine bedeutende Summe, auf sechsmonatlichen Kredit eine Masse von Gütern verschiedener Art. Ein großer Theil dieser Güter wurde zur Bezahlung der Arbeiter am Tempel verwendet, und viele wurden auf Credit verkauft, so daß die Schuldscheine zur Verfallzeit nicht bezahlt werden konnten. Smith, Rigdon und Co. stellten sodann persönliche Scheine aus, welche sie im Publikum zirkuliren lassen wollten. Als aber eine solche Spekulation mißlang, gründeten sie 1837 die allerwelts bekannte Kirtland-Bank. Diese Bank konnte natürlich nicht lange bestehen und die meisten Mitglieder wanderten verfolgt von ihren Gläubigern, nach der Niederlassung am Missouri. Dort waren die Ansiedler aber bereits schon so anmaßend und ruhestörend geworden, daß im Jahre 1833 die Bevölkerung des Kreises, in dem sie wohnten, sie nach dem Kreise Clay in demselben Staate vertrieben hatten, dessen Bürger sie dort ruhig bis zum Jahr 1836 wohnen ließen, sie aber alsdann auch von dort nach einem unbedeutend bewohnten Theil des Staates vertrieben. Dort bauten sie sich an und kultivirten den Boden mit ziemlichem Erfolg. Während der Sitzung der Gesetzgebung von Missouri im Jahr 1836 bis 1837 wurde jener Distrikt unter dem Namen von Caldwell-Distrikt abgesteckt. Hier verblieben die Marmonen ruhig bis zu der Zeit der Bankexplosion in Kirtland, — 1838 — wo Smith mit seinen Jüngern ankam. Bald darauf organisirte sich die s. g. Daniten-Gesellschaft, deren hauptsächlicher Zweck — Vertreibung der Dissenters war. Die Mitglieder wurden durch einen Eid, auf dessen Bruch Todesstrafe stand, verbunden, ihren Präsidenten und Genossen bis zum Tod, in Recht und Unrecht zu vertheidigen und zu beschützen. Die meisten Dissenters vertrieb man auf diese Weise aus dem Kreis.

Im Herbst 1838 entspannen sich die Streitigkeiten, die sich mit der Vertreibung der Marmonen aus Missouri endig-

ten. Die Veranlassung dazu war, daß ein Missourianer und Marmone nach anfänglichem Wortwechsel über Politik in's Handgemenge geriethen, woraus eine allgemeine Schlägerei entstand.

Zwei Tage später ging John Smith mit einer Abtheilung seiner Getreuen in den Bezirk, wo die Schlägerei stattfand, um seiner Aussage nach, diese zu stillen, die aber bei seiner Ankunft bereits geendigt war. Die Bürger des Bezirkes kamen in Aufregung, ein Streit entspann sich, die 300 Mann starke marmonische Mannschaft vertreibt die Einwohner mehrere Meilen weit, begeht während einer Woche die gröbsten Excesse, und wird endlich auf Befehl des Gouverneurs von Missouri durch die aufgebotene Landwehr aus dem Staate vertrieben. Smith und mehrere der Führer werden gefangen genommen, entwischen aber glücklicherweise den Händen ihrer Wächter.

Im Jahr 1839 kamen sie schaarenweise nach Illinois und ließen sich nach Ankunft von Smith bei Commerce an dem Mississippi, oberhalb des bekannten „Des Moines" oder der niederen Fälle des Flusses nieder. Die Einwohner des Landes nahmen sie ihrer unglücklichen Lage halber und des politischen Einflusses, den eine gewisse Partei durch sie zu gewinnen hoffte, freundschaftlich auf.

Im Winter 1840 baten sie die Gesetzgebung des Staates um Erstattung verschiedener Freibriefe; einen für Commerce, das nun Stadt Nauvoo genannt werden sollte, einen für die Nauvoo Legion, einen zum Zwecke der Beförderung von Manufakturen, und den anderen für eine Universität. Obgleich die Privilegien, welche sie damit verlangten, groß und bedeutend waren, so fürchtete sich die herrschende politische Partei der Gesetzgebung, solches Ansuchen zu verweigern, ertheilte die Freibriefe, und hoffte so den politischen Einfluß der Sekte gewonnen zu haben. Die angrenzenden Bürger wurden bald auf die Niederlassung aufmerksam, da die Marmonen beinahe alle einen und denselben Wahlzettel gestimmt

hatten, eine Legion besaßen, welche die meisten und besten Waffen des Staates eignete und vollkommen einexerziert war. Die Bürger von Illinois sind entschlossen, alle Anmaßungen und Uebertretungen der Gesetze des Staates mit Gewalt zu unterdrücken. Die Sekte vermehrt sich von Tag zu Tag, und Tausende von Gläubigen werden von England aus erwartet. In der Grafschaft Hancock lassen sich, zufolge des Aufrufs des Propheten Smith, die Neuangekommenen nieder. Dessen Ansehen ist jedoch in neuerer Zeit durch die gemachten Entdeckungen des Generals der Legion, John C. Bennet, und durch den Verdacht gesunken, der auf ihm in Bezug auf die versuchte Ermordung des Exgouverneurs Boggs von Missouri lastet. Ein Verhaftsbefehl ist sogar gegen ihn erlassen, dem er sich aber stets zu entziehen weiß.

Die Stadt Nauvoo liegt 10 Meilen von Fort Madison in Jowa, und 55 Meilen oberhalb St. Charles, und mehr als 200 oberhalb St. Louis. Sie zählt 7000 Marmonen in ihren Mauern und 3000 in der Nachbarschaft. Der Grund, auf dem die Stadt steht, ist höchst uneben. Ihr Umfang mag 4 Meilen betragen, die Straßen sind regelmäßig ausgelegt, kreuzen sich in rechten Winkeln, sind lang und breit. Die meisten Häuser sind von Holz, niedlich und sauber angestrichen. Das Hauptgebäude der Stadt ist ein Tempel und das Gasthaus. Das letztere, noch nicht vollendet, ist von Backstein gebaut, hat nach zwei Straßen hin 120 Fuß in Länge und 40 Fuß in Tiefe, und wird ohne das Parterre 3 Stockwerk hoch. Es enthält eine Reihe von prächtigen und geschmackvollen Zimmern, welche für den Propheten und seine Familie eingerichtet sind, die ihm seiner Aussage nach durch göttliche Offenbarung zuertheilt sind. Der Tempel ist ein prächtiges Gebäude von Quadern, 80 Fuß tief und ohne einen Vorhof von 30 Fuß, 120 Fuß lang. Im unteren Theil des Tempels befindet sich der Taufstein, der dem berühmten Taufbecken des Salomon ähnlich ist. Es wird von zwölf vergoldeten Ochsen getragen, und

dient zu verschiedenartigen Taufarten, nämlich zur Taufe zur Kirchengemeinschaft, zur Taufe für Heilung der Kranken und zur Taufe für die Verstorbenen. Diese letztere Ceremonie besteht in der Auserlesung lebender Personen, die im Namen von Verstorbenen getauft, die auf diese Weise von der Erstehung der Strafen für ihre Sünden erlöst werden. Unter anderen Verstorbenen wurde auch General Washington durch Stellvertretung seiner Sünden entledigt. Die Kosten des Gebäudes sind durch Beiträge aller Marmonen bestritten. Die Einwohner der Stadt mußten abwechselnd alle zehn Tage an dem Bau mithelfen.

Die Bewohner der heiligen Stadt haben ein rauhes und ungebildetes Ansehen. Sie sind aus allen Ecken der Welt zusammengelaufen und können wohl der Mehrheit nach als arme, betrogene und überspannte Leute betrachtet werden. Die meisten kommen aus den Manufakturdistrikten England's, und hofften ihre traurige Lage zu Hause, mit Ueberfluß und Glück im gelobten Lande zu verwechseln. Sie verehren den Propheten wie Gott selbst. Die Lage der Stadt ist der Art, daß sie nur von Osten angreifbar ist, und eine gute und wohleingeübte, fanatische Besatzung von 20 bis 30,000 Mann, würde den Platz uneinnehmbar machen. Smith hatte bei Auserlesung desselben wohl solche Gedanken. Es ist seine Absicht, seine Jünger hier zu einer bedeutenden Macht anwachsen zu lassen, und alsdann mit derselben das gelobte Land zu erobern, welches sie in Independence im Jackson Kreise, in Missouri, gefunden zu haben glauben. Dieser Theil Missouris, in dem die Marmonen früher wohnten, ist einer der schönsten, fruchtbarsten, gesündesten und anmuthigsten Theile Amerikas, und kein Wunder deshalb, wenn die heiligen Brüder sich in den Besitz desselben zurückwünschen.

Die obenerwähnte Legion besteht aus 2 bis 3000 Mann gut einexercirten Leuten, die in Cohorten und alsdann wieder in Regimenter, Bataillone und Compagnieen getheilt sind,

und einen Theil der Landwehr des Staates Illinois bilden. Der Prophet ist zugleich General-Lieutenant der Macht.

Die Absicht Smith's und seiner Mitgenossen bei Stiftung dieser Sekte war wahrscheinlich nur auf pekuniären Gewinn berechnet. — Als sie aber die unerwartete Zunahme der Gesellschaft wahrnahmen, mochte ihnen der Gedanke werden, ein zweites mohamedanisches Reich zu stiften und ihre Handlungen scheinen eine solche Vermuthung mehr als zu bestätigen. Sie rufen ihre ganze Macht auf einen Platz zusammen, und suchen sich mit den Indianern zu vereinigen, um dann gewaltsam Besitz von dem Lande des Honigs zu nehmen. Einer ihrer Priester sagt in einer Rede: „Wir nehmen heute Gott und alle heilige Engel zum Zeugniß, daß wir alle Männer im Namen Christi warnen, uns jetzt oder je hiernach zu nahe zu kommen. Der Mann oder die Leute, welche solches versuchen, wagen es auf Gefahr ihres eigenen Lebens. Und der Aufruhrhaufe, der sich auf uns wälzt, soll einen Vernichtungskrieg mit uns führen, denn wir wollen ihnen folgen, bis der letzte Blutstropfen verspritzt ist, oder er muß uns vertilgen. Wir tragen den Schauplatz des Krieges in ihre eigene Häuser, in ihre eigene Familien, und einer oder der andere Theil soll gänzlich ausgerottet werden."

Daß die Marmonen sich zum Besitz des Landes berechtigt und zwar allein berechtigt halten, beweisen viele Stellen in ihrem obengenannten Buche.

Die Organisation und die Lehren dieser Sekte verdienen unsere nächste Betrachtung. — Die Marmonen haben zwei verschiedene Klassen von Gründen, welche sie zu eigenen Gunsten anführen. Die eine Klasse dieser Gründe soll den göttlichen Ursprung von Smith's Buch und die andere, die Nothwendigkeit von der besonderen Organisation, den Lehren und der Ordnung ihrer Kirche zeigen. Sie haben zwei verschiedene Orden oder Kasten kirchlicher Würdenträger, näm-

lich, 1) die Melchizedecks oder hohe Priesterschaft, bestehend aus hohen Priestern und Aeltesten und 2) die Aaronianer, oder niedrige Priesterschaft, bestehend aus Bischöffen, Priestern und Lehrern. Drei der hohen Priester sind Präsidenten über alle Kirchen der Gläubigen. Ein hoher Rath besteht aus zwölf hohen Priestern, welche die zwölf Apostel genannt werden, ziehen im Lande zur Ordnung der Kirchen des Herrn herum. Ein Mitglied dieses Rathes wird Präsident der zwölf genannt. Außerdem besteht noch eine Schaar von von Würdenträgern, Priestern, Lehrern und Heiligen, und in dieser Masse von Bevorrechteten liegt gerade die Ursache des Wachsthums jener lächerlichen Sekte. Beinahe jedes Mitglied sieht sich mit einem Amt beehrt und eine solche Ehre ist natürlich für Menschen, welche stets in den niedrigsten Classen menschlicher Gesellschaft vegetirten, ein zu reizendes und lockendes Bild, um dem Eintritt in die Brüderschaft widerstehen zu können. Die hohen Priester, Aeltesten und Priester reisen mit dem Wort Gottes im Land herum, die Diaconen und Lehrer predigen aber solches zu Haus. Alle diese Würdenträger sind nach dem Ausspruch Smith's von dem Willen des Volkes abhängig und können von diesem nach Belieben abgesetzt werden. — Solches wäre wohl gut genug, wenn sich nicht Smith angemaßt hätte, durch die ihm von Gott werdenden Eingebungen alles selbst zu entscheiden. Nicht in der Macht des Volkes, sondern in der seines s. g. Stellvertreters auf Erden, befinden sich jene Personen. Die Lehren und Grundsätze der Sekte reduciren sich auf fünf Punkte, und werden gefunden:

1) In der Natur des Glaubens. Der Marmone sagt, daß alles durch Glauben geschehe, daß selbst Gott die Welt durch Glauben geschaffen habe. Wenn man natürlich immer zuerst glauben muß, was man nicht begreifen kann, alsdann ist das Begreifen gänzlich unnöthig! Das ganze Glaubenskapitel kommt jedoch dahin hinaus: „glaube an Joe Smith erst.“ Jeder Gläubige

muß das Buch Smiths der Bibel gleich halten oder ist verdammt.

2) Sie glauben an die Bibel wie sie Smith auslegt, übersetzt oder verloren gegangene Stellen ergänzt.

3) Sie glauben an vier zukünftige Leben, das himmlische, unterirdische, irdische und das Leben in dem Feuersee.

4) Sie geben zufolge ihrer strikten Interpretation dem höchsten Wesen eine menschliche Form.

5) Außer dem gedruckten Buche der Gebote, hat Jos. Smith noch viele andere ihm gewordene Offenbarungen vorräthig, an die ein jeder Jünger glauben muß, sobald sie der Prophet bekannt macht.

Die Meinung, daß die Marmonen Gütergemeinschaft haben, ist gänzlich ungegründet.

Es bleibt uns jetzt noch übrig, dem Leser einen Begriff des moralischen Zustandes jener Gemeinde und besonders der Vorsteher derselben zu geben. Auch hier müssen wir kurz sein und wollen deshalb nur einen Blick in die verschiedenen *weiblichen Ordensgesellschaften* der heiligen Stadt Nauvoo werfen. Drei Orden sind bekannt; *die cyprischen Heiligen*; *die Kammerschwestern der Mildthätigkeit* und endlich die *Klosterheiligen*.

1) Die cyprischen Heiligen.

Die Mitglieder der weiblichen Hülfsgesellschaft haben bei dem geringsten Verdacht der Tugend einer der Schwestern die Gewalt, die ohne Erlaubniß des Propheten der Sünde ergebene Person vor die Inquisition zu bringen. Dieses ist eine geheime vom hohen Rath bestellte Behörde, welche das unglückliche Opfer vor ihren Richterstuhl schleppt, sie dort ausforscht, quält und ängstigt und oft zu Geständnissen von Vergehen zwingt, deren sie gar nicht schuldig ist. Hierauf wird sie augenblicklich vom hohen Rath als eine Cyprianerin bekannt gemacht, muß den *weißen Schleier* nehmen und ihr Name und Unglück wird den *zuverlässigen* Mitglie-

dern der Kirche angezeigt, zu deren Befehl sie alsdann für immer zur Befriedigung ihrer tollen Lüste steht. So wurde manches Wesen zu Grunde gerichtet, das einen einzigen Fehltritt durch ein tugendhaftes Leben wieder gut machen konnte, aber durch die teuflische Lust und Politik der Priester und Aeltesten der Marmonen absichtlich von einer Stufe der Verworfenheit zur andern hinabgeschleudert wird.

2) Die Kammerschwestern der Mildthätigkeit.

Bilden eine Klasse, die ihren sinnlichen Begierden ohne Unterschied des ledigen und verheiratheten Standes mit der Erlaubniß des Propheten folgt. Wenn ein Heiliger sich in Liebe zu einer Schwester hingezogen fühlt und diese seine Gefühle zu erwiedern scheint, so geht er zum Propheten und trägt diesem seinen Fall vor. Dabei findet kein Unterschied statt ob der eine oder gar beide Theile bereits mit einer Ehehälfte versehen sind. Der Prophet steckt seinen Kopf andächtig in seinen Hut und wartet so auf eine Eingebung von Oben. Bisweilen, wenn er das Weib für sich selbst wünscht, ertheilt er natürlich eine ungünstige Antwort, meistens aber giebt er seine Einwilligung zu der Vereinigung, die ohne alle weitere Ceremonie aber ohne Wissen der Uneingeweihten vor sich geht. So wird den unglücklichen, schwärmerischen und schwachen Wesen das Gewissen beschwichtigt, und es ereignet sich nicht selten, daß beide verheirathete Theile einen verbotenen Umgang mit anderen Männern und Weibern führen. Dieser Orden ist bedeutend zahlreicher als der erstere. Die Eingeweihten sind die Schwestern des grünen Schleiers und stehen allen Aposteln, hohen Priestern und Aeltesten zu Diensten, falls der Prophet ihre Gunst nicht für sich selbst monopolisirt. Der bedeutendste und — nach Joe Smiths Begriffen — ehrenvollste Orden ist der:

3) Der Klosterheiligen.

Dieser besteht aus verheiratheten und ledigen Weibern,

die durch eine besondere Bewilligung Gottes, — kund und zu wissen gethan durch seinen Propheten Joe, — zum Besten und für den Gebrauch gewisser bestimmten Individuen auserlesen und eingeweiht sind und Schwestern des schwarzen Schleiers genannt werden. Deren geistige Ehemänner sind sämmtlich hochstehende Beamte der marmonischen Kirche. Die Ordensaufnahme geschieht folgendermaßen. Der Verliebte fragt den Propheten um Erlaubniß zur geistigen Heirath und erhält das Jawort falls er mit dem Propheten in gutem Einverständniß lebt. Der Bräutigam, gleichviel ob bereits verheirathet oder nicht, findet sich mit seiner einwilligenden Braut, ditto verheirathet oder auch nicht, in der geheimen Loge ein, und beide knieen vor dem Altar nieder, wo der Trauende die Ceremonie mit folgenden Worten beginnt:

„Ihr, einzeln und gemeinschaftlich, kommt feierlich im Namen Jesu Christi, Gottes Sohn, überein, daß ihr nichts auf diesen nun vorzunehmenden heutigen Akt bezügliches verrathen wollt, wodurch irgend ein Uneingeweihter zur Kenntniß des Zwecks dieses Ordens kommen könnte, oder wodurch die Heiligen einer Verfolgung ausgesetzt sein würden. Euer Leben fällt als Strafe für solchen Bruch der Kirche anheim."

Nachdem von beiden Theilen eine leise Zustimmung gegeben ist, fährt er fort:

„Im Namen Jesu Christi und in Auftrag der heiligen Priesterschaft, weihe und vereinige ich euch jetzo durch Auflegung meiner Hände, als Gatte und Weib, gemäs den Gesetzen Zions und Gottes unseres himmlischen Vaters, für welche besondere Gunst ihr nun versprecht, ihm mit aufrichtigem Herzen und willigem Sinn zu dienen und seinem Propheten in allem, gemäß seines göttlichen Willens, zu gehorchen."

Nach wiederholter Einwilligung fährt er weiter fort:

„Und nun benetze ich euch im Namen Jesu Christi und in Auftrag der heiligen Priesterschaft mit heiligem

und geweihtem Oel, daß ihr vollständig und ohne Vorbehalt zu euch und Gott geeint sein möget, so lange ihr treu und gehorsam bleibt dem Bunde der Heiligen; und ich flehe nun auf euch herab Jacobs Segen, den Gott mit dem Genuß gleich besonderer Gunst ehrte und beschenkte, und möge der Segen des Himmels ruhen auf euch für immer und in Ewigkeit!"

Die Getrauten erheben sich, umarmen sich, und der Einweihungsmantel wird von dem Trauenden mit den Worten um sie geschlungen:

„Gemäs meiner Macht heiße ich euch im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes ein Fleisch. Amen."

Der Mantel wird nun zurückgeschlagen und die Getrauten, wenigstens der weibliche Theil, verlassen das Kloster in der förmlichen Ueberzeugung, daß sie eine fromme und gottgefällige Handlung vollbracht."

Doch genug von diesem Sektenscandal! Er tritt zu großartig und zu scharf charakterisirend in diesem Lande der Freiheit auf, als daß er dem Beschauer nicht auffiele und ist für die Geschichte der menschlichen Verirrungen bedeutend genug, um das ernsteste Nachdenken zu erregen.

Cincinnati,
September 1842.

(Fortsetzung.)

Mancherlei Tagesbegebenheiten gaben in den jüngst verflossenen Wochen reichlichen Stoff zur Unterhaltung.

Bei einem gemeinschaftlichen Scheibenschießen der Schützencompagnie, der Lafayette-Garde, der Jäger, des Generals Wade nebst den Officieren von Cincinnati und an 1000 englischen und deutschen Bürgern suchten die s. g. Loafers die Organe des Mob (Pöbels) Händel anzufangen und hatten schon im Voraus die nöthigen Minen gelegt, um das ihnen verhaßte Jägerbataillon in Zwiespalt zu bringen. Da ihnen dies nicht gelang, so bombardirten sie das Versammlungshaus mit einzelnen Steinwürfen und schoben mehrere böse Jungen vor, und als der Kommandeur Hekel einen derselben aufgreifen ließ, begann der Sturm auf Hekels Haus von allen Seiten. Die Jäger wurden zur Vertheidigung gezwungen, Constabler kamen zu Hülfe, deren einer plötzlich tödlich verwundet wurde. Um den Tumult zu beendigen gaben sich jetzt mehrere Mitglieder der Compagnie dem Major (erster Stadtbeamter) gefangen und ließen sich nach dem Countygefängnisse abführen, welche Nachricht schnell verbreitet wurde und besonders bei den Deutschen die größte Aufregung hervorbrachte, denn auf sie war es hauptsächlich abgesehen. Erst als der Major versprach, daß die Gefangenen Mittwochs früh im Stadthause verhört werden sollten, beruhigten sich die Gemüther einigermaßen. Das Verhör fand statt, während

dem Tausende das Haus eingenommen und umstellt hatten und dauerte von 10 Uhr Morgens bis Abends 5 Uhr, wo dann die Gefangenen gegen Bürgschaft und das Versprechen, sich morgen wieder zu stellen, frei gegeben wurden. Sie erschienen, aber die fernere Untersuchung wurde bis auf Weiteres ausgesetzt, da die Gemüther noch zu erhitzt waren. Mich hat der ganze Skandal recht unangenehm berührt, denn ich hatte dabei eine vorzügliche Gelegenheit die Stimmung gegen die Deutschen zu sondiren, die immer eine drohende ist und bei dieser Parteiwüthigkeit noch lange eine solche bleiben wird. Nur dann werden sie solchen Stürmen widerstehen können, wenn sie, wie bereits schon zum Aerger des Pöbels geschieht, sowol unter sich, als auch mit der gebildeteren Klasse der Natives zusammenhält.

Andere Vorfälle, wie z. B. eines Streits mehrerer Gassenbuben mit einem Neger, der unter sie schoß und ihrer drei verwundete, will ich nur beiläufig erwähnen, wiewol der Vorfall gewiß noch ernstere Folgen haben wird; ebenso, daß ich ein von verdächtigen Weibspersonen bewohntes Haus von einer eifersüchtigen Partei Interessenten, da ihm nicht empfindlicher und rascher beizukommen war, mit einigen Feuerspritzen durchweichen und zerstören sah, während unter ungeheurem Jubel der Menge, die unsauberen Bewöhner desselben um Mitternacht in der extemporirtesten Reiseverfassung die Flucht ergriffen.

Ich dachte bereits an meine Abreise, als ich eines Tages zufällig auf der Straße von einem Herrn freundlich angeredet wurde und in ihm, den mir von New-Orleans aus befreundete Pfarrer Dr. Ungerer, einen Schweizer, erkannte. Wir waren recht erfreut. Er bot mir ein Billet zu einem Konzert auf denselben Abend an, welches von dem Pianoforte-Virtuosen Baron Rudolph de Fleur — einem russischen Musikdirektor, anberaumt war. Ich nahm es an und machte bei Gelegenheit des Konzertes noch die interressante Bekanntschaft des Herrn Otto Hoffmann, Herausgeber der riesigen Harris-

burger Gazette „der Deutsche in Amerika" und nach demselben auch die des ausgezeichneten Konzertgebers. Wir saßen einige Stunden recht vergnügt beisammen, trennten uns jedoch, ohne daß diese improvisirte Zusammenkunft eine größere Annäherung hätte bewerkstelligen können. Der Baron gab indessen noch einige Konzerte und lud mich freundlich dazu ein, ebenso hatte mich auch Herr Hoffmann in Erinnerung behalten und bat durch Herrn Pastor Ungerer zu einer kleinen Gesellschaft im Adler-Hotel, wo er logierte. Herr Ungerer überraschte mich gegen Mittag in meiner Wohnung, die er nach langem Suchen durch Bäcker Friedeborn aus Hannovrisch-Münden, der mir das Brod besorgt, zufällig erfahren hatte. Herr Hoffmann empfing uns Abends sehr freundlich und präsentirte uns den bereits anwesenden Herren. Ein Deutscher, Herr Ritter aus Philadelphia, der seit 5 Jahren in Amerika ist und einen Cursus in der Militairschule zu Westpoint durchmachte, erheiterte uns gar sehr durch seine natürlichen Witze und jovialen Einfälle. Auch einen Herrn S. Brentano aus Grünstadt in der Pfalz lernte ich hier als einen recht netten Mann kennen. Ueber Tisch unterbreitete Herr Ritter der Gesellschaft in humoristischem Style einen Plan, den er schon lange im Entwurfe gehabt haben wollte. „Lassen Sie uns, Herr Baron einmal eine neue Art Konzerte erfinden!" Ein „Hört!" der Gesellschaft richtete Aller Aufmerksamkeit auf ihn und er fuhr fort, indem er den Vorschlag machte: Neger zu Konzertisten auszubilden. „Ich kenne in Philadelphia viele Schwarze, die für Musik sehr begabt sind und gute Stimmen haben. Vier Männer und zwei Mädchen sind hinreichend, um die Augen oder besser die Ohren, Europa's auf sich zu lenken und Dublonen heranzulocken. Ich arrangire das Unternehmen. Sie acompagniren und Hr. v. Wrede dressirt, damit wir auch etwas recht Absonderliches haben, einige Pferde, die alles Mögliche nach dem Takte der Musik ausführen werden." — „Topp! riefen Alle, trinken wir auf das Wohl solcher famosen Karriere,

der russische Bischoff mundet vortrefflich! (Merke dir das Recept: 2 Th. Selterwasser, 1 Th. Champagner, guten! 1 Th. Rheinwein, ditto Orange und Zucker ad libitum.) Wir gingen erst spät in der Nacht höchst vergnügt auseinander und versprachen, auf übermorgen einer neuen Einladung des Hrn. Barons Folge zu leisten und auch bei dem dritten Konzerte, diesmal auf der Orgel, nicht zu fehlen. Der Baron ist ein großer Künstler. Ich habe nie ein gesangvolleres Klavierspiel gehört, als das seinige, die Melodieen tönten wie Gesang über und durch die Begleitstimmen so rein und klar, als wären es wirklich Menschenstimmen. Sein Orgelspiel wirkte überwältigend und zog mächtig zur Andacht. Gerne hätte ich ihm das Gewitter, welches er auf allgemeines Verlangen loslassen mußte nach so schönen Eindrücken geschenkt. Er führte es ebenfalls glänzend durch. Viele Hörer sahen nach der Decke hinauf, wo der Donner grollte und ich hörte verschiedene rufen: Das ist Humbug! — Was kann das dem Amerikaner Unerhörte auch wohl anders sein? —

Der Baron ist ein ebenso vortrefflicher Mann, als er als Künstler meine Hochachtung gewonnen hat. Wir unterhielten uns über russische, deutsche und östreichische Zustände, zu welchen letzteren Pfarrer Ungerer die Veranlassung gab, indem er an den Baron von Geisau aus Wien erinnerte, welchem ich aus unserer Pagenzeit von Cassel her befreundet war, und durch ihn vor drei Jahren in Neu-Orleans mit Pfr. Dr. Ungerer bekannt wurde. Ich sagte zum Abschiede Dank für seine Freundlichkeit und die Kunstgenüsse, die mich noch eine Woche länger hier gefesselt hatten und übergebe die Erinnerung an jene schönen Stunden mit Vergnügen einer dauernden Erhaltung anheim.

Ich hatte mich während meines hiesigen Aufenthaltes hier lange vergeblich bemüht, Einiges aus der Geschichte dieser merkwürdigen Stadt in Erfahrung zu bringen. Die größeren amerikanischen Zeitungen halten die löbliche Tendenz

ein, die geschichtlichen Erinnerungen einzelner Orte zu sammeln, und von Zeit zu Zeit bei vorliegenden Beziehungen aufzufrischen. Durch eine Uebersetzung aus dem Englischen bin ich indeß jetzt im Stande, Dir die Geschichte von Cincinnati mitzutheilen und thue dies um so lieber, weil ich die Ansicht habe, man müsse immer bei Betrachtung von Staaten oder Städten erst nach deren Geschichte fragen, und hundert von Querfragen würden im Voraus beantwortet sein. Daß ich hier den umgekehrten Weg einschlage und dieselbe zum Schlusse bringe, wirst Du entschuldigen. Es hat so auch seine Vortheile, da Dir ja das Terrain bereits als Einleitung etwas bekannt ist und der Wunsch darnach gewiß stärker, als außerdem sein dürfte.

Die Miami Ländereien, zwischen dem großen und kleinen Miami Flusse gelegen, waren schon in ganz früher Zeit den Weißen als außerordentlich fruchtbares Land bekannt. Im Jahre 1751 schiffte Christopher Gist, ein Agent der alten englischen Ohio-Kompagnie, den großen Miami zuerst ohngefähr 100 Meilen hinauf, und 1752 hatten die Engländer ein Fort oder eine Handelsstation da errichtet, was jetzt Loramis Creek genannt wird, ohngefähr 47 Meilen nördlich von Dayton. Diese Station, welche inmitten der Piankashaws, eines Nebenstammes der Miami Indianer, war, wurde im Laufe desselben Jahres von den Franzosen angegriffen und genommen. Zu verschiedenen Zeiten wurden dann späterhin von Andern die Miami Thäler untersucht und namentlich geschah dieses von Daniel Boone, der zu der Zeit, im Jahre 1778, Gefangener der Shawnees war, und noch etwas später von den Kriegern, die Bewman und Clark anführte, um die Indianer am kleinen Miami, so wie am Mad-River im Zaume zu halten. Unter vielen Andern, deren besondere Aufmerksamkeit auf diese Thäler gerichtet war, dürfen wir den Benjamin Stites aus Redstone, jetzt Brownsville in Pennsylvanien, nicht vergessen. Er war derjenige, der zuerst mit dem Vorhaben nach New-York reiste, vom

Kongreß „für sich und einige Andere" einen Strich Landes hier zu kaufen und machte zu dem Ende dem John Cleves Symmes, damaligem Kongreßmitgliede von New-Jersey, den Vorschlag, zu dem beabsichtigten Landankaufe sich mit ihm zu verbinden, ohne Zweifel glaubend, daß die damalige Stellung des Hrn. Symmes ihm dabei sehr nützlich sein könne. Letzterer entschied: daß, bevor er in irgend einen Kontrakt sich einließe, er selbst das Land sehen müsse, und kaufte dann, bei seiner Zurückkunft, eine ganze Strecke in seinem eigenen Namen. Dieses so gekaufte Land lag dem Ohioflusse entlang, zwischen dem großen und kleinen Miami, und schätzte man das ganze auf eine Million Acker, fand jedoch später, bei genauer Messung, daß es nur 600,000 Acker waren. Kurze Zeit darauf kaufte Hr. Stites am Ausfluß des kleinen Miami 10,000 Acker von diesem Lande, worauf er anfing, Columbia darauf zu erbauen, und im Jahre 1788 wurde eine andere nahe dabei gelegene Sektion verkauft. Noch einen andern nahe bei letzterem gelegenen Landstrich, damals Sektion Nr. 17 genannt, kaufte Mathias Denman aus New-Jersey, und dieses, nebst einem Theil der nahebei gelegenen Abtheilung Nr. 12, bildet den Platz, auf welchem die jetzige Stadt Cincinnati*) steht. Im Sommer des Jahres 1788 verließen verschiedene Gesellschaften von Auswandern New-York und New-Jersey, um, wie sie es damals nannten, „im neu gekauften Lande" sich anzusiedeln. Unter ihnen war Denman und seine Gefährten, welche im August desselben Jahres zu Maysville in Kentucky, damals „Limestone" genannt, eintrafen. Hier ging Denman mit noch zwei Andern, Robert Patterson und John Filson aus Lexington in Kentucky, neue Verbindungen ein und alle Drei wurden bei Auslegung der neuen Stadt, so wie bei der Errichtung einer Fähre über den Ohio, grade dem Lickingflusse gegenüber, gleichmäßig be-

*) Nach einer weitverbreiteten Sage tauschte er denselben gegen ein Pferd.

theiligt. Hier grade ging nämlich der alte Kriegspfad der Indianer, von dem brittischen Posten Detroit aus, über den Ohio, auch war dieser Punkt gleichfalls der Versammlungsplatz aller Wilden an der nördlichen Seite dieses Flusses, wenn sie die Niederlassungen der Weißen im gegenüberliegenden Kentucky beunruhigen wollten. In der letzten Hälfte des Monats September nahmen die oben Genannten förmlich Besitz von dem „neuen Lande," und unter denen, die mit ihnen gekommen waren, um zu kaufen und sich anzusiedeln, befanden sich auch Israel Ludlow und Symmes. Späterhin kaufte dann ein gewisser Joel Williams den Denman'schen und Samuel Freeman den Patterson'schen Antheil, weil ersterer wieder nach New-Jersey und letzterer nach Kentucky abzureisen gedachten, und daher kam es, daß jetzt zum erstenmale die Eigenthümer auch Bewohner von Cincinnati waren. Israel Ludlow mit noch 20 Andern waren die Ersten, die sich anbauten. Sie errichteten 3 oder 4 Blockhütten, von denen die erste an der Front-Straße, etwas östlich von der Main-Straße sich befand. Im nächsten Jahre wurde die ganze Fläche, die damals mit Zuckerahorn und Sicamor-Bäumen bewachsen war, in Bauplätze ausgelegt, und an den Ecken der verschiedenen Straßen die Namen derselben in die Bäume des Waldes ausgehauen. Diese ausgelegten Bauplätze erstreckten sich damals von Eastern Row, jetzt Broadway genannt, bis nach Western Row, und vom Ohio ungefähr bis zur 7ten Straße. Vier und zwanzig unverheirathete Personen und eilf Familien war die damalige ganze Bevölkerung des Platzes, die in vielleicht 20 kleinen Blockhütten, in der Nähe des jetzigen Wharf, wohnten. Man fing zwar bald nachher auch mit dem Fällen der Bäume an, aber dieselben lagen noch mehrere Jahre nachher zerstreut auf dem Boden umher. Ein großer Ueberfluß an Wildpret und Fischen machte glücklicher Weise in dieser Periode das Ausbleiben mehrerer Transporte von Lebensmitteln weniger fühlbar, und die Indianer, obgleich unfreund-

lich gesinnt, hatten sich bis jetzt weder Räubereien noch andere Feindseligkeiten zu Schulden kommen lassen. Ohngefähr am 1. Juni 1789 erschien Major Daughty mit 140 Mann von Fort Hamar und erbaute 4 Blockhütten, dem Lickingfluß fast gegenüber. Unmittelbar darauf fingen sie den Bau von Fort Washington an, grade an der 3ten Straße, zwischen dem Broadway und Lawrence-Straße, zu welchem Zwecke ein 15 Acker großer Platz von der Ver. St. Regierung reservirt worden war. Dieses Gebäude wurde in Quadratform ganz einfach von viereckig behauenen Baumstämmen errichtet, maß an jeder Seite 180 Fuß und war im 2ten Stock zu kleinen Soldatenwohnungen eingerichtet. An den Ecken hatte man gleichfalls von demselben Material kleine Bastionen oder Blockhäuser erbaut, so daß die Kanonen, welche in jedes derselben gestellt waren, die ganze Seite des Gebäudes bestreichen konnten. Die Front, so wie der Haupteingang waren an der Südseite, ohngefähr 12 Fuß weit und 10 Fuß hoch, mit starken hölzernen Thüren versehen, und das ganze Aeußere, welches mit Kalk geweißt war, gewährte einen imponirenden, freundlichen Anblick. An der östlichen Seite waren die Wohnungen der Officiere eingerichtet, eine jede derselben mit einem hübschen Gärtchen umgeben, aus welchem sie im Ueberfluß die nöthigen Vegetabilien ziehen konnten. Gegen November waren alle diese Bauten vollendet und am 29. desselben Monats nahm General Harmar mit 300 Mann Besitz von denselben. Der Ort selbst vergrößerte sich in diesem Jahre um 1 Farmerhaus und mehrere Blockhütten, auch wurden nördlich von der 7ten Straße noch mehrere Bauplätze eingerichtet. General Arthur St. Clair, der zu dieser Zeit Gouverneur des ganzen westlichen Territoriums war, kam im Januar 1790 im kleinen Cincinnati an, um das County zu organisiren, welches zu Ehren des damaligen Sekretärs der Finanzen und auf den Wunsch des Hrn. Symmes „Hamilton“ genannt wurde. Man glaubt, daß dieses County damals den ganzen Länderstrich westlich von

Muskingum in sich faßte und war Cincinnati zu jener Zeit schon, so wie jetzt immer noch, der Sitz des Gerichts. Dieses Jahr hatte der Ort einen Zuwachs von 40 Familien und wurden nebst eben so vielen Blockhütten auch einige Farmerhäuser erbaut. Auch waren in diesem Jahre, als das Vorzeichen einer blutigen und gefährlichen Zukunft, 15 bis 20 Einwohner zu verschiedenen Zeiten von den Indianern massakrirt worden.

Um den Indianern Furcht einzujagen, hielt man für nöthig, einen Feldzug nach dem Norden Ohios, zu welchem schon seit einiger Zeit Vorbereitungen gemacht waren, zu eröffnen. Zu dem Ende marschirte General Harmar mit 320 Mann regulären Truppen und 833 Milizen aus Kentucky und Pennsylvanien am 30. September 1790 von Fort Washington ab und erreichte in 4 Tagen das indianische Dorf Chilicstle am kleinen Miami-Flusse, 60 Meilen von Cincinnati gelegen. Der Hauptzweck war: das Fort und Dorf Maumee, am Zusammenfluß des St. Marys und Josephs, zu zerstören, und nachdem er in Erfahrung gebracht, daß der Feind an diesem Punkte seine Hauptmacht zusammenziehe, beorderte er den Oberst Todd nach Kentucky zurück, um einen ferneren Zuschuß von Truppen herbeizubringen. Dieser kam bald wieder und in einigen Tagen war die Armee um 600 Mann verstärkt. Harmar marschirte dann 50 Meilen weiter nach Fort Loramie und näherte sich von hieraus, bis auf einige Meilen, dem Fort Maumee. Hier verschanzte er sich, und sandte den Oberst Hardin mit 480 Mann ab, mit dem Befehle: bei Nacht den Feind zu überrumpeln und das Fort zu stürmen. Bei ihrer Ankunft aber fanden sie das Dorf so wie das Fort schon verlassen und setzten beides in Feuer. Nachdem die Hauptmacht angekommen war, ging es dann weiter, nach einem 3 Meilen entfernten Indianer-Posten am St. Marys. Oberst Hardin bildete mit seinem Trupp die Avantgarde; und die Indianer, welche sich in dem hohen Grase einer Prairie, durch welche die Truppen

durchmarschiren mußten, versteckt hatten, griffen diese Abtheilung so unerwartet und mit solcher Wuth an, daß ihre Reihen durchbrochen und nicht allein im Scharmützel selbst, sondern auch beim Zurückweichen auf die Hauptmacht, eine bedeutende Anzahl getödtet wurde. Am nächsten Morgen gab General Harmar Befehl: die ganze Armee sollte nach Fort Washington zurückkehren, und schlug darauf, nach einem rückgängigen Marsch von 8 Meilen, sein Lager auf. Oberst Hardin, voll Feuereifer, das Unglück des vorigen Tages wieder gut zu machen, bat und erhielt vom General die Erlaubniß, den Feind noch einmal angreifen zu dürfen. Am nächsten Morgen setzte er sich daher mit 600 Milizen und 600 Mann regulären Truppen nach dem Fort Maumee wieder in Marsch; aber die Indianer flohen bei deren Annäherung. Nichts desto weniger entspann sich ein blutiges Scharmützel, in welchem die Indianer zwar über den St. Josephs gejagt wurden, aber zwei brave Officiere, der Oberst Willis und Major Fountain, wurden dabei getödtet und Letzterer fiel von 18 Kugeln durchbohrt. Darauf kehrten sie zur Hauptmacht zurück und die ganze Armee trat dann ihren Rückmarsch wieder an. Die Indianer verfolgten dieselbe bis beinahe nach Fort Washington, ohne sie jedoch im Marsche auf irgend eine Weise zu stören. Es war am 8. Januar 1791, als John S. Wallace, John Sloane, Abner Hunt und ein gewisser Herr Cunningham ausgegangen waren, das Land im Westen des großen Miami etwas näher zu untersuchen. Sie begegneten bald darauf einem großen Trupp Indianer, welche Cunningham tödteten und Hunt gefangen wegführten, die andern aber entflohen und kamen glücklich in der Colrain Station an. Dieser Platz bestand damals aus 15 Einwohnern und einem Detachement von 18 Soldaten unter dem Kommando des Oberst Kingsbury. Am Morgen des 10. sah sich dieses Häuflein von ungefähr 300 Indianern umringt; sie verlangten augenblickliche Uebergabe, welcher Aufforderung indessen keine Folge geleistet wurde. Statt dessen

eröffneten die Einwohner und die Garnison ein lebhaftes Feuer, welches von den Indianern erwidert wurde. Es wurden augenblicklich Eilboten nach Cincinnati gesandt, um Unterstützung zu holen, und Kapitän Truman erreichte mit 30 Regulären und 33 Freiwilligen am nächsten Morgen um 10 Uhr die Station. Aber die Indianer, die die Angriffe bis Morgens 9 Uhr ununterbrochen fortgesetzt hatten, waren grade abgezogen. Hunt, welcher 3 Tage vorher gefangen genommen worden war, fand man in kleiner Entfernung, mit ausgestreckten Armen und Füßen am Boden festgenagelt, die Kopfhaut abgezogen, die Glieder zerquetscht und einen ausgebrannten Holzspahn im Leibe. Während der Attacke waren den Belagerten die Kugeln ausgegangen; aber die Frauen schmolzen die zinnernen Teller und Löffel, formten Kugeln daraus, und halfen so das Fehlende ergänzen. In dieser Zeit wurden mehrere Versuche gemacht mit den Indianern zu unterhandeln, da aber solches ohne allen Erfolg blieb, so wurde unter dem Befehle des Generals St. Clair, zur Beschützung der Grenzbewohner, ein neues Truppenkorps gebildet. St. Clair reiste vorher nach Lexington, versicherte sich der Unterstützung der Kentucky-Milizen und erreichte Cincinnati am 15. Mai 1791. Aber diese Expedition begann sehr spät in Wirksamkeit zu treten, was man theils der Langsamkeit, mit welcher das Rekrutirungsgeschäft betrieben wurde, theils aber auch den Hindernissen zuschrieb, welche in diesem Sommer der außergewöhnliche Wasserstand des Ohio hervorbrachte; aber außerdem noch wurde dem Quartiermeister, so wie der Proviantirungs-Kommission eine unverzeihliche Nachlässigkeit zur Last gelegt.

Am 7. August marschirten alle Truppen, die bis dahin eingetroffen waren, nach Ludlow Station, ohngefähr 6 Meilen nördlich von Cincinnati, um dort die Fehlenden zu erwarten, da in der Nähe von Washington alles Futter aufgezehrt war. Im Fort selbst ließ man eine nur geringe Besatzung zurück. Am 17. September marschirte die 2300 Mann

starke Armee von Ludlow Station nach dem großen Miami ab und erreichte Fort Hamilton. Auch hier ließen sie eine kleine Besatzung. Das Hauptkorps marschirte dann weiter und erreichte am 12. Oktober den Punkt, auf welchem sie das Fort Jefferson errichteten, ohngefähr 40 Meilen nördlich von Hamilton. Diese Plätze waren als Zufluchtsorte für die Soldaten und als Aufbewahrungsplätze für Lebensmittel erbaut worden, wenn ja irgend ein Unglück der Armee zustoßen sollte. Die Armee, die am 14. aus nicht mehr denn 1700 kampffähigen Kriegern bestand, fing von neuem an vorwärts zu rücken, mit nicht mehr denn für 3 Tage Vorrath an Mehl. Viele Pferde krepirten aus Mangel an Futter, und am 31. desertirte ein ganzes Häuflein, 60 Mann Kentucky Milizen. Am 3. November erreichte die Armee einen kleinen Bach, 50 Meilen von Miamitown, und lagerte sich auf einem erhöht liegenden Stück Land in zwei Reihen, den Bach vor sich habend. Die Bataillone von Butler, Clark und Patterson bildeten den rechten Flügel, wurden vom General Butler kommandirt und standen in der ersten Linie. Der linke Flügel bestand aus den Bataillonen von Bedinger und Guthrie, so wie dem 2ten Regiment, kommandirt vom Oberst Drake, und diese bildeten die zweite Linie. Durch die Aufstellung einer kleinen Truppenabtheilung, in Verbindung mit dem Bache und dessen steilen Ufern hielt man die rechte Flanke vollständig gesichert und den linken Flügel bewahrte die Kavallerie mit ihren Vorposten. Die Freiwilligen hatten eine ähnliche Stellung jenseits des Bachs eingenommen, ohngefähr eine viertel Meile entfernt. Am nächsten Morgen, eine halbe Stunde vor Sonnenaufgang, machten die Wilden einen Angriff auf die Miliz; diese floh sehr bald zurück und verursachte dadurch eine gefährliche Unordnung in Major Butlers Reihen. Die größten Anstrengungen der Officiere, Ordnung wieder herzustellen, waren vergeblich; die Wilden verfolgten die fliehende Miliz und griffen den rechten Flügel des Hauptkorps mit großer Wuth an. Einige Minuten jedoch

wurden sie durch das Feuer der 1sten Linie aufgehalten, begannen dann aber mit erneuerter Wuth ihre Angriffe, die in kurzer Zeit selbst bis zur 2ten Linie sich ausdehnten. Der Hauptangriff war gegen den Mittelpunkt beider Linien, da wo die Artillerie aufgepflanzt war, gerichtet, und die Mannschaft derselben wurde mehrere Male mit großem Menschenverlust davon getrieben. Da die Verwirrung augenscheinlich zunahm, ihr Feuer keine große Wirkung mehr that, aber vom feindlichen Feuer viele der Ihrigen fielen, so beschloß man, zum Bajonetangriff seine Zuflucht zu nehmen. Deshalb erhielt Oberst Drake Befehl, mit einem Theil der 2ten Linie den linken Flügel des Feindes anzugreifen, welches derselbe auch mit großem Muthe ausführte. Die Indianer flohen augenblicklich und wichen mehr denn 400 Yards zurück. Aber in Ermangelung einer gehörigen Anzahl von Scharfschützen, diesen Sieg verfolgen zu können, mußte Drake bald wieder umkehren, und dieses Zurückweichen artete in Flucht aus. In diesem Augenblicke erschien der Feind auch auf dem linken Flügel im Lager, nachdem er die Truppen, die dort aufgestellt gewesen waren, zurückgeschlagen hatte. Verschiedene Angriffe wurden dann im Ganzen mit gutem Erfolg ausgeführt, aber jedesmal auch eine große Anzahl, namentlich Officiere, getödtet. General Butler wurde gefährlich verwundet und mit Ausnahme von Dreien, fiel jeder andere Officier des 2ten Regiments. Die Artillerie war gleichfalls zum Schweigen gebracht, und mit Ausnahme des Kapitäns Ford, welcher schwer verwundet wurde, alle anderen Officiere getödtet. Die Hälfte der Armee war gefallen, deshalb erging der Befehl, den Rückweg anzutreten, welches auch ohne Ordnung und in blinder Hast geschah. Die Artillerie so wie das ganze Lager wurden eine Beute des Feindes und nachdem die Indianer die Flüchtigen ohngefähr 4 Meilen weit verfolgt hatten, kehrten sie glücklicherweise wieder um, sich in die Beute zu theilen. Der Rest der Armee zog sich bis Fort Jefferson zurück; Hier trafen sie den Major Hamtramck mit dem 1sten Regi-

mente. Aber selbst diese Verstärkung konnte den Verlust der Armee nicht ergänzen; man beschloß daher, für jetzt das Glück der Waffen nicht mehr auf die Probe zu stellen und währenddem man die Verwundeten im Fort zurückließ, setzte die Armee ihren Rückmarsch nach Fort Washington fort. In dieser unglücklichen Schlacht, welche 3 Stunden und 14 Minuten dauerte, wurden 38 Officiere der Regulären, so wie 593 Officiere und Soldaten der Miliz getödtet oder vermißt; die Anzahl der Verwundeten betrug 214.

Bei seiner Ankunft in Cincinnati gab der General St. Clair dem Major Ziegler das Kommando über Fort Washington und reiste darauf nach Philadelphia ab. Kurze Zeit darauf finden wir den Obrist Wilkinson, als Nachfolger Zieglers im Fort Washington, und dieser, mit den unter seinem Kommando stehenden Regulären, so wie mit ungefähr 170 Milizen, unter Major Gano, marschirte zum Schlachtfelde zurück, um die Todten zu begraben. Man fand Viele auf den zum Schlachtfelde führenden Wegen; dieselben wurden auf die bestmöglichste Weise unter die Erde gebracht, und dann ging es mit 1000 Mann, so wie auch einer Kanone, welche der Feind nicht vom Platze geschafft hatte, nach Fort Washington zurück. Der Zuwachs Cincinnati's war dieses Jahr sehr gering gewesen; die Hälfte der Einwohner war wohl zu den verschiedenen Scharmützeln und Schlachten mit ausgezogen und viele von diesen getödtet worden. Was aber am meisten beklagt wurde, war: daß die meisten der übrig gebliebenen Bürger, in Folge des unglücklichen Ausganges dieses Feldzuges, ihrer künftigen Sicherheit wegen sehr in Sorgen sich befanden, ihre Sachen deshalb so viel wie möglich in Ordnung brachten und nach Kentucky hinüberzogen. An neue Einrichtungen irgend einer Art hatte man auch nicht denken können, und außer einer Pferdemühle, um Korn zu mahlen, ist nichts gebaut worden. Am 5. März 1792 hatte der Kongreß ein neues Gesetz passirt, nach welchem mit größerer Energie Vorkehrungen getroffen werden sollten, die Grenzbe-

wohner zu beschützen. Dieses Gesetz dekretirte: daß das Artilleriebataillon so vollständig gemacht werden solle, wie es ursprünglich vorgeschrieben, daß beide, das 1te und 2te Infanterie-Regiment, jedes 960 Mann stark sein, und daß neben diesen noch 3 neue Regimenter, auf nicht länger denn 3jährige Dienstzeit engagirt werden sollten, und war nebenher noch dem Präsidenten die Macht gegeben worden, diese aufgebotenen Mannschaften nach und nach, oder alle auf einmal, zum Dienst zu verwenden. Am 7. April resignirte General St. Clair, und der General Anthony Wayne wurde als sein Nachfolger ernannt, die Armee zu kommandiren. Das Rekrutirungsgeschäft begann mit großer Geschäftigkeit. Wiederum wurden Unterhändler zu den Indianern gesandt, dieselben wo möglich zu annehmbaren Bedingungen zu bewegen. Aber man wies jedes Anerbieten mit Verachtung zurück, und tödtete sogar die Abgeordneten bis auf Einen, welcher glücklich entkam. Eine solche hinterlistige Feindseligkeit rief die Nation mit aller Macht zu exemplarischer Rache auf. Dieses Jahr vermehrte sich die Bevölkerung um ungefähr 50 Personen, und wurden mehrere Blockhütten, 3 oder 4 Farmerhäuser, so wie eine hölzerne Kirche, für die gottesdienstlichen Uebungen der Presbyterianer bestimmt, erbaut. Dieses letztgenannte Gebäude stand da an der Mainstraße, wo jetzt die erste presbyterianische Kirche erbaut ist. Später wurde es dort weggeschafft an die Weinstraße, nahe der 5ten Straße versetzt, und halten jetzt die deutschen Methodisten ihren Gottesdienst in demselben. Im Frühjahr 1793 landete die Armee des Generals Wayne in Cincinnati, schlug ein Lager auf und verweilte mehre Monate darin, marschirte darauf weiter und erbaute das Fort Greenville, woselbst die ganze Armee nicht allein überwinterte, sondern auch bis zum nächsten Juli blieb. Im Herbste dieses Jahres, kurz nachdem die Armee Cincinnati verlassen hatte, brachen unter der Besatzung des Fort Washington die Blattern aus, und verbreiteten sich durch den ganzen Ort mit solcher Heftigkeit, daß beinahe ein

Drittel aller Bürger und Soldaten davon hingerafft wurde. Im Juli 1794 verließ die Armee Fort Greenville und erbaute Fort Adams, Fort Defiance und Fort Deposit. Am letzteren Platze wurde alles schwere Gepäck der Armee niedergelegt, da man allgemein ein Zusammentreffen mit dem Feinde in ganz kurzer Zeit erwartete. In Uebereinstimmung mit diesem, marschirte die Armee auch schon am Morgen des 20. August dem Feinde entgegen und nach Zurücklegung eines Marsches von ungefähr 4 Meilen, griffen die Indianer, welche sich hinter niedergefallenen Bäumen und im hohen Grase versteckt hatten, die Kavallerie des Major Price so heftig und unverhofft an, daß er genöthigt war, sich auf die Hauptmacht zurückzuziehen. Die Armee wurde augenblicklich in Schlachtordnung aufgestellt, sie hatte den Miami Fluß zur rechten, ein dickes Holz zur linken Seite und grade vor sich die gefallenen Bäume, hinter welchen der Feind sich versteckt hatte. Die Wilden waren in 3 Linien aufgestellt und zwar so, daß eine jede die andere unterstützen konnte, und dehnten sich im rechten Winkel vom Flusse, beinahe 2 Meilen weit aus. Nachdem man sich vergewissert hatte, theils wegen der ungewöhnlichen Ausdehnung ihrer Linie, theils aber auch wegen ihres starken und gut dirigirten Feuers im Mittelpunkte, daß der Feind beabsichtige, den linken Flügel der Amerikaner zu umgehen, so erhielt die 2te Linie Befehl, mit gesenkten Waffen dem Feinde sich zu nähern, ihn mit der Spitze des Bajonets aus den Schlupfwinkeln aufzuscheuchen, darauf ein scharfes Feuer in seinem Rücken zu eröffnen, ihn unmittelbar darnach rasch zu verfolgen, um ihm keine Zeit zu lassen, die Gewehre wieder laden zu können. Zu gleicher Zeit war der Major Campbell beordert worden, nahe am Flusse die linke Flanke des Feindes zu attakiren. Diese Befehle des kommandirenden Generals wurden pünktlich vollzogen, und so ungestüm war der Angriff der ersten Linie, daß der Feind, welcher dieses Mal aus Indianern, kanadischen Milizen und andern Freiwilligen bestand, in kurzer Zeit aus seinem Hinter-

halte vertrieben wurde. Trotz den größten Anstrengungen der 2ten Linie, so wie der Berittenen der Generale Scott, Todd und Barbee war es ihnen doch nicht möglich, die ihnen angewiesenen Stellungen früh genug zu erreichen, und nur eine kleine Abtheilung konnte an der Schlacht Theil nehmen. Im Zeitraume von einer Stunde war der Feind mehr denn 2 Meilen zurückgetrieben. Nach den besten und sichersten Nachrichten betrug die Stärke des Feindes 2000, während die Amerikaner weniger als 900 Mann zählten. Die Wilden und ihre Verbündeten flohen in der größten Unordnung und überließen den Amerikanern das ganze Schlachtfeld. In dieser entscheidenden Schlacht, in welcher 33 amerikanische Officiere und Soldaten getödtet und 100 verwundet wurden, empfingen die Indianer eine bedeutende Schlappe; es waren so viele ihrer ersten und besten Anführer gefallen, daß sie anfingen, die amerikanischen Waffen zu fürchten und mehr freundschaftliche und friedliche Gesinnungen zu zeigen. Dieser Sinnesänderung kam die Regierung der Ver. St. rasch und willig entgegen und so machte der General Anton Wayne in Fort Greenville bald darauf mit allen den kriegerischen Stämmen der Indianer einen Friedensvertrag, welcher den langen, ärgerlichen und blutigen Kriegen mit einem Male ein Ende machte. Dieses Ereigniß begrüßte das jugendliche Cincinnati als den Anfang einer schönen, sichern und friedlichen Zeit; die Einwohner sahen mit Freuden in die Zukunft und gaben sich der süßen Hoffnung hin, von nun an allen Hindernissen und Gefahren, so wie namentlich den grausamen Angriffen der Wilden glücklich entgangen zu sein. Die Rückkehr des Friedens erfüllte sie mit neuem Muthe und neuen Hoffnungen, deshalb verließen sie auch bald nachher ihre festen Verschanzungen, eilten in das nahe gelegene Land, suchten sich Farmen aus, bauten Blockhütten darauf und begannen, durch Fällen der Bäume, das Land urbar zu machen. Bald auch verbanden sich mit ihnen andere Emigranten, die durch den jetzigen Frieden angelockt, über die Alleghany-Gebirge in

großen Schaaren daher kamen. Im Jahre 1799 wurde der erste Delegat erwählt, das Territorium in der National-Gesetzgebung zu repräsentiren. Bald darauf wurde eine Eintheilung des Territoriums selbst vorgenommen und 1802 die Grenzen von Ohio bestimmt. Auch wurde im selbigen Jahre die Konstitution des Staates angefertigt und schon 1803 trat das Staats-Gouvernement in gesetzliche Wirksamkeit. Die „Town of Cincinnati" war jedoch schon im Januar des vorhergehenden Jahres inkorporirt worden. Zur Zeit des vom General Wayne abgeschlossenen Friedensvertrags waren die sämmtlichen Miami Ländereien, mit alleiniger Ausnahme von Cincinnati und dessen naher Umgebung, ununterbrochene Waldungen. 1795 enthielt der Ort 94 Blockhütten, 10 Farmehäuser und ungefähr 500 Einwohner. 1800 schätzte man die Einwohnerzahl auf 750 und in 1805 nur auf 960 Köpfe. Diese letzte Zeitperiode von 10 Jahren ist diejenige, in welcher Cincinnati seit seiner Entstehung, so wie auch späterhin, am wenigsten zugenommen hat und glaubte man den Grund dafür in dem Umstande gefunden zu haben: daß der neue Friedensvertrag auch denjenigen Einwanderern Frieden und Sicherheit versprach, die es vorziehen sollten, sich weiter entfernt da anzusiedeln, wo das Land noch billiger zu bekommen war. Aber von dieser Periode an begann das Wachsthum von Cincinnati anhaltend und rasch sich zu entwickeln bis hinan zur jetzigen Größe und Bevölkerung.

Im Jahre 1808 wurden die um Fort Washington befindlichen und in früherer Zeit für die Ver. Staaten reservirten 15 Acker Land auf Befehl des Ministeriums der Finanzen an den Meistbietenden verkauft, und 1819 erhielt Cincinnati von der Gesetzgebung des Staates einen Freibrief, nach welchem sie als „Stadt" inkorporirt wurde. Im Jahre 1800 betrug die Bevölkerung von Cincinnati 750; in 1810 — 2540; in 1820 — 9602; in 1830 — 24,831, und im Jahre 1840 — 46,382 Einwohner! Eine erstaunenswürdige Vermehrung! und es giebt vielleicht nur ein Beispiel, wo

das angegebene Zahlenverhältniß noch übertroffen wird — in der Zunahme von New-Orleans! Die Bevölkerung der Stadt war und ist noch immer verschiedenartiger Natur; die ersten Ansiedler kamen von New-Jersey; in deren Fußstapfen folgten die Pennsylvanier, Virginier, Maryländer, New-Yorker und zuletzt von New-England, und unter diesen bilden wieder die aus den zwei zuerst genannten Staaten die Mehrzahl. Von den Ausländern waren die Engländer die Ersten und nach ihnen folgten die Schottländer, Irländer und Deutschen; in Hinsicht der Anzahl behaupten die Letzteren jetzt den Vorrang.

Zum Beschluß noch einige Beispiele, in welchem Verhältnisse der Werth des Eigenthums gestiegen ist.

Der Original-Bauplatz Nr. 77, Ecke der Main- und Front-Straße, welcher 200 Fuß an ersterer und 100 Fuß an letzterer lang ist, kostete im Jahr 1789 zwei Dollars. Major Bush aus Kentucky hat mir oft erzählt, daß Hr. Gibson, welcher damals Eigenthümer war, es ihm im Jahre 1793 mehreremale für 100 Dollars zum Kauf angeboten habe. Der jetzige Miethzins beträgt 14,250 Dollars, und wenn wir dieses als die Zinsen eines Kapitals betrachten, welches zu 6 Prozent ausgeliehen ist, so muß der jetzige Werth 237,500 Dollars sein. — Im Jahre 1836 kaufte Herr John Groesbeck im öffentlichen Aufgebote für die Summe von 52,000 Dollars das Cincinnati Hotel, an der Ecke des Broadway nach der Front-Straße. Bei genauerer Untersuchung fand er aber, daß, um es so einzurichten, wie im Anfange seine Absicht war, es eine bei weitem größere Geldsumme erfordern würde, wie er berechnet hatte. Er vermiethete es deshalb an Hrn. J. Darr auf 10 Jahre, für den jährlichen Miethzins von 4000 Dollars. Hr. Darr machte dann einige kleine Veränderungen, namentlich an der Fronte des Hauses, theilte es in kleine Räume ab, die als Kleiderhandlungen benutzt werden und bezieht jetzt 7600 Dollars jährliche Rente daraus. Wenn wir dieses wieder als

die Zinsen eines Kapitals betrachten, welches zu 6 Prozent ausgeliehen ist, so kommt eine Summe von 126,667 Dollars heraus, und ist im Zeitraume von einigen Monaten ohngefähr ein reiner Nutzen von 150 Prozent. Der merkwürdigste Fall dieser Art bleibt aber wohl immer der des Bauplatzes Nr. 110 an der nordwestlichen Ecke der Dritten und Main-Straße. Nachdem er von den ersten Ansiedlern, seiner abschüssigen Lage am Hügel wegen, mehrfach übergangen worden war, wurde er endlich von Patrick Moore für zwei Dollars gekauft. Moore behielt ihn bis zum Jahre 1804, verkaufte ihn für 800 Dollars an M. Ginnis und dieser verkaufte ihn noch im selbigen Jahr für denselben Preis an Robert Merri und Peter M. Nicoll. Bei der Vertheilung erhielt Merri die südliche Hälfte, von welcher er im Jahre 1814 an J. und N. Longworth 20 Fuß breit und 100 Fuß tief, an der Ecke der Main- und Dritten-Straße gelegen, für 2500 Dollars und einen andern Platz, nahe bei diesem, etwas mehr nördlich, für 2400 Dollars an J. W. Browne abließ. In 1817 kaufte William T. Crissey für 4000 Dollars den Eckplatz wieder und 1819 verkaufte dieser denselben wiederum an Joseph Jonas für 6000 Dollars. Jonas veräußerte dieses Eigenthum im Jahre 1828; aber im selbigen Jahre noch brachte er es für die Summe von 15,000 Dollars wieder an sich. Der Eckplatz, der jetzt nur 20 Fuß in der Breite und 26 Fuß in der Tiefe maß, wurde 1839, für 10 nach einander folgende Jahre, an N. Lougee (den Broker, welcher neulich in Philadelphia getödtet wurde) vermiethet, der eine jährliche Rente von 2000 Dollars dafür zahlte. Herr Lougee ließ daselbst das massive Gebäude aufführen, welches jetzt steht, mit der Gerechtsame, daß wenn die ersten 10 Jahre verflossen seien, er es noch andere 5 Jahre behalten könne, wenn er jährlich 2500 Dollars Miethe bezahlen wolle. Herr Lougee hat es wieder in mehrere kleine Räume eintheilen lassen; das eine und beste Zimmer an der

Main-Straße benutzte er selbst als Geldwechsler, das andere hat er für 900, und den Keller an einen Fruchthändler für 4000 Dollars vermiethet. Der 2te und 3te Stock dieses Gebäudes, der späterhin noch hinzugefügt worden, bringt möglicherweise auch 300 Dollars ein.

New-Orleans,
am 8. November 1842.

Mein Aufenthalt in Cincinnati hatte an drei Monate gedauert, ich mußte ans Abreisen denken. Mehr als je mahnte meine Börse, die, als ich sie eines Morgens einer genaueren Besichtigung unterzog, mir die Ueberzeugung aufdrängte, daß es so nicht länger gehen könne. Ich hatte mit meiner Reitkunst gar nichts bezweckt, nichts eingenommen, wol aber stets ausgegeben; das zählt doppelt. Darum erschrack ich vor einer genauen Berechnung der Reise nicht wenig, ordnete rasch meine Sachen und sah mich nach sicherer Gelegenheit nach New-Orleans um. Die Nachrichten über den Gesundheitsstand daselbst waren günstig, ich war bekannt dort und konnte im schlimmsten Falle wieder am Theater ankommen. Viele Unglücksfälle auf dem Ohio und dem Mississippi, die sich im Laufe zutrugen, machten mich aber diesmal in der Wahl eines Reiseschiffes ängstlicher, als gewöhnlich. Denn sind im Allgemeinen schon Reisen in Amerika mit Unannehmlichkeiten und Gefahren verbunden, so gilt dies im höchsten Grade von denen, auf den westlichen Gewässern der Unionsstaaten, auf dem Mississippi, Ohio, Missouri und den Nebenflüssen dieser Ströme. Es sind nicht die Ueberfälle räuberischer Indianer, nicht die Schrecken der Wildniß, die dem Reisenden drohen: es ist die Rohheit, die Unwissenheit und der gränzenlose Leichtsinn der Dampfbootführer und die Nachlässigkeit der Provinzialregierungen in der Reinhaltung und Regulirung der Fahrwasser. Ich

habe Dir schon von den verderblichen Wettrennen geschrieben, die bei den prahlsüchtigen Amerikanern an der Tagsordnung sind. Sie werden nicht unterlassen. Alles dieses fiel mir plötzlich ein, als ich am Kai umherspazierend, die kleine Dampfflottille musterte. Ich erinnerte mich auf das Lebhafteste aller Berichte über die seit Jahren vorgekommenen Schiffbrüche, Dampfkessel-Explosionen und Schiffeuersbrünste. Meine ohnehin nicht freudige Stimmung wurde dadurch so unbehaglich, daß ich mich nur mit Widerstreben entschließen konnte, einen Platz auf dem zwar kleinen aber stark gebauten und gut geführten Dampfschiffe, Auguste, zu nehmen und die Nachricht von dem ungewöhnlich niedrigen Wasserstande des Ohio war eben auch nicht geeignet, meine Besorgnisse zu vermindern. Aber auch hierbei kam mir die Wahl der kleinen Auguste zu Statten, denn ich konnte wol mit einiger Wahrscheinlichkeit schließen, daß unser kleines, gewandtes Schiff die Untiefen und Sandbänke, welche letztere namentlich zwischen Louisville und dem Ausflusse des Ohio in den Mississippi gefahrbringend sind, mit größerer Leichtigkeit überwinden würde, als die stolzen Zwei- und Dreihundertfüßer. Mit trüben Gedanken brachte ich meine Effecten und mich selbst an Bord, und zwar aus Sparsamkeit ins Zwischendeck. Unsere Abfahrt verzögerte sich noch einige Zeit, und ich hatte daher hinreichende Muße, mein Quartier kennen zu lernen. Es gewährte einen ziemlich trostlosen Anblick. Nicht das bequem eingerichtete Zwischendeck eines großen Dampfschiffes sah ich vor mir, sondern einen überall der Zugluft und den Winden preisgegebenen Raum, der ohne jede Bequemlichkeit, kaum groß genug war, die Zahl der Passagiere zu fassen. Noch abschreckender war die Reisegesellschaft. Viehhändler aus Kentucky, plumpe Farmer aus Missouri und Indiana, rohe Virginier und einige Farbige, bildeten die Mehrzahl der Personen, mit denen ich einige Wochen in einem so beschränkten Raume gemeinschaftlich zubringen sollte. Um so angenehmer war mir daher die Gegenwart einer deutschen Auswandererfamilie,

die sich in der Nähe von New-Orleans einen Anbauplatz suchen wollte. Der niedrige Wasserstand des Flusses bewog unsern Kapitain, der ausnahmsweise ein sehr gefälliger und freundlicher Mann war, zum Ankaufe eines Flatboots, um nöthigenfalls das Schiff bedeutend erleichtern zu können. Unsere Abfahrt wurde dadurch zu meiner Freude erst auf den Mittag des nächsten Tages festgesetzt. Bis dahin hoffte ich Gelegenheit zu bekommen, die fehlende Summe zur Reise in der Kajüte aufzutreiben. Schnell begab ich mich deshalb ans Land, aber die fehlgeschlagenen Versuche, ein kleines Anlehen bei Leuten zu machen, die nicht ohne Verbindlichkeiten gegen mich waren, riefen mir schnell wieder in das Gedächtniß zurück, was ich einen Augenblick vergessen hatte: daß in Amerika der Glaube an Treue und Redlichkeit so tief gesunken ist. Als ich eben niedergeschlagen wieder an Bord zurückkehren wollte, führte mir ein günstiges Geschick einen Mann in den Weg, dessen Anblick mich mit neuen Hoffnungen erfüllte. Es war ein mir wohlbekannter Deutscher, Friedeborn aus Münden, Bäcker von Profession, der sich durch den Verkauf der bekannten Mündener-Zwiebäcke, und mit einem kleinen Handel nährte. Ich redete ihn an und entwickelte ihm einen Plan, durch dessen Ausführung ich nicht nur in den Stand gesetzt würde, meine Reise in der Kajüte zu machen, sondern der ihm auch einen hübschen Vortheil abzuwerfen versprach. Ich schlug ihm nämlich vor, mir eine Quantität seiner Zwiebäcke zu überlassen, die ich in New-Orleans schnell mit ziemlichem Vortheil verkaufen zu können glaubte, weil dies Backwerk dort noch nicht bekannt sei, und alles Neue gewöhnlich in Amerika Glück macht. Der Mann erfüllte auch wirklich meinen Wunsch, nachdem ich ihm versprochen, gleich nach dem Verkaufe die schuldige Summe zu übersenden. Voll Freude eilte ich sogleich an Bord zurück und schloß mit dem Kapitain einen Vertrag, nach welchem ich statt des fehlenden Reisegeldes ihm einen Theil meines Zwiebacks so lange überließ, bis ich durch den Verkauf des anderen Theils, oder

durch die Aufnahme eines kleinen Kapitals, welches ich in New-Orleans schnell bekommen konnte, in den Stand gesetzt werden würde, baar zu bezahlen. Beruhigt vertauschte ich nun meinen bisherigen Platz mit einem in der Kajüte, und bald fuhren wir ab. Die Schaufelräder peitschten den belle riviere, wie die Franzosen den Ohio vorzugsweise und mit Recht nennen. Ich betrat die Gallerie, die Ansicht desselben mit seinen klaren Wassern und mannigfaltigen und reizenden Ufern zu genießen. Den größten Theil des Bodens bedeckt noch Urwald, der prachtvoll die Klippen umfaßt, welche die grünen Waldvorhänge von Zeit zu Zeit durchbrechen, und vorzugsweise an solchen Stellen, wo die beiden Ufer denselben sehr nahe kommen, ein wenig gelichtet ist. Aber auch blühende Ansiedelungen liegen freundlich gebreitet, oder werden, als in der Nähe, von weidenden Heerden verkündigt. An einigen Stellen zwängt sich der Strom durch schroff gegenüberliegende Berge, von denen im Winter Bäche schäumend herabstürzen sollen und wir dürfen M. Trollope wol beistimmen, wenn sie bemerkt: der Ohio würde vollkommen sein, zeigte sich hier und da eine verfallene Abtei, eine zerstörte Burg, oder ein grünender Weinberg, um in die romantische Natur, die Abenteuer des wirklichen Lebens zu verflechten. Müde vom Schauen kehrte ich in die Kajüte zurück. Der Abend nahte, im Kamine brannte schon Feuer, das männliche Reisepersonal spielte Karten und wie ich bald merkte unter immensen Betrügereien, oder lag umher; — das weibliche vegetirte gähnend unter der schleichenden Tyrannei der — langen Weile. Unser Kapitain beschloß, aus Furcht vor Sandbänken lieber bis zum Tagsanbruch vor Anker zu gehen und ich ging beruhigt nach meiner Schlafstelle, und würde der Ruhe ganz ungestört genossen haben, wenn nicht bald nachher das Krachen des Bettes über mir, durch das Umwälzen seines kräftigen Inwohners, so wie sein infernalisches Schnarchen dieselbe unterbrochen hätte.

Der folgende Tag wurde warm und schön, und bald

war unsre Gesellschaft wieder auf der Gallerie versammelt. Die meisten ließen sich theilnahmslos mit verschlafenen Gesichtern auf den Stühlen nieder, andere lehnten sich über die Brüstung und sahen gleichgültig in die Wellen, während der Rest rauchend und kauend umherschlenderte, allesammt aber harrten sehnsuchtsvoll des Frühstückes. Ruhig durchschnitt unser Schiff die Wellen des Flusses, in dem anscheinend so wenig Wassermangel zu verspüren war, daß Viele, die früher von ihm gefürchtet, nun selbst über diese Besorgniß lachten. Ich kannte aber diese Gewässer und unsre Lage besser und betrachtete mit wachsender Aengstlichkeit die Wellen, die sich zum Zeichen nahender Sandbänke immer gelber färbten. Eine Meile weit ging es noch an, da aber zeigte ein Ruck, und das, dickes Wasser und Sand auswerfende Schaufelwerk, daß wir festsaßen. Die Klingel des Lootsen tönte, die Räder standen und in wenigen Sekunden lag das Fahrzeug unbeweglich und todt auf dem Wasser, respektive auf dem Sande. Der Lootse suchte es durch geschickte Manöver über die Bank zu bringen, die Kraft wurde vor- und rückwärts gerichtet; allein wie viel Mühe er sich auch gab und wie sehr ihn die Maschinisten und der Kapitain zu unterstützen suchten, es bohrte sich nur tiefer in den Sand. Das einzige Hülfsmittel blieb, die Last, durch Verladung großer und schwerer Ballen in das mitgenommene Flat-Boot, zu erleichtern. Hierzu wurde schleunig geschritten: alle Dienenden mußten Hand anlegen und ihre Anstrengungen machten endlich nach zwei langen Stunden das Schiff wieder flott.

Von nun an war unsere Fahrt eine Kette von Aufenthalt und Unannehmlichkeiten. Mit der größten Vorsicht mußte die Maschine gehandhabt werden, um das Schiff zwischen Untiefen und hier und da auftauchenden Felsen durchzuwinden. Gegen Mittag passirten wir Vevay, ein kleines Städtchen, 70 Meilen unterhalb Cincinnati auf dem rechten Ufer des Ohio liegend, und dem Staate Indiana zugehörend. Es wird zum größten Theile von Schweizerfamilien bewohnt, die Reben

aus der Bourgogne hier angebaut haben und aus ihnen einen ziemlich sauern Trank keltern. Gegen Ende des Tages erreichten wir Louisville. Der Kapitain, der hier zur fernern Erleichterung des Schiffes, ein zweites Flat-Boot kaufen wollte, kündigte uns an, daß wir den Vormittag des nächsten Tages zur Besichtigung der Stadt verwenden könnten. Louisville im Staate Kentucky, liegt am linken Ufer des Ohio, der hier gerade, schön und anmuthig dahin fließt, in einer reizenden ausgedehnten Gegend. Im Jahre 1837 hatte es kaum 12,000 Einwohner, jetzt aber schon mehr als 20,000, die in zum Theil sehr ansehnlichen Häusern wohnen. Die Stadt ist in regelmäßigen Quadraten gebaut, und trefflich mit einem basaltartigen Steine gepflastert. — Nachdem ich eine Stunde mit Besehung der Stadt und der wichtigsten Gebäude zugebracht, bemühte ich mich einen Mann ausfindig zu machen, der hier ansässig, im Jahre 1838 in New-Orleans für 30 Dollar Waaren von mir geborgt, aber nach amerikanischer Sitte das Bezahlen vergessen hatte; der Vogel war aber ausgeflogen. Nach Begehung verschiedener leichtsinniger Streiche war er wieder nach New-Orleans gegangen, wie mir sein alter Vater, den ich antraf, erzählte. Ich fand bei diesem Manne einen Landsmann, einen Kurhessen, der Methodist geworden war, und in gutmüthiger Dummheit und Frömmigkeit seinen Glaubensbrüdern nicht nur seinen kleinen Tabacks- und Spezereiladen, sondern auch seine Bier- und Branntwein-Schenke geöffnet hatte. Die Brüder in Christo hatten sich das zu Nutze gemacht, seinen Taback und seine Cigarren verraucht, und bei Bier und Branntwein so viel Uebungen gehalten, daß sie jeden Abend voll des Geistes nach Hause taumelten. Jetzt hatte der arme Tropf fast Nichts mehr, was ihn übrigens nicht sehr zu kränken schien; er sann nur darauf, schnell nach seinem Geburtsorte, Oberhauna zu kommen, um auch seine Landsleute des wahren Heils theilhaftig zu machen. Die Geistlichen, sagte er, wolle er zuerst bekehren. Amen!

Gegen Mittag begab ich mich wieder an Bord, und kam knapp zur rechten Zeit, denn bereits wenige Minuten darauf fuhren wir ab, um den Zwei-Meilen Kanal zu passiren, den die Regierung von Kentucky 1830, der gefährlichen Felsenmassen halber, welche den Fluß gleich unter Louisville bei niedrigem Wasserstande gefährlich und unfahrbar machen, durch die Felsen des linken Ufers hauen ließ. Die Anlegung desselben kostete die Summe von 800,000 Dollar, und dennoch ist seine Breite so gering, daß ihn nur Dampfboote zweiten und dritten Ranges passiren können, die dafür dem Staate bedeutende Abgaben zu entrichten haben. Nachdem zur weiteren Erleichterung des Schiffes auf das zweite Flat-Boot, das, wie alle diese Boote ein länglich viereckiges Fahrzeug mit niedrigem Borde war, 300 Fässer Mehl, die zusammen eine Last von mehr als 60,000 Pfund ausmachten, geladen waren, fuhren wir weiter. Wir befanden uns bald in dem Kanal, und es begann nun die abenteuerlichste Fahrt, die ich je gemacht. Der Kanal ist muldenartig ausgehauen, je geringer also der Wasserstand ist, je näher rücken die Ufer zusammen, und wie bekannt, war das Jahr 1842 ein sehr heißes und regenarmes. Unser Dampfboot rutschte, im eigentlichen Sinne des Worts, zu beiden Seiten auf dem glatt gehauenen Felsen weiter, natürlich mit einer Langsamkeit, die uns das Ende des Kanals, der sonst in anderthalb bis zwei Stunden durchfahren wird, erst nach sechs vollen Stunden erreichen ließ. Die Wiedereinfahrt in das Fahrwasser des Flusses wird durch vier Schleußen bewerkstelligt, durch die wir uns aber, da die Nacht bereits hereinbrach, nicht mehr zwängen konnten. Wir legten deßhalb bei, und arbeiteten uns erst am anderen Morgen, zwischen diesen Mauern durch, in den Ohio hinein. Ein tiefer Seufzer erleichterte meine Brust, als die letzte dieser schwarzen Pforten sich hinter uns schloß, aber unsere Leiden sollten noch nicht aufhören. Kaum hatten wir zwei Stunden mit erträglichem Wasser gefahren, als uns durch ein vorüberfahrendes Boot die Hiobs-

post gebracht wurde, daß durch eine offen liegende Sandbank kaum einige Meilen von uns, der Fluß an dieser Stelle unfahrbar gemacht worden, und bereits zehn Dampfboote unthätig, ohne weiter zu können, davor lägen. Nun war guter Rath theuer. Die Hälfte der Güter war bereits auf die beiden Flat-Boote gebracht, trotzdem war an eine Ueberschiffung der Sandbank nicht zu denken, wenn nicht die andere Hälfte sammt den Passagieren ebenfalls ausgeladen wurde. Flat-Boote waren nicht mehr aufzutreiben, der Kapitain mußte sich deshalb entschließen, die Waaren an das Land schaffen zu lassen und uns ersuchen, am Ufer dem leeren Dampfboote so lange zu folgen, bis dasselbe wieder Fahrwasser gewonnen habe. Gegen Mittag setzte sich das nun völlig leere Schiff in Bewegung; ungefähr eine Meile arbeitete es sich noch durch den Sand, dann sahen wir es aber mit sieben anderen Leidensgefährten regungslos auf der Bank festsitzen. Einige Stunden lang waren alle Anstrengungen flott zu werden vergebens; während dieser Zeit wurden wir in Booten abgeholt und an Bord zur Mittagstafel geführt. Es war für mich wenigstens ein eigenthümliches Gefühl, auf einer Sandbank festsitzend ein Mittagsmahl einzunehmen. Die gleichgültigen Amerikaner aßen mit gewohnter Ruhe, nur Einzelne, die wahrscheinlich möglichst schnell an ihren Bestimmungsort kommen mußten, murmelten dann und wann ein halblautes »damn!« Alle ihre Flüche halfen übrigens so wenig, als meine steigende Ungeduld; wir mußten noch eine ganze Stunde warten, ehe das Schiff auch nur zollweit vorrückte. Hurrah! rief ich, als endlich die Maschine wieder mit einigem Erfolge arbeiten konnte, allein „mit des Geschickes Mächten ist kein ew'ger Bund zu flechten," wir saßen bald wieder fest. So wechselte Loskommen und Wiederfestsitzen bis zum späten Abend, wo wir die erfreuliche Entdeckung machten, daß wir vom Mittag an zwei ganze englische Meilen zurückgelegt hatten. Ich will Dich nicht mit Aufzählung aller Fatalitäten der nächsten Tage ermüden. Es

wird genügen wenn ich sage, daß wir in den vier folgenden Tagen mehr als 40 Mal festsaßen und in dieser Zeit 5 bis 6 englische Meilen vorrückten. Statt der vorgemeldeten 10 Dampfboote lagen deren an der Dreimeileninsel 14, und wir kamen unglücklicherweise hinter ein recht großes, den Mount Vernon, zu fahren, ohne vorüber zu können. Nun entbrannte zwischen den beiden Kapitains ein Feuer aller üblichen Schimpfwörter, vielleicht waren auch nagelneue darunter; der erregte Geist ist erfinderisch. Am nächsten Morgen hatte sich Mount Vernon weggemacht, uns aber während der Nacht das Tau, womit unser Boot am Lande befestigt war, an drei Stellen über die Hälfte eingeschnitten, wodurch wir ganz schief gerichtet wurden, auch die Fahrstelle so verschlammt, daß wir während des ganzen Tages nur einige Meilen zurücklegen konnten. Den folgenden ganzen Tag mußten wir auch noch mit Warten auf unsre Flatboote hinbringen. Es war zum Verzweifeln. Dennoch erschienen wir unter den vielen Leidensgefährten als die glücklicheren. Dicht neben uns lagen vier Dampfer, ihre Passagiere liefen außer sich am Ufer umher und baten unsern Kapitain inständig, sie mitzunehmen, da unsre Auguste kleiner war und besser als jene fortkommen konnte. Derselbe weigerte sich jedoch standhaft, auch nur ein Pfund mehr aufzunehmen, wir fuhren langsam weiter, bis nach sechs weiteren Tagen die gefährlichste Stelle des Ohio, — die sogenannten Batteriefelsen, vor uns lagen. Dies ist eine dicht am Fluße sich 200 Fuß hoch schroff erhebende Fläche, mit schönen Eichen- und Ahornbäumen gekrönt. Durch die daneben liegenden, zahllosen Sandbänke windet sich ein schmaler natürlicher Kanal mit gegenwärtig nur 28 Zoll hohem Wasser, während unser Boot mindestens 33 verlangte. Nichts destoweniger wurde zum Werke geschritten. Der Kapitain ersuchte sämmtliche Passagiere, auf den Vorder- und Hintertheilen des Schiffes hin und her zu laufen, um es in steter Bewegung zu erhalten. So kamen wir nach zweistündiger Anstrengung

durch und konnten die Flatboote nachholen. Gegen Abend passirten wir eine an 800 Schritt lange und 100 Fuß hohe Felsenwand, so glatt und senkrecht, als wäre sie durch Menschenhände erbaut. An ihrem untern Ende ist eine große natürliche Höhle (rock cave) wo Flatbootführer, wenn sie im Winter durch Treibeis bedroht werden, ihre Gütern ausladen und vor Beschädigung schützen.

Am Abend des 23. Okt. hielten wir für die Nacht bei Smithland an. (St. Kentucky am linken Ufer). In Gesellschaft einiger Reisegefährten ging ich in das nächste größere, eben offen stehende Haus. Es war eine amerikanische Methodistenkirche, wie es schien mehr von Neugierigen, als von Frommen besucht, denn die Predigt, die eben ihrem Ende nahte, ward von Niemanden beachtet und nur als der Geistliche in seine Feuerrede die eigene Biographie zu verflechten begann, horchte die Gemeinde, als gälte es einer Anekdote. Vor 20 Jahren sei der heilige Geist in ihn gefahren und beständig bei ihm geblieben, — sagte er, und bat die Reuigen und Bekehrten, vor den Altar zu kommen und Buße zu thun, welchem Ansinnen auch vier Frauen Folge leisteten. Ich dachte an unsre Auguste. — Diese Anzahl war ihm ungenügend, denn er stellte sich auf eine Bank und betheuerte, keinen Gottesdienst wieder halten zu wollen und setzte endlich ab, um mit höchstem Pathos anzukündigen: er müsse bei so bewandten Umständen noch einen Gottesdienst halten. Da gingen wir aber los.

Am nächsten Morgen verließen wir unter etwas besserer Fahrt Smithland. Die Gewässer des Greenriver (links), des Wabasch (rechts) und des Cumberlandriver (links bei Smithland) wirken schon merklich, und unter letzterem kommt noch der bedeutende Tennesseeriver hinzu; bald hofften wir den Mississippi begrüßen zu können. Ich unterhielt mich im Laufe des Tages mit zwei Deutschen, welche im Zwischendecke reisten. Der eine hatte in Paris in Baumwollenfabriken gearbeitet, sich 1000 Francs erspart, und war mit der Hoff-

nung nach Amerika gegangen, sein Kapitälchen so zu vermehren, daß er nach einigen Jahren ruhig in der Heimath leben könne. Aber o Sonne! wo warst du geblieben! Er war theils um sein Geld betrogen, theils hatte ers zu seinem Unterhalte verwenden müssen. — Der Andere, ein Küfer, war ausgewandert, um sich genug zu verdienen, seine Frau und Kinder nachkommen zu lassen. Mit Thränen versicherte er mir, daß er bereits seit zwei Jahren in den Ver. Staaten sei, nie habe er in seiner Profession arbeiten können, weil mehr Küfer, als Arbeit da wären, und nur nothdürftig habe er mit andern Arbeiten sein Brod verdient. Beide wollten nach New-Orleans als dem letzten Ziele ihrer Hoffnungen.

Am 25. Oktober erreichten wir den Vater der Ströme und erblickten zunächst die drohenden Reste zweier, an der Sandbank gescheiterten, Dampfboote, um die eine Anzahl Arbeiter beschäftigt waren, Güter zu retten. 25 Meilen oberhalb waren kurz vorher zwei fast ganz neue Dampfboote verunglückt, deren Werth auf 53,000 Dollar geschätzt wurde. An dieser Stelle sieht man die Wracks von 9 Dämpfern, welche sämmtlich im vorigen Jahre zu Grunde gegangen, und einen Schaden von 250,000 Dollar verursachten. Wollte der Kongreß nur eine bei weitem geringere Summe für die Reinigung des Strombettes bewilligen, so könnten diese Unglücksfälle wenigstens nicht in so großer Anzahl vorkommen, denn man nimmt an, daß auf den westlichen Gewässern der Ver. Staaten im Durchschnitt täglich ein Dampfboot verunglückt. Seitdem die „Uncle Sam's Zahnzieher", wie man die von Kapitain Shreve in den Jahren 1837 und 1838 zur Entfernung der versunkenen Baumstämme angewandten Dampfmaschinen, scherzhafter Weise genannt hat, in öffentlicher Auktion versteigert wurden, ist nichts mehr für die Sicherung der Schifffahrt auf den westlichen Gewässern geschehen.

Der zweite November brachte uns endlich nach einer 25tägigen Fahrt, die bei hohem Wasser in guten Fahrzeugen

gewöhnlich in 6—7 Tagen vollendet wird — nach New-Orleans hin. (Man rechnet von Cincinnati bis hierher c. 1500 M.) Ich war müde, sehr müde; ich war amerikamüde. Die undurchdringlichen Nebel des Stromes machten die letzten beiden Tage noch trübseliger, man sah kaum die Hand vor dem Gesichte, keine Aussicht nach Süd oder Ost: so lag auch meine Seele in Nacht, mein Lebensschiff glich auf's Haar den kranken Fahrmaschinen zwischen Snags, Sandbänken und Nebeln. Und diese Dampfboote mit ihrer unheimlichen Kraft! Kein lebensvolles Segel knüpft die fliegende Lebensluft an Höheres an, man möchte an Dämone glauben und einen Bund mit ihnen eingehen. Es ist zum Verzweifeln!

Ich ging einen Freund aufzusuchen, um durch eine Anleihe im Stande zu sein, meinen Zwieback einzulösen. Es gelang; ich bezahlte und erhielt die Waare, die nun aber an den Mann gebracht werden mußte. Ich durfte sie nicht in Kommission geben, sonst hätte ich gar Verlust davon gehabt, darum packte ich sie parthieenweise in Cigarrenkisten, bot sie feil, und profitirte endlich nach manch saurem Gange an 10 Dollars daran. Es ist zwar hier allerwegen Sitte, daß der Gentleman Morgens mit einem großen Korbe zu Markte geht und oft schwerbelastet zurückkehrt, allein es kam mir dieser Handel doch recht sauer an und ich verschweige dies deshalb nicht, weil es wahr ist. Wen das Schicksal nicht mit Reichthümern nach Amerika führt, der kann sich nur stets auf Beschäftigungen und Wege gefaßt halten, die er vorher nicht kannte, wenn er ein ehrlicher Mann bleiben und nicht vor Hunger und Kummer umkommen will. Wie vielfach habe ich dies erfahren, nicht nur an mir und den Meinigen, sondern auch an vielen andern unglücklichen getäuschten Deutschen, an deren Wiegen einst ganz andere Lieder gesungen wurden. Sage dies Allen, die im Begriff stehen, das Gewisse gegen Ungewisses aufzugeben und nach Schatten- und Windgestalten, als nach Erlösern aus kleinen Nöthen zu haschen.

New-Orleans,
Ende Februar 1843.

Das war ein häßlicher Winter. Diese dichten, feuchten Nebel sind eine schwere, quälende Last, die nur auf Augenblicke einem neckenden Sonnenstrahle weicht und alsdann gewöhnlich in kalten Regenschauern sich entladet oder vom Frost zum starren Eispanzer geschmiedet wird. Die Kälte war einige Male so heftig, als sie in diesem oceanischen Klima nur werden kann; man hatte seit vielen Jahren eine solche nicht erlebt und auch die Regengüsse kamen so stark, daß in vielen Straßen Niemand aus dem Hause konnte. Glücklicherweise dauern die Winter hier nicht lange. Maulbeer- und Weidenbäume grünten schon im Januar und am 10. Februar standen bereits zahlreiche Pfirschbäume in Blüthe; später thaten einige Grad Kälte keinen Schaden. Jetzt lacht der quellende Frühling überall entgegen; aber freundlicher noch ist er dem Freundlichen. Sonniges Glück und sonniger Frühling sind holde Gebrüder; aber ungetrennt muß einer den Glanz des andern widerspiegeln, und die Zaubergestalten ihres Gefolges müssen ihren lichten Reigen gesellig beginnen können. — Mein sorgenvolles Herz konnte ihm nicht entgegenschlagen. Anfänglich ging es zwar besser, als ich erwartete: ich ritt fleißig Pferde zu und genoß an einigen rechte Freude; Herr Caldwell hatte auf den Trümmern seines, im vorigen Jahre abgebrannten Theaters, ein neues erbaut und übertrug mir wieder das Kassireramt; so machte es sich denn erträglich. Aber bei dem allgemeinen Geldmangel der letzten Jahre, welcher eher zu- als abgenommen hat, in dessen Folge das

Vergnügen des Theaters nur wenig gesucht wurde, vermochte sich das Institut nicht zu halten, da ohnehin die Preise herabgesetzt waren. Hr. Caldwell konnte bei täglichen Verlusten unmöglich bestehen, er hatte durch den Brand zu sehr gelitten; nach fünf Wochen gab er das Unternehmen bei 10,000 Dollars Schaden wieder auf. — Dazu kam die stete Sorge um meinen Sohn. Länger als sechs Monate wußte ich Nichts, oder nur Ungenügendes, von ihm und fürchtete oft das Schlimmste. In Texas waren die Verhältnisse die alten, unsicheren geblieben, sonst hätten wir noch am ehesten den Plan einer Ansiedelung aufgreifen können, wozu sich die Mittel durch den, wenn auch jetzt schon nicht eben räthlichen, Verkauf eines Landpartes wol beschaffen ließen.

Und nun noch der Anblick der vielen Tausenden von Einwanderern, die seit einigen Monaten hier lagern! Sie kommen größtentheils aus Europa oder den östlichen Staaten der Union. Deutlich liest man schon jetzt auf ihren Gesichtern Täuschung und Mißmuth, um so bitterer, als ihre Erwartungen groß waren; sie fangen an zu begreifen, wie schwierig, wie voller ungeahnter Hindernisse die erste Zeit ihres Hierseins ist; Alles ist ihnen unbekannt, das Kleine, wie das Große; bald tritt die schmerzlichste Reue, das Vaterland verlassen zu haben, ein und die tiefste Sehnsucht nach der alten Heimath, das Heimweh, löscht in gar Manchem die letzten Funken von Geisteskraft. Es ist aber auch schrecklich zu hören, mit welch falschen Vorspiegelungen Europäer und besonders Deutsche oft zur Auswanderung verlockt werden. In den hauptsächlichsten Seestädten, wie Havre, Bremen, Hamburg haben Schiffsmäkler bestellte Agenten, welche Passagiere für ihre Rheder liefern und diese schicken wieder ihre Kreaturen ins Innere der Länder, welche ganze Gesellschaften zur Auswanderung zu bewegen verstehen. Der mit Beglaubigungsschreiben versehene Spezialagent schlägt natürlich die Gesammtkosten so gering wie möglich an, läßt sich eine Daraufsumme im Voraus bezahlen und bestimmt den Tag, an wel-

chem sie im Seehafen einzutreffen haben, woselbst ein Schiff segelfertig liege. Nicht selten ist dies aber noch gar nicht vorhanden und es ist mir ein Fall bekannt, daß ein solcher Unternehmer Schiffsmannschaft ganz geheim per Post nach Frankreich schickte, ein Fahrzeug kaufen ließ, und die Harrenden unterdessen von Tag zu Tag, Woche zu Woche hingehalten, verzehrten fast Alles; auch der muthmaßliche Gewinn dieser Spekulation (man berechnete 8000 Thlr.) konnte nur von ihnen gezogen werden. Bei einer sorgfältigen Berechnung für Ueberfahrt und Landerwerb bleibt selten eine Angabe stichhaltig und wie viele Acker Land werden nicht auf einer verzögerten, vielleicht auch gar unglücklichen Ueberfahrt verzehrt! Gelangt endlich das Schiff an, so nehmen neue Rupfereien von Seiten mancher geldgierigen Wirthe und deren Agenten ihren Anfang. Glücklich genug ist derjenige, der noch Geld hat, um seine Reise durchs Land nach dem Westen fortzusetzen und sich anzusiedeln. Doch findet er gewöhnlich nun erst nach und nach, wo er sich in seiner Vorstellung betrogen sieht. Wer mittellos, nicht ins Innere reisen kann, der steht noch trauriger im Gewühle der Seestadt da. So gingen schon Tausende zu Grunde. Welche Wohlthat würde es sein, wenn die europäischen Regierungen diesem bösen Treiben durch vorbeugende Regulirung steuerten und jenen scham- und gewissenlosen Mäklern das Handwerk im Voraus legten! Oder wäre es nicht möglich, die Auswanderung, wenn sie einmal gestattet wird, auch förmlich zu leiten!

Um noch bedeutungsvoller werden aber all diese Verhältnisse in Verbindung mit den Nachrichten aus dem Inneren des Landes. Von allen Seiten melden öffentliche Blätter eine Stille und Lahmheit des öffentlichen Lebens und einen so drückenden Zustand, wie er nie da war. So aus Illinois: „Ungeachtet vieler Industrie sind doch von 10 Farmern, wenigstens 8 in Schulden und halten ihre Farmen zum Verkauf bereit. Ich kenne keine Farm in Illinois, die,

wenn sie von gedungenen Leuten bebaut wird, bei dem jetzigen Preise der Produkte ihre Unkosten bezahlte. Viele Farmer kauften ihre Landgüter mit geborgtem Kapital und alle solche finden sich jetzt in einer gefährlichen Lage.“ Und die New-Yorker Zeitung: „Fast jede Zeitung, die wir entfalten, stimmt Klagen an. Von 1837 bis auf den jetzigen Augenblick hat sich viele Unzufriedenheit mit der Zeit kund gegeben, aber niemals so sehr, als jetzt. Alle stimmen überein, — Parteien, die sonst über Alles zanken, sind hierin einig, — daß die Zeiten noch nie so schlecht waren, als gegenwärtig; daß nie, soweit sich die jetzige Generation erinnern kann, so viel Noth und Verzweiflung herrschte, als gegenwärtig; daß die Unternehmungslust nie so gelähmt, oder Arbeit so armselig belohnt wurde; daß es darum nie so schwer war, eine alte Schuld abzuzahlen oder ein neues Geschäft mit irgend einer Aussicht des Erfolges zu beginnen. Das Fallen der Mehlpreise während des letzten Monats im ganzen Lande, wird auf die Ackerbautreibenden sehr schwer zurückwirken. Die Preise von 25 Cents stehen eben so niedrig, als wir jemals sahen seit 1808, einem Zeitraum von 35 Jahren mit Ausnahme einer einzigen Woche. Auch schon der Preis des Waizens, der Buschel 25 Cents und darunter (à Buschel 60 Pfd.) übt den drückendsten Einfluß auf den Ackerbau aus.“ Die heutige Harrisburger Zeitung enthält 35 Spalten Bekanntmachungen für Landverkäufe; in Nashville wurde kürzlich Baumwolle zu 3 Cents per Pfd. verkauft. Unter diesen Verhältnissen schwindet auch mir, wie so vielen mit Texas Betheiligten die Hoffnung auf das Steigen der Ländereien immer ferner und ferner. Nur ein Unternehmen im Großen wird im Stande sein, hier wirksam einzugreifen, dahingegen Einzelne nur selten, und nach viel Mühen und Schicksalen ein bleibendes Domicil finden werden.

New-Orleans,
Ende Mai 1843.

Leider steht es jetzt nach Verlauf eines neuen Vierteljahrs noch nicht um ein Haarbreit besser; mit mir wol gar noch schlimmer. Ich sehe mich gezwungen, einen entscheidenden Schritt zu thun. Nachstehender Brief von meinem Sohne hat vollends den Ausschlag gegeben.

„New-York, den 24. Mai 1843. — Du warst kaum einige Tage von hier abgereist, als mir mein versprochenes Unterkommen, wenn nicht in Frage gestellt, doch vorläufig hinausgeschoben wurde, und ich zog vor, 14 Meilen von hier auf dem Lande zu wohnen, um theils billiger, theils der Jagd, die noch am sichersten lohnt, zu leben. Hochwild giebt es zwar daselbst nicht; man muß noch 20 Meilen weiter gehen, wo vorzugsweise der Hirsch vorkommt. Dagegen sind Kaninchen, Holzschnepfen, und im Winter alle möglichen Arten Enten u. a. Wasservögel hier zu Hause. Die Gegend ist stark angebaut, wiewohl mehr steinig, denn holzreich. Die Felder sind gewöhnlich mit 3 Fuß hohen Mauern eingefriedigt, deren Steine ohne irgend einen Kitt blos auf einander liegen und haben sämmtlich ein freundliches, wohlhäbiges Ansehn. Auch ist ganz gut und ziemlich wohlfeil hier zu leben. Erst in der Mitte des Oktobers erfuhr ich bestimmt, daß meine Aussichten zu Wasser geworden seien, ging nach New-York zurück, mein Heil aufs Neue zu suchen, aber da war kein leuchtender Stern. Gegen Ende des Monats war ich so reducirt, daß ich kein Obdach mehr behalten hätte, wenn nicht ein Bekannter als Bürge eingetreten wäre. Da

wurde ich zufällig einem Amerikaner bekannt, welcher eine Kompagnie Kavallerie zu errichten im Plane hatte und mich dazu animirte. Bei der nächsten Zusammenkunft wurde ich zum Sekretar erwählt, schrieb die Beschlüsse und Zirkulare englisch und als ich ihm dieselben am andern Morgen überbrachte, erkundigte er sich genauer nach meiner Lage und versprach mir Empfehlungen, deren einige ich sogar in mehreren hiesigen Zeitungen fand; leider aber ohne den geringsten Erfolg. — Die Geduld meines Hauswirth ging unterdessen ganz aus; er benachrichtigte mich in einem Billet, mich, wenn ich nicht freiwillig ginge, aus dem Hause werfen zu lassen und — ich ging auf der Stelle. Wohin? das wußte ich selbst nicht. Nach einigen Stunden kam ich auf der Batterie durchnäßt und durchfroren erst deutlich zum Bewußtsein. Gegen Morgen, nachdem ich in einem Kaffeehause mich einigermaßen erwärmt hatte, ging ich zu verschiedenen Leuten, Arbeit zu suchen, gleichviel welche; allein der Abend kam, es wurde aus Abend und Morgen der andere Tag, — ja endlich der dritte, — ich fand kein Obdach, Niemand bedurfte Arbeiter, Niemand half, ich stand an der äußersten Grenze meines Daseins. Dieser schöne Sonntagsmorgen, — ich werde ihn nie vergessen! — lockte aus dem stolzen Babylon Schaaren Vergnügungssüchtiger auf die Promenaden; Alles trug schützende Mäntel und Pelze, keiner kannte mich! Da trippelte ein zierliches Schneiderlein nebst Gemahlin, überreich, schwer gekleidet, die Finger hielten zarte Handschuhe und glitzerten von Ringen; dort rasselten Equipagen der Geldmänner, ich wankte in leichter Sommerkleidung, mit einer schlichten Wachstuchmütze dahin ohne Ziel. Nachmittags stand ich auf meinen Stock gelehnt am Brodway still und überlegte, unter die Marinesoldaten zu gehn. Es war das Aeußerste, worauf ich fallen konnte: vorläufig dreijährige Knechtschaft; auf kürzere Zeit gilt keine Werbung. — In dieser Situation trat Hr. M. der Kompagnieentreprenneur auf mich zu: „Freu mich, Sie zu sehn; bin noch in Ihrer

Schuld; es wird ja wol so gut sein!" Er reichte mir eine 5 Dollarnote und versicherte, sich sehr um mich bemüht zu haben, allein vergeblich. Das konnte mich nicht wundern, denn ich wußte aus authentischen Quellen, daß hier im vorigen Winter über 10,000 Menschen brod- und obdachlos gewesen waren und Europa stets noch Zuschuß gegeben hatte. Ich ging, etwas zu genießen, ein Halstuch zu kaufen, meinen Rock ausbessern zu lassen und stand nach wenig Tagen auf dem alten Flecke. — Endlich war ich so glücklich Billardkeeper (Kellner) zu werden; ich hatte das Billard zu pflegen, abzubürsten, das Zimmer zu kehren, Flaschen und Gläser zu spülen, Wasser zu holen und erhielt dagegen Kost und Wohnung. Mitte Mai wurden aber die Geschäfte so schlecht, daß ich entbehrlich, meinen Laufpaß erhielt. Der Inhaber des nächsten Spezereigeschäftes war der Erste, den ich aufsuchte. Er nahm mich freundlich auf, sagte mir: ich habe sie früher beobachtet und für einen arbeitsscheuen Menschen gehalten, aber ich freue mich, geirrt zu haben. Haben Sie Lust auf meinem Komptoire zu arbeiten, so stellen Sie sich morgen ein. So habe ich denn endlich Gelegenheit gefunden, einige Dollars zu verdienen, doch mit Aussicht auf nur kurze Dauer. —"

Augenblicklich schrieb ich ihm, die nächste Gelegenheit nach Deutschland zu benutzen und mich im Bremerhafen zu erwarten. Dieser Entschluß kam durch einen Polen zu rascher Reife. Derselbe hatte mich meinen Schimmel reiten sehn, Die Aktionen und Gänge desselben gefielen ihm so sehr, daß er mich nach Europa wünschte, namentlich nach Ungarn, wo nach seiner Meinung die Reitkunst noch rentable sei. Reiten ist nun einmal meine Passion und Du weißt, daß ich's schon mit Manchem aufnahm; mein Sohn hatte vom Leben in Deutschland keinen Begriff und konnte dort manches für seine Ausbildung thun; meine Tagebücher dachte ich zu veröffentlichen und dann Texas unter hoffentlich günstigeren Aussichten wieder aufzusuchen. So hab ich denn den Reisesack nach Deutschland geschnallt!

Kassel,
am 7. September, 1844.

Der Bearbeiter entledigt sich hiermit des Auftrags, nachstehenden Anhang von Hrn. v. Wrede nächst einer vervollständigenden Skizze seiner weiteren Erlebnisse zu geben.

Er reiste am 3. Juni von Orleans mit der Bark Adami, Kapitain Rothfos nach Bremerhafen ab, kam glücklich, wiewohl nach einigermaßen durch widrigen Wind oder Windstille verzögerten Reise daselbst an, wo er seinen Sohn, nach 13 monatlicher Trennung gesund begrüßen konnte, da dieser bereits 8 Tage zuvor von New-York eingetroffen war.

Wie so oft im Leben Zufälligkeiten Bedeutung gewinnen, wie oft eine brachscheinende Stätte, dennoch ein Hülfsquellchen birgt: das zu erfahren hatte der Sohn auf seiner Herreise eine besondere Gelegenheit. Denn seine an sich kostspielige und unbequeme Fahrt wurde ihm durch die einst in Texas zufällig erlernte Fertigkeit im Fabriciren von Cigarren gar sehr erleichtert. Er machte für das gesammte Beamtenpersonal des Schiffes aus dem reichlich vorhandenen Material Cigarren, und genoß neben gutem, oft recht launigem Zeitvertreib, da Viele diese edle Kunst auch zu erlernen strebten, eine angenehme und billige Ueberfahrt. — Während seines Aufenthaltes in Deutschland bis zum 14. Juli d. J. sah er sich unser deutsches Stilleben, welches er als Knabe verlassen hatte, mit reiferem, geschärfterem Auge an; seine Schicksale sowol, wie seine Fertigkeiten in der englischen und französischen Sprache und sein empfehlendes Wesen weckten

ein allgemeineres Interesse; er verlebte in höhern, geselligen Zirkeln manch' gemüthliche Stunde ohne sich indessen, wie er mehrmals offen bekannt hat, bei uns so wohl, wie in Texas zu befinden. Es war ihm daher auch ganz erwünscht, einer Offerte von Seiten des Prinzen von Solms-Braunfels als begleitender Sekretar nach Texas, Folge zu leisten, und der Vater ist ihm dahin vor einigen Tagen als Beamter des im Anhange besonders charakterisirten Vereins — für den, der bereits betagte Mann, das lebhafteste Interesse trägt und in jugendlicher Begeisterung nur ihm leben möchte — nachgereist. E. D.

Anhang.

Aus den Mittheilungen meines achtjährigen Aufenthalts in den Vereinigten Staaten von Nordamerika und Texas geht hinlänglich hervor, daß ich im Allgemeinen für eine Auswanderung nicht stimme, da von den Vielen, die ihr Vaterland verließen, eine Menge ins Unglück gerathen sind. Ich möchte daher wol Allen zurufen: „Bleibt im Lande und nährt Euch redlich!" Aber wegen Uebervölkerung so vieler Gegenden und so manchen anderen Verhältnissen in Deutschland ist die Auswanderung ein Bedürfniß geworden, und obgleich in der neuen Welt so viele von den Auswandernden in eine noch weit drückendere Lage geriethen, so ist die Auswanderungslust dennoch rege geblieben. Für ein Unternehmen in pleno habe ich schon früher gestimmt, und daß dies auch andererseits Ueberzeugung ist, geht aus Folgendem hervor. Es hat sich nämlich ein sehr wohlthätiger Verein aus menschenliebenden hohen Personen, namentlich aus Fürsten und Grafen gebildet, welcher Auswanderer, die sich seinem Schutze anvertrauen, unterstützen wird, wie folgende seit Kurzem in Deutschland verbreitete Bekanntmachung näher besagt:

„Um alle diejenigen deutschen Auswanderer, welche sich der Vereinskolonie in Texas anzuschließen beabsichtigen, sowohl über die einzugehenden Leistungen und Verbindlichkeiten, als auch über die erwachsenden Vortheile und Berechtigungen auf das Bestimmteste zu unterrichten, sieht sich die

Direktion veranlaßt, unter Vorausschickung einiger allgemeinen Bemerkungen über Lage, Beschaffenheit und Klima des Landes, folgende Bekanntmachung ergehen zu lassen.

Texas, zwischen Mexiko, den vereinigten Staaten und dem Meere gelegen, bietet durch Klima und Fruchtbarkeit des Bodens dem fleißigen Ackerbauer und Landwirthe so überwiegende Vortheile dar, daß der Verein gerade dieses Land als das passendste zum Ziele deutscher Einwanderung gewählt und bestimmt hat. Zweifelhaft über diese Vortheile durch eine Menge sich widersprechender Nachrichten, die theilweise das Resultat fremder Interessen, theilweise auch nur Bilder der Einbildungskraft waren, zögert der Auswanderer, den über dieses Land ausgestreuten Gerüchten Glauben beizumessen, und deshalb will die Gesellschaft hier nur mit wenigen Worten authentische Mittheilungen aus der Quelle jahrelanger Beobachtung deutscher Männer, die eigens deshalb an Ort und Stelle prüften und urtheilten, niederlegen.

Die flachen Niederungen am Meere und den Mündungen der großen, das ganze Gebiet durchströmenden Flüsse, sind reich und gesegnet durch die Natur des angeschwemmten Bodens, doch ungesund dem deutschen Einwanderer durch ein heißes und feuchtes, mit schädlichen Ausdünstungen verbundenes Klima; die nördlichen Gegenden, obwohl gesund und fruchtbar, und von Bergen durchschnitten, deren Eichen- und Kiefernwaldungen bald den bedeutendsten Handelsartikel liefern werden, sind zu weit von den bis jetzt angebauten Landesstrecken entfernt, als daß das schnelle Emporblühen einer deutschen Kolonie daselbst mit Recht und Sicherheit erwartet werden dürfte. Dagegen sind es die mittleren Gegenden des Landes im Westen und Nordwesten, die sogenannte Hochebene, die durch Reichthum und Fruchtbarkeit des Bodens, so wie durch das gesunde Klima vollkommen geeignet befunden worden sind, deutsche Bevölkerung zu nähren und zu erhalten. Mais, Baumwolle, Taback, so wie alle Feld- und Gartenfrüchte Deutschlands gedeihen dort vortrefflich; ein

herrliches Wiesenland, nur hie und da von Hochwald unterbrochen, bietet der Viehzucht Winter und Sommer vorzügliche Weide, und zahlreiche Bäche und schiffbare Flüsse geben hinreichende Wasserkraft zu Anlagen von Gewerken und sichern den zukünftigen Absatz der Produkte; hier wird deutscher Fleiß und deutsche Unternehmungskraft Gelegenheit und Mittel zur Gründung einer glücklichen Zukunft finden. Wahr ist es, schon viele Deutsche sind in dem gesegneten Lande untergegangen, aber was war die Ursache? Konnten die einzelnen Familien, nur auf ihre eigenen Kräfte angewiesen, ohne Schutz und Rath, ohne Kenntniß des Landes, ohne Obdach, preisgegeben dem Einflusse der Witterung und des Klima's, ohne die Mittel, durch sofortigen Anbau des Bodens sich den Ertrag der nächsten Ernte zu sichern, konnte diese Familie bei angestrengter Arbeit, bei Unregelmäßigkeit und leider oft dadurch herbeigeführter Unmäßigkeit der Lebensweise ein anderes Schicksal erwarten? Nicht die ungünstigen Verhältnisse des Landes, sondern die falschen Mittel waren die Ursache des oft verfehlten Zweckes. Allen diesen Uebeln hat der Verein auf's Beste vorgebeugt, und es wird nur von dem Willen des Einwanderers abhängen, durch Fleiß und regelmäßiges Leben dem schönsten Ziele entgegen zu gehen, und auf diese Weise nicht allein den eigenen Wohlstand zu begründen, sondern auch durch die mit der Bevölkerung und diesem Wohlstande zunehmende Werthserhöhung von Grund und Boden dem Vereine Gelegenheit bieten, durch Benutzung derjenigen Ländereien, welche er zum eigenen Betrieb zurückbehält, Ersatz zu finden für Arbeit und Kapital, welches ein so großes Unternehmen erfordert.

Die Mitnahme von Linnenzeug, Sommer- und Winterkleidern, Schuhwerk, Betten, leicht zu transportirendes Haus- und Küchengeräthe von Eisen und Kupfer, neues Riemenwerk, um passende Geschirre daraus zu machen, ferner die Mitnahme vorzüglicher Gartensämereien ꝛc. wird dem Einwanderer die besten Dienste thun, da der Ankauf an Ort

und Stelle sowohl schwierig als theuer ist, und auch die Annehmlichkeit häuslicher Bequemlichkeit verzögert. (Alle diese Gegenstände werden am besten in möglichst kleine Kisten verpackt). Alle Bedürfnisse des Landbaues dagegen, worunter besonders die von den unsrigen gänzlich verschiedenen Ackergeräthschaften, werden am vortheilhaftesten in der Kolonie selbst angekauft werden. Die Lieferungspreise dieser Gegenstände, der Lebensmittel und des Viehes können wegen der stets wechselnden Handelsverhältnisse nicht genau und bestimmt angegeben werden, doch wird der Verein sein Hauptaugenmerk darauf richten, durch rechtzeitigen Ankauf aller Bedürfnisse im Großen, einen möglichst festen und niederen Ansatz zu bewirken. Bei der freien Jagdberechtigung und der Menge des Hochwildes in Texas wird sich die Mitnahme einer guten Büchse oder Jagdflinte bestens bewähren.

Auf den Inhalt dieser authentischen Mittheilungen gestützt, und in der Ueberzeugung eines glücklichen Fortganges des Unternehmens fordert der Verein, um in die Liste der Einwanderer aufgenommen zu werden, und hat der sich Meldende demgemäß an die Direktion in Mainz oder an den Banquier des Vereins in Frankfurt am Main portofrei einzusenden und zu besorgen:

1) Tauf- und respektive Heirathsschein,
2) Taufschein der Kinder,
3) Amtliches Zeugniß über Gewerbe und Wohnort,
4) Angabe des Namens und Wohnortes der Eltern,
5) Eine beglaubigte Abschrift der Auswanderungserlaubniß von der Regierung,
6) Leumundszeugniß von der Gemeinde,
7) Amtliches Zeugniß über den Vermögensstatus, und zwar müssen die Vermögensverhältnisse der Art sein, daß an dem Einschiffungsorte, dessen Wahl auf Bremen gefallen ist, jeder ledige Auswanderer 300 Fl., und jede Familie 600 Fl. als Eigenthum nachweisen kann. Diese Summe von 300 Fl. resp. 600 Fl. wird bei dem

Vereine deponirt, und zwar vor der Einschiffung bei der Direktion in Mainz und dem Banquier der Gesellschaft, Herrn L. H. Flersheim in Frankfurt am Main, oder vor der Einschiffung in Bremen selbst, bei einem seiner Zeit daselbst zu bestellenden Agenten des Vereines. Für diese Summe bestreitet der Verein freie Ueberfahrt nebst Verköstigung von Bremen bis an den Ausschiffungsort, welches sich auf ungefähr 60 Fl. pr. Kopf belaufen wird, freien Landtransport für Personen und Gepäck von dem Ausschiffungsorte bis auf die Kolonie selbst auf den Wagen und in den Zelten der Gesellschaft für circa 10 Fl. pr. Kopf; er bestreitet ferner die Uebergabe eines Wohnhauses in der Kolonie (wenn der Einwanderer nicht vorzieht, es sich selbst zu bauen), im Kostenanschlage von circa 60 Fl., und händigt durch seinen Agenten in Bremen jedem ledigen Auswanderer die Summe von 20 Fl., und jeder Familie die von 50 Fl. zur Bestreitung etwa entstehender Nebenausgaben ein; über den restirenden Betrag, der je nach der Kopfanzahl der auswandernden Familien sich verschieden herausstellen wird, wird der Agent im Namen des Vereins dem Auswanderer vor der Einschiffung einen Empfangschein ausstellen, welcher in der Kolonialkasse als baares Geld betrachtet werden wird, und auf dessen Vorweisung der Kolonist Geräthschaften, Materialien und Vieh zur Landwirthschaft, so wie Lebensmittel zum Unterhalt zu den in der Kolonie zu fixirenden möglichst niedrigen Preisen, so lange aus dem Vereinsmagazine fordern und beziehen kann, bis der eröffnete Kredit erschöpft ist, oder auch nach Belieben baare Beträge in dortiger Landesmünze aus der Kolonialkasse erheben kann, durch welche letztere Maaßregel der Vortheil erwächst, daß die Baarschaften auf der Reise nicht verloren werden können, und auch beim Umwechseln des Geldes in Amerika durch den ver-

schiedenen Geldkours nicht zu viel eingebüßt wird. Die von dem Verein sorgfältig angestellten Berechnungen haben das erfreuliche Resultat geliefert, daß die obengenannten Summen hinreichend sind, die Auswanderer bis zur Einbringung der ersten Ernte, von wo an sie aus eigenen Mitteln leben werden, mit dem Nöthigsten versorgen zu können. Sollte ein Auswanderer früher oder bei seiner Einschiffung in Bremen eine größere Summe freiwillig bei dem Vereine deponiren wollen, um auch für diese der obengenannten Vortheile theilhaftig zu werden, so wird der Verein und in dessen Namen der Agent für die empfangene Summe eine Bescheinigung ausfertigen, gegen deren Vorzeigung die Kolonialkasse in Texas die Rückerstattung in baarem dort üblichen Gelde nach dem Tageskourse leisten wird. Der Verein vergütet für solche Deposita 3 pCt. pr. annum bis zum Tage der Erhebung.

8) Bewohnung des dem Kolonisten überlassenen Hauses, so wie Urbarmachung und Umzäunung von mindestens 15 Acker, während und binnen 3 Jahren vom Tage der Besitzanweisung an gerechnet.

9) Allgemeine Anerkennung der Kolonisationsmaaßregeln der Direktion während der drei ersten Jahre, so lange der Kolonist noch nicht vollständiger Eigenthümer des Landes ist.

Hat der Auswanderer die Einsendung aller seiner amtlich beglaubigten Papiere besorgt, und sind dieselben geprüft und für gut befunden worden, so hat derselbe den betreffenden Auswanderungskontrakt zu unterschreiben und pr. Kopf 10 Fl. bei der Direktion zu deponiren, als Pfand, daß er sich wirklich zu der angegebenen Zeit am Einschiffungsort einfinden will, da die Direktion dem Schiffsrheder für die Anzahl Köpfe Garantie leisten muß, und erhält alsdann einen mit dem Vereinsstempel versehenen Einwanderungsschein, nebst genauer Angabe des Datum und des Ortes, wann und wo er sich zur Einschiffung einzufinden hat. Dieser Einwande-

rungsschein wird gegen Rückgabe der Auswanderungspapiere von dem Agenten in Bremen in Empfang genommen und von diesem alsdann nach Beendigung des sub 7 aufgeführten Geschäfte die Aufnahme in das Schiff angeordnet.

Gegenüber diesen von den Kolonisten zu leistenden Verbindlichkeiten gibt und besorgt der Verein:

1) Freie Ueberfahrt und Verköstigung bis an den Ausschiffungsort, so wie freien Landtransport vom Ausschiffungsorte bis auf die Kolonie selbst auf den Wagen und in den Zelten der Gesellschaft, so wie die Ueberlassung eines Wohnhauses im Anschlage von circa 60 Fl. (S. §. 7 der Forderungen.)
2) Unentgeldliche Ueberlassung von 320 Acker für die Familie, und von 160 Acker für den unverheiratheten männlichen Einwanderer über 17 Jahr.
3) Anschaffung und Ueberlassung von allen zur Landwirthschaft und zum Lebensunterhalt gehörenden Geräthschaften und Materialien zu einem möglichst billigen Preise aus den Magazinen des Vereins.
4) Anlage von Kirche, Schulen, Krankenhaus, Apotheke und Herstellung der Kommunikationsmittel, so wie Schiffbarmachung der Flüsse, so wie überhaupt allgemeine Fürsorge für das Wohl der ihm anvertrauten Einwanderer.
5) Nach Erfüllung aller Verpflichtungen und nach Ablauf von 3 Jahren, vom Tage der Besitzanweisung an gerechnet, vollständiges Eigenthumsrecht auf die umsonst überlassenen Ländereien ohne alle weitere Verpflichtungen gegen den Verein, mit Ausnahme der Rückzahlung der etwa geleisteten Vorschüsse und aller freiwillig eingegangenen Verbindlichkeiten.

Es wird diese kurze Uebersicht hinreichen, um deutlich darzuthun, wie innig bedingt das Gelingen des Unternehmens mit dem guten und festen Willen der Einwanderer verknüpft ist, und wie nur durch vollständiges, gegenseitiges Einverständniß und Aufbieten aller Kräfte das Ziel erreicht werden kann."

Mainz, im Juni 1844.

Da schon so viel Widersprechendes durch Zeitschriften über Texas verbreitet ist, so muß angenommen werden, da jenes Land noch so wenig bekannt ist, daß Manche, die sich zum Auswanderen geneigt fühlen, aus Furcht vor der Wahrheit jener gewöhnlich entstellenden Zeitungsnachrichten, so großen Vortheilen dennoch entsagen. Da aber alle jene üblen, verbreiteten Nachrichten, theils nicht gegründet, theils ganz entstellt und durchaus kein Grund des Nichtanschlusses an die Vereinigten Staaten vorliegt, als der welcher die Streitigkeiten mit Mexiko und Texas betrifft, die aber nach den Ansichten so vieler Diplomaten unter Kurzem mit der Feder geschlichtet werden; endlich, da ich mich an Ort und Stelle von der löblichen Tendenz und vortrefflichen Einrichtung des Auswanderungs-Vereins vollkommen überzeugt habe, so fühle ich mich bewogen, den Anschluß an denselben zu empfehlen, und hege die Ueberzeugung, daß auch Niemand es bereuen wird, im Schutze des Vereins sich ein Eigenthum erworben zu haben, mit dem Bemerken, daß ich am guten Gelingen der Kolonie vorzugsweise deshalb nicht zweifle, weil unter dem Chef derselben, dem Prinzen Karl von Solms-Braunfels Hr. Henry Fisher *) (texanischer Konsul) sich befindet, dem die Leitung aller Geschäfte jener Kolonie von dem Verein übertragen ist. Derselbe befindet sich seit 1836 in Texas, ist mit allen Verhältnissen genau bekannt und ein äußerst reeller, thätiger und talentvoller Mann. Durch alle Vortheile, die der Betheiligte erlangt, hege ich die Ueberzeugung, daß die nächsten Briefe der ersten Einwanderer schon hinlänglich bestätigen, daß alle, sowohl Familien als Unverheirathete, in keinem Theile von Nordamerika sich besser anzusiedeln im Stande sind, als grade jetzt im Schutze des Vereins. Also nur noch eine kurze Zeit Geduld, ohngefähr bis zum Juni 1845, dann werden Nachrichten in Menge erscheinen, die geeignet sind, Tausende zu veranlassen, sich dem Verein an-

---

*) Gebürtig aus Kassel.

zuschließen, um in ein Land zu wandern, wo aus so vielen Handelsprodukten, als: Baumwolle, Taback, Reis, Indigo, Safran und noch manchen anderen Erzeugnissen Geld gewonnen werden kann, namentlich durch die Fabrikation des Zukkers und Weins, denn dort gerade werden gewiß die besten Weine aus dem südlichen Frankreich und Spanien gedeihen, und der Verein wird sich vielen Dank erwerben für solche Reben b[illegible] Sorge zu tragen. Auch die Viehzucht liefert große Vortheile mit wenig Mühe, da wegen des gelinden Winters alle Viehgattungen, Jahr aus Jahr ein zu weiden im Stande sind, daher die Schafzucht unter einem verständigen Hirten einen guten Gewinnst hoffen läßt, da eine unabsehbare Weide zu Gebote steht, und das Hüten überall erlaubt ist, wo sich keine Felder vorfinden, und die Thiere nur höchstens in den Regenmonaten, als Dezember, Januar und Februar für die Nachtzeit ein leichtes Obdach bedürfen.

Der Verein hat sich in den Besitz einer bedeutenden Fläche Landes gesetzt, welche dem Vernehmen nach an zwölf Millionen Acker beträgt und demnach ohngefähr 600 deutsche Quadrat-Meilen halten würde. Ob dem so ist, wird die Zeit lehren, denn bis jetzt gründet sich die Angabe blos auf Vermuthung, indem das Land noch nicht vermessen ist. Dasselbe liegt ohngefähr unter dem 32 Grad nördlicher Breite am 283. Meridian in einer fruchtbaren, gesunden Gegend, beginnt am rechten Ufer des Colorado's nicht ganz entfernt aufwärts von Austin, der Hauptstadt von Texas, und zieht sich von N. W. nach S. O. hin, soll gutes und hinreichendes Wasser haben, Waldungen wechseln mit Prairien und wenn erstere nicht zu sparsam von der Natur jenem Distrikt mitgetheilt sind, welches im Westen von Texas hie und da der Fall ist, dann bleibt dem Ansiedler nach überstandenen Mühseligkeiten, die das erste Jahr im Gefolge hat, zu wünschen nichts übrig.

In folgender Art fand sich die Regierung von Texas geneigt, jenen bedeutenden Strich Landes zur Ansiedlung von Deutschen einzuräumen. Der Verein hat die Verbindlichkeit

übernommen jene Fläche Landes durch 600 Familien anzusiedeln, kann aber nach Belieben bis zu 6000 Familien dort einführen und darf für die Ansiedler ganz nach eigener Wahl das Land in folgender Art aussuchen:

Der Verein kann nämlich für die Ansiedlungen beliebige Gegenden wählen, wo er für jede Familie 1280 Acker, für den Unverheiratheten aber nur die Hälfte abmessen läßt, von welcher Strecke der Einwanderer ein Viertel 320 Acker, das zweite Viertel: 320 Acker aber der Verein empfängt. Die übrige Hälfte: 640 Acker verbleibt dem Staate von Texas, wodurch alle Parteien gewinnen.

1280 Acker.

320 Für eine Familie	320 Verein.	640 Staat.

Befindet sich dazwischen eine Strecke Landes, die der Kultur nicht werth ist, so bleibt dieselbe als Staatseigenthum.

Angenommen: der Verein macht in irgend einer beliebigen Gegend mit ohngefähr 100,000 Acker den Anfang der Ansiedlung,

100,000 Acker.

320	320	640	nicht kulturfähig.	160	160	320
				320	320	640

so wird er das beste Land auswählen und für die verschiedenen Ansiedler abmessen und das nicht kulturfähige Land liegen lassen. Zur Anlegung von Städten, wird auf 100 Familien eine gewisse Ackerzahl dem Vereine außerdem noch überwiesen.

Die Beamten bestehen vorläufig in Kolonie-Direktoren, Rechnungsführer, Prediger, Schullehrer, Doktoren, Apotheker, Ingenieure u. m. a.

Der Verein macht die Bedingung, daß eine Familie die zum Anschluße aufgenommen werden will, 600 Fl. Rhnsch. und ein Unverheiratheter 300 haben muß, jedoch nach meiner Ansicht reicht eine solche geringe Summe kaum für eine Familie, die z B. aus fünf Personen besteht.

Augenommen: es kommt eine Familie bis nach Bremen und ist im Besitze von Allem, was zum Haushalte erforderlich, in der Art, daß die 600 Fl. nur zu folgenden Ausgaben dienen, als

5 Personen die Seereise à 60 Fl. circa, vielleicht auch etwas mehr	300 Fl.
5 Personen die Landreise à 10 Fl. ist ein Ansatz, wobei der Verein großen Verlust erleidet .	50 „
Ein Haus ist zu 60 Fl. angeschlagen, welches nach meiner Ansicht der Verein doch nicht für doppelten Betrag von 120 Fl. bauen kann .	60 „
Das Vieh ist zwar in jener Gegend sehr billig und ich glaube wohl, daß man im ersten Jahre ein Paar Zug-Ochsen für 12 Doll. = 30 Fl. kaufen kann, doch dieser Preis wird sich schon im zweiten Jahre bei einer starken Einwanderung auf das Doppelte und vielleicht mehr noch erhöhen, ebenso wird es mit Kühen gehen	30 „
2 Kühe berechne ich hier auch nur zu	30 „
Uebertrag	470 Fl.

	Transport	470 Fl.
Ein Pflug		15 „
Für Sommerfrüchte, Kartoffeln und dergl. . . .		20 „
Schweine und Federvieh will ich auch nur anschlagen zu		30 „
Für manche andere Kleinigkeiten, die zum Ackerbau unentbehrlich sind, als eine Egge und dergl. .		35 „
	Summa	570 Fl.

Aus dieser Berechnung ist leicht zu ersehen, da das Inventarium so einfach als möglich, und alles andere sehr gering angesetzt ist, daß die Landreise und die Erbauung des Hauses kaum für den Ansatz bestritten werden kann, daß für den Lebensunterhalt vor der Ankunft in der Kolonie bis zur ersten Ernte nichts übrig bleibt und daß Familien von 5 und mehr Personen in eine bedrängte Lage kommen müssen, die nicht über mehr als 600 Fl. zu disponiren haben.

Der Verein sorgt zwar für große Magazine in der Kolonie, aus welchen die Ansiedler ihre Bedürfnisse für baare Zahlung zu erhalten im Stande sind und wird auch auf die kommende Ernte nach Möglichkeit Vorschüsse leisten, jedoch ist derselbe nicht im Stande, viele Familien an sechs und wohl gar noch mehrere Monate zu ernähren, denn nach meiner Ansicht ist es nöthig, daß die Einwanderer früher Deutschland verlassen, damit sie die Landreise in Texas vor der eintretenden Regenzeit zurücklegen können und dann müssen sie mindestens Mitte November in der Kolonie angekommen sein. Eine Landreise während der Regenzeit kann ohne viele Krankheiten nicht abgehen, und wird natürlich sehr nachtheilig auf die neu Angekommen wirken.

Der Einwanderer erhält das Land geschenkt und ist dem Vereine in keiner Art und Weise verpflichtet, die geringste Abgabe zu leisten; auch an den Staat hat er weiter nichts zu entrichten, als jeder andere Bürger von Texas, der mit

ihm in gleichem Verhältniß als Landwirth, Kaufmann oder Handwerker steht, und das ist ein Geringes.

Der Verein hat zwar auch Hoffnung bei diesem großartigen Unternehmen Vortheile zu erlangen, aber auch eben so können große Kapitalien dabei verloren gehen. Denn findet das Unternehmen den gehörigen Anklang nicht und wird auch nicht nach Kräften von Landesfürsten unterstützt und wohl gar wie bisher fortwährend ohne hinlängliche Gründe in öffentlichen Blättern dagegen geschrieben: so steht zu befürchten, daß das gute Werk, welches Deutschland in so vielfacher Art Vortheile verschaffen wird, im Keime erstickt. Es gehen auch dann natürlich die bedeutenden Auslagen, welche der Verein gemacht hat, gänzlich verloren, für welche ja ohnedies selbst bei einem günstigen Fortgange der Kolonisation nicht einmal Zinsen des Kapitals in den ersten Jahren zu erwarten sind, welches vielleicht erst nach Jahren der Fall ist. Welch' große Opfer der Verein bringt, liegt am Tage und alle Ansiedler der Kolonie haben gerechte Ursache, das wohlthätige Unternehmen dankbar anzuerkennen und durch Ordnung und Fleiß das Vertrauen und die Namen der Wohlthäter zu verehren. Daß der Staat bei Verschenkung so vieles Landes dennoch gewinnt, läßt sich leicht erachten, denn so bald nur einmal tausend Familien dort ansässig sind, erhält das für ihn bleibende Land einen verkäuflichen Werth und dazu wird die Bevölkerung in jenem Theile von Texas rasch vor sich gehen und nach Verlauf von zehn Jahren werden dort viele tausend Deutsche sich angesiedelt haben. Auch dann, wenn die Schenkung aufhört, finden noch immer eine Menge Auswanderer Gelegenheit, durch Ankauf der verbleibenden Ländereien des Staats und Vereins, sich der deutschen Kolonie einzuverleiben und dann werden die ersten, welche durch eine Menge Vortheile in den Besitz ihres Eigenthums gelangten, dankbar ihre neue Heimath preisen, weil sie ohne Sorgen leben werden, denn wer nur Brodfrüchte und Gemüse bauet und die Viehzucht gut betreibt, wird bei mäßiger Arbeit gleich ein reich-

liches Auskommen finden. Mit jedem Jahre wird die Kolonie sich bedeutend vergrößeren und daher an Lebensmitteln nie ein Ueberfluß sein können, vielmehr wird durch Erzeugung derselben offenbar ein pekuniärer Gewinn gesichert sein. Mitlerweile wird der Colorado bis zum Mexikanischen Meere in schiffbaren Stand gebracht, und eine gute Landstraße dorthin angelegt und dann können auch Handelsprodukte mit Vortheil abgesetzt werden.

Den Krieg mit Mexiko betreffend, so habe ich stets, so wie Alle, die das mexikanische Wesen in der Nähe sahen, die feste Ueberzeugung gehabt: Mexiko wird Texas niemals unterwerfen. Freilich steht immer dabei der Friede gefährdet, welches ich mir auch nicht verhehle; allein neuere Nachrichten aus sichern Quellen über Santa Annas Verfahren, Heere auszurüsten, nehmen auch die letzte Furcht vor Mexiko hinweg; denn es ist notorisch erwiesen, daß er vom Kongreß Millionen Dollars verwilligt bekam, um Tausende nach Texas zu schicken, woselbst jedoch stets nur Hunderte auf das Kärglichste ausgerüstet ankamen. — Jetzt melden abermals die Tagsblätter: „Mexiko unternimmt einen neuen Feldzug mit 10 oder 20,000 Mann; Santa Anna wird rüsten, denn der Kongreß wird nächstens die nöthigen Millionen verwilligen. —" Thut dies der Kongreß, dann bleibt — Waffenruhe, wo nicht, so wird Santa Anna seiner Losung: Geld! besser im Kriege mit seiner Partei, denn mit Texas leben können. Und seine zahlreichen Genossen haben dieselbe Losung.

Geschrieben zu Frankfurt am Main, Ende August 1844.

